



# NATUR OHNE JAGD

DAS PARADIES IST MÖGLICH

DEUTSCHLAND 9,80 €  
ÖSTERREICH 10,- €  
SCHWEIZ 18,50 SFr.



BEST OF FREIHEIT  
für Tiere



# FREIHEIT

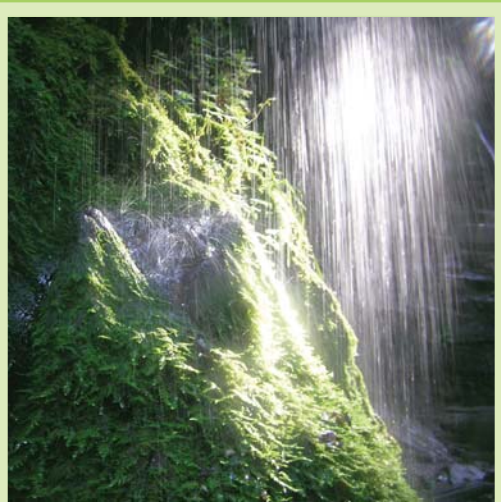
Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Stellen Sie sich vor, Sie beobachten einen jungen Hirsch, der anmutig durch den Wald streift. Um ihn herum türmt sich das saftige Grün des Dickichts. Nicht weit von ihm entfernt tut sich eine kleine Lichtung auf. Darauf tummelt sich eine Familie Wildschweine im knöcheltiefen Sumpf. Riesige Libellen summen an Ihren Ohren vorbei und lassen sich immer wieder auf den großen Blättern neben Ihnen nieder. Hoch oben über Ihnen schnattert eine Gruppe von Staren, als hätten sie Ihnen irgendetwas Wichtiges zu sagen. Ab und zu erkennen Sie Rehaugen, die neugierig zu Ihnen herüber blicken.

Der junge Hirsch schreitet langsam voran, um einen Blick über die Lichtung zu erhaschen. Der Morgendunst schwebt hauchdünn über der Wiese. Der Hirsch verspürt Lust, sich an einem Baum zu reiben und tut dies. Dann betritt er die Lichtung. Vereinzelt liegen umgestürzte Bäume quer. Der Boden ist stellenweise mit Wasser überzogen. Prachtvolle Farne säumen den Weg. Zwei quirlige Eisvögel fahren raschelnd auf und verschwinden im Dickicht. Noch ein paar Meter weiter hören Sie einen Wasserfall rauschen. Sie überqueren langsam die Lichtung und sehen einen Bach. Dieser springt von Fels zu Fels, stets die Richtung ändernd, und bildet hier und da kleine Tümpel. Im klaren Wasser sind die Fische deutlich zu sehen.

Sie balancieren von Vorsprung zu Vorsprung und klettern den moosbehafteten Hang zum Wasserfall hinab.

Durch die Krone eines Baumes flirren Sonnenstrahlen ein - als Vorbote unzähliger bunter Schmetterlinge, die sich plötzlich um den Wasserfall tummeln.



Haben Sie auch schon einmal von einem ähnlichen Paradies geträumt, von einer heilen und gewaltfreien Welt, in der die Menschen in Einheit untereinander und im Einklang mit der Natur leben? Träumen Sie auch von einer Welt, in der die wildlebenden Tiere uns Menschen vertraut sind, mit uns Freundschaft schließen und nicht wie traumatisiert vor uns flüchten?

Leider wird dieser Traum einer friedvollen Welt vielerorts von der Realität verdrängt: In Wald und Flur werden unsere göttlichen Mitgeschöpfe millionenfach dahingerafft; es werden ihnen die Köpfe und Gliedmaßen weggeschossen, Sozialstrukturen werden zersprengt und vernichtet. Jungtiere werden zu Waisen und verhungern. Geschwister verlieren ihre Brüder und Schwestern. Mit dem Tod ringende Artgenossen werden auf der panischen Flucht zurückgelassen und verbluten unter Qualen einsam im Gebüsch. Es herrscht fast überall Krieg, Terror und Trauer in unserer spärlichen Restnatur. Tiere flüchten über stark befahrene Straßen, öffentli-

# T für Tiere

che Wege werden wegen Treib- und Drückjagden gesperrt. Überall rennen Tiere um ihr Leben, erdröhnen Schüsse - und die Jäger nennen so etwas Dienst an der Schöpfung Gottes. Ungeheuerlich! Wen wundert es da noch, dass immer mehr Menschen für eine Natur ohne Jagd eintreten?

Das Magazin »Freiheit für Tiere« berichtet regelmäßig über dieses Thema. Darum haben wir uns entschieden, eine Sonderausgabe »Natur ohne Jagd« in Buchform herauszugeben, in der die wichtigsten Artikel und Berichte aus 5 Jahren auf 132 Seiten zusammengefasst sind. Wir berichten über Wildtierrettungen und Freundschaften zwischen Tier- und Menschenkindern (ab Seite 6). Wir berichten über wildtiergerechte Lebensräume (ab Seite 18) und beschäftigen uns mit jagdfreien Gebieten in Deutschland (ab Seite 40) und in Europa (ab Seite 48), anhand derer sich belegen lässt, dass die Natur keine bewaffneten Grünröcke benötigt. Im Gegenteil: Wir zeigen die grenzenlose Faszination auf, die von freilebenden Wildtieren in unbejagten Gebieten ausgehen kann (ab Seite 64).

Einen breiten Raum nimmt das Thema Forderungen und Konzepte für eine Natur ohne Jagd ein (ab Seite 78). Hierbei werden wissenschaftliche Erkenntnisse zusammengetragen, Interviews mit Fachleuten und ehemaligen Jägern geführt, interessante Bücher zu diesem Themenkreis vorgestellt und berechnete Forderungen an die Gesetzgeber formuliert.

Zu guter Letzt widmen wir uns der von Reichsjägermeister Göring eingeführten »Zwangsbejagung«, auch auf privatem Grund und Boden, wie sie das Bundesjagdgesetz immer noch



vorsieht. Wir erläutern anhand von Erfahrungsberichten, welche dramatischen Folgen diese Gesetzgebung für Grundstückseigentümer hat (siehe Seite 96). Wir berichten dabei auch ausführlich über eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, der die Zwangsmitgliedschaft in so genannten Jagdgenossenschaften bereits 1999 für unvereinbar mit den Menschenrechten erklärt hat. Wir stellen Ihnen in diesem Zusammenhang die Bürgerinitiative »Zwangsbejagung ade« vor, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die menschenrechtswidrige »Zwangsbejagung« in Deutschland abzuschaffen. Dass diese Forderung nicht utopisch ist, zeigen

Beispiele aus anderen europäischen Ländern: Dort ist es Grundstückseigentümern gelungen, sich erfolgreich gegen die Bejagung ihres eigenen Grund und Bodens zur Wehr zu setzen.

Wir wünschen Ihnen viel, viel Freude und anregende Lesezeiten mit »Natur ohne Jagd«!

Ihr »Freiheit für Tiere«-Team

**Wir freuen uns über alle Briefe und Rückmeldungen!**

**Schreiben Sie an:**

**Verlag Das Brennglas**

**Hernster Str. 26**

**97892 Kreuzwertheim**

**info@brennglas.com**

**Tel.: 09342/91 58-45 · Fax 09342/915 96 86**

Dieses Buch ist allen geschundenen Tieren,  
den glücklich befreiten, ihren Rettern und denen gewidmet,  
die nicht aufhören, den Tieren beizustehen.



## TIERSCHUTZ AKTIV: WILDTIERRETTUNG

6

»Wilde Tierkinder«: Ganz besondere Freundschaften zwischen Tierkindern und Menschenkindern, Reh und Hund, Fuchs und Kaninchen

Sie waren ohne Mutter: Feldhasenbabys gerettet

10

Felia, Felix und Filou: Füchse gerettet

12

Luxemburg: Fuchs Fritzi - Botschafterin gegen die Jagd

14

Bambi hatte Glück: Wie ein Rehkitz gerettet wurde

16



## LEBENSÄRÄUME SCHAFFEN

18

Friedvolles Land: Gabriele-Stiftung für Natur und Tiere

Mit dem Erfinder der Benjeshecke unterwegs:  
Lebensräume schaffen für Natur und Tiere

20

Wildgänse bei uns zu Gast: Lasst sie leben!

24

Buchtipp: Wilde Gänse

25

Modell Linum: Praktischer Schutz der Wildgänse

26



## LEBENSÄRÄUME: TIERE VERLIEREN DIE SCHEU

30

Erfahrungen eines Forstunternehmers: Aug in Aug mit Wildtieren

»Hamsterbäckchen« und »Pfiffiküsschen«:

Prof. Richard Finke lebte mit Wildschweinen

32

Mit Wildtieren in Frieden leben: Interview mit Prof. Richard Finke

35

## LEBENSÄRÄUME: ÖKOLOGIE

36

Die ökologische Funktion zu Unrecht Verfolgter:  
Wildtiere tragen zu einem gesunden Wald bei!

## SCHUTZGEBIETE IN DEUTSCHLAND

40

Jagdverbote in Schutzgebieten:

Gründe und Konsequenzen für die Landschaftsplanung

Nationalparke: Tiere verlieren die Scheu

42

Tierfotograph Günther Schumann:

Wenn Füchse mit Menschen Freundschaft schließen

45

Nationalparkeffekt: Warum Wildtiere vertraut werden

46

## SCHUTZGEBIETE IN EUROPA

48

Jagdfrei: Nationalpark Schweiz

Seit 1975 ohne Jagd: Ein Kanton in der Schweiz zieht Bilanz

50

Naturparks in Italien sind der Beweis:

Ohne Jagd stellt sich das Gleichgewicht wieder ein

52

Nationalpark Belluno in den Dolomiten:

»Tiere und Natur regulieren sich selbst«

54

Natur ohne Jagd auf der griechischen Insel Tilos

58

## FASZINATION FREILEBENDE TIERE

64

Erlebnisse eines Tierfilmers in Nordkanada:  
Von Natur aus zutraulich

Schutz der Grizzlys: Kanadische Umweltorganisation kauft  
Jagdrechte, um Abschüsse zu verbieten

69

Ein Stück vom Paradies:

Mit unseren Kindern durch die Welt der Tiere

70





## ETHIK: DIE MORAL DER TIERE

74

Von Natur aus gut: Moralisches Verhalten bei Tieren

Beschützer aus dem Tierreich: Wilde Tiere retten Kinder

77

## POLITIK: TIERFREUNDLICHE GESETZE SCHAFFEN

78

Forderungen für eine Reform der Landesjagdgesetze

Konzepte: Natur ohne Jagd

84

Buchtipp: Von der Jagd und den Jägern

87

## NATUR OHNE JAGD: ARGUMENTE

88

Moderne Landwirtschaft und Jagd: Die größten Feinde der Arten

Interview mit Prof. Carlo Consiglio: Der Widersinn der Jagd

90

Paul Parin: Die Leidenschaft des Jägers

93

Jäger geben es zu: »Ja, wir haben Lust am Töten!«

94

## TIERSCHUTZ & MENSCHENRECHTE

96

Zwangsbejagung ade: Neue Bürgerbewegung will menschenrechtswidrige Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften abschaffen

Austritt jetzt: Wird auch Ihr Grundstück zwangsbejagt?

97

Aktuelle Fälle: Keine Jäger auf unserem Grundstück!

98

Jägerterror am Pferdehof

100

## NATUR OHNE JAGD: ZWANGSBEJAGUNG ADE!

102

Urteil aus Luxemburg: Zwangsbejagung verstößt gegen Menschenrechte

»Hier wird nicht geschossen!« - Chronik eines versuchten Massakers an Wildschweinen auf dem Grundeigentum von Tierschützern

106

Tierschützer kämpfen vor Gericht gegen Jagdzwang

110

## NATUR OHNE JAGD: TIERGESCHICHTEN

114

Die Geschichte eines jungen Fuchses: »Rif« auf dem Weg ins Leben  
Von Dag Frommhold

Warum sollten Wölfe keinen Schutzengel haben?

Von Karin Hutter

118

## TIERSCHUTZ AKTIV

124

Tierkinder gerettet: Annabell & Anina Fuchs, Friedrich Graureiher & Branca und Baru Wildschwein

## DAS SAGEN GROSSE GEISTER ÜBER DIE JAGD

127

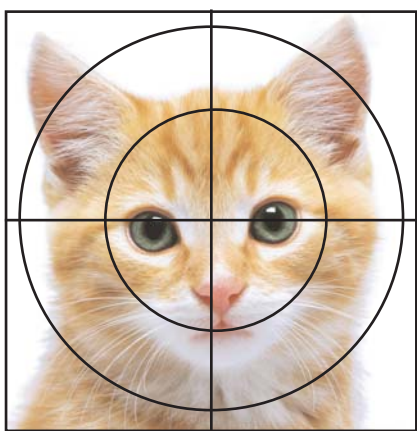
Friedrich Schiller: Der Alpenjäger

## LESER-SERVICE

128

Brennglas-Shop  
Impressum

129





Ganz besondere Freundschaften zwischen Tierkindern und Menschenkindern, Reh und Hund, Fuchs und Kaninchen

# »Wilde« Tierkinder

Von Regina Krautwurst

Ich ziehe seit mehr als 25 Jahren verletzte und verwaiste Wildtiere auf. Dabei hatte ich in den zurückliegenden Jahren jede Menge kleiner Helfer: Meine eigenen Kinder, deren Freunde und Freundesfreunde waren immer mit Feuereifer bei der Sache. So gründete ich das Projekt KITINA (KI=Kinder, TI=Tiere, NA=Natur), bei dem ich Kinder aller Altersgruppen und ganze Schulkassen einbinde: Gehege bauen, Nisthöhlen basteln, Insekten fangen, Jungtiere füttern, Käfige reinigen und nicht zuletzt das Auswildern in dem geeigneten Lebensraum der jeweiligen Art.

## Tiere und Kinder

Tiere haben eine magische Anziehungskraft auf Kinder; Kinder stellen Fragen, Kinder wollen Antworten, Kinder wollen beteiligt werden. Gibt es eine schönere Art, Wissen zu erlangen, Tiere und ihr Verhalten verstehen zu lernen, als durch das eigene Erleben mitten in der Natur, umgeben von Tieren und Pflanzen? Es gibt den Kindern das Gefühl: Ich helfe einem schwächeren Geschöpf, ich tue etwas für unsere Natur.

Auch für mich ergibt sich durch die Arbeit mit den Tieren ein ständiger Lernprozess, der mich täglich aufs Neue fasziniert. Ich lerne von den Tieren so viel, das können alle Bücher der Welt mir niemals vermitteln. Dennoch lese ich Unmengen an Fachliteratur. Am schönsten für mich ist jedoch das, was ich von den Tieren lernen darf. Längst bin ich für unser Ordnungsamt und alle Tierärzte unentbehrlich geworden, da sich sonst keiner in unserer Region der Wildtiere annimmt. Besonders hervorheben möchte ich den unermüdlichen Einsatz der Tierarztpraxis Dr. Schmidt/ Dr. Alexi aus Werl.

Ich weiß nicht, woran es letztendlich liegt, dass bei mir häufig die Ausnahmen

landen, die allen üblichen Regeln und Vorstellungen widersprechen. Glauben Sie mir, ich habe schon tausende Wildtiere zurück in die Freiheit entlassen - und doch gibt es einige faszinierende Erlebnisse, von denen ich Ihnen nun berichten möchte:

## Ricke Bambi

Bambi kam, wie so viele Kitze, zu uns als Waisenkind. Sie war jedoch vom ersten Tag an anders als ihre Vorgänger. Sie wurde zutraulicher als alle anderen, und sie besaß einen Charme, der jeden bezauberte. Dennoch zog ich sie ganz normal auf, denn auch sie sollte später wieder in Freiheit leben dürfen - denn dort gehören Wildtiere hin, und nicht eingesperrt in ein Gehege.

Um Bambi an das Leben in Freiheit zu gewöhnen, gingen wir mit ihr spazieren - natürlich nur in rehtauglichen Gebieten (Landschaftsschutzbereiche etc.). Sie lief unaufgefordert besser bei Fuß als jeder Hund. Ich zeigte ihr, wo die leckersten Kräuter und Büsche wachsen, wo sie auch im Winter Wasserquellen finden kann und Versteckmöglichkeiten - eben alles, was ein junges Reh so wissen muss. Bambi verhielt sich auch wie ein normales Reh: Wenn sie irgendetwas Bedrohliches sah, verschwand sie blitzschnell und suchte perfekte Deckung. Doch war die Gefahr fort, war sie genauso blitzschnell wieder neben mir.

Im Frühjahr letzten Jahres blieb Bambi dann fort von unseren Weiden. Ich sah sie jedoch regelmäßig auf Distanz, und zwar immer in Begleitung eines jungen Rehbocks. Bambi durchlebte einen völlig normalen Schmalrehsommer der Verliebtheit.

Wir bekommen wie jedes Jahr wieder neue Kitze zur Aufzucht, und trotzdem: Bambi war etwas ganz Besonderes - sie war eben anders. Im Juni kam sie uns einmal für einen Tag besuchen. Wie selbstverständlich kam sie auf unsere Weiden, begrüßte den Kater Zombie, unsere Heidschnucken und unsere Ponys, zog dann jedoch wieder von dannen.

Der Sommer ging vorbei und mit dem Sommer verging auch Bambis Verliebtheit, denn Mitte September kam Bambi zurück auf unsere Weiden, als sei sie niemals fort gewesen. Sie differenzierte jedoch ganz genau: Anfassen ließ sie sich nur von mir und meiner sechsjährigen Tochter. Sie floh vor jedem Hund, nur nicht vor unserer Schäferhündin Lucy - mit der spielte sie, und gegenseitiges Putzen war Tagesprogramm. Gingen wir in Wald und Feld spazieren, war Bambi unsere ständige Begleiterin. Sie kletterte auf Baumstämme und tobte mit unserer Hündin in Bachläufen herum wie ein junges Kitz. Fuhr ich abends nach Hause, ging Bambi ihren eigenen Weg und sprang in den Feldern und Wäldern der Umgebung herum wie ein ganz normales Reh.

Das alles hört sich unglaublich an, aber schauen Sie sich die Fotos an, die dies belegen! Inzwischen ist Bambi leider an einer Infektionskrankheit gestorben.

Bilder: KITINA





»Die Grausamkeit gegen die Tiere und auch schon die Teilnahmslosigkeit gegenüber ihren Leiden ist meiner Ansicht nach eine der schwersten Sünden des Menschengeschlechts. Sie ist die Grundlage der menschlichen Verderbtheit.«

*Romain Rolland (1866-1944), franz. Dichter, Nobelpreisträger*



*Fuchskind Lisar ist neun Monate alt. Seine Lieblingsbeschäftigung ist Schmusen mit Menschen, mit Kindern und allem, was Fell oder Federn hat und nicht fuchsgefährlich ist.*

*Alles, was lebt, ist nicht zum Essen, sondern zum Schmusen da... und so hat Lisar in seinem Leben noch nie ein anderes Tier gefangen und gefressen - selbst mit Mäusen schmust Lisar!*



Bilder: KITINA

**Informationen: WIR FÜCHSE**

Marc Buchtman · Wilhelm-Raabe-Str. 16  
32105 Bad Salzuflen

Tel. +49-5222-807 18 11 · e-mail: [info@wir-fuechse.de](mailto:info@wir-fuechse.de)

Internet: [www.wir-fuechse.de](http://www.wir-fuechse.de)

## Lishka und Lisar, die Fuchswelpen

In diesem Jahr kamen dann noch zwei Fuchswelpen in meine Obhut, Lishka und Lisar. Lishka hatte noch nicht einmal die Augen geöffnet, als er zu mir kam, er war also weniger als zehn Tage alt. Lisar war etwa drei Wochen alt, als er zu mir gebracht wurde.

Lishka entwickelte sich völlig normal, er war von Anfang an ganz schön »fuchsig«, bereitete uns aber durch sein schalkhaftes Wesen auch sehr viel Freude. Er war ein recht frühreifer Fuchs - und er war so sehr Fuchs, dass wir ihn schon im Alter von 4 oder 5 Monaten in die Freiheit entließen. Durch diese beiden Fuchswelpen lernte ich Marc Buchtman von »WIR FÜCHSE« kennen, der mir oft und sehr fachkundig mit Rat und Tat zur Seite stand. Er hat uns mittlerweile mehrfach besucht, und auch er ist ganz fasziniert von Lisar, Bambi und ihren Freunden.

Der zweite Fuchs, Lisar, war irgendwie anders... Warum solche Tiere stets bei mir landen? - Ich weiß es nicht. Lisar ist einerseits zwar Fuchs, andererseits aber eine Schmusekatze. Er ist mittlerweile neun Monate alt und hat in seinem Leben nicht einmal lebende Beute gefressen. Denn alles, was irgendwie lebt, ist nicht zum Essen, sondern zum Schmusen da... selbst mit Mäusen schmust Lisar! Macht das Mäuschen »piep«, versteckt sich unser heldenhafter Fuchs und lässt sich mindestens 30 Minuten lang nicht mehr blicken. Lisar hat Angst vor Hühnern, auch vor Zwerghühnern! Er wohnt bei uns zu Hause und liebt nichts mehr, als mit unseren Katzen und Hündin Lucy durch das Haus zu toben. Er geht an der Leine jeden Tag mehrmals ausgiebig mit uns Gassi und beißt NIEMALS! Und seine Lieblingsbeschäftigung ist Schmusen mit Menschen, mit Kindern und allem, was Fell oder Federn hat und nicht fuchsgefährlich ist. Lisar putzt sogar unsere Zwergkaninchen.

## Schleiereule Hardy

Hardy kam als tennisballgroßes Küken zu mir, wurde erfolgreich aufgezogen und ausgewildert. Er lebte einige Wochen auf dem Heuboden unseres Pferde-Offenstalls, in dem eigens für ihn Einfluglöcher erstellt wurden.

Nach drei Wochen war Hardy verschwunden, was für Schleiereulen recht untypisch ist, denn sie leben jahrelang sehr revierbezogen, führen meist Einehen, und auch da bleiben sie ihrem Revier meist treu. Mir war fast klar, dass dem armen Kerl irgend etwas zustoßen sein musste. Mein Verdacht bestätigte sich nach etwa 14 Tagen: Da saß Hardy, runtergemagert auf 140 g (normales Gewicht bei Schleier-

eulen ca. 350 Gramm), mit hängendem dreifach gebrochenem Flügel bei uns im Hühnerstall. Man muss sich das mal vorstellen: Eine Eule, die sich normal abgenabelt hatte, menschenscheu war, wie sie es zum freien Leben auch sein muss, mit einem Flugradius von 30 Kilometer, kommt zu Fuß(!) zurück...

Nochmals habe ich ihm dann das Leben gerettet. Alle Tierärzte prophezeiten mir, dass ich den Vogel niemals durchbringen könnte - und doch habe ich es geschafft.





*Hardy wurde als tennisball-  
großes Küken gefunden*

Durch die Brüche kann Hardy zwar noch fliegen - doch den Sturzflug zum Beutegreifen kann er nicht mehr ausführen, ohne dabei eine Bauchlandung hinzulegen... somit würde er in Freiheit verhungern. Mit mehreren fachtierärztlichen Gutachten erhielt ich dann durchs Kreisveterinäramt die Genehmigung zur Haltung der Eule, die nun in einem riesigen Freigehege lebt und am liebsten schwarzbesockte Kinderfüße oder Tennisbälle jagt. Socken werden langgezogen oder angeknabbert... niemals beißt Hardy, er lässt sich gern streicheln und sein weiches Kopfgefieder kraulen.

### Kitz Leila

Derzeit haben wir noch ein Kitz vom Frühjahr bei uns. Dieses Kitz ist zwar sehr scheu, aber auch sie, Leila, hat eine faszinierende Geschichte:

Einige Wochen, nachdem Leila zu uns kam, bekam ich eine schwer verunfallte kanadische Wildgans gebracht. Aufgrund der Schwere ihrer Verletzungen musste der Gans ein Flügel amputiert werden; somit ist sie flugunfähig. Nach ihrer Genesung wollte ich die Gans, die wir Branta nannten, mit unseren fünf anderen Gänsen vergesellschaften. Dies schlug jedoch fehl, denn Branta und das Rehkitz Leila, beide ziemlich scheu und ängstlich, hatten Freundschaft geschlossen und sind beinahe unzertrennlich... Wo die Gans war, war das Kitz und umgekehrt. Trennte ich die beiden, schrien sie sich die Seelen aus dem Hals und verweigerten das Futter.

Inzwischen wurde Leila ausgewildert. Und die Wildgans Branta hat sich nach einiger Zeit den Hausgänsen angeschlossen.



*In der Wildtieraufzuchtstation von Regina Krautwurst bilden sich bewegende Freundschaften unter Tieren - zwischen Rehkitz und Katze, Reh und Schäferhund...*



**Informationen: Private Wildtieraufzuchtstation**  
Regina Krautwurst  
Siederstr. 14a · 59457 Werl  
Telefon: 02922 - 46 70 · e-mail: kitina@versanet.de  
Im Internet: [www.kitina-werl.de](http://www.kitina-werl.de)



Fotos: Freiheit für Tiere

Sie waren ohne Mutter

# Feldhasenbabys gerettet

Von Tierärztin Ina Lautenschläger

Eines Tages klingelte das Telefon: »Könnt ihr drei kleine Feldhasenbabys aufnehmen?« Die Mutter der Kleinen war vermutlich Opfer eines Jägers geworden. Kinder hatten die wenige Tage alten Häschen halb verhungert in der Nähe eines Spielplatzes gefunden. Die Kleinen hatten schon ihre Namen bekommen: Mini, Pünktchen und Nullpunkt.

Als die Feldhasenbabys zu uns in die Tierarztpraxis kamen,

waren sie erst etwa fünf Tage alt und wogen zwischen 80 und 100 g. Ein erwachsener Hase wird bis zu 4 kg schwer. Während Kaninchenbabys die ersten Tage nackt und mit geschlossenen Augen im Nest liegen (Nesthocker), waren unsere kleinen Feldhasen schon voll behaart und hatten die Augen geöffnet.

Zunächst lebten Mini, Pünktchen und Nullpunkt, die wir »Nuppi« riefen, in einem

Körbchen, das mit Heu, Blättern, Feldblumen und Kräutern ausgelegt war. Alle vier Stunden fütterten wir sie mit einer speziellen Aufzuchtmilch aus dem Fläschchen. Nach der Mahlzeit kuschelten sich die Hasenbabys immer ganz eng aneinander und schleckten sich gegenseitig ab. In den ersten Tagen war es sehr schwierig, sie zum Trinken zu animieren. Wir waren froh, wenn sie überhaupt einige Milliliter tranken.

Als sie dann etwas größer wurden, wuchs ihr Bewegungsdrang: Wir bauten ihnen einen Auslauf und einen kuscheligen, mit Stroh und Heu ausgelegten Stall im Wintergarten. Dort machten sie ihre ersten Sprünge und erkundeten mit großer Neugierde die Umgebung. Die Milchmengen, die sie nun tranken, waren schon recht stattlich. Bald wogen sie zwischen 150-200 g. Nach jeder Fütterung putzten sie sich ausgiebig gegenseitig.

Einige Tage später, als unsere Schützlinge 200 g - 220 g wogen, kamen sie stundenweise in einen Auslauf auf die Wiese, der eigentlich für Hunde gedacht war. Die Hundehütte richteten wir ihnen als gemütlichen Stall her. Bald entdeckten sie ihr Interesse für frisches Gras. Doch sie kamen immer sofort gierig angehoppelt, wenn wir mit der Trinkflasche in den Auslauf kamen.

### Das Tagebuch von Mini, Pünktchen und Nullpunkt

● Nuppi hüpfte frech auf den Schoß und guckt, ob es Essen gibt. Sie setzt sich am liebsten auf



einen höheren Platz und schaut von dort aus herunter.

Pünktchen flitzt um alle Ecken und ist die Unternehmungslustigste von den dreien: Sie versucht immer, die Absperrung zu überspringen um zu erkunden, was die große weite Welt bietet. Mini übt Weitsprung. Jetzt hat Mini eine Feder gefunden, kaut auf ihr herum und gibt sie nicht mehr her.

Wenn sie alleine sind, dann schlafen sie, aneinander gekuschelt, auf einem Haufen Gras.

Nach der Fütterung toben sie wild herum und gehen auf Entdeckungstour. Wenn sie dann müde werden, aber auch wenn wir weggehen, sammeln sie sich wieder und kuscheln sich eng aneinander auf ihren Lieblingsplätzen.



Wenn es nicht schnell genug mit dem Essen geht, scharrt Mini mit den Vorderbeinen ordentlich am T-Shirt. Manchmal hopsen drei hungrige Feldhasen gleichzeitig auf dich los und versuchen, die schnellsten an der Flasche zu sein.

Sie essen viel Gras, knabbern auch an Heu, Fenchel, Karotten, Gurken (die lieben sie besonders) - man hört es mümmeln. Ab und zu wollen sie gerne eine Ganzkörperstreichelmassage, die außerdem gut für die Verdauung ist. Sie bleiben dabei ganz ruhig sitzen und schließen die Augen.

Die kleinen Feldhasen haben uns als Mamis adoptiert. Wir versuchen, sie trotzdem nicht zu sehr an den Menschen zu gewöhnen, sie sollen ja schließlich später draußen zurechtkommen.



● Jetzt wiegen die Feldhäschen 330 g im Durchschnitt und kommen tagsüber in ein sehr großes Wiesengehege (4x4m, zum Teil überdacht), weil ihr Bewegungsdrang ständig wächst. Ein Netzdach schützt sie vor Katzen und Vögeln.

● Eine Woche später wiegen sie schon 420 g und ihre Ohren werden jeden Tag länger.

Feldhasen sind unglaublich geschickt, wenn es um das Verstecken geht. Es ist faszinierend, wie schnell so drei Hasen plötzlich verschwinden können: Man kann sie nicht sehen und weiß doch, dass sie irgendwo in diesem Auslauf sitzen müssen.

Bei Regen wollen sie sich einfach nicht unter das Dach setzen. Aber ihr gutes Versteck und ihr dichtes Fell sorgen immer dafür, dass ihre Haut nicht nass wird.

Inzwischen holen sie sich ihre Flasche direkt bei uns ab: Sie kommen angehoppelt, klettern auf den Schoß und trinken. Danach springen sie mit einem Satz herunter, und ab geht's über die Wiese.



Sie werden jeden Tag selbstständiger und können sich schon ganz gut selbst ernähren. Die Flasche nehmen sie trotzdem noch gerne.

● Heute haben wir Nuppi, Mini und Pünktchen in die Freiheit entlassen.

Viel Glück euch dreien!



## Feldhasen-Pflegestation

Christiane Voss verfügt über eine begutachtete und genehmigte private Aufzuchtstation für Feldhasen. Seit über 15 Jahren betreut sie verwaiste junge Feldhasen und Wildkaninchen und wildert sie auf dem eigenen Grundstück aus. Auch ein Öko-Bauer, der keine Jagd ausübt, stellt ein naturbelassenes Areal zur Auswilderung zur Verfügung.

Da die Aufzucht junger Feldhasen eine äußerst schwierige Aufgabe ist, bittet Christiane Voss unbedingt vor einem Pflegebeginn um Kontaktaufnahme, da eine falsche Ernährung zum Tod der jungen Hasen führt. Wenn es transporttechnisch möglich ist, nimmt die Pflegestation die »Waisen« auch auf. Doch diese Tierübernahme muss so schnell wie möglich (innerhalb von 4 Stunden) erfolgen.

Kontakt: Christiane Voss  
Siebrandstr. 10  
26802 Moormerland-  
Warsingsfehn  
Tel. 04954/4755



## Füchse gerettet

# Felia, Felix und Filou

*Eines Abends war Herr Herz mit dem Auto auf dem Weg nach Hause. Er fuhr durch ein Waldstück. Plötzlich konnte er im Licht seines Scheinwerfers ein kleines, helles Fellbündel ausmachen, das scheinbar regungslos am Straßenrand lag.*

Herr Herz stieg aus seinem Wagen und entdeckte einen kleinen Fuchs, der nur wenige Tage alt und halb verhungert war. Offensichtlich hatte der Kleine seine Mutter verloren. Der Tierfreund handelte schnell und ohne zu zögern: Er packte den Fuchs sorgfältig ein und brachte ihn gleich zum Tierarzt im benachbarten Dorf. Dieser jedoch schickte den Mann wieder weg: »Für Wildtiere bin ich nicht zuständig, da müssen Sie zum Jäger gehen!«

### »Für Wildtiere nicht zuständig!«

Herr Herz ging zum Jäger. Dieser schlug vor, das Fuchsbaby zu erschießen. Dann erlaubte er dem Tierfreund aber, den Fuchs mit heim zu nehmen und ihn mit der Flasche aufzuziehen. Schließlich fand Herr Herz doch noch einen Tierarzt, der bereit war, sich um den Fuchs zu kümmern. Das Fuchseln bekam eine Aufbauspritze, und Herr Herz nahm es mit zu sich in die Wohnung und zog es mit der Flasche auf.

### Fuchsbaby stellt Wohnung auf den Kopf

Bald schon wurde der Fuchs recht rege, erkundete die Wohnung und stellte dabei einiges auf den Kopf - und seinem

Pfleger wurde klar, dass er nach einem geeigneten Platz für ihn suchen musste, und das ziemlich schnell.

### Bei Felia schritt das Veterinäramt ein

Gestern erst hatte er in der Zeitung gelesen, dass der Fuchs, der seit vielen Jahren in einem benachbarten Ort in einem Zwinger bei einem Bauern wohnte, auf das Drängen von Tierschützern und dem Veterinäramt an einen Gnadenhof im Spessart vermittelt worden war. Er erkundigte sich nach dem Namen des Bauern, der den fast schon legendären »Zwinger-Fuchs« gehalten hatte, und erhielt von diesem die Adresse von »Heimat für Tiere«. Hätte sich der Bauer vor neun Jahren nicht des verwaisten Fuchses angenommen, wäre die kleine Felia sicherlich verhungert oder von einem Jäger erschossen worden.

Foto: Heimat für Tiere



Filou wurde verwaist am Straßenrand gefunden. Anfangs war er regelrecht krank vor Angst vor den Menschen. Doch schon bald freundete er sich mit den anderen Füchsen an.



Foto: Heimat für Tiere

In diesem Käfig, etwa 1 x 2 m groß, lebte Felia über neun Jahre lang. Aus der Sicht ihres damaligen Halters eine Geste der Gnade - wenn er sie nicht aufgenommen hätte, wäre sie sicher gestorben. Doch als Tierschützer und das zuständige Veterinäramt die Füchsin an einen besseren Platz zu »Heimat für Tiere« vermittelten, erlebte Felia dies sicherlich als Befreiung.

### Die erste Begegnung

Die Füchsin war erst wenige Tage bei »Heimat für Tiere«, als der 5 Wochen alte Felix eintraf. Felia, die Hunde gewöhnt war und sich mit ihnen gut verstand, war ihrem kleinen Artgenossen gegenüber zunächst sehr abweisend. Schließlich war sie nicht im Sozialverband einer Fuchsfamilie aufgewachsen, sondern hatte unter Menschen gelebt. Doch der muntere Felix ließ sich von Felias anfänglichem



Fauchen und Knurren nur wenig beeindrucken. Er bezog eine eigene Strohhöhle. In den ersten Tagen hielten Felia und Felix noch deutlich Abstand voneinander. Doch schon bald wurden sie gute Freunde.

Auf dem Gnadenhof »Heimat für Tiere« wurde für die Füchse ein großes Freigehege am Waldrand eingerichtet. Hier leben Füchse, die nicht mehr in die Natur ausgewildert werden können. Verwaiste Jungfüchse, die gerettet und aufgezogen wurden, werden wieder in die Freiheit entlassen.



# Nur ein Schicksal von vielen

Von Dag Frommhold

Gezielt schürt die Jägerschaft Antipathie und Angst vor dem letzten größeren Beutegreifer Mitteleuropas, um der Bevölkerung die rücksichtslose Verfolgung des Fuchses - ein soziales und ebenso hübsches wie intelligentes Wildtier - begreiflich zu machen. Fast überall haben Füchse unter ihrem schlechten Ruf als Krankheitsüberträger und »Schädlinge« zu leiden. Als Beutekonkurrenten sind Füchse dem Jäger verhasst, und dementsprechend verwundert es nicht, dass der Fuchs das ganze Jahr über ohne Schonzeit mit Flinte, Falle und Hunden verfolgt wird: Mehr als 600.000 Füchse sterben allein in Deutschland jedes Jahr durch die Jagd. Auch im Rahmen der herbstlichen Treibjagden werden viele Füchse getötet. Da die Tiere bei dieser Jagdart aus der für sie sicheren Deckung vor die Flinten der Jäger getrieben werden sollen, ist eine der Grundvoraussetzungen für den Erfolg von Treibjagden panische Angst auf Seiten der gejagten Tiere. Außerdem werden vielfach Tiere nur angeschossen, entkommen mit schweren Verletzungen und sterben einen qualvollen Tod.

Die erbarmungslose Fuchsverfolgung führt zu einer regelrechten Neurotisierung der Füchse, zu kurzen Lebenserwartungen, großer Scheu und instabilen sozialen Bindungen.

Dabei ist Fuchsjagd, wie man anhand wissenschaftlicher Untersuchungen leicht nachvollziehen kann, vollkommen unsinnig, weil große Verluste von Füchsen rasch durch höhere Vermehrungsraten kompensiert werden. Die Fuchsjagd dient letztendlich nur dem Jäger, fügt Tieren und Natur jedoch schwere Schäden zu.

**Mehr Infos von Dag Frommhold über Füchse bei: [www.fuechse.info](http://www.fuechse.info)**

**Informationen: WIR FÜCHSE**

Marc Buchtmann · Wilhelm-Raabe-Str. 16

32105 Bad Salzflen

Tel. +49-5222-807 18 11 · e-mail: [info@wir-fuechse.de](mailto:info@wir-fuechse.de)

Internet: [www.wir-fuechse.de](http://www.wir-fuechse.de)

**Informationen: Heimat für Tiere - Der Gnadenhof**

Johannishof 1 · 97834 Birkenfeld

Tel.: 09398/9989-55 · e-mail [info@heimat-fuer-tiere.de](mailto:info@heimat-fuer-tiere.de)

Internet: [www.heimat-fuer-tiere.de](http://www.heimat-fuer-tiere.de)



# Luxemburg Fritzi - Botschafterin gegen die Jagd



Bild: [www.fritzi.lu](http://www.fritzi.lu)

*Viele junge Menschen - wie hier in der Grundschule in Saarwellingen - lieben von Natur aus Tiere. Micheline besucht mit der zahmen Füchsin Fritzi Schulen - als Botschafterin gegen die Jagd*

*Von Micheline  
Frauenberg*

**Darf ich mich vorstellen:**

Ich bin Fritzi, eine zahme Fuchsfähe. Ich bin 7 Jahre alt, wohne in Luxemburg, und so oft ich und mein Frauchen Micheline Zeit haben, sind wir unterwegs, sei es in Schulen, fürs Fernsehen oder auf Veranstaltungen - und zwar als Botschafter gegen die Jagd. Sie fragen sich sicher, wie es soweit kam und wie alles anfang? - Nun, hier ist meine Geschichte:

Es war am Abend des 7. April 1996 und schon fast dunkel. Ein Jagdhelfer, oder besser: ein Wilderer, denn der Mann hatte keinen Jagdschein, war mit seinem Auto unterwegs, und nicht mehr weit von seinem Wohnort überkam ihn das dringende Bedürfnis, austreten zu müssen. Er hielt am Waldrand und wollte gerade aussteigen, da sah er einen Fuchs. Trotz der Menge Bier, die er bereits getrunken hatte, gelang es ihm, das schöne Tier zu erlegen. Eigentlich war es seltsam, dass die Fuchsfähe nicht das Weite gesucht hatte, denn die Zeit hätte gereicht.

Erst danach bemerkte der Wilderer, dass er eine Fähe, eine Mutter von kleinen Füchsen, erschossen hatte, und zwar unmittelbar vor ihrem Bau. Das war auch der Grund, warum die Füchsin nicht weglief: Sie wollte ihre Jungen verteidigen. Es bleibt noch zu erwähnen, dass das Ganze sich während der Schonzeit zutrug, welche in Luxemburg vom 1. April bis 15. Mai gilt.

Noch am gleichen Abend erzählte der Wilderer seinem Bruder von der Geschichte. Der Bruder kannte Micheline, und so beschloßen die beiden - mehr aus Jux als aus Mitleid oder Tierliebe -, den Bau auszugraben. Sie verbrachten den ganzen Morgen des nächsten Tages mit Graben, bis endlich vier kleine schwarze maulwurfähnliche Geschöpfe zu Tage kamen. Sie verpackten die kleinen Welpen in einer Holzkiste und setzten sie der Tierschützerin vor die Tür.

## Fritzi wird gerettet

Mit viel Mühe hat Micheline es dann geschafft, mich und meine Schwestern zu retten, denn wir waren erst 10 Tage alt und hatten die Augen kaum geöffnet, als das Schicksal zugeschlagen hat.

Ich war leider die schwächste des Quartetts, und so erbarmte sich Micheline meiner immer öfter, und ich bekam eine Sonderbehandlung, was ich sichtlich genoss. So entstand nach und nach dieses einmalige Vertrauensverhältnis zwischen uns beiden. Ich muss ehrlich zugeben, dass ich bis heute den Knall, der meine Mutter tötete, und den Geruch von Pulver und Blut an den Händen des Schützen nie vergessen habe - und so erkenne ich bis heute jeden Jäger, egal wo und wie er angezogen ist, an seinem unverkennbaren Geruch.

Damit meine Mutter und Hunderttausende meiner Artgenossen nicht umsonst von Jägern oder sonstigen schießwütigen Unmenschen getötet wurden, war ich gleich begeistert, als Micheline die Idee hatte, mit mir in eine Schule zu gehen. Sie wollte den Kindern zeigen, wie schön ein Fuchs ist. Das war vor etwa sieben Jahren, und seitdem hat sich diese Idee zu einem hochinteressanten Vortrag für Lehrer und Schüler entwickelt.

Micheline erklärt den begeisterten Zuhörern alles Wissenswerte über Füchse, ihre Verhaltensweise, warum sie so nützlich und wichtig für die Natur sind. Sie räumt mit den Vorurteilen auf, wie zum Beispiel: »Der Fuchs muss massiv bejagt werden wegen Tollwut und Fuchsbandwurm.« - Dies ist nur ein erfundenes Argument der Jäger, denn Luxemburg ist tollwutfrei, und der Fuchsbandwurm ist längst nicht so verbreitet, wie es uns die Jäger weismachen wollen. Außerdem würde sich der Wildbestand in absehbarer Zeit selbst regulieren, vorausgesetzt, die Jagd würde auf ein striktes Minimum reduziert.

## Kindern zeigen, wie schön ein Fuchs ist

Es gilt, die jungen Menschen für die Schönheiten der Natur zu begeistern und zu erreichen, dass später keine Jäger aus ihnen werden, sondern Menschen, welche die Natur verstehen, respektieren und unterstützen. Und aus diesem Grund bin ich bei jedem Vortrag dabei. Ich habe wirklich Spaß, wenn die Kinder mich bewundernd anschauen, mich auf den Arm nehmen und mich streicheln - und kaum ein Kind lässt sich diese Gelegenheit entgehen.

Mittlerweile besuchen wir die Schulen über die Grenzen Luxemburgs hinaus, wie etwa im Saarland oder Rheinland/Pfalz. Wir treten im Fernsehen auf, man berichtet über uns in Illustrierten.

Um die Botschaft in die ganze Welt hinaus zu tragen, habe ich mittlerweile eine eigene Internetseite. Hier findet ihr alles im Detail und jede Menge Fotos zu meiner Geschichte und meiner Aufgabe.

**Internet:** [www.fritzi.lu](http://www.fritzi.lu)



Bilder: [www.fritzi.lu](http://www.fritzi.lu)

Das Fuchsbaby war erst 10 Tage alt, als seine Mutter von einem Jäger erschossen wurde. Micheline zog die kleine Fritzi mit der Flasche auf.



Fritzi in ihrem Revier (Bild oben)

und auf ihrem Lieblingsplatz, der Schulter ihrer Retterin Micheline (Bild unten).





Wie ein Rehkitz gerettet wurde

# Bambi hatte Glück



Bild: Christine Breuer

Von Christine Breuer

Fröhlich springt Bambi hinter seiner Ziehmutter, Monika Ehlacher, her und versucht ganz frech, ihr ein Stück vom Salatkopf, den sie den Ziegen als Futter bringen will, zu stibitzen. Doch Monika Ehlacher ist darauf gefasst. »Bambi probiert das immer wieder«, lacht sie. So fällt die Beute des jungen Rehbocks auch nicht so üppig aus. Mit seinen schwarzen Knopfaugen sieht Bambi seine Ziehmutter enttäuscht an, so dass Monika Ehlacher ihm kaum widerstehen kann. Dieser Blick hält

jedoch nicht lange. Denn gleich hat das junge Reh wieder etwas Neues entdeckt. Einen Haselzweig mit vielen leckeren Blättern dran. Das ist eine seiner Lieblings Speisen. Gleich neben Eiche, Buche, Löwenzahn und auch fertigem Trockenfutter. Und wenn im Herbst die Äpfel von den Bäumen fallen, ist Bambi bestimmt nicht weit. Heute ist Bambi ein kerngesundes Tier. Neugierig und frech, wie es sich eben für sein Alter gehört. Denn Bambi ist gerade mal eineinhalb Jahre alt. Es ging ihm nicht immer so gut. Im Alter von 14 Tagen

wurde Bambi gefunden - mit einem gebrochenen Bein. Eine Tierärztin behandelte das Rehkitz und rief bei Monika Ehlacher an. Ob sie wohl ein so junges Tier in der Tierhilfs- und Rettungsorganisation in Ichenheim aufnehmen könnte?

Für Monika Ehlacher war das keine Frage. Auf dem 30 Hektar großen Grundstück hatte neben den Papageien, Hasen, Schildkröten, Katzen, Hunden und anderen Tieren auch noch ein Rehkitz Platz. Doch wer glaubt, ein Reh sei einfach aufzuziehen, der irrt. Denn es gilt nicht einfach nur, dem Jungtier die Flasche mit Ziegenmilch hinzuhalten. Vielmehr muss man es erst einmal dazu bringen, aus eben dieser Flasche zu trinken! Denn schließlich ist so ein Nuckel aus Gummi etwas anderes als eine mütterliche Zitze. Drei bis viermal täglich war Monika Ehlacher bei Bambi, um ihn zu füttern. Mit viel Liebe und Geduld brachte sie ihn dazu, aus der Flasche zu nuckeln. Abends um 22 Uhr gab es die letzte Mahlzeit, dann schlief er durch bis zum nächsten Morgen. Schon bald fing Bambi auch an, etwas Grünfutter zu sich zu nehmen. Er wurde größer und kräftiger, gedieh prächtig. Doch die Sache mit dem Futter ist auch bei einem gesunden und ausgewachsenen Reh nicht einfach. Denn Rehe sind



sehr empfindliche Tiere. Falsches Futter kann einen Eiweißschock hervorrufen und tödlich sein. Alle drei Monate muss Bambi entwurmt werden. Das Medikament wird ihm unters Futter gemischt. Und anders als bei anderen Tiere schmeckt ihm das offensichtlich besonders gut.

Wie ein kleiner Hund begleitet Bambi Monika Ehrlacher auf Schritt und Tritt. »Auswildern kann ich das Reh nicht«, erklärt Monika Ehrlacher. Was bei anderen Tieren machbar ist, geht bei dem Reh nicht. »Wir haben keinen angrenzenden Wald, zu dem wir das Gehege öffnen könnten. Mitten in einem Dorf geht das halt nicht.« Wenn sie Bambi wieder in die Freiheit entlassen und ihn in den Wald bringen wollte, wäre das vergleichbar mit dem Aussetzen eines Kindes. Das Reh könnte sich weder ernähren noch gegen andere wehren.

Obwohl er in menschlicher Obhut groß geworden ist, ist der junge Rehbock sehr scheu. Sobald er fremde Personen entdeckt, ergreift er die Flucht und versteckt sich. Entweder in seinem Haus, in dem er nachts auch schläft, oder aber in einem schmalen verwachsenen Pfad, der zwischen der Vogelvoliere und dem Grenzzaun verläuft. Dort findet ihn Monika Ehrlacher auch immer wieder, wenn sie ihn mal sucht.

Bambi hatte großes Glück, denn er wurde von der Tierhilfe- und Rettungsorganisation aufgenommen und großgezogen. Eine Organisation, die sich nur durch Mitgliederbeiträge, Spenden und Patenschaften finanziert und die auch nur von ehrenamtlichen Mitarbeitern betrieben wird.

Sie ist in Notfällen rund um die Uhr unter der Telefonnummer 07807/ 949181 oder mobil unter 0171/ 3018421 zu erreichen.



Bild: Christine Breuer

#### Wie können Sie helfen?

Wem es ein Anliegen ist, Tieren wie Bambi zu helfen, kann das beispielsweise durch eine Spende tun:  
Tierhilfe- und Rettungsorganisation Ichenheim  
Konto 26081505, Volksbank Lahr, BLZ 68290000

Weitere Infos über den eingetragenen Verein gibt es auch im Internet unter  
[www.tierhilfe-und-rettungsorganisation.de](http://www.tierhilfe-und-rettungsorganisation.de)

## Tierwaisen gefunden - - was nun?



Zunächst gilt: Jungtiere nicht mit bloßen Händen berühren - solange nicht sicher ist, ob es sich bei dem gefundenen Jungtier wirklich um ein Waisenkind handelt. Der menschliche Geruch kann verhindern, dass das Muttertier das Junge wieder aufnimmt. Auch verletzte Jungtiere sollten nicht mit bloßen Händen berührt werden, sondern mit Naturmaterial wie Gras, Stroh, Zweigen.

### Meldung eines Wildtier-Notfalles

Nach dem derzeitigen Jagdrecht gilt: Nur durch den Jagdberechtigten freigegebene Tiere dürfen von Privatpersonen zur Pflege aufgenommen werden. Je nach örtlichen Gegebenheiten ist dies der Förster oder ein Berufs- bzw. Privatjäger. Wer sich Wildtiere unerlaubt aneignet, macht sich strafbar (Wilderei). Wenden Sie sich an das örtliche Bürgermeisteramt, den zuständigen Revierförster oder die Polizei, um die Zuständigkeit zu klären. Geben Sie den Fundort und die Zeit des Auffindens an. In den meisten Fällen sollte das Jungtier zunächst zum Tierarzt gebracht werden.

In Wildtierstationen werden meist gesunde Tiere aufgepäppelt, die später ausgewildert werden. Leser haben uns darauf hingewiesen: **In so manchen Aufzuchtstationen werden Tiere mit irgendeiner Behinderung gnadenlos getötet, viele Aufzuchtstationen werden von Jägern geführt.** Informieren Sie sich also genau, was mit dem gefundenen Tier passieren soll. Für kranke oder behinderte Tiere sollten Sie einen Gnadenhof suchen, da diese in der freien Natur keine Überlebenschance haben.

### Wildtierstationen + Informationen

**Rehe:** Lilli Rehkitz · Notfall-Telefon für Rehe: Tel.: 0171-28 77 423. Mit Notfallbogen bei [www.wildtier.de](http://www.wildtier.de)

**Feldhasen und Wildkaninchen:** Feldhasenstation Christina Voss, Begutachtete und genehmigte private Aufzuchtstation. Information und Aufnahme von »Waisen«: Christina Voss, Siebrandstr. 10, 26802 Moormerland, Tel. 04954/4755 - über diese Tel.Nr. auch weitere Feldhasen-Kontaktadressen in Deutschland

**Vögel:** Vogelschutz-Komitee · Information und Kontakt: Dr. E. Schneider, Zur Akelei 5, 37077 Göttingen, Tel. 0551/2099329, e-mail: [Vogelschutz.Komitee@t-online.de](mailto:Vogelschutz.Komitee@t-online.de), [www.vogelschutz-komitee.de](http://www.vogelschutz-komitee.de)

**Füchse:** Informationen und Fragen rund um den Fuchs von Dag Frommhold. Kontakt: [info@fuechse.info](mailto:info@fuechse.info) · [www.fuechse.info](http://www.fuechse.info)

Informationen und Fragen rund um den Fuchs von Marc Buchtmann Kontakt: [info@wir-fuechse.de](mailto:info@wir-fuechse.de) · [www.wir-fuechse.de](http://www.wir-fuechse.de)

**Husky Wildlife · Auffangstation für Fuchs-Findelkinder und verletzte Füchse.** Kontakt: Hartmann Jenal, Tel. 06836/3601, Fax 06836/3802, mobil 0172/6802741, [www.husky-wildlife.de](http://www.husky-wildlife.de)

**Wildtierstationen:** Wildtierpflegestation von Heimat für Tiere e.V. · Johannishof 1 · 97834 Birkenfeld, Tel. 09398/9989-55 · [www.heimat-fuer.tiere.de](http://www.heimat-fuer.tiere.de) · e-mail: [info@heimat-fuer-tiere.de](mailto:info@heimat-fuer-tiere.de)

**Tierhilfe- und Rettungsorganisation e.V.** hat bereits Rehe, Falken, Bussarde, andere Wildvögel, Schwäne, Igel, Marder u.a. mit Erfolg aufgezogen und ausgewildert. Kontakt: Monika Ehrlacher, Werderplatz 3, 77743 Ichenheim, Tel. 07807/9491-81, Fax -92, mobil 0171/3018421, e-mail: [thro@tierhilfe-und-rettungsorganisation.de](mailto:thro@tierhilfe-und-rettungsorganisation.de)

**Private Wildtieraufzuchtstation** Regina Krautwurst · Siederstr. 14a · 59457 Werl · Telefon: 02922 - 46 70 · e-mail: [kitina@versanet.de](mailto:kitina@versanet.de) [www.kitina-werl.de](http://www.kitina-werl.de)



# Friedvolles Land



**W**ir leben in einer Zeit, in der Tiere und Natur über alle Maßen malträtiert werden, sich der Mensch über alles andere Leben stellt und die Tier- und Pflanzenwelt für seine Zwecke missbraucht. Die Gabriele-Stiftung hat sich eine Wiedergutmachung an Natur und Tieren zum Ziel gesetzt. Und so ist ein Gnadenland für Tiere entstanden, wo dem Tod geweihte Tiere eine Heimat finden und fortan ein Leben in Freiheit und Würde führen können.

Sie wissen, dass ihnen kein Mensch mehr nach dem Leben trachtet, da die Bewohner auf dem Friedensland keine Tiere essen.

## Gerettete Tiere finden eine friedvolle Heimat

Rinder und Schafe verschiedenster Rassen leben in Großfamilien zusammen. Die Herden haben große Weiden und freien Zugang zu angrenzenden Waldstücken. Jedes einzelne Tier hat einen langen Leidensweg hinter sich, viele waren total verwahrlost und verängstigt - einige hatten das Licht der Sonne noch nie gesehen. Unter ihnen ist auch Lena, eine »prominente« Kuh, die im süddeutschen Raum für Schlagzeilen gesorgt hatte: Sie war von einem Anhänger gesprungen, der sie zum Schlachthof bringen sollte, und hatte auf diese Weise sich und ihren beiden ungeborenen Kindern das Leben gerettet.

Ebenso wurden etliche Schafe vor dem Schlachtermesser gerettet und leben heute in kleinen Herden auf weitläufigen Wiesen eines friedvollen Landes.

Bei der Gabriele-Stiftung lernen die Tiere den Menschen nun erstmals nicht als Peiniger, sondern als ihren Freund kennen, der für sie sorgt und der versucht, sie zu verstehen. Sie können so ihr edles Wesen entfalten: Einst »gefährliche« Stiere, vor denen der Vorbesitzer warnte, lassen sich von ihren Betreuern kraulen und mit Äpfeln verwöhnen...

## Größter privat angelegter Biotopverbund

Auf dem Land der Gabriele-Stiftung erhalten aber auch frei lebende Tiere wie Rehe, Füchse, Feldhasen, Vögel und andere Wildtiere einen Lebensraum: Ein Biotopverbund aus inzwischen 15 km Hecken, aus Waldstücken, Bauminseln, Feucht- und Steinbiotopen wurde angelegt - und er wächst stetig. Innerhalb dieses Biotopverbunds - es ist das größte privat angelegte Biotopverbundsystem Deutschlands - befinden sich auch Felder, die von befreundeten Landwirten im Friedfertigen Landbau ohne Gift und ohne Mist und Gülle bewirtschaftet werden. So kann die Natur insgesamt aufatmen, und viele - auch vom Aussterben bedrohte - Tier- und Pflanzenarten siedeln sich wieder an.

Für die gefiederten Bewohner wurden in den Wäldern und Obstgärten über tausend Nistkästen aufgehängt und Hunderte von Futterstellen geschaffen. An unzähligen Wassertränken können große und kleine Tiere ihren Durst stillen.

Es ist das Anliegen der Tierfreunde der Gabriele-Stiftung, noch viele, viele Tiere vor Qualen und Tod zu retten und noch vielen Menschen Beispiel und Richtschnur zu geben für eine neue Zeit, in der die Goldene Regel »Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu« auch für unseren Umgang mit den Tieren und der Natur gilt.





Tiere haben keine finanzkräftige Lobby. Sie sind auf tierliebende Menschen angewiesen, die tatkräftig helfen



Hasen finden auf den Feldern des Friedfertigen Landbaus giftfreie Nahrung



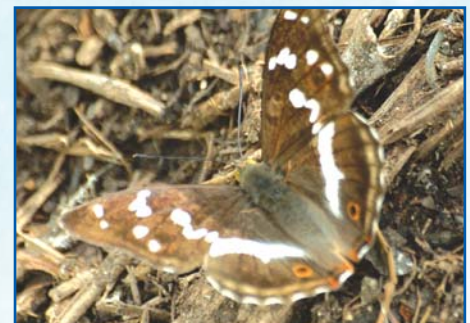
Hecken sind wichtige Lebensräume für Kleintiere, Vögel, Insekten und bieten Rehen und Hasen Schutz



Die Kühe haben Zugang zum Wald - und bringen hier mitunter sogar ihre Kinder zur Welt



Auch die gefiedertem Bewohner schätzen ein ordentliches Zuhause, Wasserstellen und Nistkästen



Hier fühlen sich auch Schmetterlinge wohl



Tier- und Naturfreunde aus aller Welt halfen und helfen mit, dass dieses Fundament, das Friedensland für Natur und Tiere, wachsen kann. Die Tiere sagen: »Danke!«



Die Wälder des friedvollen Landes sind voller Leben



*Das Saamlinische Werk  
der Nächstenliebe an Natur und Tieren  
Dein Reich kommt, Dein Wille geschieht  
Bete und arbeite  
Das Gnadenland  
Heimat für Tiere*

alle Bilder: [www.gabriele-stiftung.de](http://www.gabriele-stiftung.de)



Infos über die Gabriele-Stiftung  
(kostenlose Broschüre anfordern):  
Gabriele-Stiftung · Max-Braun-Str. 2  
D-97828 Markttheidenfeld  
Im Internet: [www.gabriele-stiftung.de](http://www.gabriele-stiftung.de)



## Mit dem Erfinder der Benjeshecke unterwegs: Lebensräume schaffen für Natur und Tiere



Heinrich Benjes, der Erfinder der nach ihm benannten Benjes-Hecke, erklärt bei der Begehung des Biotop-Verbundsystems das Pilot-Projekt der Gabriele-Stiftung in Greußenheim

Ein Sonnenblumenfeld im Juli. Durchzogen von vielen roten, orangefarbenen und blauen Blüten. Von Hecken umgeben. Hier und da ein kleines Wäldchen. Vögel zwitschern, Schmetterlinge flattern in der Sonne umher. »Das ist ja wie im Paradies!«  
-  
»Traumhaft!« - »So eine Artenvielfalt sah ich noch nie!«

Begeistert klingen die Ausrufe der Tier- und Naturfreunde, die sich an dem sonnigen Nachmittag im Juli auf einer landwirtschaftlichen Fläche in Unterfranken eingefunden haben. Doch es ist nicht irgendein Feld, irgendein Bauernhof.

Hier hat in den letzten Jahren die Gabriele-Stiftung in Zusammenarbeit mit Landwirten rund um das Hofgut TERRA NOVA ein Biotop-Verbundsystem gemäß dem Bundesnaturschutzgesetz geschaffen: Waldstücke, neu gepflanzte Hecken und Bauminseln, Stein- und Feuchtbiotop bieten nicht nur vielen frei lebenden Tieren einen natürlichen Lebensraum, sondern beleben zugleich das seit der Flurbereinigung ärmer gewordene Landschaftsbild.

## Wo die Büsche tanzen

»In einer natürlichen Landschaft passt alles zusammen, wie wir es nicht schöner machen könnten: Bäume, Büsche, Wasser, Wolken - der liebe Gott wird sich schon etwas dabei gedacht haben!«, sagt Heinrich Benjes in seinem Vortrag »Wo die Büsche tanzen wollen - Wie Sträucher und Bäume aus der Umwelt in unsere Mitwelt wachsen«. Heinrich Benjes ist der Erfinder der europaweit bekannten, nach ihm benannten Benjes-Hecke.

## Vernetzung von Lebensräumen

Durch die Flurbereinigung wurden Hecken und Feldgehölze vernichtet, Feuchtgebiete wurden trocken gelegt - Lebensräume verschwanden. Und damit auch viele Pflanzen- und Tierarten.

Auch rund um das Hofgut TERRA NOVA hatte in den 70er-Jahren die Flurbereinigung die Landschaft ausgeräumt. Seit einigen Jahren wird nun bewusst gegengesteuert. Durch die Anlage von Hecken, Feldgehölzen, Wald und Teichen vernetzen sich Lebensräume, die sonst isoliert stünden. Besonders viele Tierarten siedeln sich am Übergangsbereich der Baum- und Strauchschicht an, aber auch an den Feldrändern und auf Bracheflächen. Hecken und Feldgehölze spenden Schatten, bieten Windschutz und geben Tieren eine Zuflucht.

## Wer ist Heinrich Benjes?

Heinrich Benjes, Gärtner und Grundschullehrer, ist der Erfinder der nach ihm benannten »Benjeshecke«. Seine Idee, aus trockenem Geäst Hecken aufzuschichten, um einen kostengünstigen Wind- und Verbisschutz für neugepflanzte Büsche und Bäume zu schaffen, gilt laut SPIEGEL als »das erfolgreichste Flurbelebungskonzept der Naturschutzgeschichte«. Im Freistaat Sachsen wird die Anlage von Benjeshecken seit Jahren per Ministererlass gefördert. Und da das novellierte Bundesnaturschutzgesetz ein Netz verbundener Biotop auf mindestens 10% der Landesfläche fordert, erleben Hecken auch in anderen Bundesländern eine neue Konjunktur.

Nach jahrelanger Errichtung und Betreuung von Naturschutzprojekten auf der ganzen Welt setzt sich Heinrich Benjes mit seinem Projekt »Holunderschule« derzeit vorrangig für eine naturnahe Gestaltung von Schulhöfen und Kindergärten ein.

Infos im Internet: [www.holunderschule.de](http://www.holunderschule.de)



Prof. Dr. Peter Berthold vom Max-Planck-Institut für Ornithologie (im Bild rechts) - hier in einem Gespräch unter Fachleuten mit dem Biologen Dr. Eberhard Schneider - ist überzeugt: Das dramatische Artensterben in Deutschland kann vorrangig nur die Landwirtschaft aufhalten - wenn sich z.B. Wildkräuter wieder ausbreiten dürfen.



Gemeinsam mit Heinrich Benjes gehen einige Dutzend Naturfreunde aus nah und fern auf Entdeckungsreise in die Welt der Pflanzen und Tiere...



Staunen über die Artenvielfalt am Steinbiotop



## Hier finden Landwirtschaft und Naturschutz eine Verbindung

Auch für die Landwirtschaft sind Hecken ein Segen: Hecken bieten Windschutz, verhindern die Austrocknung des Bodens - und man braucht keine Spritzmittel. Heinrich Benjes: »In der Hecke warten schon die Freunde auf die Schädlinge...« Im Friedfertigen Landbau werden die Felder weder mit Chemie traktiert noch mit Mist und Gülle. Das Bodenleben kann sich erholen, die Nitratwerte im Grundwasser sinken. Wo nicht gedüngt und gespritzt wird, wird es auf einmal bunt - und dann gibt es auch wieder Lebensraum für Leckermäuler wie den Feldhasen. Wo Disteln und Kräuter wachsen dürfen, leben Hummeln und Schmetterlinge. In allen Blüten ist etwas los!

Durch die Drei-Felder-Wirtschaft liegen immer Felder brach. Der Boden erholt sich, und es kann wachsen, was will - die unzähligen Blüten sind ein Tummelplatz für Bienen, Hummeln und Schmetterlinge aller Art. Der breite Feldrand ist reich mit Wildkräutern bewachsen. Fast jedes Feld ist von einer gepflanzten Hecke, kombiniert mit einer Benjes-Hecke, eingesäumt. So haben sich bereits etliche Tiere wieder angesiedelt: das Rebhuhn, über 60 Vogelarten wie z.B. der äußerst seltene Neuntöter, der Sumpfrohrsänger, der Rote Milan oder die Wachtel. Natürlich gefallen die Hecken auch den Erdkröten, Igel, Eidechsen, Feldhasen und Wieseln.

## Wo die Wachtel ruft und der Neuntöter auf den Kaffeetisch schaut

Gleich zu Beginn des Spaziergangs durch das Biotop-Verbundsystem Aufregung unter den Vogelschützern: Da sind doch tatsächlich - ganz nah! - aus einer Hecke die Rufe einer Wachtel zu hören! Und auch beim anschließenden gemütlichen Ausklang mit Kaffee und Obstkuchen gerät plötzlich eine Gruppe von Ornithologen und Naturschutzexperten völlig aus dem Häuschen: Nur wenige Meter entfernt sitzt der seltene Neuntöter auf einem Ast!

Das einzigartige Projekt der Gabriele Stiftung - es handelt sich um das größte private Biotop-Verbundsystem in Deutschland - beweist: Wir können uns einflechten in die Natur. Dies empfinden auch die Besucher so: »Hochachtung, was da gemacht wird! Vielen, vielen Dank, dass wir eingeladen waren! Das war ein ganz besonderes Erlebnis!«



In Wald und Bauminseeln fühlt sich das Eichhörnchen zu Hause.



Wunderwerk in der Heckenrose: der »Schlafapfel«. Fünf verschiedene Insektenarten haben zu seinem Entstehen beigetragen.



Wer genau hinschaut, findet vielleicht sogar einen verzauberten Prinzen...



Für eine Benjes-Hecke wird trockenes Geäst aufgeschichtet. Die Äste verhindern eine Austrocknung des Bodens, bieten Windschutz und bilden bei ihrer Verrottung einen guten Humus für Pflanzensamen. Neuangepflanzte Bäume und Sträucher bekommen so einen Schutzwall und optimale Startbedingungen.



Nicht nur der Eichelhäher ist ein tüchtiger Bäumeplanzer. Viele Vögel, Eichhörnchen, aber auch Hasen und Kaninchen, Füchse, Dachse, Marder, Waschbären, Wildschweine, Rehe und Hirsche tragen zur Verbreitung von Pflanzensamen bei.

Die Benjeshecke bietet dem vom Austerben bedrohten Feldhasen wieder die nötige Deckung - und auf den ungespritzten Feldern und den Bracheflächen findet er die Kräuter, die er als Nahrung benötigt.



In der Sukzessionsfläche am Waldrand wird die Natur völlig sich selbst überlassen. Zunächst wird hier Buschland entstehen - und später einmal Wald wachsen. Auf dem Bild wächst bereits ein Ahornbäumchen. Gepflanzt haben es wohl die Vögel...



## Lebensraum für Tiere Schon 1,- Euro hilft!

Sowohl Wildtiere – Rehe, Hasen, Vögel, Enten u.v.m. – als auch viele vor dem Schlächter gerettete Tiere haben auf dem friedvollen Land der *Gabriele-Stiftung* eine neue Heimat gefunden. Möchten auch Sie mithelfen, neue Lebensräume zu schaffen und Tieren ein würdevolles Leben in Freiheit zu ermöglichen? **Schon 1,- Euro hilft!**

**Ja, ich helfe mit!** Ich erteile an die *Gabriele-Stiftung*, das Saamlinische Werk der Nächstenliebe an Natur und Tieren, Max-Braun-Str. 2, 97828 Marktheidenfeld, Vollmacht zum **Bankeinzug** per Lastschrift von

Euro: ..... Bank: .....

Konto-Nr.: ..... BLZ: .....

einmalig  monatlich  jährlich (jederzeit widerrufbar)

Ich **überweise** meinen Förderbeitrag auf folgendes Konto:  
G.S. Stiftung Verwaltungs-GmbH, *Gabriele-Stiftung*, Kto.Nr. 206253,  
Volksbank Main-Tauber, BLZ 67390000

Bitte senden Sie mir **kostenloses Informationsmaterial**

Name: .....

Adresse: .....

Datum/Unterschrift: .....



# Wildgänse bei uns zu Gast: Lasst sie leben!

Von Dr. Hans-Heiner Bergmann

Da kommen sie. In hellen Scharen fliegen sie im Herbst mit den ersten Kaltluftwellen aus dem Osten bei uns ein. Sie landen auf Grünland oder den frisch sprießenden Wintergetreide- und Rapsschlägen. Wildgänse sind es, die in der arktischen Tundra oder der Waldtundra Skandinaviens oder Sibiriens gebrütet haben und nun hier ankommen, um es sich im milden Winter des Golfstromklimas an der Küste oder in den großen Flusslandschaften an Rhein, Ems, Elbe und Weser gut gehen zu lassen... zu Lasten der Landwirtschaft?

Jedenfalls fressen sie den ganzen lieben langen Tag. Pflanzliche Kost ist nicht sehr ausgiebig. Sie verdauen nicht länger als eine Stunde an der grünen Nahrung und müssen umso mehr davon aufnehmen, um ihren Energiehaushalt zu bestreiten. Im Lauf des Winters entstehen auf den besuchten Äckern und Wiesen manchmal Kahlstellen. Sinkt die Außentemperatur unter 5°C, dann wächst auch nichts mehr nach.

Kein Wunder, dass die Landwirte angesichts der lebenden Mähmaschinen auf ihren hoch produktiven EU-Flächen zuerst nervös, dann wütend werden. »Gänse leben - Bauern sterben« - so und ähnlich lauten die Protestschilder, die man im Rheiderland, am Niederrhein oder an der Mittelelbe an den Straßen stehen sieht. Und ganz schnell kommt die Forderung auf, mit der Flinte dazwischen zu halten, um einige der Fresser totzuschießen oder doch wenigstens den Trupp auf Nimmerwiedersehen davonzuscheuchen.

Leider ist die Rechnung aus dem Bauch ohne den Wirt gemacht. Man kann durch stetigen Jagddruck einen Teil der Gänse tatsächlich verjagen. Sie landen dann auf der Nachbarfläche, um dort weiter zu weiden. Kann sein, dass sie auch ein paar Kilometer weiter fliegen, unter Umständen sogar über die deutsch-holländische Grenze ins Nachbarland. Na und? Eine Rechnung nach dem Sankt-Florians-Prinzip (»Verschon mein Haus, zünd' andre an«) kann doch wohl im heutigen Europa nicht mehr aufgehen.

## Gänsejagd schadet der Landwirtschaft

Schlimmer noch: Die verjagten Gänse sind beunruhigt und fressen intensiver und länger, als wenn sie in Ruhe gelassen werden. Sie konzentrieren sich unter Umständen auf weniger gestörten Flächen, wo dann der Weideschaden größer wird. Ein Verfahren, das dem eigentlich gemeinten Sinn zuwiderläuft, also kontraproduktiv ist. Überdies wollen die Jäger gar nicht so gern am Acker stehen und als Vollzugsgehilfen der Landwirtschaft jagen. Sie wollen es schön haben, möglichst im Naturschutzgebiet in ungestörter Stille ihrem Hobby nachgehen und die Gänse bequem abschießen, wenn sie auf dem Schlafgewässer einfliegen.

## Blei: Qual für Gänse, Gift in der Landschaft

Leider ist das nicht alles. Es kommt noch eine Reihe unerfreulicher Nebenwirkungen der Jagd auf Gänse hinzu. Da die intelligenten Großvögel sehr schnell vorsichtig werden, wenn es ein paarmal geknallt hat, halten sie große Entfernungen zu





Buch-Tipp:

# Wilde Gänse

Reisende zwischen Wildnis und Weideland



allem ein, was verdächtig ist. Konsequenz: Die Jäger schießen zu früh auf zu weite Distanzen. Das bringt wenig Gänse auf den Boden, aber viele werden verletzt. Sie gehen entweder rasch an ihren Verletzungen zu Grunde oder tragen auf Lebenszeit das Blei in sich, das allmählich den Körper vergiftet. Gar nicht zu reden von dem Blei, das sonst noch in der Landschaft verteilt wird und vielleicht eine unheilvolle Rolle in den Nahrungsnetzen spielt. Leider haben es trotz aller Appelle der Verantwortlichen die deutschen Jäger bisher noch nicht geschafft, sich von dem giftigen Bleischrot zu distanzieren, das in anderen moderneren Ländern längst verboten ist.

Die Jagd zerstört Paarbindungen der Gänse, sie nimmt den Eltern die Kinder weg oder den Kindern die Eltern. Ist es nicht gegen alle Jagdethik, führende Alttiere zu erlegen? Niemand soll behaupten, er könnte im abendlichen Gegenlicht in der Eile Alt- und Jungvögel unterscheiden, was selbst den jahrelang geübten Vogelkundlern schwer fällt. Schlimmer noch: Selbst die Arten sind kaum auseinander zu halten. Wer vermag schon im großen Blässganstrupp die wenigen seltenen und höchst gefährdeten Zwerggänse zu erkennen?

Fazit: Gänsejagd hilft nicht den Landwirten. Sie verdienen andere Unterstützung. Gänsejagd schlägt Tierschutz und Naturschutz ins Gesicht. Sie ist reines mittelalterliches Hobby.

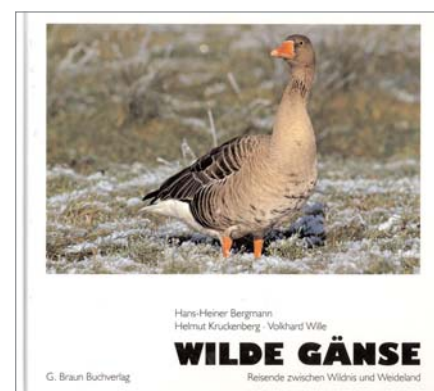
*Buchbesprechung von Dr. Eberhard Schneider,  
Vogelschutzkomitee e.V.*

Wildgänse erfreuen sich eines hohen Bekanntheitsgrades in der Bevölkerung, denn die großen Scharen der in Mitteleuropa überwinternden nordischen Gänse machen sich meist deutlich bemerkbar. Nicht immer nur zur Freude der Beobachter, sondern auch zum Ärgernis mancher Landwirte, auf deren Feldern die Vögel ihre Nahrung suchen.

Demgegenüber begeistern sich viel mehr Menschen an diesen großen Vögeln, deren soziale Lebensweise vor allem durch die berühmt gewordenen Verhaltensstudien von Konrad Lorenz zum allgemeinen Wissen wurde. Vielleicht weil so viele Parallelen zu unserer eigenen Lebensweise aufscheinen, wurde »Gänsekind Martina« zu einem Wegbereiter für die Beliebtheit der wilden Gänse, die schließlich mit »Amy und die Wildgänse« oder »Nomaden der Lüfte« ein großes Publikum erreichten.

Dies alles, bis hin zu den Problemen und Konflikten, die sich mit Landwirten und Jägern ergeben, wird in diesem Buch aufgezeigt. Die Autoren sind Garanten für die wissenschaftliche Genauigkeit des Inhaltes. Wobei in knapper Form äußerst lehrreich - aber nicht schulmeisterlich! - in einem großen Bogen vom geschichtlichen Rückblick bis zur aktuellen Situation der Wildgansbestände und ihrer artspezifischen Merkmale alles mitgeteilt wird, was jeder Vogel- und Gänsefreund wissen möchte. Die flüssige Darstellung ist eingebettet in eine Vielzahl hervorragender Fotos, die, wie aus einem Füllhorn der besten Fotografen geschüttet, die Schönheit dieser Vögel jedem Betrachter nahe bringen.

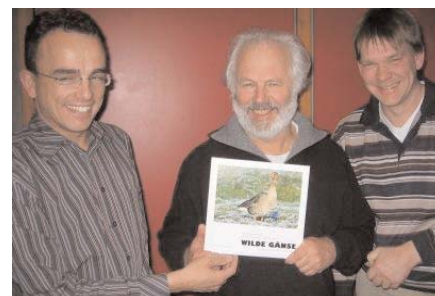
»Wilde Gänse« ist ein Buch, das bisher von Fachornithologen wie allen anderen Vogelfreunden sehr vermisst wurde. Hans-Heiner Bergmann hat einmal mehr gezeigt, dass er ein wahrer Meister seines Faches ist. Zusammen mit seinen »Meisterschülern« hat er einer langjährigen Zusammenarbeit hervorragender Wissenschaftler einen neuen Höhepunkt gesetzt.



**Wilde Gänse**  
Reisende zwischen  
Wildnis und Weideland

Von Hans-Heiner Bergmann,  
Helmut Kruckenberg,  
Volkhard Wille;  
unter Mitarbeit  
von Johannes Borbach-Jaene  
und Johan H.Mooij

108 Seiten, 132 Farbabb.,  
gebunden, 26,80 Euro  
G. Braun Buchverlag  
ISBN 978-3-7650-8321-1



Professor Bergmann (Mitte) und  
seine Mitautoren Dr. Volkhard  
Wille (links) und Dr. Helmut  
Kruckenberg (rechts)



# Vogelschutz-Komitee: Praktischer Schutz der Wildgänse Modell Linum

*Zerstörung von Flussauen und Feuchtwiesen, immer weitere Industrieansiedlungen und Verdrahtung der Landschaft durch Hochspannungsleitungen bedrohen Tierarten, darunter auch Zugvögel. Rast- und Überwinterungsplätze für arktische Wildgänse gibt es nur noch an wenigen Stellen im dichtbesiedelten Europa. Schutzmaßnahmen sind dringend notwendig.*



Die Teichlandschaften im brandenburgischen Linum, nur 50 Kilometer von Berlin entfernt, sind ein Paradies für Zugvögel wie Gänse und Kraniche. Die flachen Teiche, umgeben von Feuchtgrünland, laden zur Rast auf dem Flug in die Brutgebiete im hohen Norden oder die Winterquartiere im Süden ein. Bis zu 40.000 Bless- und Saatgänse finden sich hier im Frühjahr und im Herbst ein und suchen die Teiche als Schlafgewässer auf. Auch für die

Kraniche ist es der größte Rastplatz Mitteleuropas: Mehr als 80.000 wurden im Oktober 2006 gezählt. Auch seltene Vögel wie Fischadler, Zwergdrommel, Blaukehlchen und Kolbenente finden sich ein.

Darum hat das Vogelschutzkomitee e.V. hier ein 400 Hektar großes Vogelschutzgebiet geschaffen. Die Gegend nördlich von Linum (Havel/Rhinluch) war jahrhundertlang ein begehrtes Jagdgebiet. Nicht nur der »Alte Fritz« jagte dort. Auch die »DDR-Größen« Honnecker und Mielke frönten dort der Gänsejagd. Nach der Wende gingen dort gut zahlende Hobbyjäger auf Gänsejagd. Sogar ein Jagdreisebüro bot als besondere Attraktion die Gänsejagd in Linum an. Doch wenn in Frühjahr und Herbst die Jäger an den



Bilder: Martin Sieber - Vogelschutzkomitee e.V.

*Das Linumer Teichland ist eines der bedeutendsten Gebiete für den Vogelschutz in Europa.*



*Die Kraniche kommen! Linum ist der größte Rastplatz für Kraniche in Mitteleuropa: 80.000 wurden im Herbst 2006 gezählt.*

Rastplätzen schießen, wird das Gebiet für die Gänse weitgehend entwertet. Die Kraniche werden zwar nicht beschossen, aber durch die Ballerei erheblich gestört, so dass sie das Gebiet ebenfalls nicht mehr zur Rast nutzen können.

### Jagd macht Tiere scheu

Landschaftlich attraktive Gebiete ziehen Urlauber an - der Öko-Tourismus ist stark im Kommen. Immer mehr Menschen möchten gerne die Natur und freilebende Tiere beobachten. Der Vogelzug - eine große Schar Gänse am Himmel oder der Einflug von Kranichen - ist ein einmaliges Erlebnis.

Das Linumer Teichland ist eines der bedeutendsten Gebiete für den Vogelschutz in Europa. Doch durch die Jagd werden Gänse und Kraniche rasch so scheu, dass sich Naturfreunde nicht mehr an ihnen erfreuen können. Und die in nur sehr wenigen Gebieten auftretenden großen Schwärme von Wildvögeln täuschen darüber hinweg, dass es sich in Wirklichkeit um bedrohte Arten handelt. Geeignete Rast- und Überwinterungsplätze gibt es nur noch an wenigen Stellen in Mitteleuropa.





Malerische  
Teichlandschaft in Linum

## In Linum sind die Vögel nun geschützt

Im brandenburgischen Linum hat das Vogelschutz-Komitee, statt sich in dem üblichen »Verbände-Gejammer« und bloßen Absichtserklärungen zu ergehen, gehandelt: Für die Jagdsaison 2004 übernahm der Verein die Jagderlaubnis und zahlte dafür, übte aber die Wasservogeljagd nicht aus. So blieben Gänse und Kraniche ungestört. Für die Jagdsaison 2005 wurde eine ähnliche Regelung getroffen, die dafür sorgte, dass die Wasservögel von der Jagd verschont blieben. Nach intensiven Verhandlungen wurde 2006 eine Kooperation mit dem Betrieb Teichland Linum vereinbart: Es werden keine Jagderlaubnisse mehr an Freizeitjäger vergeben. Für die nächsten 30 Jahre wird hier keine Jagd auf Wildgänse mehr stattfinden. Zusätzlich wurde eine Fläche von ca. 180 ha langfristig gepachtet; ins Grundbuch wurde für diese Fläche die Zweckbestimmung »Naturschutz« eingetragen. Die Pacht schließt auch die Jagdausübung ein - und sie wird nicht ausgeübt, denn das Vogelschutzkomitee schießt nicht auf die Vögel. Weitere Flächen in der Umgebung sollen dazu gekauft werden.

**Infos: VSK - Vogelschutzkomitee e.V.**  
An der Mühle 23 · 37075 Göttingen  
Tel: +49/0551/2099329  
e-mail: vogelschutz.komitee@t-online.de  
[www.vogelschutz-komitee.de](http://www.vogelschutz-komitee.de)

Das Teichgebiet von Linum ist nun zu einem großen Vogelschutzgebiet geworden, in dem mehrere 70-80.000 Wildgänse die Teiche als ungestörte Schlafgewässer vorfinden.

Der Kormoran, Seeadler, Fischadler, Graureiher, Eisvogel und sonstige »Fischräuber« sind dort ausdrücklich willkommene Gäste - neben den 80.000 Kranichen (im Herbst 2006), sowie den sehr zahlreich vertretenen Enten, Schwänen und vielen anderen Vögeln. Sie alle finden dort künftig ungestörte Zuflucht!



Bild: Martin Sieber - Vogelschutzkomitee e.V.

„Fliegende Edelsteine“  
suchen Schutz  
und Lebensraum.  
Wir helfen!



Wir, das Vogelschutz-Komitee e.V., helfen Wildvögeln in Not – lokal, bundesweit und international. So engagieren wir uns zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Neuanlage von Nistplätzen wie Eisvogel-Brutwänden oder Weißstorchhorsten.
- gegen Tiermissbrauch wie Wildvogelhaltung und illegalen Handel.
- mit Aktionen gegen grausamen Mord an unseren Zugvögeln in Südeuropa.
- für den Schutz letzter Vogeloasen in Deutschland, Spanien, Frankreich und Polen durch Landerwerb.
- für hilfsbedürftige Wildvögel.

## Helfen Sie mit!

... damit auch unsere Kinder und Enkel Vögel in freier Natur erleben können.

Wir sind überregional für Sie da:  
**Vogelschutz-Komitee e.V.**

An der Mühle 23 · D-37075 Göttingen

Tel: 0551/209 93 29 · Mobil: 0172/2 84 62 28 · Fax: 0551/2 48 94  
vogelschutz.komitee@t-online.de · www.vogelschutz-komitee.de

Spendenkonto: 4830 1535 · Sparkasse Göttingen · BLZ 260 500 01





## Erfahrungen eines Forstunternehmers

# Aug' in Aug' mit Wildtieren



Mit diesem Hirsch Aug' in Aug' -  
ein bewegender Moment!

Wilhelm Pröhl ist Forstunternehmer und beobachtet seit vierzig Jahren das Verhalten der Wildtiere gegenüber »normalen« Menschen und den Jägern.

Dabei hat er erstaunliche Unterschiede festgestellt: Während die Fluchtdistanz der Wildtiere bei Tierfreunden, friedfertigen Spaziergängern und Waldarbeitern oft nur wenige Meter beträgt, flieht das Wild panikartig, wenn sie nur Försters oder Jägers Auto (das sie genau kennen!) sehen oder hören.

Diese Erfahrungen und auch seine beglückenden Erlebnisse mit Wildtieren hat Wilhelm Pröhl in seinem Buch »Jäger, du bist hier unerwünscht!« beschrieben.

Von Wilhelm Pröhl

Schon als Kinder lebten wir in und mit der Natur, kannten uns in der hiesigen Fauna und Flora bestens aus. Unter uns Jungen gab es den Ehrgeiz, wer Tier- und Vogelstimmen am besten imitieren konnte. Für mich war klar, dass ich auch im Berufsleben draußen in der Natur arbeiten wollte. So wurde ich Forstunternehmer.

Vier Jahrzehnte lang gehörte die Fotoausrüstung genauso zu meinem Handwerkszeug wie Seile, Ketten, Schraubenschlüssel oder die Motorsäge.

Für eine große deutsche Forstzeitschrift schreibe ich in unregelmäßigen Abständen Beiträge über forsttechnische Ereignisse und Erlebnisse der vergangenen 40 Jahre. So schrieb ich einen Beitrag über die

Verständigung zwischen Forstunternehmern und Jägern. Allerdings wusste ich nicht, dass der Chefredakteur ebenfalls Jäger ist. Postwendend erhielt ich eine E-Mail, worin dieser schrieb: »Lieber Wilhelm, deinen Beitrag kann ich leider nicht veröffentlichen, da die Fakten nicht stimmen! - Fakt ist...« Dann zählte er auf, wer alles das Wild vergrämt - außer dem Jäger natürlich: »...Spaziergänger, Reiter, Jogger, Fahrradfahrer, Pilze- und Beerensammler, Hundehalter, Foto- und Filmfreunde - alle vertreiben sie das Wild! - Man bekommt nichts mehr zu sehen. Das Wild ist nur noch nachtaktiv!«

Meine Beobachtung ist, dass sie, die Jäger selbst es sind, die mit ihrer Heimlichkeit und ihrem Geruch das Wild vertreiben. Ich habe mehrmals in meiner 40-jährigen Tätigkeit

im Wald die Erfahrung machen können, dass Wildtiere ehrlichen Menschen gegenüber gar nicht so scheu sind, ja sogar mitunter deren Nähe suchen, so als suchten sie Schutz und Geborgenheit vor Jägern und Treibjagden.

Von zwei solchen Wildtierbegegnungen, die mich selbst sehr erstaunten und beglückten, möchte ich hier berichten:

### Im Blaumann durch den Wald

Als wir unser Auto am Wildacker abstellten, begann es gerade Tag zu werden. Wir kamen in der auffälligsten Farbe, die es im Wald überhaupt geben kann - im »Blaumann«. Doch ob auffälliger Blaumann oder unauffälliger Tarnanzug: Wildtiere bewerten mit ihren sensiblen Sinnesorganen den »Inhalt« - ob Freund oder Feind.

Start der beiden Forstmaschinen: Laut dröhnen die Turbomotoren durch die Wälder. Nach etwa fünfzig Meter Fahrt mit dem Forwarder wechselt eine Rotte Wildsauen von rechts nach links über die Waldschneise, bleibt nach zehn Metern in der lichten Douglasienschonung stehen. Obwohl mit zwei Maschinen ständig ein weithin hörbarer Lärm entstand, hielt sich diese Rotte bis gegen Mittag in unserer Nähe in der durchsichtigen Schonung auf. Mir kam es vor, als wüssten die intelligenten Tiere, dass ihnen hier keine Gefahr droht.

## Die intelligenten Tiere wissen offenbar, von wem ihnen Gefahr droht...

### Alttier Pauline besucht mich mit ihrer Familie

Obwohl es schon Juni war, gab es wochenlang nasskaltes Wetter. Es war trübe, und die Sonne ließ sich nicht blicken. Dann plötzlich, als wir morgens gen Ostern zur Arbeit fuhren, strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Die aufgehende Sonne verbreitete rasch Licht und Wärme, und aus Wiesen und Wäldern stiegen Dunstschleier auf, denn alles war mit Nässe und Tau überzogen.



Am Vormittag hatte die warme Sonne alle Feuchtigkeit aufgesogen, und die Luft war strahlend klar. Wir rückten mit zwei Forwardern in einen lichten Kiefernbestand das tags zuvor aufgearbeitete Kiefern- und Douglasien-Industrieholz.

Die beiden 100 PS-Turbodiesel der Forstmaschinen dröhnten weithin hörbar durch die morgendlichen Wälder, als mir plötzlich ein Rudel Rotwild einen Besuch abstattete. Es war ein Familienclan, der aus einem ergrauten Alttier und neun weiteren Familienmitgliedern, aus Töchtern, Enkelsöhnen und -töchtern, bis hin zu den diesjährigen Kälbern, den Ur-Urenkeln, bestand. Das graue Alttier, ich schätzte ihr Alter auf etwa elf bis zwölf Jahre, führte ihre Familie ganz ruhig und souverän in meine Nähe. Ich unterbrach meine Arbeit nicht, wunderte mich jedoch über dieses arglose Verhalten der Wildtiere. Hatte das Rudel in der Nähe gestanden, als wir morgens die Maschinen starteten und ein Höllenlärm den Wald erfüllte? Oder hatten sie ihren Einstand mehrere Kilometer entfernt und wollten einfach aus Neugierde mal schauen, wer denn da so früh einen solchen Lärm macht? Jedenfalls zeigte das Rotwildrudel keinerlei Scheu. Die Tiere



**Selbst das Dröhnen der Forstmaschinen hält die Wildschweine nicht ab, einmal vorbeizuschauen**



**Ich nannte die erfahrene Hirsch-Großmutter Pauline**

kamen ganz ruhig bis auf etwa zwanzig Meter an meine Maschine heran. Sie blieben stehen und fraßen hier und da an den Blaubeersträuchern, die jetzt schon reife Früchte trugen.

Zwei diesjährige Kälber tobten mit der Lebensfreude aller Jungtiere im Radius von zwanzig Metern um meine Maschine herum. Ein zweijähriger Spieß schälte in der Nachbarschneise mir gegenüber die saftige Rinde einer Douglasie und verschlang sie genüsslich. Dabei sah er mich mit einem unerhört frechen Grinsen an, als wollte er sagen: »Moin, moin, mein Freund - herrlicher Tag heute, nicht wahr?« - Irgendwie löste diese Begegnung in mir ein Gefühl des Glücks aus: Ein Rotwildrudel hört in der Ferne walduntypische laute Geräusche, doch



anstatt in wilder Panik zu fliehen, begibt es sich dorthin, in unmittelbare Nähe, um nach dem Grund des Lärms zu schauen. Die alte Hirschkuh, die so ruhig ihren Clan an meine Seite führte, wird geahnt haben, dass ihrer Familie hier keine Gefahr drohte. Ich überlegte mir einen Namen: »Pauline« könnte zu ihr passen, weil sie eine weise Großmutter ist, die es stets verstanden hat, Gefahren richtig einzuschätzen, und die wusste, was gut und was falsch für ihre Familie ist.

Nach zehn Minuten zog Pauline langsam weiter, und die Tiere, die sich um meine Maschine gesammelt hatten, schlossen sich dem sich entfernenden Rudel wieder an. Im Weggehen schaute der freche Spieß nochmal zurück, und es war mir, als sende er einen Gruß herüber.

**Kontakt zum Autor:  
Wilhelm.Proehl@t-online.de**



**Das Rotwildrudel zeigte keinerlei Scheu - ein junger Spieß schaute besonders frech herüber**



## Das neue Buch von Wilhelm Pröhl

### Ein Forstunternehmer: Jäger, du bist hier unerwünscht!

In 40 Jahren als Forstunternehmer hatte Wilhelm Pröhl häufig Einblicke in jagdliche Gräueltaten. Daher geht er in seinem Buch scharfzüngig mit den Lusttöttern ins Gericht.

270 Seiten, 210 Bilder, Hardcover mit Schutzumschlag, 27 Euro  
**ISBN 10: 3-00-019048-01 / ISBN 13: 978-3-00-019048-3**

Bestellungen an den Verlag: [www.against-hunting.de](http://www.against-hunting.de)  
e-mail: [post@against-hunting.de](mailto:post@against-hunting.de), oder in allen Buchhandlungen



## Portrait: Wildschweine als Freunde

# »Hamsterbäckchen und Pfiffiküsschen«

## Prof. Richard Finke lebte mit Wildschweinen

Alle Bilder aus: »Auf Tuch- und Borstenführung«

### Interview Richard Finke

Die Deutsche Presseagentur benennt »Professor Finke und seine Angehörigen« als »die ersten Deutschen, denen die Integration in eine freilebende Schwarzwildfamilie gelang«.

Die erste Begegnung fand 1959 statt. Sieben Jahre lang erforschte Richard Finke das Verhalten der »Schwarzkittel«.

Der Verhaltensforscher und Nobelpreisträger Dr. Dr. Konrad Lorenz ernannte Finke zum »Keiler h.c.«.

Prof. Dr. Dr. Bernhard Grzimek verfolgte die Erlebnisse des Wildschweinfreundes von Anfang an. Am 27. August 2007 wird Prof. Richard Finke 99 Jahre alt.

Liest man die aktuellen Artikel in den Tageszeitungen zum Thema Wildschweine, könnte man meinen, sie seien gleich nach den Terroristen die Hauptfeinde des Menschen. Zum Glück gibt es noch Menschen wie Richard Finke, die erkannt haben, dass Wildschweine feine Wesen sind.

»Pfiffiküsschen«, »Hamsterbäckchen«, »Attila«, »große Bärin«, »Schmausi«, »Wolli« und viele andere zärtliche Namen gab Richard Finke seinen Wildschweinfreunden, um sie auseinander zu halten und bei Gelegenheit mit Namen rufen zu können.

### Das »Unmögliche« dauerte sieben Jahre

Unzählige Nächte, Sommer und Winter verbrachte Richard Finke unter seinen Schwarzkitteln, die ihn als einen der ihren akzeptierten, was seinerzeit von Fachleuten als »unmöglich« angesehen wurde. Doch das »Unmögliche« dauerte sieben Jahre lang. Fast täglich, bei Wind und Wetter, betreute und beobachtete Richard Finke anfangs acht, zuletzt 43 Wildschweine. Seine große Leistung war, das Vertrauen der Wildschweine nicht nur durch Fütterung, sondern auch durch »wildschweingerechtes Verhalten« zu gewinnen.

Doch das war erst gar nicht so einfach: Fast zwei Jahre dauerte es, bis seine Sauen ihre »natürliche Scheu« vor ihm, seiner mithelfenden Frau und seinen Kindern völlig abgelegt hatten. Doch dann lebte er mit ihnen wie ein Schäfer mit seinen Schafen. Er kannte alle und wusste bald auch um die besonderen Angewohnheiten seiner Schützlinge. In seinem Buch »Auf Tuch- und Borstenführung« beschreibt Finke auf vielen Seiten seine Erlebnisse mit seinen borsichtigen Freunden.



## Finke wurde in die Familie aufgenommen

Seine Wildschweine erkannten ihn an seiner Stimme und begrüßten ihn oft mit einem freundlichen »Ö-ö-ö« wie ihresgleichen. Bald lernte er einige Lautäußerungen zu deuten. Richard Finke beobachtete, wie Anordnungen aller Art auf dem Marsch durch den Wald regelrecht von einem Wildschwein zum andern weitergegeben wurden. Wenn z.B. eine Fuchsfähe umherstreifte,

was Gefahr für die Frischlinge bedeutete, gab die »Chefin vom Dienst«, das heißt die Bache, die gerade zum Wachdienst eingeteilt war, sofort Fuchsalarm. Augenblicklich warfen sich die kleinen Frischlinge flach auf den Boden oder blieben wie erstarrt stehen, wo sie gerade waren. Erst wenn leise Entwarnung gegeben wurde, bewegten sie sich wieder.

Finke war immer wieder gerührt, wie feinfühlig die Bachen mit den Frischlingen umgingen. Einmal konnte er beobachten, wie vier der kleinen Streiflinge »zu Bett gebracht« wurden. Die vier lagen eng zusammengekuschelt in einer Mulde. Sobald sich im Nest etwas rührte, ging eine der Bachen hin und stupste mit ihrer Nase mal hier, mal dort die Kleinen und ließ unnachahmliche Zärtlichkeitslaute vernehmen. Finke deutete sie als »Schlaft, Kindchen, schläft - es ist alles gut - wir sind ja bei euch«.

Diese Laute taten auch prompt ihre Wirkung. »In der Dreiviertelstunde, die eine Abendmahlzeit aus unseren Händen immer dauerte, wiederholte sich dieser Beruhigungsgesang der sorgenden Mütter mehrere Male«, schreibt Finke in seinem Buch »Auf Tuch- und Borstenföhlung«. »Ich hätte sie bei ihrer Rückkehr jedes Mal umarmen mögen, dankbar für das kostbare Geschenk dieses einzigartigen Einblicks in ihre liebevolle Kleinkinderbetreuung.«

Finke beobachtete die Führungsaufgaben der Bachen, die offensichtlich - je mehr Kleine sie hatten - auch mehr zu sagen hatten. Aber auch die Wildschweine lernten seine menschlichen Worte,



»Graugesichtel« säugt ihre drei Kinder

sei es Mahnungen oder Lob, zu deuten. Er konnte ihnen z.B. begreiflich machen, dass sie ihm nicht auf dem Heimweg folgen sollen, und dies vor allem wegen der Gefährlichkeit einer kreuzenden Bahnstrecke. Auch verstanden sie

wohl mit der Muttermilch bereits das Vertrauen auf. Wenn Drückjagd angesagt war, führte Richard Finke seine Schützlinge in Verstecke, in denen sie sicher waren. Sie gehorchten seinen Anweisungen und antworteten auf seine Rufe, sogar wenn kein Sichtkontakt bestand. Um seine Wildschweine in der Jagdzeit generell vor den Jägern zu schützen, kam Finke in seiner Verzweiflung auf eine außergewöhnliche Idee: Er malte auf alle »seine« Wildschweine einen großen weißen Punkt - und im Winter, damit es besser auffiel, einen gelben. Den Jägern legte er nahe, keine von seinen markierten Freunden zu schießen. Nur einmal gab es Probleme, weil sich ein Wild-



Finkes Liebling  
»Hamsterbäckchen«

seine Handzeichen sehr wohl.

Andererseits machten auch sie sich mit Gestik verständlich. Stupsen mit der Nase hieß: »Mehr, mach weiter!« und Klopfen mit dem Kinn: »Hab mich lieb!«.

Richard Finke wurde von der Rotte als Anführer akzeptiert und zog mit ihnen durchs Revier. Sie liebten es, selbst die starken Keiler, wenn er sie hinter den Ohren kralte. Die Bachen stellten ihm jährlich ihren neuen Wurf vor. Die Frischlinge waren von Geburt an zutraulich zu ihm. Sie sogen

schwein nicht von ihm bemalen lassen wollte.

Es handelte sich um Mauricia. Sie wich immer wieder aus und war nicht zu bewegen, zum Bemalen herbeizukommen. Schließlich war es schon lange nach Mitternacht und Finkes Hände waren bereits vor Kälte erstarrt.



Wenn sich Finke hinlegte, legten sich auch seine borstigen Freunde hin - sie waren eine Familie.



### »Mauricia« wird erschossen

Prompt erwischte die Jäger Mauricia. Aber, wie leider so oft, wurde das Tier lediglich angeschossen. Die Kugel

Schweinenasen wohlbekannten Mantel auslieh, vergräunte er seine Schwarzkittel nachhaltig. Solche »faulen Tricks« nahmen sie ihm äußerst übel und zeigten sich für eine Weile nicht mehr.



*Karin Kopf an Kopf mit »Schmausi«. Rechts kommt »Hamsterbäckchen« dazu.*

zerschmetterte ihr das Blatt-schaukelgelenk und erst am nächsten Tag organisierten die Jäger eine Nachsuche. »Mauricia war eine der führenden Bachen! Ich darf nicht daran denken, was sie gelitten hat!«, bemerkt Finke in seinem Buch. »Der Schrecken der Jagd und der Nachsuche«, schreibt Finke weiter, »müssen so groß gewesen sein, dass unsere Rotten drei Abende ausblieben. Welch nachhaltigen Schock musste das Treiben für die klugen und guten Tiere bedeuten, und wie hoch war es ihnen anzurechnen, dass sie uns dennoch treu blieben, ihre bösen Erfahrungen nicht uns entgelten ließen.«

Auch wenn die Wildschweine die Scheu vor Finke und seinen Freunden abgelegt hatten, konnten sie dennoch genau unterscheiden, wer nicht zur »Rotte« gehört. Sie waren also für alle Außenstehenden unauffindbar und blieben fremden Menschen gegenüber misstrauisch. Als Finke einmal einen neuen Freund einführen wollte und diesem seinen den

### Musikalische Wildschweine

Mehrmals hat Finke erlebt, wie Wildschweine auf besondere Art auf Musik reagieren. Beim ersten Akkord der Blasmusik eines Kurkonzertes in Karlshafen beobachtete Finke z.B. vier seiner Wildschweine, wie sie ruckartig stehen blieben, lauschend die Häupter hoben und wie angewurzelt lauschten. Dann drückte sich einer nach dem andern auf den Erdboden - und das in einer ungeschützten Umgebung. Sie horchten in diesem Zustand eine volle Stunde der Musik und erhoben sich erst wieder, nachdem der letzte Ton verklungen war, um dann langsam in einer Eichendickung zu verschwinden. Noch zweimal erlebte Finke eine ähnliche Situation. Jedes Mal blieben die Sauen beim ersten Akkord ruckartig stehen, jeweils in ungeschütztem Umfeld, und lösten sich erst aus dieser Bewegungslosigkeit, nachdem der letzte Ton verklungen war.



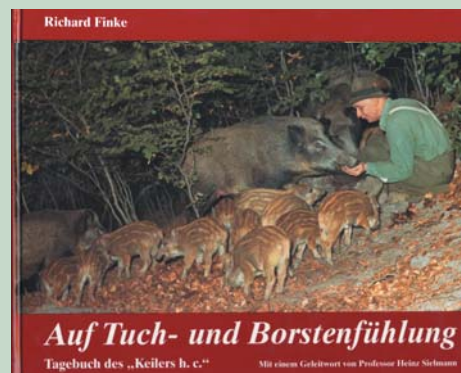
*Um seine Freunde vor dem Erschießen durch Jäger zu schützen, malte Finke mit seiner Familie Farbpunkte auf die Rücken der Tiere.*

### Der Schrecken des Jagdhorns

Ganz anders hingegen reagierten sie auf eine Autohupe, die einen ähnlichen Dreiklang hatte wie die Jagdhörner, wenn zur Jagd geblasen wurden. Jedes Mal gerieten die Wildsauen sofort in Panik und verschwanden auf Nimmerwiederssehen. Da half kein Zureden. Also erinnerten sich die Tiere mit Schrecken an frühere Erlebnisse und wussten genau, was es bedeutete, wenn das Jagdhorn erschallte.

### Freiheit statt Zoo

Ein Hungerherbst nach einem Dürresommer (1959) hatte Richard Finke die ausgehungerten Wildschweine in die Hand gespielt und ein überreiches Eichel- und Bucheckern-Jahr sieben Jahre später (1966) sie ihm wieder genommen. Dazu kamen Drückjagden, die die Rotten auseinander sprengten, und eine Vermischung mit einer anderen Rotte, die weitergezogen ist. Der Bürgermeister von Karlshafen machte Finke den Vorschlag, ob er seine zahmen Sauen nicht in den kleinen städtischen Zoo überführen wollte. Doch dies hat Finke mit Dank abgelehnt. »Unsere so wandergewohnten, die Freiheit der Weite liebenden Freunde in einem engen Gehege einzusperren, widerstrebte uns allzusehr. Ich bin selbst drei Jahre in Gefangenschaft gewesen«, schreibt Finke.



Richard Finke: »Auf Tuch- und Borstenführung« Euro 25,- (inkl. Porto), Bestell-Tel.: 09671/3192

# Interview mit Richard Finke Mit Wildtieren in Frieden leben

*Der Jäger Richard Finke schloss Freundschaft mit freilebenden Wildschweinen. Und diese Freundschaft war schließlich so stark, dass er seine Flinte an den Nagel hängte.*

**Freiheit für Tiere:** Herr Finke, warum sind die Wildtiere normalerweise scheu und fliehen panikartig vor dem Menschen?

**Richard Finke:** Seit Urmenschenzeiten haben Tiere Angst vor dem Menschen, weil er »Jagd« auf sie machte, z.B. das Mammut in spitzpfähligen Fallgräben totsteinigte usw. Alles, was schwächer war als er, hat der Mensch sich angeeignet, getötet und gefressen. Diese Erfahrung der Tiere ist in ihrem Erbgut verankert. Frischlinge hingegen, deren Mütter bereits Vertrauen zu uns hatten, waren von frühester Kindheit an von dieser positiven Erfahrung »geprägt«, nach dem Beispiel des Vertrauens ihrer Mütter.

**Freiheit für Tiere:** Ist dies eine Möglichkeit, das Vertrauen der Tiere zu gewinnen?

**Richard Finke:** Es ist eine gute Möglichkeit, wenn man Tiere schon als Kleinkind »prägen« kann durch Lieben, Streicheln und Füttern. Unsere »Kleinsten« ließen sich sogar »lieben« und »streicheln«, ohne dass wir sie fütterten!

**Freiheit für Tiere:** Herr Finke, sehen Sie eine Chance für die Menschheit, dass sie eines Tages mit den Tieren in Frieden lebt?

**Richard Finke:** Dann dürften sich die Menschen aber nicht länger für die »Krone der Schöpfung« halten - denn die Tiere sind besser! Der Mensch sollte nicht meinen, er sei besser, nur weil ihm eine Hebamme die Nabelschnur durchschneidet und sie nicht eine Bache mit ihren Zähnen durchbeißt. Solange der Mensch sich für etwas »Besseres« hält, wird er nie »Freund« für das Tier sein. Kein Tier ist zu solchen Bestialitäten fähig wie der Mensch! Meiner Meinung nach geht eine Änderung nur über Religiösität, über das Verhältnis zu Gott. Wenn Sie sagen, man muss die Jagd bekämpfen, dann muss man auch die Menschen bekämpfen, damit die Tiere mehr Platz haben. So, wie es heute auf dem blauen Planeten Erde aussieht, halte ich eine »Rettung« für unmöglich. Mir blutet das Herz, wenn ich denke, wie viele »Benjamins« und »Bärchen«, »Hamsterbäckchen«, »Pfiffküsschen« und »Attilas« heutzutage totgeschossen werden, nur weil behauptet wird, dass eine angebliche Überpopulation uns Menschen die Nahrung schmälert.

**Freiheit für Tiere:** In Ihrem Buch steht, dass Ihnen vom Revierleiter als Geschenk ein Hirsch zum Abschuss an-

geboten wurde. Sie sagten darauf: »Wenn er nicht 'ne lahme Keule, einen steifen Vorderlauf und zählbare Rippen hat und sich hinstellt, als wollte er sagen: 'Macht Schluss mit mir, ich habe keine Freude mehr am Leben', schieß ich



»Borstenbärchen« und »Mausehrchen« mit Kindern

nicht!«

Sie waren doch jahrzehntelang Jäger, hat Sie das nicht gejuckt?

**Richard Finke:** Jetzt stellen Sie sich vor, da kommt eine Kugel geflogen und zerstört einen göttlichen Bauplan. Das war für mich der Grund, den guten Hirsch abzulehnen. Ich war damals vom jagdlichen Schießen schon ferner denn je, weil auch der beste Schuss die Zerstörung eines göttlichen Bauplanes ist. Ich bin vom Saulus zum Paulus geworden.

**Freiheit für Tiere:** Also müssen die Menschen ihre Gewohnheiten und ihre Tradition ändern, damit wir mit den Tieren in Frieden leben können?

**Richard Finke:** Ja - ich bin der Meinung, dass dieses Ziel nur zu erreichen ist, wenn die Jäger und Büchsenmacher beten und ein anderes Handwerk ausüben. Und wenn der Fleischer das auch tut. Und auch die Fischer! Ja, ich möchte doch auch nicht am Angelhaken hängen und zappeln!

## Vom Saulus zum Paulus

**Freiheit für Tiere:** Der Legende nach war Hubertus ein leidenschaftlicher Jäger, bis Gott ihn durch einen Hirsch zur Rede stellte. Darauf schwor Hubertus der Jagd ab und tötete fortan kein Tier mehr. Ausgerechnet die Jäger wählten Hubertus als ihren Schutzpatron - aber seiner Umkehr folgen sie keineswegs.

**Richard Finke:** Das ist eine ganz große Geschmacklosigkeit! Ich habe selber 54 Jahre gejagt, aber heute muss ich sagen, dass die Hubertusmessen und all der Zauber, mit dem sich die Jäger umgeben - wie z.B. dem toten Tier noch ein grünes Zweiglein zwischen die Zähne klemmen - nur eine Tarnung des Mordes ist.

**Freiheit für Tiere:** Herr Finke, haben Sie noch einige Exemplare Ihres Buches »Auf Tuch- und Borstenföhlung« für unsere Leser auf Lager?

**Richard Finke:** Ja, ich habe noch ganz viele im Wohnzimmer, und es würde mich wirklich sehr freuen, wenn die Leser von »Freiheit für Tiere« einige bestellen würden. Sie kosten 25,- Euro, aber da ist das Porto bereits inbegriffen.

**Richard Finke:** »Auf Tuch- und Borstenföhlung«

**Bestelladresse:**

Karin und Richard Finke  
Pfälzer Weg 4  
92526 Oberviechtach  
Tel. 09671/3192



# Die ökologische Funktion zu Unrecht Verfolgter Wildtiere tragen zu einem gesunden Wald bei!

*Durch das Wühlen der  
Wildschweine wird der  
Boden belüftet und  
Pflanzenwachstum  
angeregt*

Von Dr. Eberhard Schneider,  
Präsident des Vogelschutzkomitee e.V.

In ihrer Entwicklungsgeschichte haben Pflanzen vielfältige Möglichkeiten zur Ausbreitung ihrer Samen und damit zur Verbreitung ihrer Spezies und Besiedlung neuer Areale gefunden. Dementsprechend haben sie ihre Früchte und Samen ausgeformt. Eine besonders effektive Verbreitung erfolgt durch Tiere.

Einer der effektivsten Wege dabei wurde offenbar mit den Anpassungen der Pflanzen zur Teilnahme an der »Zoo-Chorie« beschritten: der Verbreitung von Pflanzensamen durch Tiere. Im Zuge der Co-Evolution brachten Pflanzen und Tiere gemeinsam und zu beiderseitigem Erfolg ihre zum Teil hoch spezifischen Ausformungen oder Reaktionen hervor. Eine hervorragende Stellung kommt in diesen Beziehungsgefügen der Verbreitung von Pflanzensamen durch Vögel (Ornitho-Chorie) zu.

Vögel erreichen fliegend auch die Samen an den äußersten Zweigspitzen, sie benötigen keine aufwendigen Kletterpartien, sie haben einen weitaus größeren Aktionsradius als die Mehrzahl der nicht fliegenden »Zoochoren« (wie z.B. Rehe und Wildschweine) und können leicht auch in von der Pflanze zuvor noch gar nicht besiedelte Areale vordringen.

## Tiere verbreiten Pflanzensamen

Gerade mit Blick auf die schweren Früchte und Samen muss man die körperlich leistungsfähigen Rabenvögel besonders würdigen. Kleinvögel verfrachten kaum Eicheln, Bucheckern, Kastanien, und deren Reichweite ist geringer als die der Rabenvögel. Denn hier sind die Zahlen eindrucksvoll: Tannenhäher tragen Arvennüsschen bis 15 Kilometer weit, überwinden bis 700 Meter Höhendifferenz, bis über die Baumgrenze; Eichelhäher verfrachten Eicheln bis 4 Kilometer weit und Kolkraben sogar 10 bis 30 Kilometer vom Mutterbaum weg.

Insbesondere im Zeitalter der rapide fortschreitenden Verinselung von Lebensräumen kann dieser natürliche Prozess der Erhaltung von Pflanzenarten und Entwicklung von Vegetationsgesellschaften nicht genügend gewürdigt werden.

Mit Blick darauf, dass sich die Überlebenschancen von Populationen mit der Ausbreitung deutlich vergrößern, muss die Verschleppung pflanzlicher Samen durch Tiere ganz anders bewertet werden, als bisher geschehen.

Forstwirtschaft, Naturschutz, Landschaftspflege (wenn man denn schon sich pflegend betätigt!) und vor allem der so moderne »Prozessschutz« müssen sich dieses zu eigen machen. Insbesondere auch die Fragen nach der genetischen Seite, dem Genfluss zwischen Populationen u.a., müssen hier ganz neu behandelt werden.

## Rehabilitierung der Rabenvögel

Dass auch die Rabenvögel in die Ornitho-Chorie involviert sind, ist unstrittig. Die angeführten Wirtspflanzenarten, Ausbreitungsgebietsgrößen und Mengen (es wurde z. B. ermittelt:

300.000 Eicheln in 4 Wochen durch 65 Eichelhäher aus einem Eichenbestand von 37 ha, das waren 10% der dort zeitgleich von Menschen getätigten Gesamt-Eichel-Ernte von 2.000 kg) weisen aber die große Bedeutung der Rabenvögel aus - nicht nur die der Häher.

So wie der Tannenhäher einst zu leiden hatte unter der Verdächtigung, den Arvenbestand zu schädigen - und er außerdem den die Arvennüsschen sammelnden Menschen ein deutlich überlegener Konkurrent war -, er aber tatsächlich der Faktor ist, auf den die Arve in der Co-Evolution gesetzt hat, so leiden bis heute die Rabenvögel insgesamt unter falschen Verdächtigungen. Noch immer, obwohl die Kenntnisse vorliegen und es jedermann besser wissen

könnte - wenn man nur wollte. Selbst innerhalb der Naturschutzverwaltungen und -verbände finden sich geistige Irläufer, zwar mit »Ökosiegel« am Revers, denen aber dieses gewaltige Potenzial der Rabenvögel als natürliche Faktoren und Helfer im Naturschutz nicht bewusst ist.



**Die Verbreitung von Pflanzensamen durch Vögel wurde bislang unterschätzt:**

**Ein Eichelhäher (oben) kann pro Woche über 1000 Eicheln verbreiten.**





Gerade mit Blick auf die allfällig beklagte Lebensraumzerschneidung, die Verinselung von Habitaten und Populationen, ist dieses Potenzial von unschätzbare, vielleicht auch naturschützerisch zukunftsentscheidender Bedeutung. Insofern ist es nicht nur ein Beleg für Einfalt und Einfallslosigkeit oder pure Unkenntnis der ökosystemaren Beziehungsgefüge, wenn (auch) im Zusammenhang mit Rabenvögeln nur ein Schlagwort die Szene beherrscht:

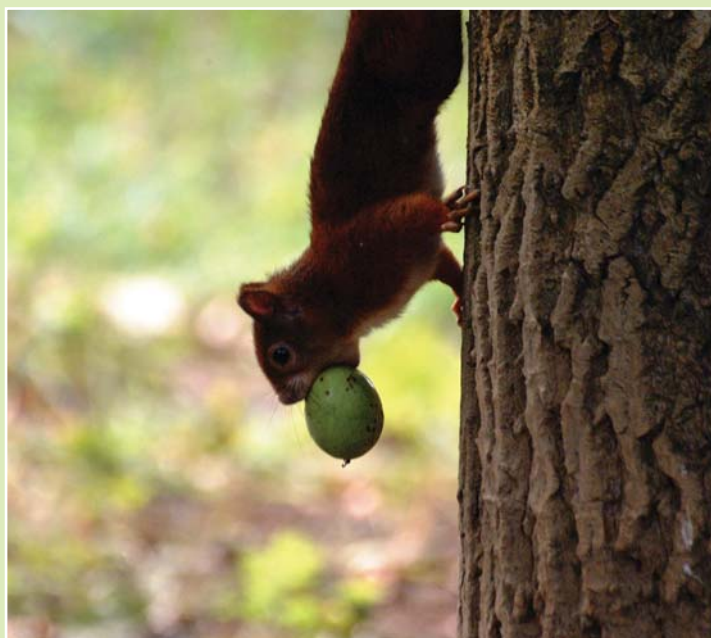
»Schädlichkeit« - und wenn man sich in einer nicht endenden und nutzlosen Auseinandersetzung um »Schäden« ergeht.

Dies mag wohl gerade der deutschen Mentalität gerecht werden. Ebenso auch der Akt, unliebsamen Elementen erbarungslos mit Pulver und Blei oder anderen martialischen Mitteln entgegenzutreten und die freilebende Tierwelt »ethnisch zu säubern«.

### Die Rolle der großen Pflanzenfresser

In die »Zoochorie« eingebunden sind auch die großen Pflanzenfresser (wie z.B. Rehe, Hirsche, Wildschweine): An ihren Hufen und im Haarkleid haftende Pflanzensamen werden über teilweise große Entfernungen transportiert. Auch mit dem Kot ausgeschiedene Pflanzensamen wachsen im zugleich mitgelieferten nährstoffreichen Keimbett an einem von der Mutterpflanze fernem Ort auf.

*Nicht nur Vögel verbreiten Pflanzensamen, sondern auch Rehe, Hirsche und Wildschweine. Mit dem Kot ausgeschiedene Pflanzensamen wachsen im zugleich mitgelieferten nährstoffreichen Keimbett auf.*



Tiere üben einen natürlichen und quantitativ nicht unerheblichen Einfluss auf die Vegetation aus. Sie sind ein in die Nahrungsnetze und Stoff- und Energie-Kreisläufe eingebundener Faktor. Diesen auszuschließen erzeugt deshalb einen sehr unnatürlichen Zustand.

Unnatürlich ist auch, dass diese Tiere einseitig nur im Bezug auf das »schädliche« Verzehren von Pflanzenmaterial dargestellt werden. Denn auch der Verbiss an holzigen Pflanzen kann zum Beispiel durchaus sogar deren Wachstum fördern, unbeschädigte Triebspitzen zu stärkerem Wuchs »triggern«.

Schließlich haben sich co-evolutiv auch die Pflanzen an die Beweidung angepasst und eigene Strategien dagegen entwickelt. So ist die unter dem Verbiss entstehende natürliche Selektionswirkung innerhalb des beweideten Pflanzenbestandes für die Entwicklung des Artenspektrums durchaus bedeutsam. Abgesehen davon, dass auch diese Tiere durch ihre Tätigkeit den eigenen Lebensraum gestalten: Baum- und Strauchjungwuchs, durch Verbiss niedrig gehalten, liefert ihnen über lange Jahre hin die benötigte angepasste Nahrung.



Bild: [www.gabriele-stiftung.de](http://www.gabriele-stiftung.de)



»Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu«

»Goldene Regel« aus der Bergpredigt des Jesus von Nazareth



Gründe und Konsequenzen in der Landschaftsplanung

# Jagdverbote in Schutzgebieten

*Von Dipl. Ing. Bernd Baumgart, Landschaftsplaner*

Im Naturschutzrecht ist die Landschaftsplanung der Teil, der einen Ausgleich konkurrierender Interessen gewährleisten soll. Wie wären Jagdverbote in Schutzgebieten aus dieser Sicht zu beurteilen?



Fotos: Archiv



Dass in Schutzgebieten überhaupt gejagt werden darf, erscheint zuallererst paradox. Als Gründe wurden u.a. ein zu hoher Hirsch-, Reh- und Wildschweinbestand bei fehlender Bejagung und damit ein zu starker Druck auf das Kulturland angenommen.

In Naturschutzgebieten sind nach Rechtsprinzip aber alle heimischen Lebewesen gleichberechtigt und stehen vorrangig vor einer menschlichen Nutzung. Naturschutzgebiete sind damit klar vom Kulturland abgegrenzt.

In Naturschutzgebieten sollte der Schutz der Tiere vor der menschlichen Nutzung stehen. Die Großtiere sollten nach geltendem Recht in Schutzgebieten nicht bejagt werden, weil sie als Schlüsselarten wichtige Naturprozesse bewirken. Eine Kette von Synergismen, also das Zusammenwirken verschiedener Faktoren in gleicher Richtung, wird durch das Handeln der Tiere ausgelöst. Beispielsweise wird durch das Wühlen der Wildschweine der Boden belüftet und Pflanzenwachstum angeregt, oder durch das Äsen der Hirsche können Freiflächen z.B. im Waldbestand langfristig offen bleiben.

## Tiere bewirken wichtige Naturprozesse

Die Vorteile für Tier- und Pflanzengemeinschaften, die durch Prozesse der Schlüsselarten initiiert sind, scheinen offenkundig. Die Vorkommen lichtliebender Pflanzen wie die Eiche und die Hasel in Deutschland sind genauso wie das Vorkommen von Offenlandarten, z.B. Stieglitz und Heidelerche, natürlicherweise nur durch große Säugetiere möglich. F.W.M. Vera vom niederländischen Ministerium für Landwirtschaft, Naturpflege und Fischerei gehört zu der wachsenden Zahl von Aufklärern, die seit Jahren auf die wechselseitige Abhängigkeit von Tieren und Pflanzen hinweisen.

## Nur in jagdfreien Schutzgebieten können heimische Wildtiere wissenschaftlich beobachtet werden

Welche Rolle spielen Großtiere für die Pflanzenverbreitung durch Samentransport? Auch über die natürlichen Bestandsgrößen von Großtierarten auf verschiedenen Flächen ist in Deutschland nichts bekannt. Nur in Schutzgebieten ohne Jagd könnten Großtiere umfassend untersucht werden, weil nur hier einfache Beobachtungen ohne die Scheu der Tiere möglich wären. Der bekannte Göttinger Wildbiologe Antal Festetics konstatierte deshalb schon vor Jahren: »Fachleute und Laien wissen heute deutlich mehr über die großen Tiere Afrikas als über Hirsch, Reh oder Wildschwein in Deutschland.«

Nun, einiges wissen wir heute schon über die großen Tiere Mitteleuropas, was die Jagd und die Tiere betrifft.

## Schäden durch die Jagd hausgemacht?

Die Jagd ist in den Verdacht geraten, selbst die größte Mitschuld an Schäden im Kulturland zu verursachen. Ob es um die starke Beunruhigung geht, die zu erhöhtem Nährstoffbedarf der Tiere oder zum unnatürlichen Entstehen im Jungkulturenwald führt - auch das Abschießen von ranghohen Tieren führt durch den damit verbun-

denen Traditionsverlust zum Stress der Population und somit zur unnatürlichen Fernwanderung, die die Tiere im Kulturland in den Konflikt mit den Menschen bringt.

## Unverständlich: Jagd in deutschen Nationalparks

Leider sind diese wissenschaftlichen Erkenntnisse offenbar noch nicht zu den Nationalparkdirektoren Deutschlands vorgebracht. Für Hubertus Meckelmann, Leiter des brandenburgischen Naturparks »Nuthe-Nieplitz-Niederung« ist unverständlich, weshalb »bei flächendeckendem Alt-Kiefernwald im Müritznationalpark z.Z. der Hirsch- und Rehbestand rigeros bejagt wird, obwohl in den alten Forstflächen natürlicherweise ohnehin wenig Baumnachwuchs vorhanden ist«. Auch die z.Z. starke Bejagung im Harz-Nationalpark ist Meckelmann unverständlich: »Der Harz-Nationalpark hat große künstlich vom Menschen angelegte Fichten-Forste, die heute unerwünscht sind. Der Orkan 'Lothar', der 1999 in Süddeutschland tobte, zeigt uns, dass die Natur Fehler des Menschen selbst reguliert, Baumnachwuchs sich von selbst einstellt und die Jagd unnötig ist.«

## Der Wald ist kein Kartoffelacker

Der Mensch scheint Biotope nur wenig stabilisieren zu können. Heute erkennen wir langsam, dass beispielsweise der Wald nicht wie ein Kartoffelacker zu behandeln ist. Das ständige Herausnehmen von Holz, und damit Nährstoffen wie Phosphat, kann im Waldboden zu Ungleichgewichten und damit zu den bekannten Waldschäden führen. Der Mensch ist nur ein Teil der Ökosysteme. Unser Überleben hängt von ihrer Vielfalt und ihrem Funktionieren ab. Und wir brauchen fruchtbare Böden.

Heute wird die Ausrottung der Beutegreifer wie Bär, Wolf und Luchs vielerorts beklagt. Eine natürliche Dynamik ist also von Vorteil.

## Jagdfreie Schutzgebiete sind eine Pflicht der Allgemeinheit

Erste Ansätze für diese Schutzgebiete finden wir in Schleswig-Holstein. Im Naturschutzgebiet »Geltinger Birk«, am Ausgang der Flensburger Förde, wurden Koniks, rückgezüchtete mitteleuropäische Wildpferde, angesiedelt. Die Wildpferde sollen auf 500 Hektar das Gebiet offenhalten. Einen Schritt weiter sind die Holländer, die im Schutzgebiet »Oostvaardersplassen« auf 5600 Hektar seit über 20 Jahren rückgezüchtete Wildpferde und rückgezüchtete Ure zusammen mit Rehen und Rothirschen frei sich selbst überlassen. Eine Aufnahme rückgezüchteter Arten in das Naturschutzgesetz wird somit unumgänglich. Genauso wichtig wäre ein Rechtsschutz einwandernder Arten wie beispielsweise für den Goldschakal, der seit 1996 in Brandenburg registriert wird und z.Z. sich vom Balkan aus nord-westlich ausbreitet. Der Goldschakal, der Wolf und die Wildkatze können leicht mit Haustieren verwechselt und abgeschossen werden. Aus tierschützerischen und ökologischen Gründen sollte deshalb die Jagd auf Haustiere generell verboten werden. Nur konsequente Jagdverbote werden uns helfen, Naturzusammenhänge und Naturprozesse zu verstehen.



# Tiere verlieren die Scheu



Jäger machen Tiere scheu. Deshalb können Besucher von Nationalparks, in denen die Jagd seit vielen Jahren verboten ist, wildlebende Tiere aus der Nähe beobachten, die sonst in unseren Wäldern und Fluren selten zu sehen sind und auf große Entfernung flüchten.

Und: Die Natur kann sich wieder selbst regulieren.



Fotos: Archiv

Spätestens seit der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 ist der weltweite Artenschwund bekannt: Etwa 165 Pflanzen- und Tierarten sterben pro Tag unwiederbringlich aus! Rechnet man diese Zahl hoch, so sterben jedes Jahr 60.000 Arten aus. In 25 Jahren sind das 1,5 Mio. Arten!

Immer mehr Flächen in Deutschland sind unter Asphalt und Beton versiegelt. Auf nur 1,9% der Fläche wurden Naturschutzgebiete ausgewiesen. Nach heutigen ökologischen Erkenntnissen ist hiermit kein auch nur annähernd ausreichender Ökosystem- und Artenschutz zu gewährleisten.

Die meisten Naturschutzgebiete sind weniger als 50 ha groß. Die Nationalparks umfassen lediglich 0,5% der Fläche der Bundesrepublik. Die 13 deutschen Nationalparks wollen das, was an ursprünglicher Natur noch vorhanden ist, vor der Nutzung durch den Menschen bewahren.

Daher haben sich die Nationalparks die Aufgabe gestellt, die Eigendynamik und -entwicklung der Natur zu schützen und der Bevölkerung zugänglich zu machen. Wildnis soll entstehen, in der sich Tiere und Pflanzen frei und ohne menschliche Eingriffe entwickeln können.

Die Jagd ist die größte vorstellbare Störung für wildlebende Tiere. Wildtiere und wildlebende Tiere können sich so ziemlich an alles gewöhnen, was Menschen in Wäldern und Fluren treiben. Sie gewöhnen sich nachweislich auch an Erholungssuchende, das zeigen die Erfahrungen in Nationalparks (»Nationalpark-Effekt«). Allein an Verletzung und Tod kann sich kein lernfähiger Organismus gewöhnen - weder Mensch noch Tier.

Dennoch wird auch in deutschen Nationalparks gejagt, so genannte Jagdruhezonen gibt es nur in Kernbereichen. Und das, obwohl in Gebieten ohne Jagd die Erfahrungen überall die gleichen sind: Die Tiere verlieren die Scheu, Natur und Tierpopulationen regulieren sich selbst. Dies machen die folgenden Berichte aus deutschen und europäischen Naturparks deutlich:



*Wo können sich wildlebende Tiere heute noch ohne menschliche Störung entwickeln?*

## Nationalpark Hainich

Mit einer Gesamtfläche von ca. 16.000 Hektar ist der Hainich das größte zusammenhängende Laubwaldgebiet Deutschlands. Er liegt zentral in Deutschlands Mitte, in Thüringen. Im Nationalpark Hainich soll sich der »Urwald in der Mitte Deutschlands« ungestört entwickeln können. Seine Fläche beträgt 7.600

Hektar, davon sind ca. 600 Hektar jagdfreie Zonen. Weiter gibt es jagdberuhigte Bereiche in einem Umfang von 900 Hektar. Weitere jagdfreie und jagdberuhigte Bereiche werden derzeit diskutiert.

Im Hainich sind außer den für mitteleuropäische Laubmischwälder typischen Tierarten - wie Reh, Dachs und Wildschwein, Vögel wie Buchfink, Waldlaubsänger und Buntspecht, Lurche wie Grasfrosch und Erdkröte - aufgrund der Großflächigkeit der Wälder, des hohen Struktureichtums und des hohen Totholzanteils auch zahlreiche Besonderheiten und sehr spezialisierte Arten zu finden. Die scheue Wildkatze zählt zu den größten Besonderheiten des Hainich. In den jagdfreien und jagdberuhigten Bereichen verlieren die Tiere zunehmend ihre Scheu vor dem Menschen. Der Nationalpark Hainich geht davon aus, dass dies zu geringeren Fluchtdistanzen und zur Veränderung der Tagesrhythmik führen wird, so dass die Chancen für den Besucher steigen, auch am Tage größere Tiere wie Rotwild, Damwild, Reh und Wildschwein beobachten zu können.

### Informationen: Nationalpark Hainich

Bei der Marktkirche 9, D-99947 Bad Langensalza

Tel. 03603/390720

e-mail: NP\_Hainich@t-online.de



## Nationalpark Bayerischer Wald

Der Nationalpark Bayerischer Wald wurde im Jahr 1970 als erster Nationalpark in Deutschland eröffnet. Damit stellte Bayern eine einmalige Wald- und Mittelgebirgslandschaft an der Landesgrenze zur Tschechischen Republik unter Schutz. Im Jahr 1997 erweitert, umfasst der Nationalpark nun eine Fläche von über 242 km<sup>2</sup>. Auf nahezu ganzer Fläche des Nationalparks erstrecken sich ausgedehnte Wälder, die heute einzigartig in weiten Teilen einer vom Menschen weitgehend unbeeinflussten Entwicklung überlassen bleiben.

Das Wirken natürlicher Umweltkräfte und eine ungestörte Dynamik der Lebensgemeinschaften wird gewährleistet. Im Nationalpark leben Hirsche, Rehe, Wildschweine, Füchse und Auerwild.

Der seit vielen Jahren wieder einheimische Luchs ist zum Symbol des Nationalparks Bayerischer Wald geworden.

Die jagdfreie Zone im Nationalpark Bayerischer Wald umfasst 150 km<sup>2</sup>. Der größte Teil der jagdlichen Ruhezone ist eine zusammenhängende Fläche im Nordosten des Nationalparks bis zur Grenze der Tschechischen Republik. Es handelt sich dabei um ein geschlossenes Waldgebiet in Lagen zwischen 900 m - 1450 m Höhe.

Desweiteren sind im Bereich der Wintergatter in den unteren Hanglagen des Nationalparks Wildschutzgebiete ausgewiesen.

In den Gebieten, in denen nicht gejagt wird, ist das Wild vertrauter und weniger scheu als früher. Die Tiere haben ihre Tagaktivitäten erhöht, sowohl bei der Nahrungsaufnahme als auch beim Verhalten während der Paarungszeit.

Die Nationalparksleitung vermutet, dass durch weniger Störungen der Tiere und die verlängerte Dauer der Nahrungsaufnahme Verbiss- und Schälschäden gemindert werden. Eine natürliche Luchspopulation von 6 bis 10 Tieren wirke durch ihren Nahrungsbedarf einem zu starken Anwachsen des Rehwildbestandes entgegen.

### **Informationen: Nationalverwaltung**

Bayerischer Wald, Freyunger Straße 2

D-94481 Grafenau

Telefon 08552/96 000, Fax 08552 /96 00 100

## Nationalpark Müritz

Der 32.000 Hektar umfassende Müritz-Nationalpark ist Bestandteil der Mecklenburgischen Seenplatte, die in der Eiszeit vor 12.000 Jahren entstanden ist. 25.000 Hektar sind mit Wald bedeckt. An Schalenwildarten sind vertreten: Rotwild, Damwild, Rehwild, Muffelwild und Schwarzwild. Seit 1998 gibt es vier jagdfreie Zonen (Jagdruhezonen) mit einer Größe von insgesamt 2500 Hektar. Diese Jagdruhezonen werden von den Tieren als Zufluchtsstätten bei Störungen aufgesucht. Die Tagaktivität des Wildes und damit die Möglichkeit der Beobachtung steigen.

### **Informationen: Nationalparkamt Müritz**

Schlossplatz 3, D-17237 Hohenzieritz

Tel. 039824/ 25 20, Fax: 039824/ 25 250

[www.nationalpark-mueritz.de](http://www.nationalpark-mueritz.de)





Foto: Archiv

Günther Schumann

# Wenn Füchse mit Menschen Freundschaft schließen ...

»Würden die Tiere vom Menschen nicht gejagt und verfolgt, wären sie zutraulich und der Mensch wäre ihr Freund«, sagt der bekannte deutsche Tierfotograph Günther Schumann.

Der Fotograf wurde bekannt als »Freund der Füchse«. Denn es gelang ihm, das Vertrauen einer wild lebenden Füchsin zu gewinnen - mitten in Deutschland.

»Wir begegneten uns erstmalig an einem warmen Vormittag im Mai in einem großen nordhessischen Waldgebiet«, erzählt Schumann in seinem Buch »Leben unter Füchsen«.

Auf einem Waldweg kommt er an Holzstämmen vorbei. »Ich befand mich noch etwa 100 Meter vor dem Holzlager, als ein Jungfuchs über den Weg lief und blitzschnell unter den Stämmen verschwand. Vorsichtig näherte ich mich noch ein wenig und wartete ab, was weiter geschehen würde, denn ich war mir ziemlich sicher, dass der kleine Bursche nach einer Weile wieder erscheinen würde. Das geschah nach einem Viertelstündchen, nur waren es plötzlich zwei dieser possierlichen Jungfüchse.«

Und so schloss Günter Schumann Freundschaft mit einer Füchsin, die er »Feline« nannte. Feline kam nun regelmäßig zum »Treffpunkt«, um sich einige Leckerbissen zu holen. Ein Jahr dauerte es, bis das Vertrauen der Füchsin zu Schumann so groß war, dass sie ihm zum ersten Mal einen kleinen Bissen aus der Hand nahm.

Wenn der Fotograf seine vierbeinigen Freunde besuchte und sich dort auf irgendeinem Baumstamm niederließ, setzten oder legten sich die Füchse in seine unmittelbare Nähe oder auch einige Schritte entfernt, um sich ausgiebig zu putzen, zu ruhen oder auch zu schlafen. Die Füchsin Feline zeigte sich im Umgang mit dem Tierfreund so vertraut, dass sie ihn eines Tages zu dem Wurzelstock führte, in dem sie ihre Welpen untergebracht hatte. »Unverhofft erschien in dieser Öffnung ein winziges, graubraunes Fuchselein mit noch blauen Augen, schaute einen Augenblick scheinbar erstaunt auf meine Stiefel und verschwand flugs wieder im Bau.«

Achtmal hat Feline ihren Freund zu ihrem Bau geführt. »In das intime Familienleben von Wildtieren Einblick zu erhalten, ohne als störend oder gar gefährlich angesehen zu werden, erfüllt mit großer Freude und ist überaus beglückend.«

**Günther Schumann:**  
**Leben unter Füchsen.**  
**Wartberg Verlag, 1994**  
(vergriffen)

**Wolfram Martin:**  
**Der mit den Füchsen spricht - Günther Schumann und Feline.**  
**Wartberg Verlag 2002**  
**ISBN 3-8313-1270-2**  
(Leider ist der Autor Jäger. Ihn fasziniert zweifellos der Fuchs, die Geschichte Schumanns und seine herrlichen Bilder, doch die Texte in dem Buch lassen leider die Sensibilität der Bücher von Günther Schumann vermissen.)

## Fuchsjagd: Wirkungslose Hatz

»Mit Flinte und Jagdhund lässt sich die Zahl der Füchse nicht kontrollieren: Die Jagd hat offenbar keinerlei Einfluss auf die Bestände der Rotpelze. Das folgern Biologen der University of Bristol aus Feldforschungen in Großbritannien. Dort waren die umstrittenen traditionellen Hetzjagden auf Füchse wegen der grassierenden Maul- und Klauenseuche im Jahr 2001 verboten. Die Wissenschaftler nutzen diese Periode, um zu überprüfen, ob die Jagd den Bestand tatsächlich so wirksam kontrolliert, wie von den Jägern behauptet. Das vielfach geforderte Verbot der Hetzjagden, so glauben die Grünröcke, würde zu einem dramatischen Anwachsen der Bestände führen. Anhand von Fuchskot, den sie vor und nach dem zeitweiligen Jagdverbot einsammelten, konnten die Biologen die Anzahl der Füchse errechnen und vergleichen: Während der jagdfreien Zeit, so resümierten sie im Wissenschaftsblatt »Nature«, hatten sich die Bestände »nicht wesentlich verändert«, vielmehr gingen sie um 4,7% zurück. Die Populationsdichte der Räuber hängt offenbar nicht von der Bejagung ab, sondern von der ihnen zur Verfügung stehenden Beute.« (Der SPIEGEL 39/2002)



Nationalparkeffekt -

# Warum Wildtiere vertraut werden

Von Prof. Dr.  
Hans-Heiner Bergmann

Tiere, die vertraut sind, die nicht in panischer Flucht davonjagen, wenn ein Mensch sich nähert, sondern gelassen weiter das tun, was die Natur ihnen vorschreibt: Das ist für uns Menschen ein Hauch von Paradies. Wir fühlen uns in ihrer Nähe auf besondere Weise in der Natur aufgehoben, in ihr heimisch. Weil wir in den Nationalparks bei den verschiedensten Tieren, wenn sie nicht verfolgt werden, solche Vertrautheit beobachten, spricht man hier vom Nationalparkeffekt.

Die Vertrautheit wildlebender Tiere speist sich allerdings aus ganz verschiedenen Quellen.

## Der Mornellregenpfeifer - vertraut in menschenferner Natur

Das schönste Beispiel hat einst Bengt Berg in seinem wunderschönen Buch »Mein Freund, der Regenpfeifer« geschildert. In den menschenfernen Weiten des lappländischen Fjälls brütet in einer einfachen Mulde am Boden der Mornellregenpfeifer. Der Vogel kennt die Menschen nicht als Feind. Mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen brachte es Bengt Berg so weit, dass der Vogel neben ihm auf den Eiern saß und

schließlich, als der Autor das Gelege in die Hand nahm, sich ruhig auf seiner Hand niederließ und weiter brütete. Doch sind keineswegs alle Vögel in der Arktis so vertraut wie der Mornellregenpfeifer. Auch wenn die Regenpfeifer bei uns während des Durchzugs auftauchen, halten sie größere Fluchtdistanzen ein.

Berühmt sind auch die vertrauten Tiere auf den Galapagosinseln, wo es seit Jahrtausenden keine Feinde für sie gibt. Im Gegensatz dazu sind die meisten Tiere bei uns von Geburt an oder durch Lernen scheu.

## Vertrautheit durch Lernen

Kehren wir zurück zum Nationalparkeffekt, wie wir ihm in unseren Küsten-Nationalparks begegnen können. Hallig Hooge, im »Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer«: Hier finden sich im Mai bis zu 15 000 Ringelgänse ein, die sich auf den Heimzug in ihre arktischen Brutgebiete in Sibirien vorbereiten. Wildgänse sind an sich scheue, misstrauische, aufmerksame Tiere. Aber hier



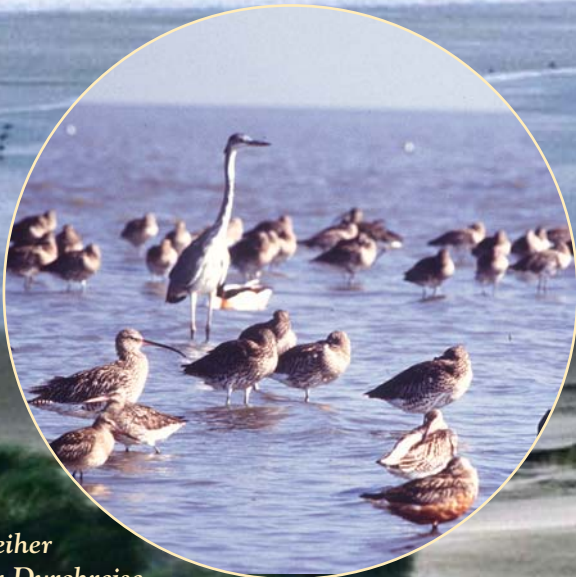
Foto: Bergmann

Ringelgänse auf Hallig Hooge (oben): Wo Tiere nicht bejagt werden, verlieren sie ihre Scheu vor dem Menschen - für uns ist das wie ein Hauch von Paradies. Auch Graugänsen begegnen wir an den Küsten der Nordsee.



Foto: Ellert Voss

halten sie die auf den Wegen vorbeiwandernden Spaziergänger auf 20 Meter Entfernung aus - ein paradiesisches Bild. Für diese Erscheinung gelten einige wichtige Regeln: Die Menschen dürfen den Weg nicht verlassen. Die Vögel dürfen nicht bejagt werden. Die Wege müssen häufig benutzt werden. Je häufiger die Besucher auf den Wegen vorbeikommen, ohne die Vögel zu stören, desto vertrauter werden sie. Den dieser Verhaltensänderung zugrunde liegenden Lernvorgang nennen wir Gewöhnung. Diese Gewöhnung ist die Chance für die Koexistenz der Wildtiere mit uns Menschen in der vielfach genutzten Zivilisationslandschaft. Nur durch Gewöhnung sind die Tiere in der Lage, mit der Vielzahl der Erscheinungen und Objekte fertig zu werden, die ihnen hier begegnen: Flugzeuge, Traktoren, Pkws, Fahrradfahrer, Fußgänger, Zäune, Häuser, Windkraftanlagen und vieles mehr. Wichtig ist, dass die Reize ihren vorhersehbaren Platz haben oder vorhersehbare Bewegungen vollführen. Gewöhnung wird verhindert, wenn die Reize nachteilige Auswirkungen haben. An eine Versteckhütte in der Landschaft, aus der tödliche Schüsse abgegeben werden, wird sich kein Tier gewöhnen. Deswegen sind Gänse in Gebieten, in denen sie bejagt werden, niemals so zahm wie die Ringelgänse im Frühjahr auf Hooqe. In Bulgarien, wo sie an den Schlafplätzen und auf den Feldern intensiv bejagt werden, halten Wildgänse Fluchtdistanzen von mehreren Kilometern zu Menschen ein.



*Ein Graureiher rastet auf der Durchreise in einer Möwenkolonie. Wie freundlich behandeln wir unsere Gäste?*

## Reisetipp: Hallig Hooge

Foto: Bergmann



### Wie man hinkommt

Es gibt eine Autofähre, doch einen eigenen Wagen sollte man nur im Ausnahmefall mitbringen. Ein großes Angebot von ausleihbaren Fahrrädern steht schon am Anleger bereit. Jeder, der gehen kann, sollte die Gelegenheit zum Wandern nutzen: Die Wanderstrecken sind kaum länger als ein paar Kilometer.

Fährverbindungen gibt es mit den Inseln Amrum-Föhr-Sylt sowie mit der Nachbarhallig Langeness. Vom Festland her erreicht man die Hallig von Nordstrand oder von Schlüttsiel aus (hier gibt es einen bewachten und einen unbewachten Parkplatz am Hafen).

### Wie man unterkommt

Es gibt eine Anzahl von Hotels und Pensionszimmern auf der Insel. Am besten bucht man vorher.

Informationen: Fremdenverkehrsbüro Hooge  
Hanswarf, 25859 Hallig Hooge  
Tel. 04849/9100, Fax: 04849/201  
Internet: [www.hooge.de](http://www.hooge.de), e-mail: [fw.hooge@t-online.de](mailto:fw.hooge@t-online.de)



Foto: Archiv



# Jagdfrei: Nationalpark Schweiz

Der Nationalpark Schweiz findet sich im Kanton Graubünden (Engadin) 1400 m ü.M. (Clemgia/Scuol) bis 3174 m ü.M. (Piz Pisoc) und umfasst ein besonders eindruckliches Stück alpiner Landschaft mit einer reichen Tier- und Pflanzenwelt. Mit 172 km<sup>2</sup> ist er das größte Schutzgebiet der Schweiz und der einzige Nationalpark.

Der Schweizerische Nationalpark wurde 1914 als erster Nationalpark der Alpen und Mitteleuropas gegründet - ein Meilenstein in der Naturschutzgeschichte.

Im Nationalparkgesetz von 1980 lesen wir: »Der Nationalpark ist ein Reservat, in dem die Natur vor allen menschlichen Eingriffen geschützt und namentlich die gesamte Tier- und Pflanzenwelt ihrer natürlichen Entwicklung überlassen wird.«

Im Nationalpark werden keine Tiere gejagt, keine Bäume geschlagen, keine Wiesen gemäht. Es herrschen dort Zustände, wie sie vor dem Eintreffen des Menschen vor 5000 Jahren überall geherrscht haben.

Dank wissenschaftlicher Forschung ist es möglich, die Veränderungen im Nationalpark zu dokumentieren. Von besonderer Bedeutung ist die Langzeitforschung, die das Verständnis der natürlichen Prozesse ermöglicht.

Im Nationalpark Schweiz leben 30 Säugetierarten und über 100 Vogelarten, davon 60 Brutvogelarten.

Der außergewöhnliche Reichtum an Alpentieren wie Gämsen, Hirsche und Murmeltiere sind eines der Markenzeichen des Nationalparks. Die großen Raubtiere Wolf, Luchs und Bär wurden im 19. Jahrhundert ausgerottet und haben das Gebiet des Nationalparks seither nicht wieder besiedelt.

Der Nationalpark übt auf Hirsche eine große Anziehung aus. Da hier die Störungen des Lebensraumes gering sind, sind die Tiere ihrer Art gemäß auch tagsüber aktiv - und nicht wie in bejagten Gebieten ausschließlich nachtaktiv. Besucher haben die einmalige Möglichkeit, den Hirsch auch bei hellem Tageslicht zu beobachten. Nirgendwo in den Alpen ist es in gleicher Weise möglich zuzuschauen, wie Hirschkalber spielen, Hirsche röhren, kämpfen oder ruhen. Die Tiere sind aber nicht vertraut geworden, sie haben ihre Fluchtdistanz gewahrt. Dies hängt auch damit zusammen, dass das Schalenwild seinen Aktionsradius meist über die Nationalparkgrenzen hinaus ausdehnt, wo Jagd betrieben wird.

Etwa 150.000 Besucher kommen jedes Jahr in den Nationalpark Schweiz, den Naturfreunde auf 80 km offiziellen Wanderwegen, davon zwei alpinen Routen, erkunden können.



Fotos: Spönlein



Foto: Spönlein

**Informationen: Schweizerischer Nationalpark**  
Nationalpark-Haus, CH-7530 Zermex  
Tel. 0041/81/8561282, Fax 0041/81/8561740  
[www.nationalpark.ch](http://www.nationalpark.ch)



Aufschlussreiche Studien:

# Waldverjüngung durch Hirsche



Wenn die Jäger ihr blutiges Hobby in der Öffentlichkeit rechtfertigen möchten, malen sie Schreckensszenarien von Waldschäden durch »Wildverbiss«.

Seltsamerweise tauchen Rehe und Hirsche im Waldschadenbericht der Bundesregierung überhaupt nicht auf - als Ursache für Waldschäden werden statt dessen die Luftverschmutzung und saure Böden durch die hohen Nitratwerte, verursacht von der industriellen Landwirtschaft und Massentierhaltung (Ammoniak-Emissionen), genannt.

Dr. Hans Hertel von »Natural Science« weist zum Thema Wildverbiss auf zwei interessante Studien der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, Birmensdorf hin, die beide im Nationalpark Schweiz durchgeführt wurden. Das Ergebnis: Hirsche tragen zur Verjüngung des Waldes und zur Artenvielfalt bei. Auf Wildwechsellern wachsen nämlich um ein Vielfaches mehr Baum-Keimlinge.

## Studie 1: Artenvielfalt nimmt zu

»Die erste Studie betrifft `Huftiere und Vegetation im Schweizerischen Nationalpark von 1917 bis 1997 bzw. Einfluss des Wildes auf die botanische Vielfalt der subalpinen Weiden`. Sie kommt zu folgendem Ergebnis:

Obwohl seit Anfang des Jahrhunderts eine starke Zunahme der Hirschpopulation festzustellen ist, würde heute die Futtermenge im Nationalpark theoretisch sogar für das Fünf- bis Zehnfache des heutigen Wildbestands ausreichen. Auf durch das Wild intensiv genutz-

ten Dauerkurzweiden haben die Pflanzenarten in den beobachteten 50 bis 80 Jahren stark zugenommen. Dagegen hat auf Weiden, die extensiv beästet wurden, die Artenvielfalt abgenommen. Trotz steigender Rothirschdichte durch das Jagdverbot wuchs die frühere, einzig von Hirschen und Murmeltieren geschaffene Schadensfläche zwischen 1955 und 1975 wieder vollständig zu.«

## Studie 2: Dreißigmal mehr Baumkeimlinge auf Wildwechsellern

»Die zweite Studie über die `Bedeutung von Huftieren für den Lebensraum des Nationalparks bzw. zum Nahrungsangebot und zur Waldverjüngung` zeigt, dass trotz angewachsener Hirschpopulation die Anzahl der Bäume pro 100 m<sup>2</sup> und der dem Verbiss entwichenen über 150 cm hohen Bäume stark zugenommen hat. Auf den aktuell benutzten Wildwechsellern wurden pro Quadratmeter ca. achtmal mehr Keimlinge gefunden als auf verlassenen Wechsellern und rund dreißigmal mehr als außerhalb von Wildwechsellern. Die Verjüngung und die Ausbreitung des Waldes scheinen also durch die heutige Hirschdichte eher gefördert als behindert zu werden. Dies bestätigen auch Vergleiche mit alten Luftbildern und Langzeituntersuchungen auf Dauerbeobachtungsflächen. Diese zeigen, dass der Wald trotz der relativ hohen Hirschdichte während der letzten Jahrzehnte an verschiedenen Stellen sogar erfolgreich auf die ehemaligen Weiden hinaus vorgedrungen ist.«

(Dr. Hans Hertel, Über Sinn und Unsinn des Jagens.  
In: The Journal of Natural Science 5/2000)



Ein Kanton in der Schweiz zieht Bilanz:

# Seit 1975 ohne Jagd

Von Christian Peter und  
Gaby Siegenthaler,  
Anti-Jagd-Forum Schweiz

Im Jahre 1975 wurde im Kanton Genf die Jagd per Volksentscheid abgeschafft. Viele Gebiete in Genf sind bald zu einem Refugium für Hasen, Füchse, Dachse, Biber und etliche bedrohte Kleintierarten geworden. Nicht zuletzt auch durch die Errichtung von Hecken, die einzelne Gebiete verbinden, so dass sich die Tiere im Schutze dieser Biotope fortbewegen können. Besonders der Hase - vor dem Jagdverbot vom Aussterben bedroht - erfreut sich längst stabiler Populationen.

## Der Hirsch kehrt zurück

Im jagdfreien Genf erobert sich inzwischen auch der Hirsch sein Gebiet zurück. Er ist allerdings anderen Gefahren ausgesetzt: dem komfortablen Straßennetz und damit größerer Verkehrsdichte. Das erschwert seine Wanderungen beträchtlich, läuft er doch Gefahr, im Winter, wenn er sich zunehmend dem Unterland nähert, im Verkehr umzukommen.

Auch hier hat der Aufruf der kantonalen Behörden ohne Zweifel seine Wirkung: »Haltet die Geschwindigkeitsbegrenzungen in Waldgebieten ein, auch auf geraden Strecken und vor allem nachts. Eine Kollision mit einem Hirsch kann sowohl für das Tier wie auch für den Fahrer fatale Folgen haben.«

## Wildschein: Symbol für »Natur pur«

Auf einem Spaziergang durch einen Wald nahe Genf findet man den folgenden Hinweis: »Liebe Spaziergänger, Wildschweine sind nicht gefährlich. Stört sie nicht im Wald, damit sie nicht auf Kulturlflächen ausweichen müssen. Haltet die Hunde an der Leine und bleibt auf den Wegen!«

Die Genfer nennen »ihr« Wildschwein Symbol für »Natur pur«. Die positive Haltung den Wildschweinen gegenüber mag einen vielleicht erstaunen, da der winzige Kanton der Schweiz zur Hauptsache aus städtischem und urbanisiertem Gebiet besteht (282 km<sup>2</sup>, 390.000 Einwohner).

## Jagd in Frankreich: Tiere schwimmen über die Rhone

Dem borstigen Tier scheint es im Kanton Genf vor allem während der Jagdsaison in Frankreich zu gefallen. Denn da schwimmen die Wildschweine über die Rhone in das jagdfreie Genf. Dazu ist folgendes festzuhalten - und das gilt nicht nur für den Kanton Genf: Von Natur aus bleiben Wildschweine ihrem Revier sehr lange treu. Zitat aus »Infodienst Wildbiologie & Ökologie« des BUWAL (Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft): »Jede Rotte besitzt ein eigenes, gegen benachbarte Rotten verteidigtes Revier, dem sie in der Regel lange treu bleibt. Wo Wildschweine ungestört leben, sind sie vor-

wiegend tagaktiv, können jedoch völlig auf ein Nachtleben umstellen.« Die Jagd in Frankreich zwingt also die Tiere, ihr Revier zu verlassen und nach Genf auszuweichen. In dieser Zeit kann es örtlich zu größeren Belastungen kommen, da die Tiere ja etwas essen müssen. Wenn jedoch in Europa größere Gebiete jagdfrei wären, bräuchten sich die Tiere nicht mehr in zu kleine Räume zu flüchten - und die so genannten »Schäden« kämen auf ein so kleines Minimum zu stehen, dass man sie statistisch vernachlässigen könnte.

Die kantonalen Naturschützer aus Genf haben sich mit den betroffenen Bauern sowie Jägern aus dem benachbarten Frankreich, zusammengetan, um nach Lösungen zu suchen: Wie kann man die Schäden in Grenzen halten und der Landwirtschaft gerecht werden? Keine leichte Aufgabe, wenn man den Teufel einlädt, eine Strategie gegen den Belzebug zu entwickeln. Jäger und Bauern sind noch nie die Gesprächspartner für echten Tierschutz gewesen. So werden die ca. 350.000 Euro, welche der Kanton derzeit jährlich ausgibt für Schutzmaßnahmen - wie Umzäunungen von besonders betroffenen Kulturgebieten sowie Wildfütterungen, welche die Tiere von Kulturgebieten fernhalten sollen -, gerade aus den Kreisen der Jäger als unnützlich und überhöht verschrien. Inzwischen reduzieren sich die Kosten kontinuierlich. Genf ist ein Weinbau-Kanton. Weinbaugebiete verschieben sich kaum, Umzäunungen sind daher einmalige Ausgaben und benötigen weiterhin nur jährliche Wartung. Wenn der Schutz der Weinberge konsequent umgesetzt und die Buntbrachen bewusst an die Waldränder angrenzen würden, hätte man das aufzuwendende Geld schon längst erheblich reduzieren können.

Zum Glück stehen die kantonalen Behörden auf dem Standpunkt: »Es ist nicht unser Ziel, das Wildschwein zu vertreiben oder gar auszulöschen - denn es gehört zum Bild unseres Gebietes dazu, und die Bürger sollen auch weiterhin die Gelegenheit haben, diese Tiere beobachten zu können.«

## Genf: Vorbild für andere Kantone

Der Kanton Genf ist zu einem Vorbild für andere Kantone geworden. Allerdings werden noch so genannte Hegeabschüsse durch staatlich bestellte Wildhüter der so genannten »police nature« durchgeführt. Diese Abschüsse führen aber wieder zu einer Vermehrung der Wildschweine - nicht nur bei den Jagdflüchtlingen aus Frankreich, sondern auch bei den einheimischen Tieren, da kein Mensch, ob Wildhüter oder Jäger, sicher ist, wenn er schießt, was er schießt.

Das Problem der erhöhten Reproduktion jedoch löst man dadurch nicht, im Gegenteil: Durch die konstante Bedrohung der Tiere und die zusätzliche Fütterung auch außerhalb der Notzeiten im Winter fördert man die Vermehrung der Spezies. Denn der Winter hat immer schon für die Auslese bei den Tieren gesorgt und dafür, dass nur starke und widerstandsfähige Tiere sich vermehren. Dafür hat die Natur auch aasfressende Tiere parat, um so für Ordnung in Wald und Flur zu sorgen - sie braucht den Menschen als Regulator keineswegs.



»Niemand fand ich Menschenliebe, wo keine Tierliebe war.  
Wer das Leben wahrhaft respektiert, respektiert auch das Tier,  
denn das Leben wurde uns beiden von Gott geschenkt.«

Konrad Lorenz, Verhaltensforscher, Nobelpreis 1973 (1903-1989)



Naturparks in Italien sind der Beweis

# Ohne Jagd stellt das Gleichgewicht

In den weiträumigen italienischen Nationalparks wird seit Jahrzehnten nicht mehr gejagt. Gran Paradiso ist der bekannteste und zugleich der größte italienische Nationalpark. Seit 1922 ist in dem 72.000 Hektar großen Waldgebiet die Jagd verboten. Wir sprachen mit dem Tierarzt Bruno Bassano, verantwortlich für gesundheitliche Belange der Tiere im Nationalpark Gran Paradiso.

Herr Bassano, welche Tiere leben im Nationalpark Gran Paradiso?

**Bruno Bassano:** In unseren Bergen leben verschiedene Huftiere, insbesondere der Steinbock, der unser Symbol ist, und natürlich auch viele Gämsen. Zur Zeit sehen wir auch wieder Rehe und Hirsche, aber in kleiner Anzahl und nur in Teilbereichen. Die Wildschweine leben nur in niedrigeren Lagen, etwa bis 2000 m Höhe. Dann haben wir verschiedene Hasenarten. Unter den Fleischfressern finden wir natürlich Füchse und verschiedene Arten von Mardern. Und natürlich leben hier überall Murmeltiere.

In Deutschland wird auch in Nationalparks gejagt. Wird bei Ihnen im Nationalpark Gran Paradiso gejagt?



Foto: Archiv

**Bruno Bassano:** »Wir haben nie Schaden gehabt, denn Tier und Natur finden ohne Jagd ins Gleichgewicht.«

**Bruno Bassano:** Nein, seit Gründung des Nationalparks im Jahre 1922 gibt es keine Jagd mehr.

Entstanden daraus Schwierigkeiten? Denn hier bei uns in Deutschland sagt man, wenn es keine Jagd gibt, würden die Tiere überhand nehmen.

**Bruno Bassano:** Wir haben nie Schäden gehabt und mussten nie die Population der Tiere irgendwie verringern. Selbst als die Population der Steinböcke auf 6000 Tiere anstieg, haben wir keine Probleme mit Schäden gehabt.

Ein Hauptargument der Jäger in Deutschland ist, dass die Rehe die jungen Bäume im Wald fressen. Doch wenn man bei uns aufforstet, werden oft 20.000 Bäume gepflanzt, obwohl letztendlich nur Platz für 2000 oder 3000 ausgewachsene Bäume ist. Der größte Teil wird ausgeschlagen. Davon fressen die Tiere doch nicht einmal einen Bruchteil...

**Bruno Bassano:** Wenn der Wald aus rein wirtschaftlichen Gründen gepflanzt wird - so, wie es die Förster sehen, welche den Wald als Produktion von Holz ansehen -, dann ist es klar, dass ein Huftier wie der Hirsch Probleme verursachen kann. Wenn man aber den Wald aus ökologischer Sicht betrachtet, dann muss dieses Problem nicht existieren; dann werden Tier und Pflanze ein Gleichgewicht finden.

In Deutschland sagt man, dass es notwendig sei, die Füchse zu jagen, weil sonst die Hasen aussterben würden. Sind im Nationalpark Hasen schon ausgestorben?

**Bruno Bassano (lacht):** Nein, nein, wir haben sehr viele Hasen, eine große Population von verschiedenen Hasenarten und Wildkaninchen.

# sich wieder ein



Glauben Sie, dass die Jagd aus irgendwelchen ethischen oder ökologischen Gründen notwendig ist?

**Bruno Bassano:** Ganz klar: Nein! Derzeit ist in Italien im Großteil des Landes die Jagd erlaubt. Unter ökologischen Gesichtspunkten ist es daher sehr wichtig, dass die Anwesenheit des Menschen als Jäger wenigstens in den Parkgebieten ausgeschlossen wird, um die natürliche Evolution mancher Tierarten ohne Eingriff durch den Menschen zu messen. In den anderen Gebieten, für die bislang keine Schutzregelung gilt, wird die Abschaffung der Jagd eine politische Entscheidung sein.

Wenn einer an eine alte Tradition des Menschen als Jäger anknüpfen will – dann ist es klar, dass Elemente ins Spiel gebracht werden, die mit der Ökologie nichts zu tun haben. Das Ziel der Jäger ist, die Zahl ihrer Opfer konstant hoch zu halten. Die Umwelt würde sich selbst optimal erhalten mit einem inneren Regelungsmechanismus, ohne dass der Mensch schießt. Ich sehe für die Jagd wirklich keine andere Funktion, als dass es ein Vergnügen ist.

Auch in Deutschland mehren sich die Stimmen, dass sich Tierpopulationen von selbst regulieren würden, wenn man sie nur ließe. Können Sie sich nach Ihren Erfahrungen im Nationalpark vorstellen, dass man auch in Deutschland ohne Jagd auskäme?

**Bruno Bassano:** Ja, auf jeden Fall! Die Jagd dient nur den Jägern.

Vielen Dank für das Gespräch! (Das Interview mit Bruno Bassano in voller Länge lesen Sie in der Broschüre »Der Lust-Töter«: [www.brennglas.com](http://www.brennglas.com)).

## Naturpark Gran Paradiso

Der Naturpark ist für Besucher ganzjährig geöffnet. Er liegt in Piemont, Norditalien, und ist zu erreichen über das Aostatal.

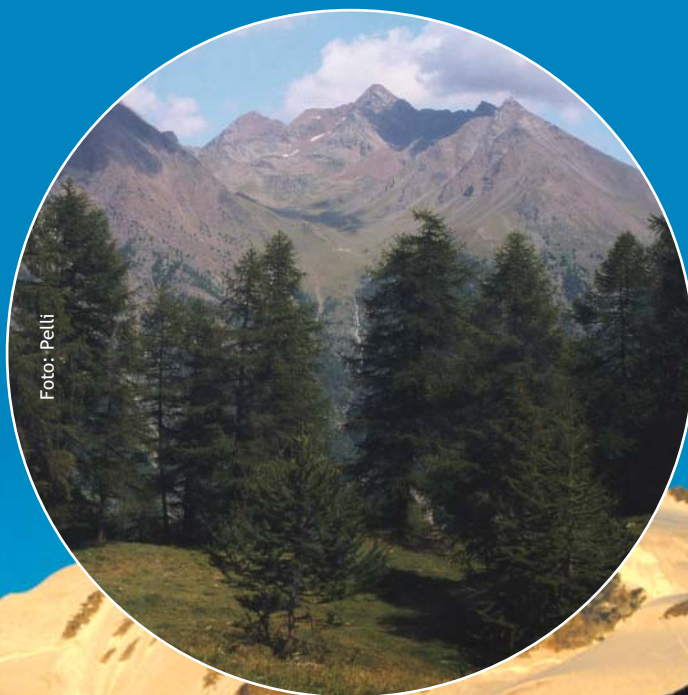
Nähere Infos bei:

Segreteria Turistica del Parco nazionale del Gran Paradiso

Via Umberto, 10080 Noasca (TO)

Tel./Fax 0039/124901070, e-mail:

[sturpngp@misper.it](mailto:sturpngp@misper.it)



Der Steinbock -  
das Wahrzeichen  
von Gran Paradiso -  
lebt in diesem Naturschutzpark  
ohne Angst



Nationalpark Belluno in den Dolomiten:

# »Tiere und Natur regulieren sich selbst«

Der Nationalpark Belluno in den Dolomiten wurde ins Leben gerufen, um ein außergewöhnliches Naturerbe zu bewahren. Es gibt hier eine ganze Welt von Naturschönheiten zu entdecken: Berge und aufregende Täler, seltene und wunderschöne Blumen genauso wie eine Vielzahl kleiner und großer Tiere. Gemeinsam formen Tiere und Pflanzen einen Schatz biodiverser Lebensgemeinschaften, der es wert ist, für weitere Generationen bewahrt zu werden - und den es sich lohnt, zu besuchen.

Der Nationalpark Belluno in den Dolomiten erstreckt sich über eine Fläche von 32.000 Hektar Hoch- und Mittelgebirge, mit zahlreichen Zonen von unbestrittenem naturkundlichen Interesse.

Die wichtigsten Tierarten sind Huftiere, unter denen die Gämse am bedeutendsten ist (die Population wird auf über 2.000 Exemplare geschätzt), weiterhin Rehe und Rothirsche sowie Mufflons. Ebenso kommen im Nationalpark vor: Hasen, Füchse, Dachse, Hermeline, Wiesel, Steinmarder, Eichhörnchen, Igel, Kleinsäuger.

Greifvögel gibt es hier in großer Zahl. Mindestens fünf Goldadlerpaare brüten in Felswänden. Außerdem gibt es Auerhühner, Haselhühner, Schwarzhühner und Schneehühner. Der seltene Alpensalamander sowie eine Vielzahl an Fröschen und Kröten sind ebenfalls erwähnenswert. Besucher sollten keine Angst haben vor Aspispipern. Sie greifen nicht an, es sei denn, sie würden provoziert.

Der Nationalpark Belluno ist im Westen vom Cisonon Tal und im Osten vom Fluss Piave begrenzt. Er umfasst die Gipfel rings um Feltre, die Berge Cimonega und Pizzocco, die Monti (Berge) del Sole bis zum Cordevole Tal, die Berge Schiara, Serva und Talvena und letztlich Pramper und Mezzodi im Gebiet von Forno di Zoldo.

Forno di Zoldo ist ein ausgezeichnete Ausgangspunkt für Erkundungen dieses Naturparadieses, denn die Straße durch das Pramper-Tal hinauf ist eine der wenigen befahrbaren Straßen der ganzen Gegend und auch die einzige, die eine leichte Zufahrt zum nord-östlichen Sektor des Parks gestattet.



Bild: Pelli

## Interview mit Enrico Vetorazzo, Pressesprecher des Nationalparks

**Freiheit für Tiere:** Wir haben gehört, dass im Nationalpark der Dolomiten Jagdverbot besteht.

**Enrico Vetorazzo:** Das ist so. In Italien wird in keinem Nationalpark gejagt. Das Gesetz über die Jagd in den Schutzgebieten Italiens verbietet die Jagd in allen Nationalparks.

**Freiheit für Tiere:** Und wie sind Ihre Erfahrungen mit dem Jagdverbot? Gibt es irgendwelche Probleme? Verbeißen Ihnen die Rehe nicht die Bäume?

**Enrico Vetorazzo:** Nein, bei uns funktioniert es gut. Es gibt keine Probleme mit den Huftieren und es gibt keine Schäden an der Vegetation. Es gab Studien über die Möglichkeit, dass Wettbewerbsprobleme zwischen Steinböcken und Mufflons entstehen könnten, aber es sind keine besonderen Probleme aufgetreten. Nein, nein, im Gegenteil!

**Freiheit für Tiere:** Bei uns sagt man: Wenn Füchse nicht gejagt würden, dann würden sie alle kleinen Tiere auffressen: die Hasen, Rebhühner usw. Stimmt das nicht?

**Enrico Vetorazzo:** Nein, nein. Mit dem Fuchs gibt es keine Probleme, weder bei uns noch in den anderen Nationalparks in Italien.



Auch nicht mit dem Luchs und dem Bär, die aus Jugoslawien zugewandert sind. Wölfe gibt es bei uns noch nicht.

**Freiheit für Tiere:** Können Sie also sagen, dass sich die Natur von selbst reguliert?

**Enrico Vetorazzo:** Nach unserer Erfahrung, ja. Tiere und Natur regulieren sich selbst. Im Nationalpark Dolomiten gibt es seit 1990 keine Jagd mehr. Aber auch davor schon gab es hier in den Dolomiten Naturgebiete, die dem Staat gehörten und in denen die Jagd

nicht gestattet war. Diese betragen ca. die Hälfte der ganzen Fläche des heutigen Nationalparks, also 16.000 von 32.000 Hektar. In diesen Gebieten ist die Jagd schon seit den siebziger Jahren nicht erlaubt.

### Kontakt und Information:

Parco Nazionale  
Dolomiti Bellunesi  
Piazzale Zancanaro 1  
32032 Feltre (BL)  
Italien  
Tel. 0039- (0)-439-3328  
Fax 0039- (0)-439-332999

Internet:  
[www.dolomitipark.it](http://www.dolomitipark.it)  
(ital., engl., deutsch)  
e-mail:  
[direttore@dolomitipark.it](mailto:direttore@dolomitipark.it)



Zu Besuch im Nationalpark Belluno - Dolomiten

# »Hier sind Jagd und Fischen verboten«

Von *Bianka Pelli*

Da wir schon seit längerem aktive Tierschützer sind, haben wir uns in diesem Sommerurlaub ein Ziel ausgewählt, das in Norditalien (nördliche Dolomiten) liegt, und zwar den Belluno - Nationalpark. Und dies aus gutem Grund: Zum einem liegt dieser Nationalpark in der Heimat meines lieben Schwiegervaters, und zum anderem feiert der Nationalpark sein 10jähriges Bestehen, und dies heißt: Seit genau 10 Jahren wird dort nicht mehr gejagt!

Unsere erste Wanderung führt uns durch ein Gebiet in der Nähe östlich von Belluno. Schon auf dem Weg nach oben entdecken wir immer wieder Schilder, auf denen steht: »Jagen, Fischen und Weiden verboten.« Urplötzlich und unverhofft steht, kaum 20 Meter vor uns, eine prächtige Gämse. Natürlich vermuten wir, da sie genauso überrascht ist wie wir, dass sie sofort flüchten würde. Aber weit gefehlt!

Dieses wunderschöne Tier ist eigentlich eher empört über unseren »Besuch« und gibt mehrere merkwürdige »Pfeiftöne« von sich, die wir in unserem Leben noch nie zuvor gehört hatten. Aha. Nun wissen wir endlich, wie sich eine Gämse ausdrückt, wenn ihr etwas nicht passt. Gute 2 Minuten »schimpft« sie mit uns. Dann springt sie - gar nicht hektisch - ein Stück weiter ins Gebüsch, um uns von dort aus weiterhin zu beobachten. Unser Hund ist genauso verdutzt wie wir. Ähnliche Situationen erleben wir noch an drei weiteren Stellen, von denen aus uns die Gämsen jeweils beobachten und warnend »peifen«.

Das Jagdverbot wird genau überwacht.

Wie das Jagdverbot im Nationalpark gesichert wird, erfahren wir zwei Tage später, während einer Bergwanderung.

Nichtsahnend wandern wir gemeinsam mit unserem Hund Richtung Berggipfel, als plötzlich hinter uns ein Jeep auftaucht. Zwei Männer in Forstkleidung sind die Insassen. Sie halten an und ermahnen uns freundlich, unseren Hund nicht von der Leine zu lassen. Mit freundlichem Gruß fahren sie anschließend weiter. Mein italienischer Schwiegervater erklärt uns anschließend, dass diese Forstpolizisten immer und überall sein könnten. Mehrfach habe er sie schon beobachtet, wie sie zu Fuß einen

Die Tiere haben durch das Ruhen der Jagd ihre Scheu verloren, und wir sind überglücklich, dies zu erleben.

Felsen erkletterten, um sich darauf mit ihrem Fernglas niederzulassen, um Wanderer besser beobachten zu können. Nicht nur das Jagen und Fischen ist hier verboten, sondern auch das Pflücken der Pflanzen und das Verlassen der Wege.





Schilder im Nationalpark Dolomiten: »Naturschutzgebiet - Verbot von Jagd und Fischerei«. Das Verbot wird von der Forstaufsicht strengstens überwacht.



Bilder: Archiv

»Wir haben keine Probleme mit dem Fuchs. Die Natur reguliert sich selbst!«, sagt Enrico Vettorazzo.



Im unbejagten Nationalpark gibt es keine Schäden an der Vegetation durch Huftiere.



Nun möchte ich Sie, liebe Leser, einmal fragen, wer hier in Deutschland auf unsere Restnatur aufpasst? Und wer kontrolliert die Jäger? - Niemand!

Die Waidmänner sind ihre eigenen »Aufpasser«, und deswegen führen sie sich auch auf wie die Herren im Wald, die Herren über Leben und Tod. Und wer meint, dass die deutschen Jäger wenigstens Halt machen vor Naturschutzgebieten, hat weit gefehlt. Trotz der Mahnungen aus eigenen Reihen (z. B. Ökologischer Jagdverein), werden ökologische Zusammenhänge einfach ignoriert, zum Wohle des Jagdvergnügens.

In unserer Heimat am Bodensee mussten wir feststellen, dass sich 80 % der Waidmänner in unserem näheren und weiteren Umfeld nicht an die bestehenden Fütterungsgesetze von Wild halten. Darüberhinaus können wir von verbotenen Fallen und Wildtierkörperentsorgungen einiges berichten.

Es wird Zeit, dass wir auch in Deutschland eine Wald- und Wildschutzpolizei bekommen!



# Natur ohne Jagd auf der griechischen Insel Tilos

*Tilos ist die Heimat für 10 % der gesamten Weltpopulation der stark gefährdeten Eleonora-Falken. Das Jagdverbot sichert ihr Überleben.*



*Interview mit Konstantinos Mentzelopoulos, dem Verantwortlichen der Tilos-Park-Assoziation*

**Freiheit für Tiere: Welche Wildtiere sind typisch für die Fauna von Tilos?**

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Tilos hat das Glück, eine reiche Fauna zu besitzen in einer Inselumwelt, die aus 16 verschiedenen Biotopen besteht, die wiederum von unterirdischen Frischwasserquellen überall auf der Insel gespeist werden.

Die auffälligsten und anmutigsten Vertreter unserer Tierwelt sind 112 verschiedene Stand- und Zugvögelarten, von denen mehr als ein Drittel von der EU als gefährdet, bedroht und selten eingestuft sind. Das außergewöhnliche Spektrum der Regenbogenfarben, die in der Sonne glitzern, besonders in der Zeit, in der die Zugvögel aufbrechen, spiegelt sich in den Federn der Eisvögel, der Tümmelertauben, der Wiedehöfpe, der Purpurreiher, der glänzenden

Ibisse, der Korallenmöven, der Kiebitze, der weiß geschwänzten Adler und vieler anderer wider, einschließlich eines federgeschmückten weißen Riffreiher, der sich bekanntlich von der Sinaihalbinsel auf unsere Insel verirrt hat.

Die Gefahr des Aussterbens einiger dieser Arten veranlasste die EU, der finanziellen Unterstützung eines Umweltschutzprogramms auf der Insel Priorität zu geben, insbesondere für die Wiederansiedlung von drei besonderen Vogelarten: des Bonelli-Adlers, des Eleonora-Falken und der Mittelmeerkrähenscharbe.

Zusätzlich zu unserer geflügelten Tierwelt, die den Himmel der Insel zieren, haben wir auch viele auf dem Land lebende Tiere, angefangen von Hasen, Igel, Reptilien, Wildziegen bis zu einer nicht einheimischen Schildkröte, deren Herkunft den zu Besuch kommenden Wissenschaftlern unbekannt ist. Zu den gefährdeten Wassertieren zählt der Mittelmeerseehund, der in unseren geschützten Buchten lebt und unsere Gewässer mit quirligen Walen, Delphinen und Thunfischen teilt, die häufig von der Küste aus zu sehen sind.



**Freiheit für Tiere: Welche Arten wurden gewöhnlich vor dem Jagdverbot gejagt?**

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Vor dem Jagdverbot war das meistgejagte Tier das Rebhuhn, das nebenbei auch die ganzjährige Hauptnahrungsquelle für unsere vielen Greifvögel ist, den Honigbussard, den Hühnerhabicht, den langbeinigen Bussard und die Eleonora-Falken. Tilos ist die Heimat für 10% der gesamten Weltpopulation dieses gefährdeten Falken, was nach Auskunft der griechischen Vogelschutzgesellschaft Tilos zu einem der drei wichtigsten Standorte für diesen Falken in ganz Europa macht.

Tilos ist sehr bergig mit felsigen Hängen, und wegen der zahlreichen Felsvorsprünge und Felsspalten, die den kleinen Vögeln als Unterschlupf dienen, ist es schwierig für unsere gefährdeten Greifvögel, ihre Beute zu ergreifen. Wenn Freizeitjäger Vögel, wie beispielsweise das Rebhuhn, schießen, bedeutet das eine schwerwiegende Verminderung des Nahrungsangebotes, das für die Ansiedlung unserer gefährdeten Greifvögelpopulation lebensnotwendig ist. Der voraussichtliche Erfolg des mit 824.212 Dollar von der EU finanzierten Naturschutzprogramms wurde von den EU-Behörden analysiert. Daraufhin bewilligten sie die Investition auf der Basis der vorhandenen ungestörten Umweltverhältnisse, die ausreichend Nahrung und Lebensraum für die Greifvogelarten liefern, damit sie brüten und sich vermehren können. Nach Aussagen von Ornithologen der EU würde jeder Verlust des Nahrungsangebotes für diese Greifvögel zu einem entsprechenden Verlust an Nahrung, zu Krankheitsanfälligkeit, zu vermindertem Brüten und verminderter Fortpflanzung sowie zu vorzeitigem Tod führen. Diese wissenschaftliche Tatsache ist einer der Gründe, warum die Inselbewohner ein Jagdverbot auf Tilos unterstützen, um auf diese Weise den Tieren auf Tilos die Freiheit zu geben, in der sie geboren wurden, ein natürliches Leben zu leben, das ohnehin

bereits belastet ist von dem Risiko des vorzeitigen Todes. Die Inselbewohner erkennen und respektieren die Weisheit der Natur in ihren voneinander abhängigen und fortdauernden Lebenszyklen.

#### **Freiheit für Tiere: Seit wann gibt es keine Jagd mehr auf der Insel?**

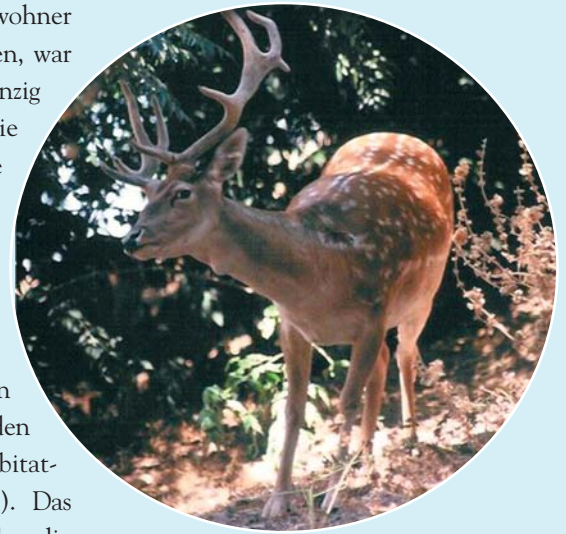
**Konstantinos Mentzelopoulos:** Als Ergebnis mehrerer befristeter Genehmigungen auf Verwaltungsebene ist die Jagd auf Tilos seit 1992 verboten, kraft des Dokuments Nr. 4978 der ägäischen Regionalregierung.

#### **Freiheit für Tiere: Warum wurde die Jagd verboten?**

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Vor mehr als 15 Jahren hat der Gemeinderat von Tilos auf zwei wichtige Faktoren reagiert. Der erste Faktor war das Bestehen einer großen Artenvielfalt auf Tilos, welche die EU als gefährdet einstuft. Der zweite Faktor war die Erkenntnis der Inselbewohner, dass sozioökonomische Bedürfnisse für ihren Lebensunterhalt entscheidend sind, dass die Lebensweise der typisch griechischen Dorfgemeinschaft als Gegenpol zur Globalisierung und zum kulturellen Verlust zu bewahren sei, dass sie eine natürliche, unverdorbene Landschaft in ihrer Freizeit genießen wollen. Die Wirtschaft von Tilos besteht aus Landwirtschaft und Tourismus. Um eine umweltverträgliche Form des Tourismus, den viele Touristen auf Tilos in Anspruch nehmen, zu entwickeln und vor allem um

Langzeitjobs für die Bewohner der Gemeinde zu schaffen, war der Ökotourismus die einzig natürliche Option. Die Gemeinde konzentrierte ihre Bemühungen darauf, dass Tilos und seine 14 unbewohnten Eilande als besonderes Schutzgebiet von der EU registriert werden, in Übereinstimmung mit den Bestimmungen der Habitat-Richtlinien (92/43/EEC). Das Verbot der Jagd, welche die Inselflora- und Faunaressourcen dezimiert, war der nächste Schritt, um den Ökotourismus, den die Inselbewohner entwickeln wollten, zu schützen.

Zusätzlich geht das Jagdverbot auf Tilos, wo drei gefährdete Vogelarten leben, die während der ganzen Jagdsaison brüten und sich fortpflanzen, konform



**Damhirsch auf Tilos: Schon die Römer bürgerten den aus Kleinasien stammenden gefleckten Hirsch in allen Ländern am Mittelmeer ein**





Ein Adler-Bussard über der Insel Tilos



Distelfalter sind in blütenreichen, offenen Gegenden zu finden



Scheue Arten wie die Rohrdommel finden in der jagdfreien Natur von Tilos Lebensraum und Brutplätze



mit den bindenden gesetzlichen Erfordernissen der Vogel- und Habitat-Richtlinien. Die Jagd auf Tilos zu erlauben würde in der Tat gegen die Richtlinien, wie sie auf diese Insel zutreffen, verstoßen.

Die Inselbewohner, die im Tourismus beschäftigt sind, haben zunehmend festgestellt, dass die Mehrzahl ihrer Besucher kommt, um der Natur auf den 67 km langen Wanderpfaden näher zu kommen, um Naturaufnahmen und Gemälde von der Inselwelt zu machen und Vögel aus der Nähe zu beobachten. Einige Gäste haben offen zu erkennen gegeben, dass sie nicht mehr nach Tilos kommen werden, wenn auf der Insel die Jagd wieder erlaubt wird.

**Freiheit für Tiere:** Vermehren sich die Tiere unkontrolliert, weil sie nicht gejagt werden, oder bleibt die Population ungefähr immer gleich groß?

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Die Population variiert natürlich von Jahr zu Jahr aufgrund einer Vielzahl von Faktoren wie der Höhe der Niederschläge, welche die Nahrungsmenge, die Schutzmöglichkeiten und das Material für den Nestbau innerhalb eines Habitats beeinflussen; des verfügbaren Frischwassers aus Quellen; der Temperaturunterschiede während des ganzen Jahres, mit außergewöhnlichen Kälte- und Hitzeperioden, die wiederum auf die Überlebensrate der Arten Einfluss haben usw.

Bis jetzt weiß die Tilos-Naturpark-Gesellschaft nur von zwei Faunaarten, die sich schneller vermehren als das Ökosystem zulässt. Die erste ist die Nebelkrähe, die verantwortlich ist für die Zerstörung der Eier anderer Vogelarten sowie der landwirtschaftlichen Produktion. Die zweite ist der einheimische Ziegenbestand, der den natürlichen Lebensraum auf der Insel einschließlich seltener Orchideen zerstört, weil diese Ziegen sich frei in der Landschaft bewegen, ohne jegliche Beschränkungen wie z.B. Zäune. Das Populationsproblem bezüglich der Nebelkrähe wird zur Zeit von Ornithologen, die an dem Naturschutzprogramm beteiligt sind, besprochen, um die schonendste und humanste Methode auszuarbeiten, die das übermäßige Populationswachstum eindämmt (Töten kommt dabei nicht in Frage). Der einheimische Wildziegenbestand wurde von Dr. Mario Broggi, Mitglied des ETH-Rates in der Schweiz, zum Thema gemacht, indem er zur Zufriedenheit der Europäischen Union erklärte, dass Subventionen für Ziegen in manchen Fällen wie Tilos kontraproduktiv seien.

Es gibt keine anderen bekannten Probleme eines übermäßigen Populationszuwachses auf der Insel. Im Gegenteil, die vorhandenen Tierarten sind zahlreichen Nöten ausgesetzt, einschließlich der täglichen Gefahr, die von Greifvögeln ausgeht und sie in ihrem Überleben bedroht.



Bachstelze

**Freiheit für Tiere: Gibt es Ernteschäden durch Wildtiere?**

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Sicher gibt es Ernteschäden, aber es mag hilfreich sein, Ernteschäden als bedeutend oder unbedeutend in Relation zu der jährlichen Menge an landwirtschaftlicher Produktion auf der Insel zu definieren. Nach Auskunft der landwirtschaftlichen Erzeuger von Tilos repräsentieren die Schäden keinen bedeutenden wirtschaftlichen Verlust. Wenn die Landwirte Maßnahmen ergreifen, welche z.B. die Vögel davon abhalten, ihr Getreide zu picken, haben die Vögel immer noch eine Auswahl an anderen Ernährungsmöglichkeiten auf der Insel, denen sie sich gewöhnlich zuwenden. Die Maßnahmen der Landwirte sind z.B. Fischernetze über ihre Getreidefelder zu ziehen oder an Holzpfehlen Kleiderstreifen anzubringen, die im Wind wehen. Und natürlich verursacht die Anwesenheit des Menschen auf der Farm die Flucht der Vögel.

**Freiheit für Tiere: Ist ohne Jagd das Wachstum des Waldes gefährdet?**

Die ernsthafteste Bedrohung unserer Wälder geht von Brandstiftung oder der absichtlichen Zerstörung aus, wofür jene verantwortlich sind, die wütend über die Umweltbemühungen des Gemeinderats der Insel sind. Ziegen können davon abgehalten werden, neue Baumpflanzungen zu schädigen.

**Freiheit für Tiere: Können sie aus eigener Erfahrung bestätigen, dass Tiere und Natur ein natürliches Gleichgewicht bewahren ohne das Eingreifen des Menschen?**

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Ja, und Tilos ist ein Beispiel für diese wissenschaftlich bewiesene Theorie. Bei nur 300 ständigen Inselbewohnern ist der Großteil der Insel unentwickelt und befindet sich so

in einem natürlichen Zustand. Für den Fall, dass eine Spezies sich schneller vermehrt, als es das Nahrungsangebot der Insel erlaubt, stellt die Natur schließlich dieses Gleichgewicht wieder her, zum Beispiel durch einen Mangel an Nahrung, was zu vorzeitigem Sterben und einem verminderten Brüten führt.

Samtkopfgasmücke



Aber es sei erläutert, was in einer ähnlichen Situation passieren kann, in welcher der Eingriff des Menschen zu einem verminderten Artenbestand führt, bis zu dem irreversiblen Schaden einer Gesellschaft: Wir haben vier Bonelli-Adlerpaare, die zerstreut auf Insel leben. Diese Adler sind von der EU in die Liste der gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Arten aufgenommen. Der Ernst der Lage ist der EU hinreichend bekannt, weswegen sie im Rahmen der Fördermaßnahmen, die von höchster Priorität sind, Tilos als Garant auswies für die Wiederansiedlung dieser Adlerpopulation und noch zwei anderer ernsthaft bedrohter Vogelarten: der Eleonorenfalken und der

Mittelmeerkrähenscharben. Jedes Paar der Bonelli-Adler benötigt laut dem europäischen Arten-Aktionsplan für diese Vögel ungefähr 11,9 km<sup>2</sup> zwischen den einzelnen Nestern. Von den Adlern weiß man, dass sie täglich bis zu 200 km auf der Suche nach Nahrung zurücklegen,

die in der Regel aus kleineren Vögeln und anderen Tieren besteht, und einer von fünf Versuchen, Beute zu schlagen, ist erfolgreich. Wenn menschliche Aktivitäten wie z.B. umfangreiche Bautätigkeit stattfinden oder die Jagd wieder auf Tilos eingeführt wird, so führt dies zu einer Dezimierung der Vogelarten, die als Nahrung für diese Adler und andere gefährdete Greifvögel dienen. Gefährdete Adler sterben vorzeitig, ebenso gibt es weniger Nachwuchs, da das Nahrungsangebot durch die Rebhuhnjagd reduziert wird.

**Freiheit für Tiere: Unterscheidet sich das Verhalten der Tiere auf Tilos von dem auf anderen griechischen Inseln? Sind sie z.B. zutraulicher zu den Menschen?**

Die Inselbewohner, die im Tourismus beschäftigt sind, haben zunehmend festgestellt, dass die Mehrzahl ihrer Besucher kommt, um der Natur auf den 67 km langen Wanderpfaden näher zukommen, um Naturaufnahmen und Gemälde von der Inseltierwelt zu machen und Vögel aus der Nähe zu beobachten. Daher unterstützen die Bewohner von Tilos das Jagdverbot.



### **Konstantinos Mentzelopoulos:**

Nach meinen Erfahrungen gibt es einen großen Unterschied im Verhalten der Tiere auf Inseln, wo Jagd besteht, und auf Inseln, wo Jagd verboten ist. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele. Auf meiner Terrasse hatten sich zwei Vogelarten, namentlich Wiedehöpfe und eine Zwergohreule, ziemlich lange eingenistet. Und das war natürlich ein untypisches Verhalten. Wiedehöpfe sind laut Lexikon »misstrauisch und halten einen gewissen Abstand zu den Menschen«, und bei Zwergohreulen ist es »praktisch unmöglich, sie auf einem sichtbaren Schlafplatz auszumachen«, und »noch schwieriger ist es, Zwergohreulen am Tag zu Gesicht zu bekommen«. Um Obiges zu illustrieren, habe ich ein Foto von einer der Zwergohreulen beigefügt, die diesen Sommer zusammen mit ihren Jungen in einem Vogelhaus für Spatzen auf meiner Terrasse, die zu unserer Küche zeigt, lebten. Einer der Zweige des Weinstockes auf meiner Terrasse war dieses Jahr der Lieblingsaufenthaltort der Wiedehöpfe der Insel. Das tägliche Wässern des Gartens sowie das Aufhängen von Wäsche in der Nähe dieser unserer zusätz-

lichen Familienmitglieder störte sie nicht im geringsten. Diese menschen scheuen Vögel würden sicher misstrauischer gegenüber meiner Familie oder Freunden, die mein Haus besuchen, sein, wenn sie eine menschliche Aktivität auf der Insel Tilos bedrohen oder stören würde, wie es bei der Jagd der Fall wäre. Statt dessen sind die Einwohner von Tilos einverstanden oder zumindest gleichgültig gegenüber der Anwesenheit von Vögeln.

Leute, die ich von anderen Inseln, wo die Jagd erlaubt ist, kenne, hatten nie die Erfahrungen, wie ich sie hatte. Dies ist der Grund, warum der Ökotourismus unserer Insel jedes Jahr zunimmt. Besucher haben die Möglichkeit, unserer Tierwelt näher zu kommen, da es keine drohenden Aktivitäten wie die Jagd gibt, die den Tieren Angst macht.



**Sogar die scheue Zwergohreule lebte auf der Terrasse bei Konstantinos Mentzelopoulos**

### **Freiheit für Tiere: Glauben Sie, dass das Projekt Ihrer Insel auch auf anderen Teilen der Erde verwirklicht werden kann?**

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Absolut! Das Modell der Tilos-Park-Gesellschaft kann an jedem Ort der Welt, der die Wirksamkeit eines gemeinnützigen Vereines gesetzlich erlaubt, angewandt werden. Der Grund dafür, dass dieses Aufbaumodell auf die ganze Welt übertragbar ist, ist einfach: Es gibt in jedem Land viele Menschen, die denselben Traum von der Bewahrung der natürlichen Umwelt teilen, während sie gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, respektieren.

Der europäische Gerichtshof hat einmal festgestellt, dass der Schutz der Umwelt eine grenzüberschreitende Angelegenheit ist, die gleichzeitig mit dem Recht des Individuums auf einen Lebensunterhalt vereinbar ist. Das Modell unserer Tilos-Park-Gesellschaft, von irgendwelchen Hilfen der Regierung finanziell unabhängig zu sein, gewährleistet die Dauerhaftigkeit und die Durchführung des Zieles, die Inselbewohner in ihren Bemühungen zu unterstützen, sich einen Lebensunterhalt zu verdienen und gleichzeitig der natürlichen Umwelt die Chance zu geben, zur Freude aller zu gedeihen.

### **Freiheit für Tiere: Haben sich seit dem Verbot der Jagd der Rhythmus und die Lebensweise auf Tilos geändert?**

**Konstantinos Mentzelopoulos:** Der Rhythmus und die Lebensweise auf Tilos drücken sich am besten in sozioökonomischer Hinsicht aus. Jahrhundertlang waren die Inselbewohner Landwirte und Händler und sind es heute noch. Als Händler brachten sie Güter und Lebensmittel von Orten außerhalb der Insel und bewiesen so die griechische Tradition der Gastfreundschaft gegenüber Fremden, die sich zu dem modernen Tourismus unserer Tage entwickelte. Die Abwesenheit der Jagd war in der Tat der Wunsch der Inselbewohner, die spürten, dass die Jagd auf der Insel dem Tourismus schadet und somit ihrer Fähigkeit, sich mit der alten griechischen Tradition der Gastfreundschaft



alle Bilder: Konstantinos Mentzelopoulos



den Lebensunterhalt zu verdienen. Tilos hat für die Besucher keine typisch griechischen Tourismus-Attraktionen wie z.B. alte Tempel oder Statuen. Tilos bietet etwas Spezielles, das andere Orte gewöhnlich nicht haben: schöne, erholsame Strände und eine große Anzahl wild lebender Tiere in einer unverdorbenen, natürlichen Umgebung, die im Einklang mit dem traditionellen griechischen Dorfleben ist. Die Bewohner von Tilos haben schon lange vorher gelernt, dass die Jagd in der Tat die Ressourcen der Insel vernichtet, wohingegen der Ökotourismus die natürlichen Ressourcen und die Tierwelt bewahrt - weswegen auch die Besucher kommen, um diese zu erleben; denn zu Hause in ihrem städtischen Leben finden sie diese Natur nicht vor. Somit bleiben, wie Sie sehen können, der Rhythmus und die traditionelle griechische Lebensweise unverändert, ungeachtet der Abwesenheit der Jagd.

Die Ökotouristen, die immer wieder nach Tilos kommen, haben das Recht, die wild lebenden Tierarten auf Tilos ungestört zu genießen, und die Inselbewohner haben das Recht, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, der zusätzlich zur Landwirtschaft hauptsächlich durch den Ökotourismus bestritten wird. Indem man diese Freiheiten erlaubt, wird den Rechten eines jeden entsprochen.

Wir sind sehr dankbar für die Gelegenheit, die Sie uns gegeben haben, um die Philosophie unserer Insel mit Ihnen und Ihren Lesern zu teilen. Es ist unsere ehrliche Überzeugung, dass, wenn man die Natur wirklich verstehen will und in Harmonie mit ihr sein will, man in der Tat sich selbst verstehen und in Frieden mit sich selbst sein muss. Hat man dies einmal erlernt, so ist diese Weisheit ein Vermächtnis, das es wert ist, an zukünftige Generationen weitergegeben zu werden.

Es ist unsere inbrünstige Hoffnung, unsere Kinder erfolgreich lehren zu können, dass wir unsere natürliche Umgebung mit derselben Sorgfalt behandeln müssen, mit der wir uns selbst behandeln - aus dem einfachen Grund: Die natürliche und ewige Schönheit, die uns umgibt, wohnt auch tief in uns, und sie ist mit Sicherheit wert, bewahrt zu werden.



Konstantinos Mentzelopoulos  
 Direktor der Tilos-Park-Gesellschaft Livadia  
 GR-85002 Tilos  
 Tel.: +30-22460-70880  
 Fax.: +30-22460-70892

Anti-Jagd Petition:  
<http://www.petitiononline.com/proact02/petition.html>



Das Europäische Schlangenauge (*Ophisops elegans*)  
 aus der Familie der echten Eidechsen



Erlebnisse eines Tierfilmers in Nord-Kanada

# Von Natur aus zutraulich

*Wir sprachen mit dem Naturfotographen und Dokumentarfilmer Andreas Kieling über seine Erlebnisse und Erfahrungen mit wild lebenden Tieren in entlegenen Gebieten dieser Erde*

Immer wieder liest man von Wildtieren, die keine Scheu vor Menschen haben. Doch dann heißt es, das sei ein »abnormes«, unnatürliches Verhalten. Und daher müssen diese Tiere ihr Zutrauen zum Menschen meist mit dem Leben bezahlen.

**Andreas Kieling:** Wenn Tiere vor dem Menschen keine Scheu haben, ist das ihr ursprüngliches, natürliches Verhalten. Es gab Zeiten auf der Welt, in denen der Mensch noch nicht so dominant war und dadurch keine Gefahr für die Tiere darstellte. Die Tiere brauchten keine Angst vor ihm zu haben. Wieso sollte z.B. ein Fuchs vor uns Menschen Angst haben? Wir haben ihn früher, von Ausnahmen abgesehen, nie bejagt.

**Sie hatten bei Ihren Reisen auch näheren Kontakt zu Füchsen?**

**Andreas Kieling:** Mir begegnen im hohen Norden, in Nord-Kanada, in Alaska und Grönland, ganz oft Füchse, die noch nie einen Menschen gesehen haben. Sie sind neugierige Tiere. Ich habe mehrere Filme über Eisbären gedreht, und oft habe ich erlebt, dass auf dem Packeis plötzlich Polarfüchse auftauchten und sich mir auf 10 bis 5 Meter näherten. Manchmal fressen einem solche Füchse tatsächlich aus der Hand.

**Also sind die Tiere im Norden noch zutraulich zu den Menschen?**

**Andreas Kieling:** Das werden Sie auch heute noch überall auf der Erde erleben, wo der Mensch noch nicht so dominant in Erscheinung getreten ist, oder auch in Gegenden, wo der Mensch die Tiere nicht jagt. Selbst in Nationalparks, wo keine Rehe und keine Hirsche etc. gejagt werden, sind die Tiere innerhalb kurzer Zeit sehr vertraut, weil sie einfach wissen, dass von diesen Wesen keine Gefahr ausgeht. Tiere sind generell uns Menschen gegenüber erst einmal unvoreingenommen. Wir Menschen waren es, die sie aus verschiedenen Gründen zu dem gemacht haben, was sie heute sind. Wenn jetzt ein junges Tier vielleicht noch keine schlechten Erfahrungen mit Menschen gemacht hat und deshalb dem



alle Bilder: Andreas Kieling

*Andreas Kieling, geboren 1959, ist seit 1991 den großen Grizzlys mit Film- und Fotokamera immer näher gekommen. Seine Fotos und Reportagen wurden in zahlreichen Magazinen und Tageszeitungen veröffentlicht, von GEO bis STERN, vom Hamburger Abendblatt bis zur Leipziger Volkszeitung. Darüber hinaus veröffentlichte er drei Bücher und drehte für ARD, ZDF und Pro7 mehr als 30 Naturfilme sowie neun Dokumentarfilme.*

*Sein Film »Im Schatten der Gletscher« erhielt insgesamt sieben Auszeichnungen auf nationalen und internationalen Festivals.*

Menschen gegenüber ein für uns ungewöhnliches, aber eigentlich natürliches Verhalten an den Tag legt, dann interpretieren es die Menschen heute negativ: »Hoppla, mit dem stimmt etwas nicht.« Wir können uns gar nicht mehr vorstellen, dass es noch Wildtiere gibt, die uns Menschen vertrauen. Tiere vertrauen uns nur dann nicht, wenn wir sie permanent bejagen oder wenn wir ihnen nachstellen, so dass sie das Gefühl haben, sie werden immer von uns bedrängt und gejagt. Wenn ein Tier hingegen davon ausgehen kann, dass vom Menschen keine Gefahr droht, hat es auch keine Angst vor ihm. Nehmen wir wieder das klassische Beispiel, den Norden.

**Überträgt das Muttertier oder das Leittier die positiven Erfahrungen auf die Jungen oder auf die anderen Tiere?**

**Andreas Kieling:** Ich habe einmal über einige Jahre mit einer Gruppe von Wildschweinen in der Eifel im Wald zusammengelebt, weil ich damals Filme über sie machte. Es war klar: Nachdem die Alpha-Bache, also die Anführerin der Gruppe, mir vertraut hatte, vertrauten mir die restlichen Tiere auch. So hatten wir ein richtiges Vertrauensverhältnis aufgebaut. Das kann natürlich ganz schnell wieder zerstört werden. Wenn ich zum Beispiel einen Schuss abge-





*Fast wie im Märchen. Auf seinem monatelangen Marsch dem Yukon-Fluss entlang im Norden Alaskas begegnet Andreas Kieling einem Fuchs.*

*Es beginnt eine längere »Konversation«. Während der zufällig vorbeilaufende große Küstenbraunbär im Hintergrund vorerst scheinbar keine Notiz von den zweien nahm, setzte er sich plötzlich hin und beobachtete aufmerksam die Szene.*





geben oder ein Schwein aus irgendeinem Grund angstvoll gequiekt hätte, und sie hätten die Verbindung zwischen einem Menschen und dem Tod, den Schmerz oder dem Stress herstellen können, wäre das Vertrauen sofort dahin gewesen. So einfach ist das.

**Das bedeutet, dass vor allem die Jagd die Tiere scheu macht?**

**Andreas Kieling:** Ja. Das sieht man überall in Gebieten, wo extrem stark gejagt wird: Hier sind die Tiere uns Menschen gegenüber sehr, sehr scheu und zurückhaltend. Ein ganz wesentlicher Faktor dabei ist: Früher hatte der Mensch keine Fernwaffen. Er hat die Tiere auf sehr kurze Entfernung gejagt. Die Tiere haben sich den Jagdstrategien der Menschen angepasst. In Zeiten, in denen man nur mit Speeren auf Tiere warf, war die Fluchtdistanz der Tiere vielleicht 25-30 Meter. Heute, angesichts der hochmodernen Waffen, ist eigentlich nur noch Flucht angesagt.

**Bevor Sie Naturfotograf wurden, arbeiteten Sie als Förster?**

**Andreas Kieling:** Ja, ich arbeitete früher als Förster, und ich habe erfahren, dass Tiere die Menschen genau beobachten und unterscheiden können: Sind es Menschen, die mich bejagen, oder ist es eine Gruppe von Wanderern, die sich einfach unterhalten? Ein Beispiel: In 25 Meter Entfernung vom Waldweg steht ein Hirsch im Gebüsch. Es kommt eine Gruppe von Wanderern, die ihn gar nicht wahrnimmt - aber er natürlich die Wanderer. Alles, was der Hirsch machen wird, ist: die Lauscher aufstellen und die Menschen akustisch und vom Geruch her verfolgen und beobachten: Wo gehen sie entlang? Jetzt kommen sie näher, jetzt entfernen sie sich wieder. Der Hirsch ist völlig entspannt und geht zu seinem Tagesrhythmus über. Kommt aber einer durch den Wald geschlichen, den er nicht hört, den er aber wittert oder den er dann vielleicht doch optisch wahrnimmt. dann empfindet er: Hoppla, da pirscht sich einer an. Er reagiert dann mit panikartiger Flucht, weil er gelernt hat zu erkennen: Das ist ein Jäger. Er empfindet Gefahr: »Mein Leben ist in Gefahr, also nichts wie weg.«

**Was sagen die Menschen, die Ihre Filme sehen?**

**Andreas Kieling:** Ich bekomme oft als Tierfilmer vorgeworfen: »Ihr arbeitet doch mit zahmen Tieren.« Viele Leute denken, das habe ich irgendwo in einem Gehege gedreht. Doch was sich ein moderner Mensch in Mitteleuropa nicht mehr vorstellen kann, ist, dass es auf der Welt Tiere gibt, die dem Menschen gegenüber völlig unvoreingenommen sind. Die meisten dieser Tiere haben noch nie einen Menschen gesehen, und wenn sie einen gesehen haben, dann haben sie positive Erfahrungen gemacht wie z.B. mit mir. Ich laufe vorbei, und es passiert nichts. Dann empfinden die Tiere: Das ist einer von uns, von ihm geht keine potentielle Gefahr aus. Es ist ja nicht nur die Jagd, es ist der ganze Zivilisationsdruck, den wir haben: Der Mensch hat die Tiere aus ihren Lebensräumen verdrängt, und die Tiere müssen in viel zu kleinen Revieren leben.

**Wir kennen das in Deutschland beispielsweise von den so genannten »Stadtfüchsen«.**



alle Bilder: Andreas Kieling

»Wir können uns gar nicht mehr vorstellen, dass es noch Wildtiere gibt, die uns Menschen vertrauen.«



»Selbst in Nationalparks, wo keine Rehe und keine Hirsche etc. gejagt werden, sind die Tiere innerhalb kurzer Zeit sehr vertraut, weil sie einfach wissen, dass vom Menschen keine Gefahr ausgeht.«

Andreas Kieling, Tierfilmer



**Andreas Kieling:** Die Füchse wissen: »Mensch« bedeutet: Da gibt es Nahrung, da gibt es Komposthaufen, da gibt es Abfalleimer, da gibt es Mülltonnen, da liegt überall mal ein bisschen was herum, davon kann ich prima leben. Da muss ich gar nicht mehr auf Mäusejagd gehen und mich da draußen im Wald oder auf dem Feld lange anstrengen, bis ich etwas finde. Also ist die menschliche Nähe für ihn willkommen, und er merkt: In der Nähe des Menschen bin ich sicher. Denn in Dörfern und Stadtgebieten wird ja nicht gejagt. Das haben viele Tiere erkannt, z.B. die kleinen Beutegreife wie Füchse, Marder oder Wiesel. Sie wissen, da ist eine Art Bannmeile um die Städte, in der nicht gejagt werden darf, und ziehen deshalb immer mehr in die Nähe von Menschen. Dadurch entwickeln sie eine große Vertrautheit. Das geht soweit, dass Füchse sogar aus der Hand gefüttert werden, z.B. am Stadtrand von Berlin, Leipzig oder Jena.

Nur: Der Mensch interpretiert dieses Verhalten falsch und sagt: Mit diesem Tier kann etwas nicht stimmen. Doch das Tier, das keine Scheu vor dem Menschen hat, zeigt uns im wahrsten Sinne sein Ur-Verhalten, wie es ursprünglich war. Ur-Verhalten heißt: Neugierig sein mit ein bisschen Distanz. Aber wie gesagt, Tiere

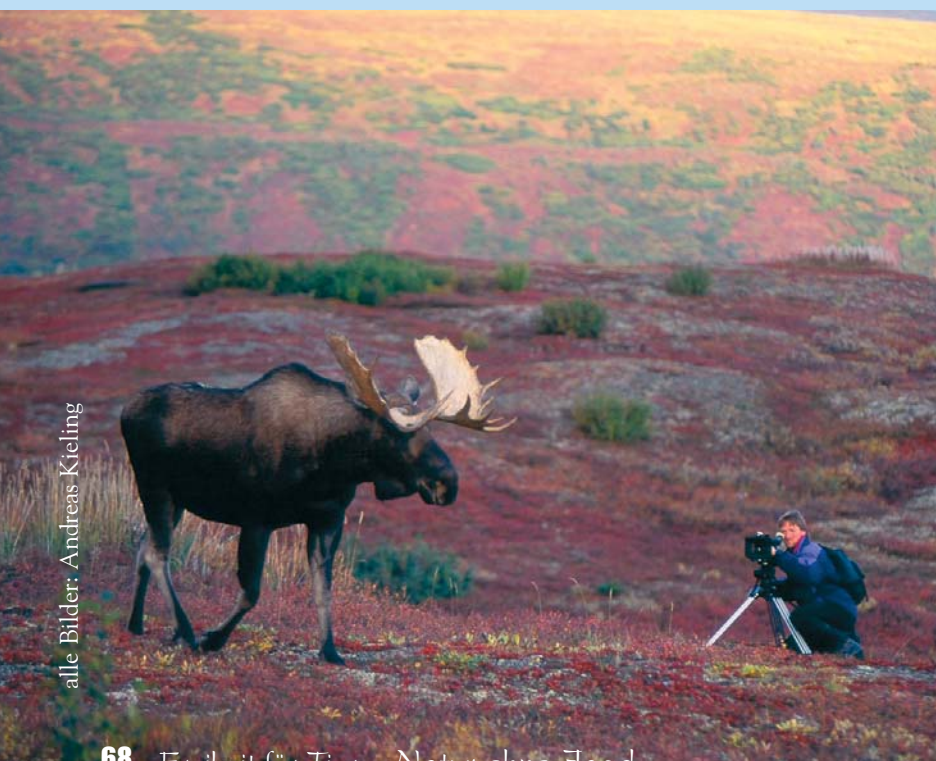
wären dem Menschen gegenüber ursprünglich unvoreingenommen. Dass Tiere ein Fluchtverhalten entwickelt haben, geht allein auf das Verhalten des Menschen zurück.

**In Ihren Filmen kann man sehen, wie Sie hautnah mit Ihrer Filmkamera zwischen riesigen Grizzlys und gewaltigen Elchen und Bisons herumlaufen. Wie ist das möglich?**

**Andreas Kieling:** Es ist eigentlich bei allen Tieren ähnlich, ob bei Elchen, Bären oder Bisons etc.: Sie müssen sich erst eine gewisse Zeit lang an mich gewöhnen, bevor ich sie offen mit der Kamera filmen kann. Es wäre jetzt vermessen zu sagen, man kommt da an mit Rucksack und seiner Kamera, nimmt sein Stativ, baut es auf und hat gleich die Harmonie mit den Tieren. Ich investiere mehr Zeit, die Tiere an meine Person, an meine Nähe zu gewöhnen, als für die eigentliche Drehzeit. Anders geht es einfach nicht. Ich laufe auch nicht frontal auf sie zu, sondern eher unauffällig, im Zickzack zum Beispiel. Auch laufen wir nicht zu zweit von verschiedenen Seiten auf die Tiere zu, das mögen sie natürlich nicht. Zudem betrachten mich die Bären ja nicht als Konkurrenten und auch nicht als Beute. Menschen stehen nicht auf ihrer Speiseliste. Bären verhalten sich normalerweise dem Menschen gegenüber neutral. Sie ignorieren einen einfach. Das ist das normale Verhalten. Eine Ausnahme besteht darin, wenn eine Mutter Junge hat oder ein Bär gerade mit einer Beute beschäftigt ist und man da zu nahe kommt. Dann gibt es natürlich einen Angriff: meist zuerst einen Scheinangriff, um mich zu verjagen, das ist ganz klar. Aber generell, wenn man sich in der Taiga oder in der Tundra begegnet, läuft man problemlos aneinander vorbei.

**Herr Kieling, vielen Dank für das Gespräch.**

*Das Gespräch führte die Redaktion von »Vegetarisch genießen«.  
Sie lesen es in voller Länge in »Vegetarisch genießen« 2/2007.*



## Kanadische Umweltorganisation kauft Jagdrechte, um Abschüsse zu verbieten

# Schutz der Grizzlys

In Kanada gehen Tiereschützer im Kampf gegen Trophäenjäger neue Wege: In der Provinz British Columbia kaufte »Raincoast« für umgerechnet eine Million Euro die Jagdrechte in einem Gebiet der Größe Hessens. Nun will die Organisation die Jagd in diesem Gebiet für alle Zeiten beenden.



In dem neuen Schutzgebiet an der Westküste Kanadas leben Bären, Wölfe, Bergziegen, Hirsche, Rehe,

Pumas und Elche. Der Kauf von Jagdrechten in einem so großen Gebiet leitet eine neue Ära im Schutz wilder

Tiere ein. Die Raincoast Conservation Society ist überzeugt, dass geführte Natur-Touren, um Bären zu fotogra-

fieren, doppelt so viele Einnahmen bringen wie Jagdtourismus. Der Öko-Tourismus wächst exponentiell und schafft zunehmende Beschäftigungsmöglichkeiten für die Einwohner.

### Informationen:

Raincoast  
PO Box 8663  
Victoria, BC Canada  
V8W 3S2  
Internet:  
[www.raincoast.or](http://www.raincoast.or)

## Die Deutschen sind große Grizzly-Jäger

Deutsche Jäger sind nach Angaben von Artenschützern nach den US-Amerikanern die aktivsten Grizzly-Jäger in Kanada. Mehrere hundert Grizzlys werden jährlich in der kanadischen Provinz British Columbia von Trophäenjägern erlegt. Wegen der einflussreichen Jagdlobby schönt die Provinzregierung die offiziellen Bestandsschätzungen und erlaubt stark überhöhte Jagdquoten.

Experten gehen davon aus, dass es in dieser Region statt der angegebenen 14.000 Grizzlys nur noch die Hälfte gibt. Neben der Jagd dezimiert auch die rapide Abholzung des kanadischen Urwaldes, der Rückgang der Lachsbestände und die Zersiedelung des Lebensraumes die Bestände um jährlich bis zu 20 Prozent. Der Grizzlybär war einst über den größten Teil Nordamerikas verbreitet.



### Mit Hubertus weltweit jagen

**Persönlich erlebt** **Persönlich geprüft**

<p><b>SÜDAFRIKA:</b>                  Warzenschwein-Reduktionsjagd 9 Tage, 7 Jagdtage inkl. 25 Warzenschweine &amp; allen Serviceleistungen € 2.900,-  <b>KAMERUN:</b>                  8 Tage Safari 1/1 inkl. 1 TROPHÄEN-ELEFANT € 8.650,-                  14 Tage auf Giant Eland, Löwe inkl. Service &amp; Große Lizenz € 8.950,-  <b>ZIMBABWE:</b>                  10 Tage Elefantensafari, 1/1 inkl. 1 TROPHÄEN-ELEFANT US\$ 12.500,-                  7 Tage Safari, 2/1 inkl. Büffel US\$ 5.200,-  <b>TANSANIA:</b>                  7 Tage Büffeljagd mit FRANZ J. WENGERT US\$ 6.000,-                  Jagdführung 1/1 US\$ 5.000,-  <b>UNGARN:</b>                  Pauschal - Drückjagd in Gemenc 3 Jagdtage inkl. Abschuss € 1.500,-  <b>LITAUEN:</b>                  Drückjagd Exklusivrevier Krakowas 6 Tage, 4 Jagdtage inkl. Serviceleistungen</p>	<p><b>ESTLAND:</b>                  7 Tage, 5 Jagdtage inkl. Flug &amp; aller Serviceleistungen € 1.455,-  <b>TÜRKEI:</b>                  5 Jagdtage, 6 UN/HP inkl. Flug, Service &amp; 1 Keiler ohne Limit € 2.250,-                  Begl. Gruppenreise vom 05.11.-11.11.2003  <b>KASACHSTAN:</b>                  11 Reisetage/8 Jagdtage zur Steinbockjagd inkl. 1 Steinbock bis 110 cm € 2.990,-                  Begl. Gruppenreise vom 31.08.-11.09.2003  <b>SCHOTTLAND:</b>                  5 Tage, 4 UN, 3 Jagdtage, 1/1 inkl. 2 Rot- &amp; 2 Sikahirsche GBP 1.295,-  <b>ALASKA:</b>                  10 Tage Jagd auf Elch US\$ 6.000,-                  10 Tage Jagd auf Grizzly &amp; Schwarzbär inkl. Abschuss US\$ 9.000,-  <b>CANADA: ALBERTA</b>                  10 Tage Jagd auf Waldbison, 2/1 US\$ 4.000,-                  10 Tage Jagd auf Elch, 2/1 US\$ 3.500,-  <b>BRITISCH KOLUMBIEN:</b>                  10 Tage Mixed Bag Hunt auf Elch, Caribou &amp; Schneeziege inkl. 2 Abschüsse US\$ 8.250,-</p>
---	---

**Wapiti River Outfitters**  
  
**Canada B.C.**  
 bei deutschem Outfitter!  
 Jagd in den Rocky-Mountains auf Elch, Wapiti - Caribou - Bighorn Schaf - Grizzly - Schwarzbär - Wolf - Maultier - und Weißwedelhirsch  
 Stefan Fuchs  
 Bornweg 1 - 54426 Thi  
 Fax 0 26 04 / 978-703 - Mobil  
[www.wapiti-river-outfitters.fi](http://www.wapiti-river-outfitters.fi)  
 E-Mail: [wapitiriver](mailto:wapitiriver)

**JAGD IN B.C./KANADA**  
 7 Tg. Schwarzbär - 1.800,-€  
 7 Tg. Elch - 3.600,-€  
**BLACKWATER RIVER**  
 Outfitting Ltd.  
 Mehr Infos: [www.BlackwaterOutfitting.de](http://www.BlackwaterOutfitting.de)  
 Telefon 0171 - 57 96 001 • 04639 - 9 88 33

**Kanada:** Über 20 Jahre erfolgreiche Führung von Gästen ausschließlich aus dem deutschen Sprachraum auf Elch, Bär, Hirsch, Wolf bei deutscher Berufsjäger-Trappenfamilie in der Wildnis NW-Ontarios. **Gerhard Gehrmann, Black River-Camp, Box 229, Kenora/Ontario P9N 3X3**  
 Tel. Info: 07224/50452 o. 09573/31122

Bild: Ausschnitte aus Jagdzeitschriften



# Mit unseren Kindern durch die Welt der Tiere Ein Stück vom Paradies



Kleine Kinder und große Tiere - wenn sie sich näher kommen, bleibt die Welt einen Moment lang stehen. Den Zauber dieser Augenblicke haben Julia & Roland Seitre eingefangen, als sie mit ihren Kindern um die Welt reisten. Die Schönheit und Vielfalt der Tierwelt zu achten und zu bewahren - dafür sind diese Fotos ein leidenschaftliches Plädoyer.



Kinder und Tiere schließen oft wunderbare Freundschaften

Mit der Familie um die ganze Welt! Diesen Traum haben sich die Tierärzte und Tierfotographen Julia und Roland Seitre erfüllt. Seit über zehn Jahren reisen sie von Kontinent zu Kontinent. Bereits als Baby entdeckte die älteste Tochter Ariane die wilden Tiere Afrika und Amazoniens. Sie tollte mit einem Nashorn im Schlamm herum, spielte mit Giraffen und badete mit Elefanten; später schmuste ihr kleiner Bruder Corentin in Australien mit Koalabären, Känguruhs und exotischen Papageien. Inzwischen hat auch die kleinste Tochter Mahaut ihre Siebenmeilenstiefel angezogen, um den Planeten Erde zu erkunden.

*Bild oben: In Zimbabwe spielte die kleine Ariane mit zwei Monate alten Löwenbabys, die mit der Flasche aufgezogen wurden. Der Löwe, der König der Tiere, ist ein Symbol der afrikanischen Natur. Doch heute sollen in Afrika kaum noch zehntausend Exemplare leben. Während der Löwe in größeren Nationalparks und Wildreservaten noch zahlreich vorkommt, ist er aus dem restlichen Afrika verschwunden.*

*Kleines Bild links: In Melaka auf Malaysia schlüpfte ein Atlasspinner aus seinem Kokon, entfaltete seine Flügel, flatterte hoch und landete auf Ariane. Er krabbelte bis zur Nasenspitze hoch. Dort breitete der Schmetterling seine Flügel zum Trocknen aus. Ariane war selig und genoss das Kitzeln auf der Haut.*

Die farbenprächtigen und anrührenden Fotos, die Julia und Roland Seitre aus Afrika, aus Nord- und Südamerika, aus Australien, Asien, Madagaskar, aus der Antarktis und aus Europa mitbrachten, erzählen von der besonderen Beziehung zwischen Kindern und wilden Tieren. Sie öffnen den Blick für den unerschöpflichen Reichtum der Natur, aber auch für ihre Zerstörung durch den Menschen sowie das Verschwinden zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Daher sind die Bilder auch eine Hymne an die paradiesische Schönheit der Welt und ein leidenschaftliches Plädoyer für ihre Bewahrung.



Bild: Julia & Roland Seitre

**BUCH-TIPP:**  
**Komm, Nashorn,**  
**nimm ein Bad mit mir**

Beide Eltern der in diesem Buch vorgestellten Kinder sind professionelle Tierfotografen sowie diplomierte Veterinäre und Zoologen mit über zwanzigjähriger Berufserfahrung. Kein einziges der in diesem Buch gezeigten Fotos ist durch Montagen oder Bildbearbeitung manipuliert worden. Eine äußerst behutsame Vorgehensweise war notwendig, um das Verhalten des Kindes und des Tieres in der jeweiligen Konstellation einschätzen zu können. Die Seitres sind überzeugt: Wir sollten uns Tieren immer mit dem gebotenen Respekt nähern.

Julia & Roland Seitre: Komm, Nashorn, nimm ein Bad mit mir - Mit unseren Kindern durch die Welt der Tiere. Ullstein, 2005. ISBN: 3-550-07831-5

*Im Réserve de Beaumarchais in Frankreich machte die kleine Mahaut Bekanntschaft mit einer zutraulichen Wildschweinemutter und ihren niedlichen gestreiften Frischlingen.*



Bilder: Julia & Roland Seitre



Bilder: Julia & Roland Seitre

# Neue Familienmitglieder

In Südafrika werden Paviane als »Schädlinge« abgestempelt und gejagt. Die Tierschützerin Rita Miljo hat beschlossen, die zweite Hälfte ihres Lebens in den Dienst dieser Affen zu stellen. Sie weist auf die »Menschlichkeit« ihrer Schützlinge hin. Rita Miljo führte die Familie Seitre zu einer Gruppe wilder Paviane, die ohne Angst oder Aggressivität in Gemeinschaft mit dem Menschen leben. Die Tierschützerin nimmt die verwaisten Jungen getöteter Affen auf, um sie aufzuziehen und in eine neue Gruppe zu integrieren.



In Manaus, im Zentrum Amazoniens, gibt es eine Pflegestation für verwaiste Jungtiere, deren Mütter Opfer der Wilderei wurden. An diesem Ort regiert eine einzigartig vertrauensvolle Atmosphäre. Die achtzehn Monate alte Ariane, Bild rechts oben, wurde von diesen Affen ohne weiteres als Mitglied ihrer Familie akzeptiert.

»Jetzt haben wir drei Freunde: zwei Elefanten und Nico, den Orang-Utan«, sagt Ariane, nachdem sie einen Tag in Melaka auf der Insel Borneo war.

Die große Insel Borneo beheimatet ein symbolreiches Säugetier: den Orang-Utan. Mit den Babys dieser Affenmenschen wird ein skrupelloses Geschäft getrieben: Von Borneo bis Sumatra werden die Jungtiere eingefangen und nach einer alten Tradition von asiatischen Familien, die darin ein Statussymbol sehen, »adoptiert«. So ist der Orang-Utan seit Jahrzehnten durch Wilderer bedroht.

Immer wieder werden geschmuggelte Orang-Utan-Babys beschlagnahmt. Einige haben Glück und landen in Rehabilitierungszentren, wo die Tiere bis zu ihrer Auswilderung zur Selbstständigkeit erzogen werden. Hier entstanden die schönen Bilder von Ariane und Corentin mit den Affenmenschen.

*Auf dem Bild unten rechts begehrt die kleine Ariane das Fläschchen eines Pavianbabys...*







# Von Natur aus gut

## Moralisches Verhalten bei Tieren

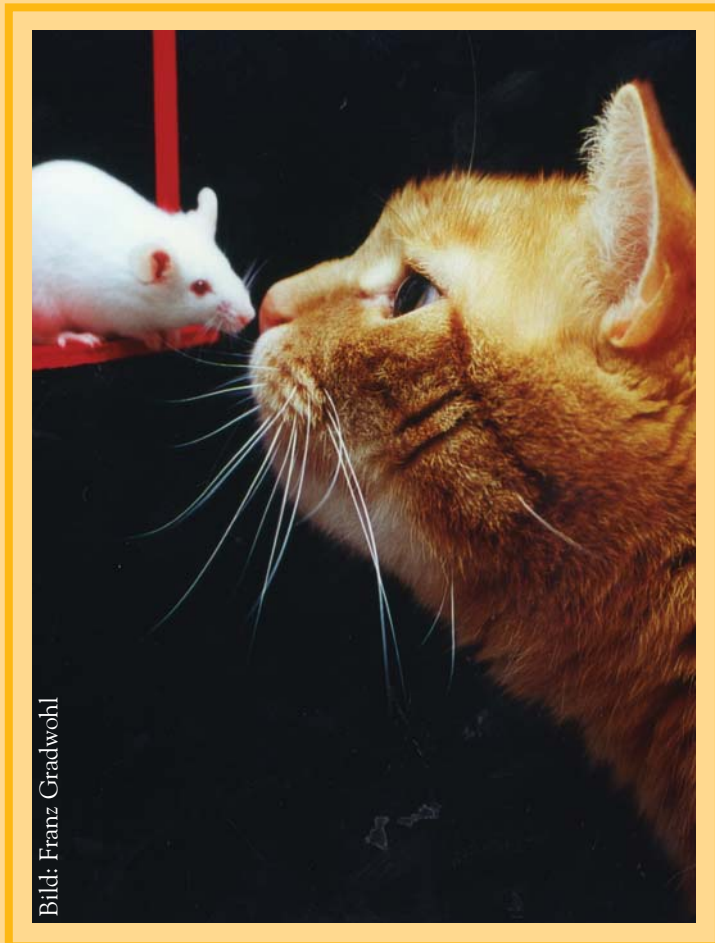


Bild: Franz Gradwohl

### Treu bis in den Tod

Menschen können viel von Tieren lernen. Durch dick und dünn gehen, in schweren Zeiten zusammenhalten - bei vielen Menschen ist es mit diesen Tugenden nicht weit her. Bestimmte Papageienarten, Adler, Dohlen, Raben, Schwäne, Tauben und Gänse, aber auch Füchse und andere Tiere bleiben ihr ganzes Leben zusammen und helfen sich gegenseitig bei der Aufzucht der Jungen.

Tatsache ist, dass immer mehr Wissenschaftler aus den Bereichen Biologie, Zoologie und Verhaltensforschung zu dem Schluss kommen: Tiere zeigen moralisches Verhalten. Sie verfügen über erstaunliche gedankliche und emotionale Fähigkeiten.

### Tiere: Von Natur aus gut

»Lange Zeit war Evolution nur ein anderes Wort für den Kampf ums Dasein. Der Sieg gehörte denen mit den schärfsten Zähnen. Jetzt stellen immer mehr Forscher fest, dass Tiere durch Hilfsbereitschaft, Mitgefühl und Freundlichkeit viel weiter kommen.« So heißt es im Sonderheft des Magazins GEO Wissen - Sünde und Moral (Nr. 35, 2005). Der Artikel beginnt mit der Frage: »Sie meinen, wir Menschen seien die einzigen Bewohner der Erde mit einem Sinn für Moral?« Und er endet mit den Worten: »Würden Außerirdische auf unserem Planeten nach moralischem Verhalten suchen, wer weiß, ob der Mensch dabei wirklich am besten abschnitte.«

Dies mag manchem Menschen vielleicht nicht gefallen, der sich selbst als Inbegriff von Ethik und Moral und die Tiere als minderbemittelte Kreaturen betrachtet, die man nach Lust und Laune aufessen darf.

Viele Philosophen und Biologen trauten jahrhundertlang nur dem Menschen als »Krone der Schöpfung« zu, Recht von Unrecht zu unterscheiden und seine Handlungen nach ethischen Regeln auszurichten. Tiere galten bislang als »animalisch«, »viehisch«, »bestialisch« und »tierisch«. Doch in unsrer Zeit stoßen Forscher zunehmend auf »humane« Umgangsformen bei Tieren wie Einfühlung, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft, Gerechtigkeit, Freundschaft, Gemeinschaftssinn, Fairness, Versöhnung.



Freundschaft über Artgrenzen hinweg



Bild: Archiv

*Aufopfernde Liebe der Eltern zu ihren Kindern:  
Immer mehr Forscher sprechen bei Tieren von »moralischem Verhalten«*

Nun finden sich diese »humanen Umgangsformen« bei Menschen heutzutage ja eher selten. Nach der Flutkatastrophe von New Orleans 2005 beispielsweise wurde nicht von Selbstlosigkeit und gegenseitiger Hilfe der Menschen in der zerstörten Stadt berichtet, sondern von Plünderungen, Schießereien, Morden und Vergewaltigungen. In Japan wurde beobachtet, wie Affen einen von einem Auto angefahrenen Artgenossen sofort von der Straße zogen. Doch wie viele Menschen sterben am Unfallort, weil keiner anhält und Erste Hilfe leistet? Oder wo finden wir Mitgefühl, Opferbereitschaft und Fairness in Wirtschaft und Politik? Vielleicht ist »tierisches« Verhalten manchmal viel ethischer als »humanes«? Vielleicht können wir wirklich von den Tieren lernen!

Von der Tsunami-Flutkatastrophe 2004 wurde berichtet, dass keine toten Wildtiere gefunden wurden - sie hatten sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Woher wussten sie von der tödlichen Gefahr? Und haben wir Menschen viele Katastrophen nicht sogar zu verantworten, weil wir unseren Planeten ausbeuten und zerstören? Vielleicht ist die Verbesserung unseres Charakters der einzig sinnvolle »Katastrophenschutz«...



Bild: Archiv



## Moralisches Verhalten bei Tieren

Moderne Biologen beschreiben heute moralisches Verhalten bei Tieren, das weiter verbreitet ist, als bislang für möglich gehalten wurde. Führend ist hierbei Frans de Waal, Professor für Psychologie an der Emory Universität in Atlanta und Direktor des »Living Links Center for the Advanced Study of Ape and Human Evolution« im Yerkes Primate Center in Atlanta. Seit über dreißig Jahren arbeitet er als Verhaltens- und Primatenforscher. Zunächst beschrieb er die Bausteine der Moralität, psychologische Mechanismen wie Einfühlung, Gefühlsansteckung, Perspektivübernahme und Verhaltensweisen wie Zusammenarbeit, Teilen und Trösten bei Menschenaffen.

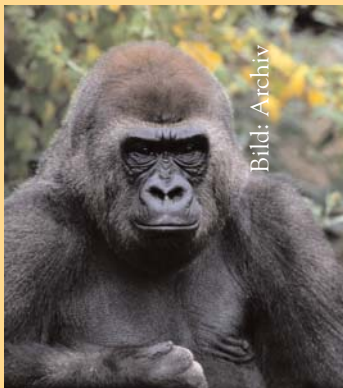


Bild: Archiv

**Frans de Waal in einem Interview mit der ZEIT vom 17.12.2003:** »Es gibt bei Affen zwar keine Rechtssysteme, wie wir sie kennen. Aber es gibt Versöhnungsverhalten, es gibt Individuen, die versuchen, Streit zwischen anderen zu verhindern.«

Doch moralisches Verhalten zeigt sich nicht nur bei Menschenaffen, sondern auch bei anderen Tieren (GEO WISSEN Nr. 35, *Sünde und Moral*):

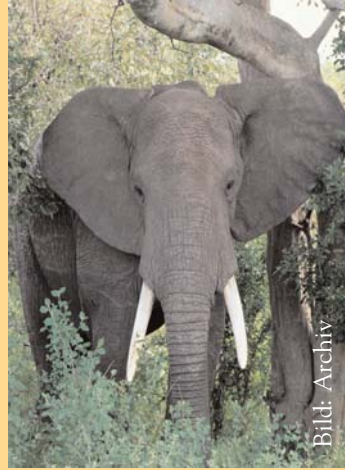


Bild: Archiv

## Mitgefühl

Elefanten lassen kein Herdenmitglied im Stich. Mit ihren Körpern und Stoßzähnen versuchen sie es zu stützen. Stirbt es dennoch, schleppen sie Zweige herbei und decken den toten Körper zu.

Es ist wohl nicht nur seine Größe, die den Afrikanischen Elefanten zu einem besonderen Tier macht. Seine Tugenden wie Mitgefühl und Freundschaft sind bei uns Menschen eher selten zu finden. Elefanten entwickeln lebenslange Freundschaften. Sie zeigen ein sehr soziales Verhalten. In den Herden, die 20 bis 30 Tiere umfassen können, werden junge Elefanten von allen beschützt, genauso wie verletzte, trüchtige oder alte Tiere.



Bild: Ges. z. Rettung d. Delphine

## Opferbereitschaft

Pottwale riskieren ihr eigenes Leben, um Mitglieder ihrer Gemeinschaft gegen angreifende Haie und Orcas zu verteidigen. Im offenen Meer geben sie einander Deckung. Ohne diesen Geleitschutz würde kein Pottwalkalb überleben.

## Gemeinschaftssinn



Bild: Guerrino Gori

In der Brutgemeinschaft von Eisvögeln gehört Helfen zum Sozialverhalten. Eisvögel nehmen nicht verwandte Artgenossen in ihre Gruppe auf, die auf Nachwuchs verzichten und dafür die hungrigen Schnäbel der Jungen füttern.

## Freundschaft

Huftiere machen in der Wildnis und auf der Weide fast alles gemeinsam. Schafe schmiegen ihre Wange an die des trostbedürftigen Freundes, der bei einem Gerangel den Kürzeren gezogen hat.



Bild: Gabriele Stiftung

## Woher kommen die »humanen« Umgangsformen bei Tieren, woher kommen ihre Ethik und Moral?

Verhaltensforscher Prof. Frans de Waal ist überzeugt: Moral kommt von innen. »Moral ist natürlich, und sie hat eine emotionale Basis, ist nicht nur Sache des Verstandes. ...

Sehen, dass jemand Schmerzen hat, aktiviert dieselben Hirnregionen, wie selbst Schmerzen zu empfinden. Moralische Dilemmata aktivieren Hirnregionen, die älter sind als unsere Art.«

Und was ist mit uns Menschen, die wir uns auf unsere Zivilisiertheit so viel einbilden? Wie steht es mit unserer Moral, unserem Mitgefühl, unserer Opferbereitschaft, unserem Gemeinschaftssinn und unserer Freundschaft? Wenn wir ehrlich sind, kommen wir vielleicht zu einem ähnlichen Schluss wie der namhafte Wissenschaftler und Tierforscher Frans de Waal: »Ist die Zivilisation nur Fassade für egoistische Monster?« Eine andere Frage stellt der bekannte Journalist Volker Arzt (ZDF-Reihen »Naturzeit«, »Achtung, lebende Tiere«): »Was etwa ist die offizielle Sichtweise der römisch-katholischen Kirche wert, wonach Tiere unbeseelt seien, wenn dieselbe Institution dasselbe früher auch von Menschen schwarzer Hautfarbe behauptet hat?« (Arzt/Birmelin: *Haben Tiere Bewusstsein?* 1995)

Schon für den großen Evolutionstheoretiker Charles Darwin stand fest, dass »der geistige Unterschied zwischen Mensch und Tier, so groß er auch sein mag, sicherlich nur von gradueller Natur, nicht aber von unterschiedlichem Wesen ist« (Darwin, *Die Abstammung des Menschen*, 1871). Dieser Zusammenhang war durch seine umwälzende Erkenntnis gegeben, dass tatsächlich alle Lebewesen einschließlich des Menschen »zusammenhängen«. Viele Menschen der damaligen Zeit sahen Darwins Erkenntnisse als Erniedrigung des Menschen an - sie könnten »umgekehrt auch als Aufwertung der Tiere verstanden werden« (ebda.).

## Beschützer aus dem Tierreich: Wilde Tiere retten Kinder

Seit der Zeit von Romulus und Remus, die ja angeblich von einer Wölfin aufgezogen wurden und später Rom gründeten, gibt es eine nicht endende Folge von Berichten, die von der Adoption kleiner Menschen durch Tiere berichten: vor allem durch Wölfe, Hunde und Affen, aber auch durch Gazellen, Leoparden, Schakale und Panther. Begriffe wie »Freundschaft« und »Selbstlosigkeit« drängen sich geradezu auf - und ein leiser Hauch vom Glück des Gartens Eden.

**Löwen retteten im Juni 2005 ein Mädchen:** Mehrere Männer hatten in Äthiopien eine 12-Jährige entführt. Sieben Tage lang hielten sie das Mädchen fest und schlugen es; es schrie und weinte. Das hörten drei Löwen. Sie verjagten die Kidnapper und bewachten das Mädchen, bis die Polizei kam und das Mädchen in Sicherheit brachte. Der Polizeisprecher Wondimu Wedaja sagte: »Sie haben sie bewacht und sie dann einfach wie ein Geschenk zurückgelassen.«

**Im August 2004 entdeckte man in Sibirien einen siebenjährigen Jungen, der als Baby ausgesetzt worden war und danach nur dank eines Hundes überleben konnte, der ihn aufzog und sein einziger Begleiter war.** Der Junge war nackt, bewegte sich auf allen Vieren, bellte, knurrte und versuchte einen der Polizisten, die ihn gefunden hatten, zu beißen. Wie sein »Erzieher« schnüffelte der Junge an seiner Nahrung, bevor er sie aß. (Quelle: STERN, 5.8.04)

**Im Jahr 2002 wurde in Rumänien ein 7-jähriger Junge entdeckt, der 3 Jahre betreut von Hunden in der Wildnis gelebt hatte.**

**Bello, der nigerianische Schimpansenjunge, wurde 1996 im Alter von ungefähr zwei Jahren gefunden.** Geistig und körperlich behindert, war er wahrscheinlich von seinen Eltern im Alter von vielleicht 6 Monaten ausgesetzt worden. Adoptiert und aufgezogen von Schimpansen, fand man Bello bei einer Familie dieser Menschenaffen im Falgorewald, 150 km südlich von Kano, im Norden von Nigeria.

### Löwen retten ein Mädchen

In Äthiopien haben drei Löwen ein Mädchen aus den Fängen ihrer Entführer befreit. Das Kind sei sieben Tage festgehalten und wiederholt geschlagen worden, sagte Polizeisprecher Wondimu Wedaja gestern telefonisch aus der Provinzhauptstadt Bita Genet. Dann hätten die Löwen die Männer verjagt und auf die Zwölfjährige aufgepasst, bis die Polizei gekommen sei. »Sie haben sie bewacht und sie dann einfach wie ein Geschenk zurückgelassen«, erklärte Wedaja. Wenn die Tiere nicht gekommen wären, hätten die Männer das Mädchen wohl vergewaltigt und zwangsverheiratet. »Alle glauben an ein Wunder, weil die Löwen normalerweise Menschen angreifen.« **ap**

Neue Luzerner Zeitung, 22.06.05

**Ein zwölfjähriger Junge wurde 1990 in den Anden von Peru gefunden. Er soll acht Jahre bei Ziegen gelebt haben und bei ihnen aufgewachsen sein.** Vermutlich überlebte er, indem er ihre Milch trank und sich von Wurzeln und Beeren ernährte.

Quelle: [www.feralchildren.com](http://www.feralchildren.com)

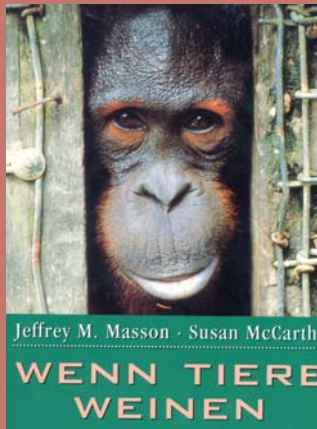
## Lese-Tipps:



Arzt/Birmelin: Haben Tiere ein Bewusstsein? Goldmann, 1995



GEO WISSEN Nr. 35: Sünde und Moral (2005)



Masson/McCarthy: Wenn Tiere weinen Rowohlt, Reinbek (1996)



Martin Balluch: Die Kontinuität von Bewusstsein. Guthmann/Peterson, 2005



Bild: Gabriele-Stiftung

In jüngster Zeit stoßen Forscher zunehmend auf »humane« Umgangsformen bei Tieren: Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Selbstlosigkeit, Gerechtigkeit, Freundschaft, Fairness, Versöhnung.



# FORDERUNGEN FÜR EINE REFORM DER LANDESJAGDGESETZE

## AKTIONSBÜNDNIS »NATUR OHNE JAGD«

Initiative zur Abschaffung der Jagd  
[www.abschaffung-der-jagd.de](http://www.abschaffung-der-jagd.de)

Verein Natur ohne Jagd e.V.  
[www.natur-ohne-jagd.de](http://www.natur-ohne-jagd.de)

PETA - People for the Ethical Treatment of Animals  
[www.peta.de](http://www.peta.de)

Allianz für Tierrechte  
[www.allianz-fuer-tierrechte.de](http://www.allianz-fuer-tierrechte.de)

Vogelschutz-Komitee e.V.  
[www.vogelschutz-komitee.de](http://www.vogelschutz-komitee.de)

Politischer Arbeitskreis für Tierrechte in Europa - PAKT e.V.  
[www.paktev.de](http://www.paktev.de)

AKTE - Arbeitskreis Tierrechte und Ethik  
[www.tierrechteportal.de](http://www.tierrechteportal.de)

European Federation Against Hunting  
[www.efah.net](http://www.efah.net)

Bürgerinitiative »Zwangsbejagung ade!«  
[www.zwangsbejagung-ade.de](http://www.zwangsbejagung-ade.de)

Arbeitskreis für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V.  
[www.arbeitskreis-tierschutz.de](http://www.arbeitskreis-tierschutz.de)

Initiative jagdgefährdeter Haustiere  
[www.ijh.de](http://www.ijh.de)

Unabhängige Tierschutzunion Deutschlands  
[www.tierschutz-union.de](http://www.tierschutz-union.de)

Initiative für Haus- und Wildtierschutz  
[www.tatort-wald.de](http://www.tatort-wald.de)

Initiative »Wir Füchse«  
[www.wir-fuechse.de](http://www.wir-fuechse.de)

Heimat für Tiere e.V.  
[www.heimat-fuer-tiere.de](http://www.heimat-fuer-tiere.de)

Magazin »Freiheit für Tiere«  
[www.freiheit-fuer-tiere.de](http://www.freiheit-fuer-tiere.de)

Das Brennglas - gemeinnützige Körperschaft für Tierschutz  
[www.brennglas.com](http://www.brennglas.com)



Infolge eines sich weiterentwickelnden Erkenntnis- und Forschungsstandes in der Ökologie und Wildbiologie sowie einer sich verändernden Einstellung vieler Menschen zu Natur und Tieren geraten Jagd und Jäger zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik. Ökologen weisen darauf hin, dass die Jagd auch in der uns heute umgebenden Kulturlandschaft keineswegs erforderlich ist und überdies oftmals zu einer Gefährdung von Tierpopulationen und ihren Lebensräumen führt. Tierschützer machen geltend, dass viele Regelungen der Jagdgesetzgebung nicht mehr mit dem Grundgesetz vereinbar sind, seitdem der Tierschutz zum Staatsziel erhoben wurde (Art. 20a Grundgesetz).

Die guten Erfahrungen, die andernorts mit teilweisen oder völligen Jagdverboten gemacht wurden, lassen es umso unverständlicher erscheinen, dass moderne Konzepte für den Umgang mit der Natur und den in ihr lebenden Tieren scheinbar noch keinen Eingang in die deutsche Gesetzgebung gefunden haben.

»Seit rund 70 Jahren gab es kaum Änderungen am Bundesjagdgesetz« (Oberbayerisches Volksblatt, Bericht über die Rede Seehofers beim Bayerischen Jägertag, 22.4.07)

1934 erließ Hermann Göring, Hitlers Reichsjägermeister, das Reichsjagdgesetz. In den westlichen Ländern der Bundesrepublik wurden zwischen 1949 und 1950 Landesjagdgesetze erlassen, die in ihren Grundzügen wesentlich dem Reichsjagdgesetz der Nationalsozialisten entsprachen; das jagdliche Brauchtum und die Trophäenorientierung wurde nicht einmal ansatzweise verändert. (Vgl.: Klaus Maylein, "Jagd und Jäger in der modernen Gesellschaft - Ambivalenz und Notwendigkeit?")

In deutschen Wäldern und Fluren gelten also nicht moderne Maßstäbe von Natur- und Tierschutz, sondern Jagdtraditionen aus der braunen Zeit von Reichsjägermeister Göring; und diese haben im 21. Jahrhundert nun wirklich nichts mehr verloren.

Weitreichende Zerstörungen von Lebensräumen, weltweites Artensterben sowie ein gewachsenes Bewusstsein in der Bevölkerung für Tier- und Naturschutz fordern andere Gesetze als noch vor 50 oder gar 70 Jahren.

**Nachdem sich Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer gegen eine Novellierung des Bundesjagdgesetzes in dieser Legislaturperiode ausgesprochen hat, liegt es nun an den Ländern, für eine zeitgemäße Jagdgesetzgebung zu sorgen:**

Die Föderalismusreform gestattet es nämlich neuerdings den einzelnen Bundesländern, vom Bundesjagdgesetz abweichende Regelungen für das Jagdwesen zu treffen (vgl. Art. 72 Abs.3 Nr. 1 Grundgesetz).

## ÖKOLOGISCHE UND ETHISCHE GRUNDLAGEN

Wir fordern die politisch Verantwortlichen auf, die für unseren Umgang mit wildlebenden Tieren relevante Gesetzgebung an ökologische Erfordernisse einerseits und eine sich wandelnde Einstellung der Gesellschaft zum Mitlebewesen Tier andererseits anzupassen. Ziel der Politik sollte es sein, freilebende Tiere um ihrer selbst willen vor menschlichen Nachstellungen zu schützen, der Natur die Möglichkeit zu einer weitestgehenden Selbstregulation zurückzugeben und unseren Mitbürgern infolge sinkender Fluchtdistanzen und geringerer Scheu der Tiere in nichtbejagten Arealen wieder die Gelegenheit zu ungestörter Naturbeobachtung zu bieten.

**Nach aktuellem Erkenntnisstand in Ökologie und Wildbiologie kommt der Jagd keinesfalls jene ökologische Unabdingbarkeit zu, welche Jäger immer wieder behaupten.**

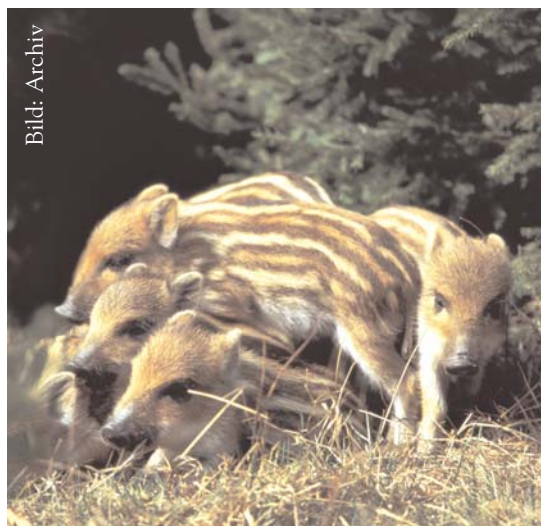
Vielmehr regeln sich die Bestandsdichten von Wildtieren aufgrund von Nahrungsangebot, Territorialität sowie sozialen und physiologischen Faktoren auch in der modernen Kulturlandschaft ohne menschliches Zutun. Hoher Jagddruck erhöht lediglich die Reproduktionsraten der betroffenen Tierpopulationen und dient damit zwar den an einer Maximierung ihrer Abschusszahlen interessierten Jägern, fügt Natur und Tieren jedoch schwere Schäden zu:

➤ Jagd stört das soziale Zusammenleben intensiv bejagter Arten bis hin zum Zusammenbruch natürlicher Verhaltensweisen (z.B. Zerstörung von Familienstrukturen und Sozialverbänden, Benutzung von Bauen und Verstecken, Tag- versus Nachtaktivität, verstärkte Abwanderung in nicht bejagte Siedlungsgebiete, unnatürliche Tierkonzentrationen an Futterstellen zur jagdlichen »Hege«).

➤ Hoher Jagddruck macht Tiere überaus scheu und führt zu einer extrem großen Fluchtdistanz vor menschlichen Individuen. Dies macht es allen Menschen schwer, wildlebende Tiere zu beobachten und zu studieren.

➤ Jagd provoziert vielfach Wild- und Verbißschäden: Um Ansätzezeiten zu verkürzen, füttern Jäger im großen Stil Kraftfutter zu, was eine überhöhte Populationsdichte des so genannten Schalenwilds auf engem Raum zur Folge hat. Rehe beispielsweise – eigentlich Bewohner von Wiesen und Waldrändern – werden durch die Bejagung erst in den Wald hineingetrieben. Hier finden sie in der Krautschicht meist nur noch die Junganpflanzungen. Zudem werden die Wildtiere durch die Jagd unnötig aufgescheucht, was ihren Nahrungsbedarf und damit die Fraßschäden weiter erhöht.

➤ Die rücksichtslose Verfolgung der letzten einheimischen



*Jagd stört das soziale Zusammenleben intensiv bejagter Arten bis hin zum Zusammenbruch natürlicher Verhaltensweisen. In unbejagten Gebieten regeln sich die Bestandsdichten von Wildtieren aufgrund von Nahrungsangebot, Territorialität sowie sozialen und physiologischen Faktoren auch ohne menschliches Zutun.*

Beutegreifer wie Fuchs, Marder und Iltis ist ökologisch höchst kontraproduktiv. Überdies trägt intensive Fuchsjagd zur Ausbreitung der Tollwut bei.

**Abgesehen von den ökologischen Schäden, die durch Jagd und Hege an unserer Restnatur entstehen, sind natürlich auch ethische Aspekte von großer Bedeutung.**

In Abwesenheit einer ökologischen Erfordernis reduziert die Jagd sich auf zwei Faktoren: einerseits die Beschaffung von Tierfleisch und Fellen, andererseits die offensichtliche Freude, die Jäger bei der Verfolgung und Tötung wildlebender Tiere verspüren.

In den hochindustrialisierten Ländern unserer modernen Welt kann man kaum davon

sprechen, dass Menschen jagen müssen, um sich zu ernähren oder kleiden zu können. In weiten Teilen der westlichen Welt werden Tiere überdies zunehmend als Mitlebewesen akzeptiert, die – ähnlich wie der Mensch – einen Anspruch auf Leben und Unversehrtheit besitzen. Weder die Produktion eines Luxusguts (wie es etwa ein Pelzmantel fraglos darstellt) noch die Jagdfreude eines Menschen rechtfertigen vor diesem Hintergrund das – oftmals qualvolle – Töten eines Tieres.

Dass zahlreiche Jagdarten wie etwa Fallen-, Bau-, Treibjagd oder auch die Beizjagd außerdem mit extremem Stress und Leid für die betroffenen Tiere verbunden sind, macht den Handlungsbedarf noch dringender.

### LITERATUR-BELEGE:

- Dr. Karl-Heinz Loske: Von der Jagd und den Jägern. Edition Octopus, 2006
- Prof. Dr. Carlo Consiglio: Vom Widersinn der Jagd. Verl. Zweitausendeins, 2001
- Prof. Dr. Josef H. Reichholf: Die Zukunft der Arten. München, 2005
- Dag Frommhold: Das Anti-Jagdbuch - Von der ökologischen und ethischen Realität des edlen Waidwerks. München, 1994.



## RECHTLICHE UND POLITISCHE GRUNDLAGEN

Im Grundgesetz wurde der Schutz der Tiere im Jahr 2002 zum Staatsziel erhoben.

Das Tierschutzgesetz verlangt diesen Schutz schon seit Jahren »aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf«, weshalb »niemand einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen darf« (§ 1 Tierschutzgesetz).

Genau dieser vernünftige Grund kann im Falle der Jagd weder aus ihren ökologischen Implikationen noch aus der heutzutage vollkommen überflüssigen konsumtiven Verwertung der getöteten Tiere abgeleitet werden. Zudem lehnt die große Mehrheit der Deutschen die Jagd in ihrer jetzigen Form ab.

Mehr als zwei Drittel der Bundesbürger treten in repräsentativen Umfragen ein

- für ein Verbot der Jagd auf wildlebende Tiere als Freizeitsport (Hobbyjagd)
- für eine Begrenzung der Jagd zugunsten des Tierschutzes
- für ein Verbot der Jagd auf Zugvögel
- für ein Verbot des Haustierabschlusses
- für ein Verbot von Totschlagfallen
- für ein Verbot der Verwendung von bleihaltiger Munition
- für eine verpflichtende Überprüfung der Schießleistungen von Jägern mindestens alle 3 Jahre

➤ für eine Abschaffung der Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften. Der Eigentümer soll selbst entscheiden dürfen, ob Jäger auf seinen Ländereien jagen dürfen oder nicht. (Quellen: GEWIS-Institut 1996; GEWIS 2002; Vogelschutzkomitee/EMNID 2003, Vier Pfoten/EMNID 2004)

Bereits 1999 entschied der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte: Grundstückseigentümer dürfen nicht dazu verpflichtet werden, einer Jagdgenossenschaft zwangsweise beizutreten und die Jagd auf ihren Grundstücken zu dulden, wenn die Jagd ihrer Überzeugung widerspricht.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat bereits 1999 in einem Urteil zum französischen Jagdrecht entschieden, dass es weder mit dem Eigentumsrecht, noch mit dem Diskriminierungsverbot, noch mit der negativen Vereinigungsfreiheit vereinbar ist, wenn Grundstückseigentümer dazu verpflichtet werden, einer Jagdgenossenschaft zwangsweise beizutreten und die Jagd auf ihren Grundstücken zu dulden, obwohl die Jagd ihrer eigenen Überzeugung widerspricht. (Vgl. EGMR 29. April 1999, Az. 25088/94, 28331/95, 28443/95 - Chassagnou u.a. ./ NJW 1999, S. 3695)

Portugal zog nach diesem eindeutigen Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte umgehend Konsequenzen, indem das neue portugiesische Jagdgesetz dem Landbesitzer das Recht einräumt, seine Flächen jagdfrei zu stellen.

In Luxemburg wurde folgerichtig die zwangsweise Eingliederung von Grundstückseigentümern in Jagdgemeinschaften höchststrichterlich für unzulässig erklärt.

Die Bundesrepublik Deutschland missachtet indes weiterhin die Menschenrechte der Grundstückseigentümer durch deren zwangsweise Eingliederung in Jagdgenossenschaften. Das Bundesverfassungsgericht hat sich der menschenrechtswidrigen Rechtsauffassung des deutschen Gesetzgebers in seinem höchst jägerfreundlichen Kammerbeschluss vom 13.12.2006, Aktenzeichen 1 BvR 2084/05, angeschlossen. Jedoch ist hiermit das letzte Wort noch längst nicht gesprochen. Denn das Bundesverfassungsgericht hat einen entscheidungserheblichen Fehler gemacht: Es hat sich überhaupt nicht mit der Feststellung des Europäischen Gerichtshofs aus dem Jahr 1999 beschäftigt, dass, sofern ein Zusammenschluss zu Jagdgenossenschaften nicht notwendig ist, die betroffenen Grundstückseigentümer auch nicht dazu gezwungen werden können, Mitglieder in einer solchen Vereinigung zu werden.

Mehrere Verfahren deutscher Grundstückseigentümer sind derzeit in Deutschland und vor dem Europäischen Gerichtshof anhängig. Um einer Verurteilung durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vorzubeugen, sind die Bundesländer aufgefordert, gemäß Art. 72 GG ein entsprechendes Gesetz zu erlassen, das den Grundstückseigentümern freistellt, ob sie ihren Grund und Boden bejagen lassen wollen - und ihnen somit das Recht einräumt, aus der Jagdgenossenschaft auszutreten.



»Zwangsbejagung ade« hat es sich zur Aufgabe gemacht, die menschenrechtswidrige Zwangsmitgliedschaft in den Jagdgenossenschaften abzuschaffen. Unterstützt wird dieses Vorhaben von dem Arbeitskreis für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V. und von der Initiative zur Abschaffung der Jagd. Beide Organisationen haben sich bereit erklärt, das gerichtliche Verfahren mehrerer unfreiwilliger Jagdgenossen bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zu unterstützen.

Wenn auch Sie Eigentümer eines bejagten Grundstücks sind und sich der Zwangsbejagung widersetzen wollen, oder wenn Sie die Bemühungen der beiden Organisationen finanziell unterstützen möchten, so nehmen Sie bitte Kontakt auf:

**Arbeitskreis für humanen Tierschutz e.V.**  
Roland Dunkel · Linnenstr. 5 a · 97723 Frankenbrunn  
Tel. 09736/9777 · e-mail: info@arbeitskreis-tierschutz.de  
[www.arbeitskreis-tierschutz.de](http://www.arbeitskreis-tierschutz.de)

**Spendenkonto:**  
Postbank Nürnberg  
BLZ: 760 100 85 · Kto.Nr.: 18 1111 857  
Verwendungszweck: Zwangsbejagung ade





Bild: Archiv



»Alle Kriege kommen dadurch in die Welt, dass die Menschen die Tiere morden und ihre Leichen verzehren.«

Hesiod (700 v.Chr.), griech. Dichter



# FORDERUNGEN FÜR EIN

## 1. Verbot der Tötung von Haustieren

Die Tötung freilaufender Haustiere im Rahmen des so genannten Jagdschutzes ist ebenso wie die Verfolgung anderer, derzeit nicht der Naturschutzgesetzgebung unterstellter Arten zu verbieten. Diese Forderung stellen u.a. auch der Deutsche Tierschutzbund und der Deutsche Naturschutzring DNR.

Ganz »legal« fallen jährlich ca. 300.000 Katzen und ca. 30.000 Hunde den Jägern zum Opfer. Jede Katze, die je nach Bundesland ein paar 100 Meter vom nächsten bewohnten Haus ihre Mäuse fängt, läuft Gefahr, von einem Jäger erschossen zu werden.

## 2. Verbot der Fallenjagd

Es gibt keine Fallen, die mit Sicherheit sofort töten. Dennoch ist die Benutzung von Fallen, in denen die Tiere durch das Zusammenschlagen von Stahlbügeln zerquetscht werden, erlaubt. Häufig quälen sich die Tiere stundenlang - oder es werden Gliedmaßen eingequetscht, die sich die Tiere abbeißen, um zu entkommen. Auch in Lebendfallen gefangene Tiere werden von Jägern getötet bzw. für die Fellgewinnung genutzt, oder - wie Katzen oder Füchse - bei der Ausbildung von Jagdhunden illegal eingesetzt.

Das Bundesland Berlin hat als Vorreiter am 12.04.2003 die Verwendung von so genannten Totschlagfallen gesetzlich verboten. Die Verwendung von Lebendfallen ist nur auf Antrag zulässig, wenn dies z.B. aus Seuchenschutzgründen nötig werden sollte

## 3. Ganzjährige Schonzeiten für Vögel, Hasen, kleine Beutegreifer

Vorreiter ist auch hier das Bundesland Berlin: Vögel, Hasen und kleine Beutegreifer sind ganzjährig unter Schutz gestellt. Die »Verordnung über jagdbare Tierarten und Jagdzeiten«, die auf § 26 des Landesjagdgesetzes Berlins basiert, wurde am 21.02.2007 zugunsten der »jagdbaren« Vögel abgeändert. Für Wildtrüthen und -hähne, Waldschnepfen, Rebhühner, Türkentauben, Ringeltauben, Enten und Gänse, Höckerschwäne, Möwen und Blässhühner wurden die Jagdzeiten aufgehoben. Weiterhin sind Feldhasen sowie Baum- und Steinmarder, Dachse, Mauswiesel, Hermeline und Iltisse ganzjährig unter Schutz gestellt.

## 4. Ganzjährige Schonzeit für Füchse

Füchse erfüllen genauso wie Marder und Iltisse eine wichtige ökologische Aufgabe in der Natur (»Gesundheitspolizei des Waldes«). Fuchsjagd ist kein geeignetes Mittel, um bedrohten Vogel- und Säugetierarten zu helfen. In ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet sind Füchse nie die Ursache der Gefährdung einer Tierart; der Grund ist vielmehr in der zunehmenden Zerstörung des Lebensraumes vieler Wildtiere zu sehen. Es wäre also angebracht, die Flinte zur Seite zu legen und stattdessen Hecken zu pflanzen, Ausgleich für zerstörte Biotope zu schaffen, die Lebensgrundlagen der gefährdeten Tiere wiederherzustellen.

Im Übrigen ist es selbst mit drastischen Maßnahmen nicht möglich, Fuchspopulationen zu »reduzieren« - und es ist auch gar nicht erforderlich, denn die Dichteregulation übernimmt das ausgeklügelte Sozialsystem der Füchse weit effektiver, als wir es jemals könnten. Fuchsjagd kurbelt lediglich die »Produktion« von Nachwuchs an und

dient damit allenfalls jenen Menschen, die Spaß am Töten von Füchsen haben oder damit Geld verdienen, ihnen das Fell über die Ohren zu ziehen. Zudem trägt intensive Fuchsjagd zur Ausbreitung der Tollwut bei - anstatt sie einzudämmen, wie Jäger immer wieder behaupten.

## 4. Verbot von Bau-, Treib- und Drückjagden

Die Treib- und Drückjagden sind mit einer besonders großen Panik und Todesangst der Tiere verbunden. Oft kommt es bei Treibjagden zu unkontrollierten Schüssen, die eine unnötige, oft stunden- oder tagelange Qual der angeschossenen Tiere zur Folge haben - immer wieder werden sogar Treiber oder Jagdkollegen angeschossen. Da bei diesen Gesellschaftsjagden in der Regel ein Jagdkönig gekürt wird, lautet das Motto zumeist: »Was sich bewegt, wird erschossen!«

Die Baujagd ist eine besonders tierquälerische Jagdform: Da kein Fuchs freiwillig den Bau verlässt, wenn ein Jäger davor steht, werden Hunde auf das »Feindbild« Fuchs trainiert und in den Fuchsbau geschickt. Auch Füchse, die sich erfolgreich gegen den Hund zur Wehr setzen, haben nur geringe Überlebenschancen: Kurzerhand wird der Bau aufgegraben. Jungfüchse werden umgehend mit Schrot getötet oder vom Hund »abgewürgt«, wohingegen bei erwachsenen Tieren die so genannte Dachszange zum Einsatz kommt, ein Marterinstrument, das sich bereits im Mittelalter größter Beliebtheit erfreute.

## 5. Verbot der Jagd in Setz- und Brutzeiten bis zum Selbstständigwerden der Jungtiere

Wie wir gesehen haben, wird das geltende Jagdrecht wichtigen Grundsätzen des Tierschutzes nicht gerecht. Die jagdrechtlichen Rahmenbedingungen müssen ferner dem gewandelten Verhältnis des Menschen zum Mitgeschöpf Tier Rechnung tragen.

Die Störungen durch die Jagd sind daher auf ein unumgängliches Mindestmaß einzuschränken, die Schusszeiten sind zu verkürzen. Zur Paarungszeit und in der Zeit der Jungenaufzucht hat Jagdruhe zu herrschen.

## 6. Jagdverbot in Naturschutz- und Wildschutz-, FFH-Gebieten und Zufluchtstätten von Wildtieren

Naturschutz- oder Großschutzgebiete sind - wie der Name schon sagt - Schutzgebiete für Tiere und Natur und keine Jagdreservate. Während bislang Spaziergängern, die in einem Schutzgebiet die Wege verlassen, ein saftiges Bußgeld droht, hat der Jäger auch in diesen Gebieten die Lizenz zum Töten. Obwohl den Tieren in einem Schutzgebiet von Natur aus ein hohes Nahrungsangebot zur Verfügung steht und Gutachter bestätigt haben, dass sich die Beäsung wild wachsender Flächen naturschutzfachlich positiv auswirkt, hat man jedoch auch in Nationalparks, Biosphärenreservaten und Naturparks kein Vertrauen in die Natur. Hinzu kommt, dass viele Urlauber die Wildnis zunehmend auch in Deutschland suchen und zur Wildnis gehört der Kontakt zu wildlebenden Tieren. Jäger verhindern diesen Kontakt in den unter Schutz gestellten Gebieten und stören damit nicht nur den Naturgenuss, sondern auch die regionale Wertschöpfung. So betrachtet sollte es leichter sein damit zu beginnen, die Jäger endlich aus Schutzgebieten herauszuhalten.

# NEUES LANDESJAGDGESETZ

## 7. Absolutes Jagdverbot in bewohnten und befriedeten Bezirken

Gemäß § 6 BJagdG ruht in bewohnten und befriedeten Bezirken die Jagd lediglich und kann in einem beschränkten Umfang gestattet werden. Dies ist ein Unding: In von Menschen bewohnten Bezirken muss ein absolutes Jagdverbot herrschen, andernfalls stehen Menschenleben auf dem Spiel. Sollte ausnahmsweise ein Abschuss von Tieren in bewohnten Bezirken erforderlich sein, reichen hierfür die Befugnisse der landesrechtlichen Sicherheitsbehörden völlig aus.

## 8. Freistellung von der Zwangsbejagung

Umsetzung der Vorgaben des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte: Mit sofortiger Wirkung sind Grundstückseigentümer von der Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften freizustellen. Auf Privatgrundstücken darf gegen den Willen des Eigentümers keine Bejagung stattfinden, auch dürfen ohne die Zustimmung des Eigentümers keine jagdlichen Einrichtungen angelegt werden.

## 9. Verbot von Bleischrot

Nach Schätzungen von Umweltverbänden werden durch die Jagd jährlich 3.-4.000 Tonnen Blei in die Natur freigesetzt. Blei ist ein Schwermetall und tötet Tiere nicht nur grausam, sondern es gelangt auch durch chemische Umwandlung in die Nährstoffkreisläufe der Natur und landet schließlich im Boden, Trinkwasser und Brotgetreide. Mehr als drei Millionen Tiere enden jährlich im Schrothagel der Jäger, darunter auch Hunderttausende von Wasservögeln. Aufgrund der großen Streuwirkung der Schrotkugeln werden Schätzungen zufolge bis zu 30 Prozent der Vögel nicht unmittelbar getötet, sondern krankgeschossen, was mit dem Staatsziel Tierschutz nicht vereinbar ist. Eine Untersuchung ergab, dass von 215 seit 1990 in Deutschland tot oder sterbend aufgefundenen Seeadlern 27 Prozent tödliche Bleiwerte aufwiesen. Im Januar 2006 starb der vierte Steinadler in den Allgäuer Alpen an akuter Bleivergiftung. Verbote von bleihaltiger Munition existieren bereits in Dänemark, Holland und Schweden. Es bleibt daher zu hoffen, dass eine baldige Jagdreform der Vergiftung der Umwelt durch Bleischrot ein Ende bereitet.

## 10. Verbot von Kirrungen, Luderplätzen und Anlegung von Fütterungen zu Jagdzwecken

Durch massenhafte Kirrungen und Fütterungen werden die Tiere in vielen Gebieten regelrecht gemästet. Dies führt zu einer unnatürlichen Vermehrung und damit zu einem Ungleichgewicht, was die Jäger wiederum veranlasst, mehr Tiere zu schießen statt durch die Herstellung eines gesunden Gleichgewichtes langfristig Sorge zu tragen, dass weniger oder überhaupt keine Tiere mehr erlegt werden müssen. Zudem trägt nicht artgemäßes Futter, wie z.B. Getreide für Rehe und Hirsche, zu Schäden im Wald bei, da die Tiere zur Verdauung die Rinde von den Bäumen schälen. Die zusätzlichen Futtermengen verändern auch die Nährstoffanteile im Waldboden, und viele seltene, besonders angepasste Pflanzen können nicht mehr überleben. Daneben können Luderplätze die Gesundheit von Wildtieren und Menschen gefährden. So setzen die Jäger oftmals selbst die Ursache für die Verbreitung z.B. der Schweinepest, in dem sie an Luderplätzen infiziertes Futter ausbringen. Dabei können auch für den Menschen pathogene Erreger verbreitet werden.

## 11. Verpflichtender Schießleistungsnachweis und Nachweis der körperlichen Eignung alle 2-3 Jahre

Um Jagdunfälle - bei denen jedes Jahr über 40 Menschen sterben - und unnötiges Leid unter den Tieren zu vermeiden, sollten Jagdausübungsberechtigte alle 2-3 Jahre verpflichtende Schießleistungsnachweise erbringen.

Der Jagdausübungsberechtigte muss zuverlässig sein. Die Zuverlässigkeit erfordert, dass der Jagdausübungsberechtigte aufgrund seiner persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten zur ordnungsgemäßen Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben geeignet ist. Da Reaktionsvermögen und Sehkraft mit zunehmendem Alter naturgemäß schwinden, sollte der Gesetzgeber fordern, dass der Nachweis der körperlichen Eignung in regelmäßigen Abständen erneuert wird.

## 12. Jagdscheinentzug bei Verstößen

Die o.g. Zuverlässigkeit erfordert auch, dass der Jagdausübungsberechtigte aufgrund seines persönlichen Verhaltens zur ordnungsgemäßen Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben geeignet ist. Die erforderliche Zuverlässigkeit sollte in der Regel nicht gegeben sein, wenn der Jagdausübungsberechtigte wegen Verletzung von Vorschriften des Strafrechts über die körperliche Unversehrtheit, gemeingefährliche Delikte oder Delikte gegen die Umwelt, des Abfall-, Wasser-, Jagd-, Natur- und Landschaftsschutzrechts, des Lebensmittel-, Pflanzenschutz- oder Seuchenrechts, des Betäubungsmittel-, Waffen- oder Sprengstoffgesetzes mit einer Geldbuße von mehr als 2.000,- Euro oder mit einer Strafe belegt wird.



## Bundesweite Anti-Jagd-Demos!

Jeden 1. Samstag im Monat

Informationen über Treffpunkt und Route:

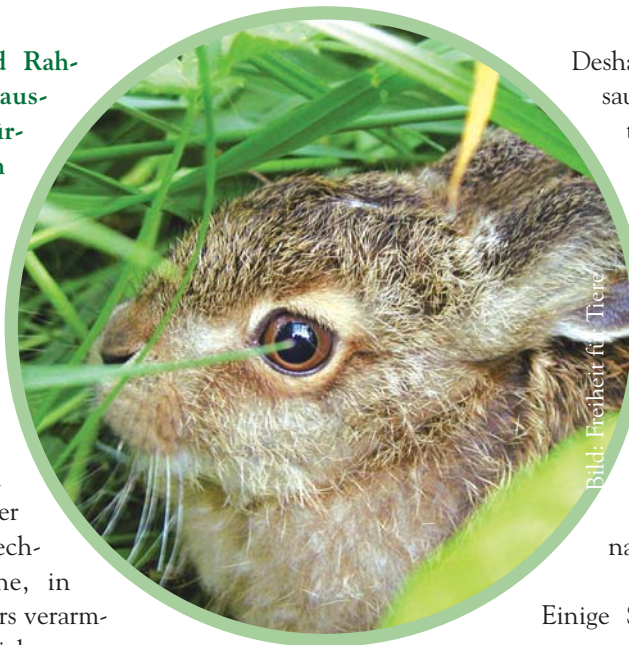
Initiative zur Abschaffung der Jagd  
Kurt Eicher · Derfflingerstr. 2 · 74080 Heilbronn  
[www.abschaffung-der-jagd.de](http://www.abschaffung-der-jagd.de)  
[www.anti-jagd-demo.de](http://www.anti-jagd-demo.de)



# KONZEPTE: NATUR OHNE JAGD

**Folgende spezifische Hilfs- und Rahmenprogramme schaffen die Voraussetzungen für ein möglichst natürliches und stabiles Gleichgewicht in unserer Restnatur:**

Zunächst müssen der Natur solche Bedingungen geboten werden, die ein natürliches und stabiles Gleichgewicht langfristig ermöglichen. Wir dürfen nicht vergessen, dass sich unsere Wälder und die Restnatur durch die ständige Jagd und die kommerzielle Wald-Nutzung, aber auch wegen der angrenzenden agrartechnischen bzw. industriellen Bereiche, in einem völlig instabilen, meist biodivers verarmten Zustand befinden. Eine natürliche Waldverjüngung ist deshalb oft nicht möglich. Wirklich naturnahe, standorttypische und potentielle natürliche Vegetationen sind in Deutschland aber kaum noch zu finden (vgl. Pott, Richard, *Farbatlas Waldlandschaften*, Ulmerverlag, Stuttgart, 1993 S.8 ff) und sollten deshalb mit flankierenden Maßnahmen sinnvoll gefördert werden. Bei dieser sehr komprimierten Darstellung können zunächst nur die wichtigsten Aspekte dargelegt werden:



Deshalb muss ein Hilfsprogramm am Waldsaum gestartet werden: Am künftig unbejagten Waldrand bleiben zunächst Teile der Acker- und Feldflächen unbewirtschaftet, d. h. es findet zum Teil ein Anbau, aber keine Ernte statt. Dies ist vor allem in der Übergangszeit von Bedeutung, da die Zusammensetzung der Wälder deutlich langsamer zu ändern ist als die Größe der Tierpopulationen. Dieser Schritt kann nicht als Zufütterung verstanden werden, da im folgenden Jahr diese Flächen vollständig stillgelegt werden und eine natürliche Sukzession eintreten kann.

*Der Feldhase steht auf der Roten Liste bedrohter Arten. Dennoch werden jedes Jahr ca. 500.000 Hasen von Jägern geschossen.*

Einige Soforthilfen: Konsumenten erster Ordnung (Pflanzenfressern) wird eine natürliche Nahrungsaufnahme ermöglicht, damit eine Zufütterung unterbleiben kann. Ist dies aus strukturellen Gründen nicht möglich (z.B. angrenzender Weinanbau), wird

für die Wildtiere ein adäquater »Ausweichraum« mit entsprechender Vegetation zur Verfügung gestellt.

Die Wildtiere werden innerhalb eines kurzen Zeitraumes lernen, dass der »neue« Waldrand und die offenen Wiesenflächen keine Gefahr mehr für sie bergen.



*Rehe sind von ihrer Natur Bewohner des Waldrandes. Werden sie durch die Jagd in den Wald getrieben, müssen sie sich von den Knospen der Bäume ernähren (»Verbiss«).*

## Waldrand-Programme

Für bejagte Wälder gilt: »Da überdies große Flächen unterwuchsarmer Nadelforste den Tieren nicht die nötige abwechslungsreiche Nahrung bieten, äßen sie um so stärker in den verbliebenen naturnahen Beständen.« (Wilmanns, Otti, *Ökologische Pflanzensoziologie*, S.310)

Diesen Zustand bezeichnet Prof. Carlo Consiglio (»Vom Widersinn der Jagd«) als »ökologische Falle«: Ein zunächst für Wildtiere attraktiver Zufluchtsort mit ausreichend Deckung bietet nicht mehr die

Nahrungsmengen, die ein natürlicher Wald bzw. eine natürliche Landschaft bieten könnte, und fördert damit gleichzeitig die Schäden an jungen und erreichbaren Pflanzen bzw. Pflanzenteilen. Dabei muss man auch wissen, dass der natürliche Lebensraum von Rehen nicht der Wald ist - sondern der Waldrand, die Wiesen und Felder.

Eine natürliche Waldverjüngung und eine Vergrößerung der Waldflächen wird sich erst nach einer gewissen Anlaufzeit einstellen können und ähnlich positive Auswirkungen haben wie im Schweizer Nationalpark, wo die Jagd seit fast 100 Jahren verboten ist. Hier kamen zwei Studien der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, die beide im Nationalpark Schweiz durchgeführt wurden, zu dem Ergebnis: Hirsche tragen zur Verjüngung des Waldes und zur Artenvielfalt bei. Auf durch das Wild intensiv genutzten Dauerkurzweiden haben die Pflanzenarten in den beobachteten 50 bis 80 Jahren stark zugenommen. Dagegen hat auf Weiden, die extensiv beäst wurden, die Artenvielfalt abgenommen. Die Studie über die »Bedeutung von Huftieren für den Lebensraum des Nationalparks bzw. zum Nahrungsangebot und zur Waldverjüngung« zeigt, dass trotz angewachsener Hirschpopulation die Anzahl der Bäume pro 100m<sup>2</sup> stark zugenommen hat. Auf den aktuell benutzten Wildwechsellern wurden pro Quadratmeter ca. achtmal mehr Keimlinge gefunden als auf verlassenem Wechsellern und rund dreißigmal mehr als außerhalb von Wildwechsellern. Die Verjüngung und die Ausbreitung des Waldes scheinen also durch die Hirschkichte, wie sie sich seit dem Jagdverbot eingestellt hat, eher gefördert als behindert zu werden.

## Problemfeld: Jagdfreie »Inseln«

Aus dem Kanton Genf und dem unbejagten Schweizer Nationalpark kennt man die temporäre Einwanderung von Wildtieren nach der Eröffnung der Jagdsaison in den angrenzenden Natur-

bereichen. Wenn in Frankreich Wildschweine bejagt werden, durchschwimmen die Tiere sogar die Rhone und flüchten ins jagdfreie Genf. Nach der Beendigung der Jagdzeit in Frankreich kann man natürlich auch die Rückwanderung feststellen. Wenn es kurzfristig einen Tierbestand geben sollte, der über der »carrying capacity« liegt, sind nicht nur ausreichend Wiesenflächen um die Wälder von großer Bedeutung, sondern auch der natürliche Schutz der begleitenden Verjüngungsmaßnahmen.

## Natürlicher Schutz von Anpflanzungen

Da der Jagddruck und die damit verbundene Traumatisierung der Tiere in den jagdfreien Arealen nicht mehr vorhanden sein wird, kommt es durch die sicheren Waldrand- und Wiesenbereiche in den forstwirtschaftlichen Baumbeständen zu einem starken Rückgang der Verbissrate. Diese jagdtypischen Baumschäden werden auf Dauer sogar verschwinden. (Vgl. Reichholz, Josef, Interview, Spiegel, Heft 50/2000)

Die Wildtiere werden relativ schnell lernen, dass sie wieder unbehelligt, wie es ihrer natürlichen Lebensweise entspricht, außerhalb der Forste ihren Energiebedarf mit krautartigen Pflanzen decken können. Wenn die Populationsdichte für den Lebensraum (noch aus Jagdzeiten künstlich oder wegen temporärer Einwanderungen) zu hoch ist und die Umstellung der Rand- und Wiesenbereiche zu langsam abläuft, kann um junge Bäume ein Forstschutzaum gezogen werden.

Anpflanzungen können auch geschützt werden durch unverwertbare ausgeschlagene und abgestorbene Bäume bzw. Baumteile, die als natürliche Hecken und Hindernisse um neue Anpflanzflächen errichtet werden. So wird nicht nur die Biomasse im Wald gelassen, sondern auch insektenfressenden Vögeln eine Nistmöglichkeit geboten. Diese natürliche Absperrung wird nicht nur die jungen Bäume vor direktem »Zugriff«, sondern alle Bäume (durch die Vogelpopulationen) auch vor starkem Insektenbefall bewahren. Da es sehr verbissresistente und beim Wild beliebte Baumarten gibt, kann auch eine so genannte »Patenpflanzung« in Baumbeständen erfolgen, d. h. sehr empfindliche Bäume werden zusammen mit robusteren Baumarten (z. B. Hainbuche und Ahornarten, vgl. Prien, Siegfried, Wildschäden im Wald, Parey Buchverlag 1997, S.17) gepflanzt.

Mit der Umsetzung des uns zur Verfügung stehenden Wissens sind viele Probleme schon im Vorfeld lösbar. Dies wurde auch von Dr. Eberhard Schneider (Göttingen, Vogelschutzkomitee) beim 2. Internationalen Symposium »Natur ohne Jagd« am 1.08.2003 in Berlin festgehalten: »Es ist nicht das fehlende Wissen um Biologie und Ökologie, sondern die fehlende Übernahme dessen, was die Biologen herausgefunden und –finden bei ihren Studien.«



Gehölzschnitt und Hecken bieten Schutz für Anpflanzungen, gleichzeitig Nistmöglichkeiten für Vögel und Lebensraum für viele Tiere



Bild: Archiv

Wildschweine besitzen eine hochentwickelte soziale Organisation. In einer funktionierenden Wildschweinrotte wird nur die Leitbache rauschig, weil sie durch eine Pheromonabgabe (Duftstofffreisetzung) bei den anderen geschlechtsreifen weiblichen Tiere. die Paarungsbereitschaft blockiert. Somit bleibt die Nachkommenszahl relativ klein und auch an das Biotop mit der begrenzten Futtermenge angepasst. Wird die Leitbache erschossen, kommt es zur zeitlich und zahlenmäßig unkontrollierten Vermehrung - und führungslose Jungtiere brechen in die Felder ein.

## Natürliche Sukzession

Kahlschläge im Wald werden komplett vermieden und es wird nur noch partiell ausgeschlagen. Die Anpflanzung erfolgt so standortnatürlich wie möglich, d.h. mit großer Artenvielfalt. Außer Bäumen werden auch Büsche und krautige Pflanzen, unter Berücksichtigung der natürlichen Pflanzengemeinschaften, etabliert. Diese Aktion sollte auch in den vorhandenen Monokulturen durchgeführt werden, lange bevor die »Plantage« völlig ausgereift ist. Sie ermöglicht eine sukzessive Veränderung der Alters- und Artenstrukturen im Wald und verbessert gleichzeitig die Resistenz gegenüber verschiedenen Schädlingen bzw. verhindert deren großflächige Ausbreitung.

Die Sukzession (Bildung von »Stockwerken«) auf bereits vorhandenen Kahlschlag- oder Sturmbruchflächen wird durch eine sinnvolle Einbringung natürlich vorkommender Arten unterstützt und zugelassen. Da auch hier unterschiedliche Altersstrukturen erwünscht sind, muss diese Aktion längere Zeit sinnvoll begleitet werden. So gibt es zukünftig keine Plantagenwälder mehr, sondern eine natürliche Mischung von alten und jungen sowie Nadel- und Laubbäumen. Dazwischen wachsen Büsche, an den Rändern Hecken; die Kräuter, Moose und Farne werden sich entsprechend der Licht- und Bodenverhältnisse etablieren. Die Artenzahl in Flora und Fauna wird sich auf diese Weise wieder stabilisieren und sogar wieder erhöhen.



Nicht nur Vögel verbreiten Pflanzensamen, sondern auch Rehe, Hirsche und Wildschweine. Mit dem Kot ausgeschiedene Pflanzensamen wachsen im zugleich mitgelieferten nährstoffreichen Keimbett auf.



### Biotopvernetzung

Diese Erhöhung der Artenzahl wird durch eine Vernetzung der Waldflächen günstig beeinflusst, da die Artenzahl immer von der Größe der Lebensräume abhängt. Lebensräume (= Biotope) wie Waldflächen, Wiesen und Felder werden durch Hecken und Bauminseln in der Feldflur miteinander verbunden. Feldgehölze bieten wildlebenden Tieren wie Feldhasen, Fasanen, Rebhühnern, Iltissen, Füchsen sowie vielen Vogelarten Schutz, Nahrung und Unterschlupf. Inselformen werden ausgeschlossen. Die Verbindung der einzelnen Waldareale gibt den Tieren nicht nur eine schützende Deckung, sondern mindert auch die Unfallgefahr (Straßenverkehr). Mit Wildübergängen und Schutzpflanzungen wird eine natürliche Ausbreitung und Wanderung aller Arten ermöglicht.



Bild: Archiv

### Natürliche Landwirtschaft

Im Zuge einer Agrarwende wird die Umstellung von der konventionellen hin zu einer natürlichen Wirtschaftsweise gefördert. Durch die schrittweise Abkehr von der »chemischen Keule« sowie von der Verseuchung von Böden und Grundwasser durch die Güllemengen aus der Massentierhaltung erholen sich die Böden und die Kleinstlebewesen im Erdreich. Feldblumen und Kräuter bieten Tieren Nahrung und Schutz und spenden dem Erdreich Schatten. Ausgelaugte Felder können sich wie früher in einem Brachejahr regenerieren. Auch für die Tiere ist die Brache ein wichtiger Lebensraum, in dem sie für dieses Jahr ungestört leben können. Die bäuerliche Landwirtschaft erholt sich durch die Abkehr von der Billig-Massenproduktion hin zur Produktion hochwertiger Lebensmittel.



Bild: Archiv

### Natürliche Regulation der Bestände

Durch die Beendigung der Bejagung durch Menschen kann eine natürliche Regulation der Tierpopulationen und die natürliche Nahrungskette wieder funktionieren. Die Konsumenten erster Ordnung (Pflanzenfresser), aber auch Mäuse und andere Kleinsäuger werden wieder normale Bestandsgrößen und -schwankungen aufweisen. Natürlich verendete Tiere werden problemlos von Beutegreifern (Füchse, Marder, Wiesel, Iltisse usw.) entsorgt, wel-

che damit die Rolle der »Gesundheitspolizei des Waldes« wieder übernehmen können. Die gesundheitliche Gefahr für Wildtiere, die von Jägern angelegten »Luderplätzen« ausgeht (vgl. Untersuchungen zur Schweinepestverbreitung durch Jäger) besteht dann auch nicht mehr.

Die derzeit überhöhten Schalenwildbestände (Rehe, Hirsche, Damwild) werden sich auf Grund der so genannten Stressoren selbst regulieren: Die räumliche Individuenanzahl in einem bestimmten Areal beeinflusst den Hormonspiegel und damit die Fruchtbarkeit. Die vorhandenen natürlichen Widersacher (s.o.) tragen ebenfalls ihren Teil dazu bei. Im Übrigen hat die Wiederausbreitung der größeren Beutegreifer (Wolf und Luchs) aus längst begonnen (ein kleines Wolfsrudel lebt seit 1998 auf einem ehemaligen Truppenübungsplatz bei Bad Muskau).

*Füchse gelten als »Gesundheitspolizei des Waldes« und erfüllen genauso wie Marder und Iltisse eine wichtige ökologische Aufgabe in der Natur*

### Ungetrübter Naturgenuss

Durch die Beendigung der Bejagung verlieren Wildtiere ihre Traumatisierung und unnatürliche Scheu und fassen wieder Zutrauen zum Menschen. Spaziergänger und Naturfreunde können Tiere in der freien Natur wieder erleben. Für Spaziergänger, Jogger, Reiter und nicht zuletzt die Jäger selbst besteht keine Gefahr mehr, Opfer von Jagdunfällen zu werden.

*In unbejagten Gebieten verlieren Wildtiere ihre unnatürliche Scheu und fassen wieder Zutrauen zum Menschen.*



Bild: Gabriele Stiftung

*Rund die Hälfte der mitteleuropäischen Arten gilt als gefährdet. Die Roten Listen werden von Jahr zu Jahr länger. Der Artenschwund geht zu 78% auf das Konto der industriellen Landwirtschaft: Überdüngung, Strukturverarmung und Vereinheitlichung der Lebensbedingungen (um möglichst gleichartige Produktionsverhältnisse zu schaffen) sind Arten-Killer. Artenfeind Nr. 2 ist die Jagd: sie hat einen Anteil von 12% am Rückgang von Säugetieren, Vögeln, Kriechtieren und Lurchen in Mitteleuropa.*



Bild: Archiv

# Buchtipp: Von der Jagd und den Jägern

Die Mehrheit der Bevölkerung lehnt die Jagd ab. Trotzdem schießen die Jäger immer mehr Tiere. In seinem Buch »Von der Jagd und den Jägern« stellt der Biologe Dr. Karl-Heinz Loske den Mythen der Jäger ökologische Tatsachen gegenüber. Sie belegen, dass die Hobbyjagd keine ökologische Berechtigung hat. Jäger wollen töten, obwohl sie es nicht müssen. Warum? Jäger haben ihre innere Verbindung zur Natur verloren und sind auf der Suche nach sich selbst. Für den Autor ist die blutige Hobbyjagd eine pseudo-lustgesteuerte, kulturell konditionierte seelische Krankheit, die das Tier zur Sache degradiert.

Buchbesprechung von Kurt Eicher

Seit Jahren gibt es zunehmend Bücher, die sich kritisch mit der Jagd auseinandersetzen. Dies war dem promovierten Biologen Karl-Heinz Loske beim Verfassen dieses Werkes durchaus bewusst. Trotzdem oder gerade deshalb war es ihm ein Anliegen, seine Sicht der Dinge in Buchform zu veröffentlichen. Hintergrund war sicher auch, dass die Grünröcke dem nicht jagenden Teil der Bevölkerung bei jeder kritischen Äußerung immer wieder vorwerfen, dass sie doch deshalb nichts von der Materie verstehen könnten, da sie selbst noch nie zur Jagd gegangen seien. Diesem Vorwurf setzt sich der Autor nicht aus, da er, als ehemaliger Jäger, eine authentische und erlebte Innensicht der Jagd und eine damit verbundene Entwicklung durchlaufen hat, die ihn zur Feder greifen ließen. Dieser nicht zu unterschätzende Umstand trägt zum Spannungsbogen dieses Buches wesentlich bei.

Dem Autor geht es nicht nur um die Schilderung von Jagderlebnissen mit Grünröcken, »bei denen der Verstand ausgeblendet ist«, sondern auch um die Tatsache, dass jagende Menschen mit fast unendlich variantenreichen Begründungen Tiere töten wollen und können. Den von Kritikern eingebrachten wissenschaftlichen Gegenargumenten werden meist immer neue »Schutzargumente« von der Jägerschaft entgegengestellt, die aber für den Autor keine tragenden Säulen für den in der Natur agierenden Jäger darstellen. Aus diesem Grund geht es Dr. Loske nicht nur um den IQ und die daraus ableitbare wissenschaftliche Logik für ein Jagd-Ende, sondern er will in diese Diskussion bewusst den EQ, d. h. den emotionalen Quotienten und die daraus herzuleitende Ebene der Gefühle und Werte von Moral und Ethik, stärker als bisher mit einbringen. Nach seiner Ansicht bringt nur die Synthese aus Herz und Verstand eine tragfähige Lösung in der Jagdproblematik. Bewusst darauf bedacht, interessierte, am eigenen Handeln zweifelnde Jäger/innen anzusprechen, wird dargestellt, wie ein Weg aus dem jagdimmanenten, individuellen und persönlich verschlungenen Dilemma herausführen kann.

Die klare Gliederung in seinem Buch ist für einen Naturwissenschaftler typisch und deckt nicht nur die biologischen und ökologischen Lügen der Jäger auf, sondern beleuchtet detailliert die stabilisierenden gesellschaftlichen, politischen, kulturellen, geschlechtsspezifischen und kirchlichen Stützen des (deutschen) Jagdsystems. Loske stellt klar: »Jagd ist also kein Ausdruck von Selbsterfahrung, Kreativität oder produktiver Charakterorientierung. Der Versuch der Selbstfindung mit der Waffe oder Falle ist destruktiv und hat den einen großen Nachteil: Es fließt Blut, und fühlende Wesen müssen leiden.«



Bild: Archiv

Über zwei Drittel der Deutschen lehnen Umfragen zufolge das blutige Hobby »Jagd« ab

Es versteht sich fast von selbst, dass der Ökologe Loske die naturwissenschaftlichen, populationsdynamischen und umweltbezogenen Jagdbegründungen der Grünröcke platzen lässt wie Luftballons, doch dabei belässt er es nicht: Er geht auf die historische und evolutionsbedingte Entwicklung des Menschen ein und zeigt, wie es bei der Jagd zur Ausblendung überlieferter Wertesysteme kommt und gekommen ist, bzw. wie die Jagd »als Ersatzdroge für seelische Mängel und eigene innere Leere fungiert«. Er versucht, Jägerinnen und Jägern, die in diesem »Iodengrünen System« gefangen sind, zu zeigen, wie das ethisch-moralisch integre und zwangfreie Ufer des 21. Jahrhundert zu erreichen ist, ohne dabei andere zu schädigen. Dieses Buch ist nicht nur für wirkliche Natur- und Tierschützer ein »Muss«, sondern bietet noch jagenden Menschen auch die Möglichkeit zur Selbsthilfe über Herz und Verstand.

Dr. Karl-Heinz Loske ist seit über 20 Jahren Inhaber des Büros Landschaft und Wasser und arbeitet als unabhängiger, vereidigter Umweltsachverständiger. In seinen Publikationen befasst er sich vor allem mit den Themen Umweltverträglichkeit, Landschaftsökologie und Artenschutz.

Dr. Karl-Heinz Loske:  
Von der Jagd und den Jägern  
Edition Octopus, 328 S.  
Preis: 16,80 Euro  
ISBN: 978-3-86582-372-4





# Konventionelle Landwirtschaft und Jagd: Die größten Feinde der Arten



Bilder: Archiv

**Arten-Killer:  
Gütemengen aus den  
Massenställen**



**Überdüngung und  
Strukturverarmung**



**Artenschwund durch  
Zerstörung von Biotopen**

Die Zukunft der Arten gilt als hochgradig bedroht. Viele Pflanzen- und Tierarten, die früher selbstverständlich waren, kommen gegenwärtig nur noch selten vor oder sind vollständig verschwunden.

Andere Arten hingegen wurden häufiger und neue Arten wanderten ein oder konnten sich ansiedeln, nachdem sie zuvor nur in Gärten vorgekommen waren. »Unser« Mais kommt ursprünglich aus Mexiko, die Kartoffel aus den südamerikanischen Anden, Gerste und Hopfen stammt aus Zentralasien. »Unsere« Buche stammt aus Südosteuropa. Und unsere Rinder stammen nicht von den germanischen Ur-Rindern ab, sondern von kleinwüchsigen Arten aus Vorderasien.

Der renommierte Biologe Prof. Dr. Josef H. Reichholf, Leiter der Abteilung Wirbeltiere der Zoologischen Staatssammlung München, hat über »Die Zukunft der Arten« ein aufrüttelndes Buch geschrieben - ein »Muss« für jeden ökologisch Interessierten.

## Immer längere Rote Listen

Rund die Hälfte der mitteleuropäischen Arten gilt als gefährdet. Die Roten Listen werden von Jahr zu Jahr länger. Aus ihnen geht hervor, dass der Artenschutz in den letzten 30 Jahren weitgehend erfolglos blieb - trotz der ungezählten Anstrengungen von Natur- und Tierschützern.

Reichholf weist darauf hin, dass so manche dieser Bemühungen sogar contraproduktiv wirken - nämlich dort, wo der Mensch meint, er müsse eine Pflanzen- oder Tierart schützen, indem er andere vernichtet. Müssen wir den Wald vor den Rehen schützen, wie die Jäger behaupten?



Müssen wir zum Schutz der Brutvögel in den Gärten massenhaft Rabenvögel abknallen?

Reichholf meint nein, denn »die Natur ist von Natur aus veränderlich, dynamisch«. Sie regelt sich selbst, und so schwanken die Bestände und die Arten je nach Klima oder Veränderung des Lebensraumes ganz natürlich.

## Wer ist schuld ...

**... am Rückgang von Säugetieren,  
Vögeln, Kriechtieren und Lurchen  
in Mitteleuropa?**

<b>Landwirtschaft</b> (mit ihren direkten und indirekten Wirkungen)	<b>78 %</b>
<b>Jagd, Fischerei</b> (direkte Verfolgung oder Störung von empfindlichen Arten)	<b>12 %</b>
<b>Industrie</b>	<b>&lt; 3 %</b>
<b>Bau- und Siedlungstätigkeit</b>	<b>2 %</b>
<b>Verkehr (einschl. Straßenbau)</b>	<b>&lt; 2%</b>
<b>Schwankungen von Arealgrenzen</b>	<b>1%</b>
<b>Andere (unbekannte) Ursachen</b>	<b>2%</b>

Zahlen aus: Josef H. Reichholf, *Der Tanz um das goldene Kalb. Der Ökokolonialismus Europas*. Berlin, 2004. ISBN 3 8031 3615 6



Die wirklichen »Feinde« der Artenvielfalt sind zwar längst erkannt, doch wagt sich kaum jemand heran: die moderne Landwirtschaft und die Jagd.

## Artenfeind Nr. 1: Die industrielle Landwirtschaft

Der Artenschwund geht mit weitem Abstand zuerst auf das Konto der modernen Landwirtschaft: Überdüngung, Strukturverarmung und Vereinheitlichung der Lebensbedingungen (um möglichst gleichartige Produktionsverhältnisse zu schaffen) sind Arten-Killer. »Der Stickstoff wurde zum Erstick-Stoff für die Artenvielfalt. Überdüngung, speziell auch mit Gülle, belastet Böden, Grundwasser, Oberflächengewässer und die Luft.« Es fehlt an Lebensräumen wie Hecken, Gewässern, und Stellen ohne intensive landwirtschaftliche Nutzung.

Naturschützer geben sich große Mühe: Mit großem Einsatz von Helfern und mit viel Geld werden für Kröten Amphibien-Leitplanken und Tunnel zur Unterquerung von Straßen gebaut. »Doch was nützt es den Kröten, wenn ihre Teiche von der Landwirtschaft zgedüngt werden?«, fragt der Biologe.

## Artenfeind Nr. 2: Die Jagd

Artenschutzerfolge zeigten sich laut Reichholf nur dort, wo die frühere Verfolgung von Arten beendet werden konnte. Als Beispiel nennt er den Biber: Seine Rückkehr verdanken wir der aktiven Wiedereinbürgerung und dem Schutz vor Verfolgung. Die Bedeutung des Schutzes vor Verfolgung für die Artenvielfalt zeigt sich in unseren Städten: Während auf dem Land immer mehr Tierarten aussterben, nimmt die Artenvielfalt von frei lebenden Säugetieren und Vögeln in den Städten zu.

»Jeder kann dies an der ungleich geringeren Scheu der in den Städten lebenden Tiere im Vergleich zum freien Land draußen direkt feststellen«, schreibt Reichholf. Und: »Bei den meisten der größeren Arten hängt die Zukunft nicht am Klimawandel oder an den Störungen durch Spaziergänger oder Naturfreunde, sondern an den Gewehrläufen der Jäger.« Die Jagd erzeuge künstlich Scheuheit und schränke damit die Lebensmöglichkeiten der bejagten Arten sehr stark ein - und das nur wegen der Verfolgung durch eine kleine Minderheit.



Josef H. Reichholf  
**Die Zukunft der Arten -  
Neue ökologische  
Überraschungen**

Verlag C.H.Beck  
München, 2005  
ISBN 3406527868  
Preis: 19.80 Euro

Gegenüber der Jagd seien die Schädigungen durch Bau- und Siedlungstätigkeit und Industrie vergleichsweise gering. Nicht einmal dem Verkehr könne eine massivere Dezimierung von Vögeln und Säugetieren angelastet werden als der Jagd. Das ergebe sich aus den Jagdstatistiken in aller Deutlichkeit.

Um die Natur zu schützen, wurden Naturschutzgebiete angelegt. Doch die Einschränkungen und Begehungsverbote brachten oft keineswegs die erhofften Besserungen. »Solange in Schutzgebieten wie 'Europareservaten für Wasservögel' und 'Feuchtgebieten von internationaler Bedeutung' oder in so genannten, jedoch meist nicht wirklichen 'Nationalparks' gejagt werden darf, werden die attraktiven Arten scheu bleiben. Und störungsanfällig.«

## »Die Natur ist zu schön und zu wichtig!«

Reichholf kommt zu dem Schluss: »Es sieht nicht gut aus, gar nicht gut!« Der Mensch hat sich immer mehr von der Natur getrennt. »Dazu darf es nicht kommen. Dafür ist die Natur zu schön, zu wertvoll und auch zu wichtig für Menschen jeden Alters.«

*Josef H. Reichholf leitet die Abteilung Wirbeltiere der Zoologischen Staatssammlung München und lehrt als Professor an beiden Münchner Universitäten Biologie und Naturschutz.*



Bild: Initiative zur Abschaffung der Jagd

## Artenschwund durch Beunruhigung und Tötung durch die Jagd



Bild: Eilert Voss

## Artenschwund durch Bleivergiftung von Gewässern und Böden durch Bleischrot



Bild: Eilert Voss

## Solange sogar in Natur- schutzgebieten gejagt werden darf, werden die Arten scheu und ihre Lebensmöglichkeiten eingeschränkt bleiben.



## Interview mit Prof. Consiglio Der Widersinn der Jagd

# Jagd und Jäger ins Museum



Foto: www.abschluss-jagd.de

Interview mit Prof. Carlo Consiglio, Rom, Präsident der »European Federation against Hunting« und Autor des grundlegenden Buches »Vom Widersinn der Jagd«

**Tierschützer weisen immer wieder auf die Grausamkeit der Jagd hin. Jäger dagegen behaupten immer wieder gerne, das »Stück« höre den Schuss gar nicht mehr, weil es bereits tot sei. Stimmt das?**

**Carlo Consiglio:** Das stimmt nicht. Beispiel Vogeljagd: Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass die Zahl der ange-

schossenen, aber nicht getöteten Tiere in der Jagd riesig ist. Röntgenuntersuchungen bei freilebenden Vögeln zeigten z.B. bei bis 65% der Kanadagänse und bis 62% der Saatgänse Bleischrot im Gewebe; dieses sei aber nur der eine Teil der angeschossenen Vögel, weil der andere Teil infolge der Verletzung gestorben sein müsse. Andere Untersuchungen betreffen die Zahl der angeschossenen und nicht geborgenen Vögel als Prozentsatz der Gesamtheit der angeschossenen und tot oder noch lebend geborgenen Vögel; dieser Prozentsatz schwankt zwischen 9% und 400%. Bei der Tarnhüttenjagd im südlichen Europa geht der Jäger nur etwa alle eineinhalb Stunden aus der Jagdhütte um die getötenen Vögel zu bergen, damit die Vögel, die angelockt werden sollen, nicht erschreckt werden.

Inzwischen flüchten einige verletzte Vögel zu Fuß sie können nicht mehr fliegen und sterben später qualvoll vor Hunger oder an ihren Wunden. Eine weitere Untersuchung zeigt, dass die Zahl der verlorenen (nicht heruntergefallenen oder nicht gefundenen) Vögel bei der Tarnhüttenjagd zwischen 12% und 25% der angeschossenen Vögel schwankt.

**In Deutschland ist der Tierschutz 2001 in die Verfassung aufgenommen worden. Das Tierschutzgesetz sagt: »Man darf Tieren ohne einen vernünftigen Grund kein Leid zufügen.« Gibt es einen vernünftigen Grund für die Jagd?**

**Carlo Consiglio:** Nein, niemand geht auf die Jagd, um seine Nahrungsgrundlage zu sichern. Zumindest in den entwickelten Ländern gehen die Jäger nur zu ihrem Spaß und Lustgewinn - die Waidmänner sprechen von »Passion« - auf die Jagd.

**In Zeitungsartikeln über die Jagd ist immer wieder zu lesen, man müsse die Rehe bejagen wegen der Verbisschäden. Stimmt die Behauptung der Jäger und mancher Förster, ohne Jagd würde kein Jungwald hochkommen?**

**Carlo Consiglio:** Nein, denn selbst eine sehr geringe Zahl von nicht verbissenen Jungpflanzen sichert die Erneuerung des Waldes. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass der Verbiss durch Rehe und Hirsche sogar nützlich ist, weil er eine Zunahme der Biodiversität (die Artenvielfalt der Pflanzen) verursacht.

**Jäger bezeichnen sich gerne als Ersatz für ausgestorbene Großraubtiere wie Wolf, Luchs oder Bär. Stimmt es überhaupt, dass Beutegreifer die Pflanzenfresser regulieren?**

**Carlo Consiglio:** Nein, dies trifft in Europa nur für Wölfe und Elche zu. Im Allgemeinen ist das Gegenteil wahr, nämlich dass die Verfügbarkeit von Pflanzenfressern die Größe der Populationen der Beutegreifer reguliert.

Auch was die selektive Tötung von kranken und schwachen Tieren betrifft, leisten die Aufgabe nachweislich nur Beutegreifer, nicht aber die Jäger, so dass die Jäger kein Ersatz für ausgerottete Beutegreifer sind.

In allen geprüften Huftier- und Hasenpopulationen war die von Raubtieren verursachte Sterblichkeit so klein (von 1% bis 15%), dass sie keine Regulierung der Populationsgröße darstellte.

Deshalb ist es nicht wahr, dass die Jagd als Ersatzmaßnahme für ausgerottete Raubtiere notwendig sei.

Die Jagd wird auch manchmal als Ersatzmaßnahme für Gämsen und Steinböcke gefordert, die von Infektionskrankheiten betroffen sind. Aber in einigen Nationalparks, wo keine Tiere erschossen wurden,

erlosch die Krankheit nach einigen Monaten auf natürliche Weise. Die Jäger haben auch keine Fähigkeit, kranke und schwache Tiere von gesunden zu unterscheiden. Der renommierte Biologe Kruuk versuchte bei Felduntersuchungen mit Hyänen vorauszusagen, welches Gnu-Individuum von Hyänen zu erbeuten war, aber die Hyänen zogen immer ein anderes Individuum vor, das sich später bei einer vertieften Prüfung als kranker herausstellte als dasjenige, das Kruuk auf den ersten Blick ausgewählt hatte.

**Als Grund für die Bejagung von Wildschweinen wird die starke Vermehrung angegeben. Inzwischen weisen selbst die einschlägigen Jägerzeitschriften darauf hin, dass die »Wildschweinschwemme« hausgemacht sei. Stimmt es, dass durch Kurrungen (Lock-Fütterungen) und durch die Störung des Sozialgefüges einer Rotte, z.B. durch den Abschuss der Leitbache, die Population durch die Jagd in die Höhe getrieben wird?**

**Carlo Consiglio:** Ja, in Wirklichkeit existieren die Schäden durch Wildschweine nicht überall. Es gibt Wildschweinpopulationen, die in einem zahlenmäßigen Gleichgewicht leben und keine Schäden verursachen. Das hängt von menschlichen Eingriffen ab. Die so genannten Flurschäden kann man im Übrigen und billig durch elektrische Umzäunungen vermeiden.

**Wie begegnen Sie Jäger-Argumenten wie »Seuchenbekämpfung« und »Gefahrenabwehr«?**

**Carlo Consiglio:** Seuchenartige Krankheiten können am besten vermieden werden, wenn man die Wildtiere nicht jagt, denn in diesem Fall finden keine Kontakte zwischen Menschen und Wildtieren statt. Was die Tollwut betrifft, war der bewaffnete Kampf gegen Füchse in Europa innerhalb von 40 Jahren (von 1940 bis 1978) verantwortlich für eine Zunahme der Geschwindigkeit der Verbreitung dieser Krankheit, die nur durch Impfung endlich besiegt wurde.

**Die Jagd auf Füchse und andere Beutegreifer wird auch mit der »Hege« des »Niederwilds« (Hasen, Bodenbrüter, Fasane usw.) gerechtfertigt. Kritiker der Jagd halten dagegen, der Jäger wolle sich nur des Beutekonkurrenten entledigen.**

**Carlo Consiglio:** Das stimmt, denn die Füchse fressen hauptsächlich diese halb domestizierten Tiere, die in Besatzmaßnahmen freigelassen werden. Es handelt sich hier zumeist um gezüchtete Tiere, die nicht wissen, wie sie ihr Futter finden sollen und ihre Räuber nicht kennen. Von diesen an das Leben in der Wildnis nicht angepassten Tieren stirbt meistens die Hälfte in den ersten zwei Wochen nach der Freilassung. Besatzmaßnahmen sollten abgeschafft werden, und der Fuchs erfüllt zu Recht seine Aufgabe.

**Welche Auswirkung hat die Jagd auf das Verhalten der Wildtiere?**

Die Jagd ist nicht nur schädlich, weil einige Wildtiere getötet werden, sondern weil sehr viele Tiere durch die Jagd gestört werden. Nehmen wir zum Beispiel einen Teich, in dem hundert Enten schwimmen: Ein Jäger schießt und tötet eine Ente. Die anderen 99 Enten fliegen weg. Dabei machen sie mehrere Rundflüge, um sich an einer anderen Stelle des Teiches wieder niederzulassen. Gibt ein weiterer Jäger dort einen Schuss ab und tötet eine zweite Ente, werden die verbliebenen 98



*Professor Consiglio beim Internationalen Symposium »Natur ohne Jagd« in Berlin.*

Enten wieder wegfliegen. Dabei machen sie noch mehrere Rundflüge, um sich dann wieder niederzulassen - und so weiter. Damit verbrauchen die überlebenden Vögel sehr viel Energie, die sie für die Wanderung oder andere Aktivitäten dringend benötigen würden.

Die Jagd verändert auch das Verhalten der Tiere: Viele Zugvögel sind durch die Jagd gezwungen, ihre Wanderwege zu ändern, um sich der Bejagung zu entziehen. Andere Vogelarten haben es vorgezogen, während der Nacht zu wandern.

In vielen Gegenden bleiben die Hirsche tagsüber im Wald, um sich der Jagd zu entziehen und gehen nur nachts auf die Wiesen, um Nahrung zu sich zu nehmen - und dies ist ebenfalls nicht natürlich. Oder die Hirsche verlassen den Wald gar nicht mehr, um sich der Bedrohung durch die Jäger nicht auszusetzen. Ihre Nahrung beschränkt sich dann allerdings nur auf die Kräuter, die im Wald wachsen. Im Wald wachsen jedoch andere und weniger nahrhafte Kräuter als die auf den Wiesen.

**Ist die Natur auch in unserer Kulturlandschaft in der Lage, sich selbst zu regulieren?**

**Carlo Consiglio:** Ja, alle natürlichen Tierpopulationen besitzen homöostatische Mechanismen, durch welche ihre Größe auf ein Niveau eingestellt wird, das an die verfügbaren Ressourcen angepasst ist. Dieses Niveau heißt »carrying capacity«. Sinkt die Größe der Population, so nimmt die Geburtenziffer zu und die Sterblichkeit ab, so dass diese Größe wieder nach dem vorigen natürlichen Wert strebt. Das Gegenteil geschieht, wenn die Größe der Population die carrying capacity überschreitet: Die Geburtenzahl wird reduziert, die Sterblichkeit nimmt zu. Diese Selbstregulierung wirkt auch in unserer Kulturlandschaft, in der die Größen vieler Tierpopulationen zu klein, keinesfalls aber zu groß sind - aufgrund der menschlichen Störung der Umgebung -, so dass sie keine weitere Verminderung durch die Jagd brauchen.



## Carlo Consiglio: »Vom Widersinn der Jagd«

Immer wieder flammt in den entwickelten Industrieländern die Diskussion auf, ob Jagd sinnvoll sei oder nicht. Prof. Carlo Consiglio, Ordinarius für Zoologie an der Universität Rom, kommt wohlbedacht zu dem Schluss, dass es keine, aber auch nicht die geringste Rechtfertigung für die Jagd gibt. In streitbarer Gründlichkeit zerpfückt Consiglio alle Theorien und vermeintlichen Sachzwänge, mit denen gemeinhin die Jagd legitimiert wird: Weder lässt sie sich mit den Anforderungen des Arten- und Tierschutzes in Einklang bringen, noch lässt sich ernsthaft behaupten, sie sei zur Bestandsregulierung notwendig.

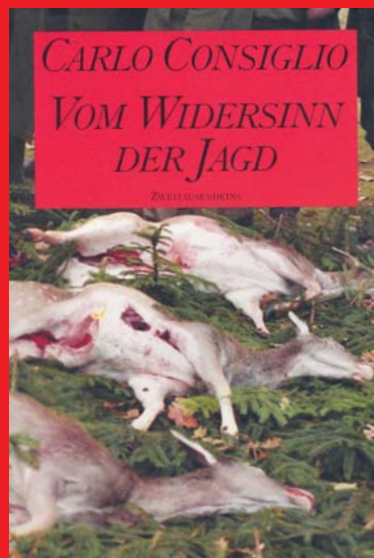
Die Jäger sollten nicht so tun, als müssten sie nun, um bei Rot- und Schwarzwild für »natürliche Populationsgrößen« zu sorgen, die Rolle der Beutegreifer wie Bär, Wolf und Luchs übernehmen, die sie selber schon vor Jahrzehnten abgeschossen haben. Consiglio präsentiert in geradezu bewegend genauer Weise, auf welch falschen biologischen Voraussetzungen und Behauptungen, auf welchen Irrtümern und Kurzsichtigkeiten das ganze Prinzip Jagd beruht.

»Gestützt auf eine beträchtliche Fülle von Belegmaterial kommt der Autor zu dem Schluss, dass es nicht die geringste Rechtfertigung für die Jagd gibt.«  
(Herz für Tiere)

»Geradezu umwerfend überzeugend«  
(Frankfurter Rundschau)

Carlo Consiglio:  
Vom Widersinn der Jagd  
302 S., 16,85 Euro

Bestellen bei:  
Verlag Zweitausendeins  
Ferdinand-Porsche-  
Straße 37-39  
60386 Frankfurt a.M.  
ISBN 3-86150-372-7  
www.Zweitausendeins.de  
info@Zweitausendeins.de  
Tel.: 069/420800-0  
Fax: 069/415003



**Jäger argumentieren immer wieder: »Der Mensch jagt seit der Steinzeit.« Oder: »Jagd ist ein Kulturgut.« - Ist die Jagd im 21. Jahrhundert noch zeitgemäß?**

**Carlo Consiglio:** Nein. Auch Sklaverei wurde vor einigen Jahrhunderten abgeschafft, aber niemand sagt, diese sei ein Kulturgut. Krieg wurde noch nicht abgeschafft, aber niemand würde im Falle seiner Abschaffung sagen, es sei ein Verlust eines Kulturguts. Die Kultur wechselt und entwickelt sich weiter, und die Jagd ist nicht mehr zeitgemäß!

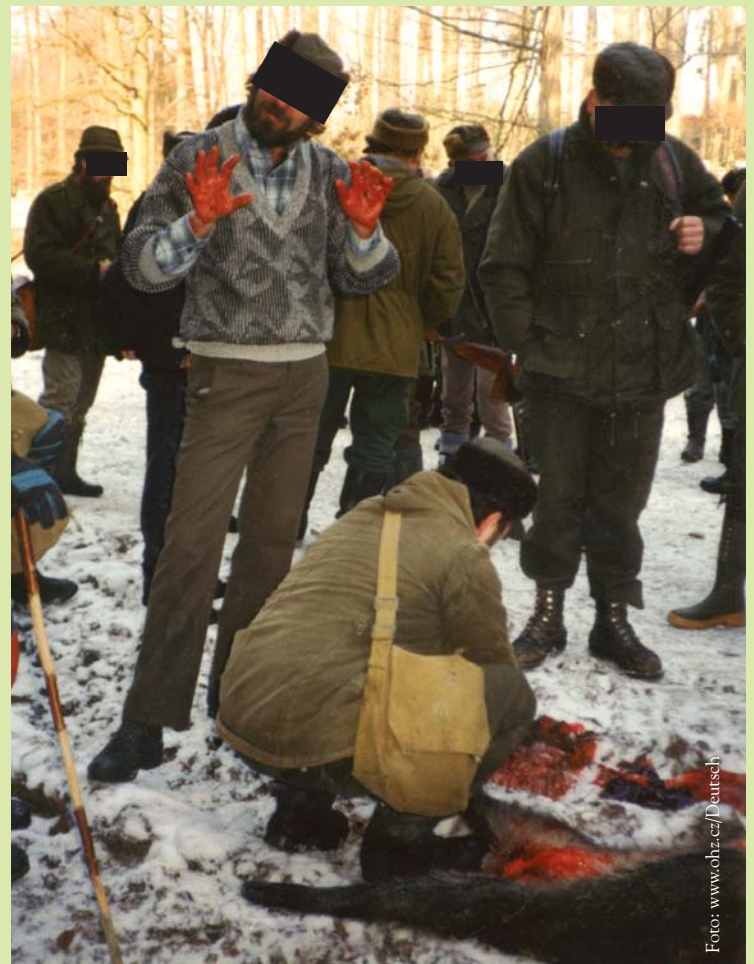
**Wenn die Jagd unnötig ist und auch nicht als Kulturgut verstanden werden kann - welche eventuell psychologischen Motive treiben dann die Jäger auf die Jagd?**

**Carlo Consiglio:** Einigen Psychoanalytikern zufolge sind die

in der Jagd eingesetzten Energien diejenigen der destruktiven Grausamkeit. Und die Sozialisierung dieser Aktivitäten ist eine psychologische Verteidigung, bei welcher der Mensch versucht, sich selbst etwas vorzumachen. Ein begeisterter Entenjäger verlor in einer Untersuchung jedes Interesse für die Jagd, nachdem er gelernt hatte, dass seine Aggressivität in Wirklichkeit auf eine Person seiner Familie gerichtet war, von der er in der Kindheit unterdrückt worden war.

**Könnte man die Jagd von heute auf morgen beenden?**

**Carlo Consiglio:** Ja, die Jagd kann von heute auf morgen beendet werden, wie dieses im Kanton Genf und in der Region Brüssel geschieht. In diesen europäischen Gebieten wurde die Jagd abgeschafft - ohne jede ungünstige Folge für die Natur.



Psychoanalytiker:  
Unterdrückte Aggressivität bei der Jagd ausgelebt.

# Lese-Tipps:

## Sex, Mord und Lustmord Die Leidenschaft des Jägers

Paul Parin ist Neurologe, mehrfach ausgezeichnete Psychoanalytiker und Schriftsteller, Ehrendoktor der Universität Klagenfurt - und er ist Jäger. Über sich und sein Buch sagt er selbst: »Es gibt kaum Autoren, die von der Jagdleidenschaft ergriffen waren und die gleichermaßen über Kritik und Ablehnung der Jagd schreiben.« In »Die Leidenschaft des Jägers« erzählt Parin eigene Erinnerungen und Geschichten über die Jagd. Ungeschminkt schreibt er über die Leidenschaft, die Passion, das Jagdfieber:

### Freiraum für Grausamkeit und sexuelle Lust

»Seit meinen ersten Jagdabenteuern weiß ich: Jagd eröffnet einen Freiraum für Verbrechen bis zum Mord und für sexuelle Lust, wann und wo immer gejagt wird... Verbote gelten nicht mehr. Wenn man über Jagd schreibt, muss man über geschlechtliche Lust schreiben und über Grausamkeit und Verbrechen.«

### Ziel der Gier: Mord an einer Kreatur

Einen deutlichen Vorgeschmack liefert bereits die erste Geschichte des Buches mit dem Titel »Der Haselhahn«: Parin erzählt von seinem Jagdlebnis als Dreizehnjähriger, bei dem er einen Haselhahn erlegt: »Ich drücke ab, höre keinen Knall, spüre den Rückstoß nicht. Ich bin aufgesprungen, blind und taub stehe ich da. Eine unerträgliche Spannung, irgendwo im Unterleib, etwas muss geschehen. Plötzlich löst sich die Spannung, in lustvollen Stößen fließt es mir in die Hose, nein, es ist das, der wunderbare Samenerguss, der erste bei Bewusstsein. Ich stehe aufgerichtet, das Gewehr in der Linken, kann wieder hören und kann sehen. - Dort liegt die Beute, ein Haufen bunter Federn.«

Einige Jahre später schießt Parin seinen ersten Bock: »Das Jagdfieber erfasste mich immer wieder mit der gleichen Macht wie sexuelles Begehren. Das Ziel der Gier war jetzt der Mord an einer Kreatur.«

### Analyse der Natur des Jägers

Parin schildert die ritualisierte Gewalt bei der Jagd, bei der ansonsten wohlgezogene Menschen zu Monstern werden. Der Autor erzählt dabei sowohl Geschichten im autobiographischen Stil, richtet zwischendurch aber auch den Blick des Wissenschaftlers auf die Jäger und zitiert hierzu Literaten und Philosophen. Heraus kommt eine in Geschichten gefasste Analyse der Natur des Jägers.

Parin weiß, dass es kein Geheimnis ist, dass die Tiere unter der Jagd leiden. Er zitiert Ovid, der in den »Metamorphosen« das Paradies schildert, »in dem Tiere und Fische leben, ohne Verrat und ohne



Lustiges »Schüsseltreiben« nach der Jagd

Furcht und Arglist«. Prüfstein der humanen Gesinnung sei seit dem Zeitalter der Aufklärung der Abscheu vor dem Mord an unschuldigen Tieren.

Parin kennt auch die einschlägigen Anti-Jagdbücher von heute: Carlo Consiglio habe bewiesen, dass es biologisch keine Rechtfertigung für die Jagd gibt. Folglich geht es bei der Jagd nicht um biologische oder ökologische Notwendigkeiten, geht es nicht um Naturschutz, geschweige denn um Ethik und Moral.

### »Sex and crime«

Parin schreibt: »Die wirkliche Jagd ist ohne vorsätzliche Tötung nicht zu haben. Leidenschaftlich Jagende wollen töten. Jagd ohne Mord ist ein Begriff, der sich selber aufhebt... Und weil es sich um Leidenschaft, Gier, Wollust handelt - um ein Fieber eben -, geht es in diesem Buch um sex and crime, um sexuelle Lust und Verbrechen jeder Art, um Mord und Lustmord.«

Jäger weisen gerne darauf hin, dass ihnen der Jagdtrieb angeboren sei. Nun sind aber in Deutschland nur 0,3% der Bevölkerung Jäger. Das bedeutet: 99,7% der Deutschen ist der Jagdtrieb offenbar nicht angeboren - oder sie können mit ihren Trieben auch anders umgehen.

Rechtfertigt die »Lust« einiger weniger das Töten von jährlich über 5 Millionen Wildtieren?

Oder ist es nicht an der Zeit zu sagen: Es gibt im 21. Jahrhundert keine Rechtfertigung mehr, den blutigen Krieg gegen unsere Mitgeschöpfe in Wald und Flur fortzusetzen.



Paul Parin:  
Die Leidenschaft des Jägers  
Europäische  
Verlagsanstalt/Sabine  
Groenewold Verlage,  
Hamburg 2003  
ISBN: 3-434-50561-X.  
Preis: 19.90 Euro



## Jäger geben es zu:

# »Ja, wir haben Lust am Töten!«



Die Jäger sehen ihn nicht gerne: den »Lust-Töter«, jene schwarze Broschüre mit blutigen Fotos aus dem Verlag »Das Brennglas«. Entlarvt der »Lust-Töter« doch das Märchen vom Jäger als »Heger und Pfleger« und zeigt die wahre Motivation der Jagd auf: die Lust am Töten.

An Info-Ständen versuchen sich die Waidmänner dann auch immer ganz schnell zu rechtfertigen: »Ja, wenn es keine Jäger gäbe, wer würde dann das Wild hegen? Wer erlöst die alten und kranken Tiere von ihrem Leiden?« Oder: »Ohne Jäger wären die Straßen gepflastert mit toten Tieren...« Oder: »Ohne Jagd würden die Rehe alle Bäume auffressen, und es gäb keinen Wald mehr...« Oder: »Ohne Jagd würde die Zahl der Wildtiere ins Unermessliche steigen, und Seuchen würden überhand nehmen!« Oder: »Ohne Jäger gäbe es gar keine Wildtiere mehr!«

Wissenschaftler haben die Lebenslüge der Jäger längst entlarvt: In unbejagten Gebieten Europas - wie in den ausgedehnten Nationalparks in Italien, in Irland oder im Nationalpark Schweiz finden

Tiere und Natur wieder in ein Gleichgewicht. Es gibt dort keine Überpopulation, keine Probleme mit »Verbiss« - im Gegenteil: Der Wald und die Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen nimmt zu!

An diesen Tatsachen können inzwischen auch die Jäger nicht mehr vorbeisehen. In Jagdzeitschriften ist zu lesen: »Vergessen wir die Märchen vom guten Heger, der nur alte und kranke Tiere schießt...« »Die Mehrheit würde das ohnehin nicht glauben und der gutgläubige Rest würde früher oder später dahinter kommen...«

Aus diesem Grund hat die Jägerpresse offenbar ihre Strategie geändert und steht zur Freude am Töten: »Beim Erlegen des Wildes erleben Jäger einen Kick, und zu dem sollten sie sich bekennen.« »Stehen wir zu unserer Freude am Beutemachen!« »Lobenswert dann das mutige Bekenntnis: "Ja, ich töte!"« Sie können es nicht glauben? Dann blättern Sie einmal am Kiosk in den einschlägigen Jäger-Magazinen! Wir haben einige Ausschnitte für Sie zusammengestellt.

»JAGD IST NUR EINE FEIGE UMSCHREIBUNG FÜR BESONDERS FEIGEN MORD AM CHANCENLOSEN MITGESCHÖPE. DIE JAGD IST EINE NEBENFORM MENSCHLICHER GEISTESKRANKHEIT.«

Theodor Heuss, 1.  
Präsident der Bundesrepublik Deutschland

gegenüber zu erklären. Warum also jagen wir eigentlich? Es gibt viele Antworten auf diese Frage und die meisten davon sind sicher auch legitim - wenn sie ehrlich gemeint sind. Was will ich damit sagen? Wir sollten uns davor hüten uns selbst und anderen Märchen über die Beweggründe für unser Tun aufzutischen. Wenn wir versuchen würden, uns als die selbstlosen Retter der Natur zu verkaufen, denen das Töten von Tieren eigentlich zutiefst zuwider ist, die es jedoch um der Sache willen auf sich nehmen, dann ginge dieser Schuss mit Sicherheit nach hinten los. Die Mehrheit



nicht so ist. Die Folge: Die Jägerschaft hätte auch bei dieser Gruppe den letzten Rest an Sympathie verspielt. Vergessen Sie also die Märchen vom »guten Heger, der nur alte und kranke Tiere schießt« oder dem »großen Regulator«, der die

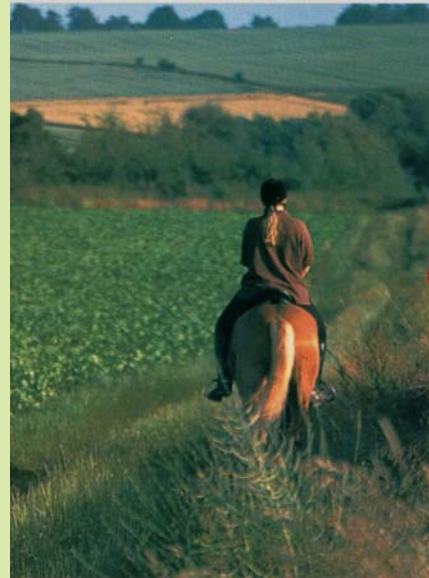


Foto: K.-H. Volkmar

Auch andere Gruppen haben das Recht, sich in freier Natur zu bewegen - obwohl sie im Gegensatz zu uns Jägern dieses Recht nicht direkt von den Grundeigentümern »gepachtet« haben.

würde uns dies ohnehin nicht glauben und der gutgläubige Rest würde früher oder später dahinter kommen, dass dem

Bläserauftritte in der Öffentlichkeit sind wertvoll, sollten in ihrer Wirkung aber nicht überschätzt werden.



Jägerzeitschrift PIRSCH

# GEDANKEN ZUM TÖTEN

Jagt der Jäger, um zu töten? Nein, er jagt, um Beute zu machen. Und obwohl dieses „Beutemachen“ untrennbar mit dem Tod verbunden ist, gibt es kaum einen Jäger, der jagt, um zu töten. – Die Unterschiede dazwischen werden im folgenden Beitrag deutlich.



Ein ganz normaler Jäger hatte jagdlichen Erfolg. Hat er getötet, um getötet zu haben?

Foto: Werner Nagel

Jagd gefragt werden, wird nach der Legitimation des Tötens gefragt. Lobenswert dann das mutige Geständnis: „Ja, ich töte!“

**G**eleentlich ist zu hören, daß das Ziel des Jägers der Tod des Tieres sei. Ist das wirklich so? Nicht selten wird die Jagd romantisiert. Wo es darum geht, zum Töten der Tiere zu stehen, verweisen wir Jäger nicht selten auf die wunderbaren Naturerlebnisse, die wir im Zuge der Jagd erfahren. Dies ist eine Art der Flucht. Wenn wir von kritischen Zeitgenossen nach der

die emotionale Bequemlichkeit eher für diese weniger ernste Version der Jagd. Nicht wenige Jäger drückt immer einmal wieder die Frage: „Mein Gott, was richtetest du an, was hast du nur getan?“ Der Tod, den wir bringen, ist irgendwie eine furchtbar ernste Angelegenheit.

Irgendwann in werden statt, da vor seinem Har heuerlichen Ak Vergebungsrite Kunst sowie K trägt die Spuren zeln aber, unse befinden sich ti die Freiheit von Eine Motivatio tuellen Leistun

Jägerzeitschrift PIRSCH

## Freude an der Jagd

Dr. Bernd Balke äußerte sich in einem Leserbrief zur Zukunft des Waidwerks.

WuH 15/2003, Seite 96

**Keine Schädlingsbekämpfung**  
Jagd ist waidgerechtes Verfolgen des wilden Tieres mit dem Ziel, es zu erbeuten.

Jagd ist eine höchst beglückende Tätigkeit des Menschen. Jagd darf auf keinen Fall zur Schädlingsbekämpfung verkommen, sonst wäre sie keine Jagd mehr!

Jägerzeitschrift  
WILD UND HUND

Wer jedoch versucht (was ich immer noch für das Beste halte) Nicht-Jägern im persönlichen Gespräch Einblick in das eigene Tun zu geben, der darf ruhig darauf hinweisen, dass der Spaß an der Sache einen Gutteil der Motivation des Jägers zur Jagdausübung ausmacht. Gleichzeitig sollte aber

Jägerzeitschrift PIRSCH



Jägerzeitschrift WILD UND HUND

wöhnlich anormale und perverse Teile der Gesellschaft verstaubt werden. Kühnle, der selbst Jäger ist, hält wenig davon, jagdliches Tun ausschließlich mit ökologischen Argumenten zu rechtfertigen. Sein Credo lautet: Beim Erlegen des Wildes erleben Jäger einen Kick, und zu dem sollten sie sich bekennen. Dabei ist ihm klar: „Bekennen kann man sich nur zu etwas, was man selbst genau kennt.“ Aber kennt sich der Jäger überhaupt selbst so genau? Weiß er,



Jägerzeitschrift WILD UND HUND

**Die Forschung hat deutlich** gezeigt: Dem Jäger geht es nicht um die Vernichtung eines speziellen Tieres, an das er sich herangepircht hat. Er erlebt aber seinen emotionalen Erfolg, den Kick, nur, wenn es ihm gelingt, das Leben eines speziellen Tieres zu vernichten. Das klingt paradox. Darum spricht die Universität Trier, an der die

der Jäger nicht bewusst. Bewusst ist ihm etwas anderes, das in diesem Zusammenhang wichtig ist: Nämlich die Tatsache, dass er selbst irgendwann sterben wird. In dieser Gewissheit vernichtet der Jäger das Leben eines wilden Tieres. Und dabei verschafft er sich unbewusst das Gefühl, die Natur mit ihrer beängstigenden Todesgewissheit zu beherrschen. So ist also die häufig kritisierte „Lust am Töten“ laut Kühnle nichts anderes als ein „hingebungsvolles Streben nach Überwindung des Todes durch Naturbeherrschung.“ Natürlich wird das Ziel, dem eigenen Tod ein Schnippchen zu schlagen, ihn zu überwinden, nie erreicht. Aber unterbewusst stellt sich das Gefühl ein, den Tod im Griff zu haben, zumindest die Gewissheit des Todes einen Moment lang zu verdrängen.



# Zwangsbejagung ade!

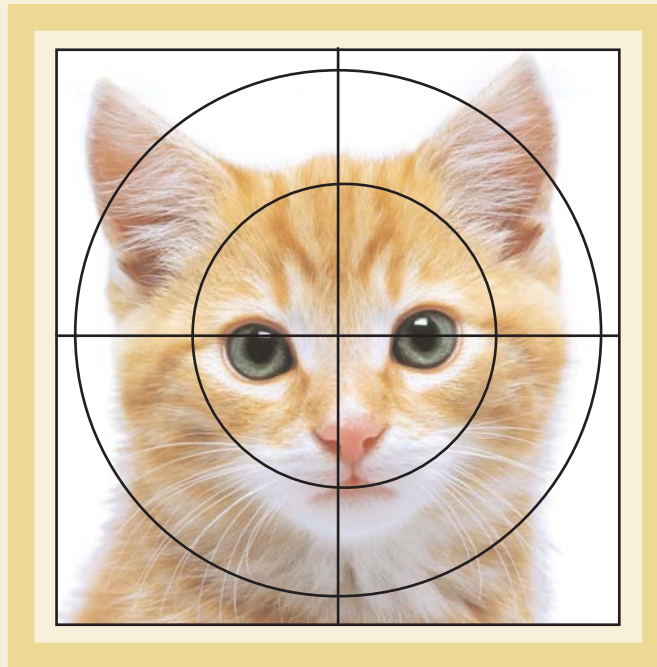
## Neue Bürgerbewegung will menschenrechtswidrige Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften abschaffen

Von Dominik Storr,  
Rechtsanwalt

Stellen Sie sich vor, Sie besitzen eine Katze, die in Ihrem benachbarten Waldgrundstück ein paar hundert Meter von Ihrem Haus entfernt hin und wieder Mäuse jagt. Sie sind gegen die Tötung von Tieren auf Ihrem eigenen Grundstück eingestellt - und dennoch passiert das aus moralischer, ethischer und rechtlicher Sicht Unfassbare: Sie müssen auf Ihrem eigenen Waldgrundstück die Tötung Ihrer Katze durch einen oder mehrere Jäger dulden.

Die Jäger dürfen Ihre Katze sogar mit einer auf Ihrem Waldgrundstück platzierten Falle anködern und erschlagen. Sie dürfen Ihrer Katze danach das Fell abziehen und es verkaufen. Sie dürfen jagende Freunde einladen, die auf Ihre Katze eine laute Jagd veranstalten, wohlgerichtet auf Ihrem Grundstück. Dabei dürfen die Jäger den Boden Ihres Grundstücks mit Blei kontaminieren, ohne die Altlasten hinterher wieder nach dem Verursacherprinzip beseitigen zu müssen, oder mehrere Meter hohe, an KZ-Türme erinnernde Schießplattformen auf Ihrem Grundstück errichten, um von dort aus Ihre Katze besser erlegen zu können.

Soll ich fortfahren oder besser mit der berechtigten Frage beginnen, ob dies alles unter moralischen, ethischen und juristischen Gesichtspunkten gerecht ist? »Ist dies überhaupt zulässig?«, fragt empört der Tierfreund.



**Unfassbar: Nach geltendem Recht dürfen Jäger auf Ihrem Grund und Boden Tiere abknallen - sogar Ihre eigene Katze**

### Zwangsbejagung verstößt gegen Menschenrechte

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte stellte bereits im Jahr 1999 im Falle französischer Kläger fest, dass es gegen die Menschenrechte verstößt, wenn Grundstückseigentümer dazu verpflichtet werden, einer Jagdgenossenschaft zwangsweise beizutreten und die Jagd auf ihren Grundstücken zu dulden, obwohl die Jagd ihrer eigenen Überzeugung widerspricht.

Der Gerichtshof führte dabei aus: »Werden nämlich Eigentümer kleiner Grundstücke gezwungen, ihr Jagdrecht auf ihrem Grund abzutreten, damit Dritte von diesem Recht in einer Weise Gebrauch machen können, die den Überzeugungen der Eigentümer völlig zuwiderläuft, so stellt

dies eine unverhältnismäßige Last dar, die unter dem Blickwinkel von Artikel 1 Unterabsatz 2 des Protokolls Nr. 1 nicht gerechtfertigt ist.« Weiter führte das höchste europäische Gericht aus: »Zu der Frage, ob der Eingriff in einem angemessenen Verhältnis zu dem legitimen angestrebten Ziel stand, bemerkt der Gerichtshof, dass die Beschwerdeführer aus ethischen Gründen die Jagd ablehnen und dass ihre diesbezüglichen Überzeugungen ein bestimmtes Maß an Schlüssigkeit, Kohärenz und Nachdruck aufweisen und somit in einer demokratischen Gesellschaft Achtung verdienen. Demnach befindet der Gerichtshof, dass es auf den ersten Blick mit Artikel 11 unvereinbar erscheinen kann, wenn Jagdgegner zur Mitgliedschaft in einer Jagdvereinigung gezwungen werden.«

Am 10.7.2007 hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in einem weiteren Verfahren erneut entschieden, dass die Zwangsmitgliedschaft in einer Jagdgenossenschaft gegen elementare Menschenrechte verstößt: Der Klage einer luxemburgischen Grundstückseigentümerin auf Ausgliederung ihres Privatbesitzes aus einem so genannten Jagdsyndikat (Jagdgenossenschaft) sowie auf Befreiung von der damit verbundenen obligatorischen Mitgliedschaft in dieser Vereinigung wurde vom höchsten europäischen Gericht stattgegeben.

Der Gesetzgeber in Deutschland und die deutschen Gerichte weigern sich bisher, die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte auch bei uns in geltendes Recht umzusetzen. Drei ehrwürdige Bundesverfassungsrichter entschieden in einem Urteil vom 13.12.2006, Aktenzeichen 1 BvR 2084/05: Ja, die Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften ist gerecht und steht im Einklang mit dem Grundgesetz. Sie müssen also die Tötung Ihrer geliebten Katze auf Ihrem Grundstück gegen Ihren Willen durch einen oder mehrere Jäger dulden. Das Bundesverfassungsgericht hat nämlich entschieden, dass die Zwangsmitgliedschaft in einer Jagdgenossenschaft zwar in die Eigentumsfreiheit und in die Vereinigungsfreiheit der Betroffenen eingreift, jedoch für eine vernünftige »Hege mit der Büchse« erforderlich ist. Sie dürfen daher weder die Jagd auf Ihrem Grundstück verbieten, noch aus der Jagdgenossenschaft austreten, noch können Sie durchsetzen, dass die Jagd auf Ihrem Grundstück ruht.

Jedoch ist hiermit das letzte Wort noch längst nicht gesprochen. Denn das Bundesverfassungsgericht hat einen entscheidungserheb-



lichen Fehler gemacht: Es hat sich überhaupt nicht mit der Feststellung des Europäischen Gerichtshofs aus dem Jahr 1999 beschäftigt, dass, sofern ein Zusammenschluss zu Jagdgenossenschaften nicht notwendig ist, die betroffenen Grundstückseigentümer auch nicht dazu gezwungen werden können, Mitglieder in einer solchen Vereinigung zu werden.

Mit seinem fragwürdigen Nichtannahmebeschluss vom 13.12.2006 hat das Bundesverfassungsgericht für die erste Klage aus Deutschland endlich den Weg zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte frei gemacht. Ein betroffener Grundeigentümer legte im April 2007 Beschwerde beim EGMR ein, die den Anfang vom Ende der Zwangsmitgliedschaft in den deutschen Jagdgenossenschaften einläuten könnte. Der Europäische Gerichtshof äußerte sich dahingehend, dass er sich bereits 2008 mit dem Fall aus Deutschland befassen werde.

Ziel muss es daher sein, mit einer Vielzahl von Klagen nachzulegen, um den Druck auf die deutschen Gerichte und den Gesetzgeber so lange zu erhöhen, bis dieser die betreffende Gesetzgebung ändert.

## Viele europäische Länder sind schon weiter

Es ist kaum zu glauben: In Deutschland muss der Grundeigentümer für Bürgerrechte kämpfen, die in der Europäischen Menschenrechtskonvention festgeschrieben sind und in einer freiheitlichen Grundordnung eigentlich als selbstverständlich vorausgesetzt werden: ich spreche von dem Recht auf Eigentumsfreiheit, dem Verbot der Diskriminierung sowie dem Anspruch, einer Vereinigung, der man nicht freiwillig beitreten will, fernbleiben zu dürfen.

In den meisten Ländern der Europäischen Union gibt es keine Zwangsmitgliedschaften in Jagdgenossenschaften. Pars pro toto wären hier Portugal, Luxemburg, Belgien, Finnland, Dänemark, Niederlande, Frankreich, Großbritannien und Spanien zu nennen.

In den Niederlanden ist die Jagd auf Tiere seit April 2002 nahezu vollständig verboten. Dort dürfen vor allem Wildschweine, Füchse, Marder, fast alle Vogelarten sowie Hirsche und Rehe nicht mehr bejagt werden.

In Luxemburg wurde der Jagdzwang für rechtswidrig erklärt: In Luxemburg hat das höchste Verwaltungsgericht die Zwangsmitgliedschaft in einer Jagdgenossenschaft mit Urteil vom 13.07.2004 (17488/C und 17537/C) für menschenrechtswidrig erklärt. In seiner Entscheidung lehnte sich das Gericht an das Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom 29. April 1999 an. Danach widerspricht die zwangsweise Eingliederung von Grundstückseigentümern in sogenannte Zwangsgenossenschaften eklatant einer Reihe von Menschenrechten. Dem Luxemburger Urteil vorausgegangen war die Klage einer Grundeigentümerin, der in zweiter Instanz in vollem Umfang stattgegeben wurde. Damit hat die Klägerin erreicht, dass ihr Grund und Boden nicht mehr bejagt wird.

Auch Portugal hält nicht mehr am Jagdzwang fest: Portugal zog nach dem eindeutigen Urteil des höchsten europäischen Gerichts umgehend politische Konsequenzen, indem das neue portugiesische Jagdgesetz dem Landbesitzer das Recht einräumt, seine Flächen jagdfrei zu stellen.

Was demnach in Portugal, Luxemburg, Belgien, Finnland, Dänemark, Niederlande, Frankreich, Großbritannien und Spanien als selbstverständlich gilt, nämlich die Beachtung elementarer Menschenrechte von Grundstückseigentümern, wird in Deutschland immer noch mit Füßen getreten.

# Austritt jetzt!

## Wird auch Ihr Grundstück zwangsbejagt?

Sie können davon ausgehen, dass die Jagd auf Ihrem Grund und Boden ausgeübt wird, sofern Ihre Wiese, Ihr Feld oder Ihr Waldgrundstück außerhalb der Ortschaft liegen und nicht befriedet ist. Sie sind dann zwangsweise Mitglied in einer so genannten Jagdgenossenschaft und müssen dulden, dass bewaffnete Jäger Ihr Grundstück betreten, dort mehrere Meter hohe, an KZ-Türme erinnernde Schießplattformen errichten, Fallen aufstellen, Futterstellen anlegen, dort Gesellschaftsjagden abhalten, Wildtiere und Haustiere (auch Ihre Katze und Ihren Hund) totschießen. Sie finden, das ist ein Skandal? - Dann schließen Sie sich uns an!

Wir sind Grundstückseigentümer, die ihren Wald, ihre Wiesen und Felder nicht bejagen lassen wollen. Wir setzen uns gegen dieses Unrecht zur Wehr, indem wir bei der unteren Jagdbehörde einen Antrag auf Ausgliederung aus der Jagdgenossenschaft stellen.

»Zwangsbejagung ade« hat es sich zur Aufgabe gemacht, die menschenrechtswidrige Zwangsmitgliedschaft in den Jagdgenossenschaften abzuschaffen. Unterstützt wird dieses Vorhaben vom Arbeitskreis für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V. und von der Initiative zur Abschaffung der Jagd. Beide Organisationen haben sich bereit erklärt, das gerichtliche Verfahren mehrerer unfreiwilliger Jagdgenossen bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zu unterstützen.

Wenn auch Sie Eigentümer eines bejagten Grundstücks sind und sich der Zwangsbejagung widersetzen wollen, oder wenn Sie die Bemühungen der beiden Organisationen finanziell unterstützen möchten, so nehmen Sie bitte Kontakt auf:

### Arbeitskreis für humanen Tierschutz e.V.

Roland Dunkel · Linnenstr. 5 a · 97723 Frankenbrunn  
Tel. 09736/9777 · e-mail: [info@arbeitskreis-tierschutz.de](mailto:info@arbeitskreis-tierschutz.de)  
[www.arbeitskreis-tierschutz.de](http://www.arbeitskreis-tierschutz.de)

### Spendenkonto:

Postbank Nürnberg · BLZ: 760 100 85 · Kto.Nr.: 18 1111 857  
Verwendungszweck: Zwangsbejagung ade

### Initiative zur Abschaffung der Jagd

Kurt Eicher, Biologe / Studiendirektor  
Derfflingerstr. 2 · 74080 Heilbronn  
Tel. 07131/48 12 63 · e-mail: [info@abschaffung-der-jagd.de](mailto:info@abschaffung-der-jagd.de)  
[www.abschaffung-der-jagd.de](http://www.abschaffung-der-jagd.de)



[zwangsbejagung-ade.de](http://zwangsbejagung-ade.de)



# Keine Jäger auf unserem Grundstück!

Roland Dunkel besitzt ein Waldgrundstück. Obwohl er als Tierschützer die Jagd ablehnt, wird auf seinem eigenen Grund und Boden die Jagd ausgeübt. Er fordert nun die Ausgliederung seines Waldes aus dem Staatsjagdrevier:

»Seit Jahren engagiere ich mich im Tierschutz und habe aus Gewissensgründen dem Fleischverzehr abgeschworen. Erfahrungen mit Jägern gab es im Laufe dieser Jahre reichlich. Keine Frage, den Jägern macht das Töten Spaß, es ist ihnen zu einem Bedürfnis geworden. Werden sie dabei gestört, unterstreichen sie mit mehr oder minder drastischen Reaktionen, wie sehr ihnen am Tötungsgenuss gelegen ist. Der gestörte Waidmann ähnelt dann häufig einem ausrastenden Drogensüchtigen, dem der nächste `Schuss´ weggenommen wurde. Pilzsammler, Jogger, Hundebesitzer und viele andere `Feindbilder´ der Jägerclique werden dies bestätigen können.

Ich möchte an dieser Stelle nur kurz von einer Erfahrung berichten, die meine Frau beim Spazierengehen mit unserem Hund machen musste: Sie gingen auf einem Feldweg. Der Hund sprang wie immer seine Freudensprünge, rannte bevorzugt im daneben liegenden Entwässerungsgraben hin und her und steckte seine neugierige Nase in dieses und jenes Mauselloch. Allmählich näherten sie sich einem Maisfeld. Der hoch stehende Mais verdeckte einen in unmittelbarer Nähe arbeitenden Landwirt. Der Hund hatte ihn zuerst entdeckt und sprang arglos auf ihn zu. Meine Frau, etwa 30 Schritte davon entfernt, erkannte

den Landwirt. Er war ihr auch als Jäger bekannt. "Wenn der Hund noch näher kommt, knall ich ihn ab!" - sprach's und zog eine Pistole aus seiner Hosentasche. Zum Glück kam unser Hund nicht näher! Er verzichtete freiwillig auf die Bekanntschaft mit diesem Jäger. Der Vorfall nahm somit ein glimpfliches Ende. Unser Hund kam mit dem Leben und meine Frau mit einem ziemlichen Schrecken davon. Die Vorstellung aber, dass andere Spaziergänger in ähnlichen Situationen weniger Glück hatten, stimmt mich einfach nur traurig.

Die Tatsache, dass gegen meinem Willen Jäger auf meinem eigenen Grundstück ihre Herrenmenschen-Mentalität ausleben, darauf Hochsitze errichten und arglose Tiere abknallen oder zu Tode quälen dürfen, also genau das tun dürfen, von dem sich wirkliche Naturfreunde mit Scheu und Ekel abwenden, sollte endlich auch von deutschen Gerichten als himmelschreiendes Unrecht verurteilt werden!«

## Treibjagd auf unserem Grundstück

**Die Familie H. aus Niedersachsen besitzt einen Resthof mit 5 Hektar Land, auf dem Pferde, Schafe, Ziegen, Hühner und Gänse sowie Hunde und Katzen leben. Jäger veranstalteten auf diesem Grundstück eine Treibjagd.**

Frau H. berichtet: »Ich kam vormittags vom Einkaufen nach Hause, als ich ca. 350m vorm Haus einige Jäger und Treiber sah. Ich hielt an, um ihnen zu sagen, dass auf unse-



Bilder: Freiheit für Tiere

**Bild: Treibjagd auf Hasen - Der Skandal: Jäger dürfen auch die Grundstücke von Tierschützern betreten und dort Tiere tot schießen!**

rem Grundstück nicht gejagt werden dürfe, da wir Tiere hätten. Einer der Jäger meinte, sie würden schon aufpassen, ein anderer reagierte ziemlich unwirsch.

Ich fuhr zum Haus und ließ unsere sechs Hunde auf das vordere Grundstück (eingezäunt). Die Jäger und Treiber gingen unsere Auffahrt hoch und mussten dann, da sie an das Eingangstor stießen, auf das Nebengrundstück ausweichen. Mir kam dann plötzlich der Gedanke, dass sie hinter dem Haus vielleicht doch unser Grundstück betreten würden, da es nur auf einer Seite provisorisch eingezäunt ist. Ich nahm einen Hund an der Leine mit und verließ das Haus. Da sah ich dann auch, wie ein Jäger und ein Treiber auf unserem Grundstück liefen! Sie waren schon ein ganzen Stück voraus, so dass ich hinterherjoggen musste, um sie zu erreichen. Ich rief mehrfach ihnen zu, sie mögen bitte warten - keine Reaktion. Darauf hin rief ich, dass dies Privatbesitz sei und sie unser Grundstück unverzüglich zu verlassen hätten. Keine Reaktion! Erst nach mehrmaliger Aufforderung meinerseits drehte der Jäger sich zu mir um und meinte, ich solle mal im Gesetz nachlesen. Dann ging er weiter. Ich wies ihn darauf hin, dass, falls sie denselben Weg hier zurückkämen, unsere Hunde hier herumlaufen, worauf er mir nur antwortete: »Dann sind es Ihre Hunde **gewesen!**« Um weitere Eskalation zu vermeiden, ging ich ins Haus zurück.

Wir schrieben darauf hin an die Untere Jagdbehörde, worauf sich der Oberjägermeister bei uns meldete und mich nach dem Vorfall befragte und mir sagte, dass der Jäger behauptet habe, ich hätte ihm gesagt, dass ich unsere Hunde auf ihn hetzen wolle. Er sagte mir auch, dass dieses Gesetz aus dem Jahr 1934(!) stamme und es mit anderen Anwohnern wohl weitaus heftigere Vorfälle gegeben habe, als mit mir. Nach diesem Gespräch bekamen wir ein weiteres Schreiben der Unteren Jagdbehörde mit dem Inhalt, dass jetzt wohl alles geklärt sei. Auf unsere Antwort, dass wir keine Jagd auf unserem Grundstück dulden, erhielten wir dann die Antwort, dass es

# Aktuelle Fälle

Immer mehr Grundstückseigentümer, die ihren Wald, ihre Wiesen und Felder nicht bejagen lassen wollen, setzen sich gegen dieses Unrecht zur Wehr und verlangen von der Unteren Jagdbehörde, aus der Jagdgenossenschaft entlassen zu werden. Hier einige Beispiele:

## **Trier:** Jagdgenosse gegen Jagdzwang

Unfreiwilliger Jagdgenosse forderte den Austritt aus der Jagdgenossenschaft auf einem Grundstück im Landkreis Trier-Saarburg/Rheinland-Pfalz. Nach dem Weg durch alle deutschen Instanzen legte er im Frühjahr 2007 als erster Jagdgenosse in Deutschland Beschwerde beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ein. Der Europäische Gerichtshof äußerte sich dahingehend, dass er sich bereits in einem Jahr erstmals mit der Beschwerde befassen wird.

## **Greußenheim/Bayern:** Eigenjagdbesitzer gegen Jagdzwang

Am 7.12.2006 fand in Würzburg der erste Gerichtsprozess dieser Art in Deutschland statt: Besitzer eines Eigenjagdreviers (d.h. zusammenhängende Fläche größer als 75 ha) forderten das Ruhen der Jagd auf ihrem Grund und Boden. Doch zwei von drei Berufsrichter waren Jäger... (s. Seite 110ff). Jetzt geht der Fall in die nächste Instanz.

## **Bad Kissingen/Bayern:** 2 Zwangsjagdgenossen gegen Jagdzwang

Zwei unfreiwillige Jagdgenossen stellten am 11. März 2007 bzw. am 7. Mai 2007 den Antrag auf Austritt aus der Jagdgenossenschaft auf drei Grundstücken im Landkreis Bad Kissingen / Bayern. Über diesen Antrag wurde bisher noch nicht entschieden.

**Bad Kissingen/Bayern:** Ausgliederung aus Staatsjagdrevier  
Grundstückseigentümer fordert die Ausgliederung seines Waldes aus dem Staatsjagdrevier, hilfsweise das Ruhen der Jagd im Landkreis Bad Kissingen / Bayern.

## **Würzburg/Bayern:** Zwangsjagdgenosse gegen Jagdzwang

Zwangsjagdgenossin aus Würzburg stellte am 6. März 2007 den Antrag auf Austritt aus der Jagdgenossenschaft bei der Unteren Jagdbehörde des Landratsamtes Würzburg. Über diesen Antrag wurde bisher noch nicht entschieden.

## **Stade/Niedersachsen:** Zwangsjagdgenosse gegen Jagdzwang

Zwangsjagdgenosse aus dem Landkreis Stade besitzt einen Resthof mit 5 Hektar Land, auf dem er Pferde, Schafe, Ziegen, Hühner und Gänse sowie Hunde und Katzen hält. Der Antrag auf Austritt aus der Jagdgenossenschaft wird derzeit vorbereitet.

## **Düren/Nordrhein-Westfalen:** Jagdgenosse gegen Jagdzwang

Unfreiwilliger Jagdgenosse stellte am 26. April 2007 Antrag auf Austritt aus der Jagdgenossenschaft auf 8 Grundstücken im Landkreis Düren. Über diesen Antrag wurde bisher noch nicht entschieden.

## **Quedlinburg/Sachsen-Anhalt:** Jagdgenosse gegen Jagdzwang

Grundstückseigentümer fordert den Austritt aus der Jagdgenossenschaft. Das Verfahren ging im Juli 2003 vor das Verwaltungsgericht Magdeburg. Dort ließ man die Sache trotz Untätigkeitsbeschwerde und Anstrengung eines Eilverfahrens weit über zwei Jahre liegen, bis es zur Verhandlung im November 2005 kam. Die Entscheidung über den Antrag auf Zulassung der Berufung steht schon fast ein Jahr aus. Der Eigentümer ist bereit, mit der Sache bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) zu gehen.

Der Feldhase steht auf der Roten Liste der bedrohten Arten



dieses Gesetz gebe und dass es nach einem Urteil vom Dezember 2006 keine Möglichkeit eines Austritts aus der Zwangsmemberschaft gäbe, aber dass man uns in Zukunft rechtzeitig von der Jagd benachrichtigen würde, damit wir die Tiere in Sicherheit bringen könnten. Dies mag zwar aufgrund der geltenden Gesetzeslage ein Entgegenkommen sein, ist uns aber absolut nicht ausreichend, da wir auf unserem Grundstück keine Tötung von Tieren dulden (werden). Erwähnen möchte ich noch, dass wir Vegetarier sind und die Tiere, bis auf Pferde und Hunde, vom Vorbesitzer übernommen haben, damit diese nicht beim Schlachter landen.«



»Jagd ist doch immer eine Form von Krieg«  
(Johann Wolfgang von Goethe)



# Jäger-Terror am Pferdehof

Hans-Willi Doll hat einen Reiterhof, der im Außenbezirk liegt. Auch sein Grundstück wird gegen seinen Willen bejagt. Nicht nur, dass Jäger in dem Wäldchen, das auf seinem Grundstück liegt, Hochsitze errichten, Fallen aufstellen und die Natur mit Müll verunstalten - die Jäger schießen auch auf die Pferdekoppel. Der Reitunterricht musste schon mehrfach wegen Schüssen abgebrochen werden.

## »Nicht schlimm, wenn Pferd getroffen wird«

»Einige Beispiele von unserem Reiterhof Gut Eilen in Niederzier: Ende 2003 schoss



### Jäger-Pech: Statt Reh Pferd erlegt

oben: Kein Einzelfall

### Betrunkenener Jäger

**ZEHLENDORF** - In einem Wald der Nähe von Zehlendorf (Oberhavel) hat ein angetrunkenener Jäger (40 Jahre) eine Reitlehrerin mit der Waffe bedroht. Die Frau war laut Polizei am Abend mit einem Reitschüler (9 Jahre) unterwegs, während ihr Hund frei lief. Der Jäger forderte sie auf, den Wald zu verlassen, sonst werde er schießen. Ein Alkoholtest bei der Polizei ergab 1,7 Promille. Die Frau stellte Waffen, Munition und Wunde sicher.

Berliner Zeitung,  
3.3.2003: Jäger  
bedroht Reitlehrerin  
und Kind

schon verschreckt. Mit Schüssen vom Hochsitz wurden Annalena Spieth, 13, und Angelika Murer, 12, bedroht, als sie an einem Herbsttag ausritten - auf dem Weg, nicht quer durch den Wald. „Die Pferde waren nach den Schüssen total nervös, wir hätten uns was brechen können“, erzählt Annalena.

oben: DER SPIEGEL 44/01;  
unten: Schlagzeile in Jagdzeitschrift

## Reiterinnen mit der Waffe bedroht

Zeitungsmeldungen machen deutlich:  
Die Bedrohung durch Jäger ist nicht zu unterschätzen

ein Jäger gezielt in eine Pferdekoppel und ließ anschließend durch seinen Jagdhund eine tote Krähe apportieren. Darauf angesprochen, dass dort Pferde auf der Koppel stehen, meinte er: »Es wäre nicht schlimm, wenn ein Pferd getroffen wird.«

An einem anderen Tag stand ein Jäger mit seinem ca. 6 Jahre alten Enkel an unserer ca. 1 km langen Reitbahn und ballerte einfach so mehrmals in die Luft. Ein anderes Mal wollten wir ein Pferd im Innenhof medizinisch behandeln, als mehrere Schüsse fielen. Das Pferd stieg, zum Glück wurde niemand verletzt. Reitstunden wurden beim Erscheinen der Jäger mehrfach aus Gefährdungsgründen abgebrochen. Ende 2004 brachten wir zwei Pfer-



de von einer Weide zur anderen, als parallel zu uns, ca. 250 Meter entfernt, ein Jäger aus seinem Geländewagen ausstieg und schoss (er hatte uns natürlich gesehen). Die Pferde reagierten in dieser Situation überaus panisch, und wir konnten sie nur mit Mühe und Not auf die andere Weide bringen, ohne dass Mensch und Tier etwas passierte. Als wir den Jäger auf die Gefährdung ansprachen, gab es eine schroffe Beleidigung: »Was willst du eigentlich, du kleines dummes Arschloch?« Andere Beleidigungen folgten im Weggehen.

### Polizei: Anzeige gegen Jäger? - Keine Chance!

Letzter Vorfall wurde bei der Polizei angezeigt. Dort wollte man außer der Beleidigung die Gefährdung nicht aufnehmen. Ich habe den Polizisten gefragt, ob wir uns die Anzeige hätten sparen können. Er bejahte dies unumwunden mit dem Hinweis, gegen Jäger keine Chance zu haben. Leider sind die ersten drei Vorfälle aus reiner Gutmütigkeit nicht zur Anzeige gebracht worden. Der letzte Vorfall wurde u.a. auch der hiesigen Unteren Jagdbehörde angezeigt. Dort wurde nach diversem nichtssagendem Schriftverkehr auf Grund von vorsätzlichen Verschleierungen der Behörde eine Dienstaufsichtsbeschwerde erstattet.

Vom Amtsgericht Jülich haben wir zu dem bevorstehenden Gerichtstermin am 11.05.2005 eine Abladung ohne jede Begründung erhalten. Wir haben daraufhin bei Gericht schriftlich um Sachstandsmitteilung gebeten. Dann kam die Antwort: »In der Strafsache ..... wird mitgeteilt, dass das Verfahren vorläufig gegen Zahlung einer Geldbuße eingestellt worden ist.«

Hieran kann man genau erkennen, wie Verfahren, die einen Jäger betreffen, gehandhabt werden.

### Der Besitzer muss auf seinem Grund und Boden selbst entscheiden können, ob dort gejagt wird oder nicht!

Vor allem darf in direkter Nähe solcher Höfe nicht einfach ohne Rücksicht auf die Gefährdung von Mensch und Tier geschossen werden. Dies verbietet eigentlich § 20 des Bundesjagdgesetzes, an den sich leider kein Hobby-Jäger hält. Wir und die anderen Reiter, die ihre Pferde bei uns untergebracht haben, lehnen die Jagd aus ethischen Gründen grundsätzlich ab und sehen hier die Menschenrechte verletzt.«

Hans-Willi Doll

## Unser Privateigentum wird gegen unseren Willen bejagt

Immer wieder hören und lesen wir, dass Reiter, Pferdehalter und im Außenbezirk liegende Höfe Probleme mit der lodengrünen Lobby haben. Hans-Willi Doll von Gut Eilen hofft daher, dass dieser Bericht über die Zwangsbejagung, dem Höfe im Außenbezirk ja leider unterliegen, auch andere Hofbesitzer auf den Plan rufen wird, die die Zwangsbejagung ihrer Grundstücke ablehnen. Wenden Sie sich an den Arbeitskreis für humanen Tierschutz oder direkt an Hans-Willy Doll: **Kontakt:** [guteilen@aol.com](mailto:guteilen@aol.com)



Diese Bilder zeigen, wie sich Jäger fremder Grundstücke bemächtigen - ohne Einholen von Genehmigungen der Eigentümer: Dem Eigentümer von Gut Eilen gehört ein kleines Wäldchen, in dem diverse Fallen und Hochsitze aufgestellt wurden. Auch wurden ca. 50 qm Fichten ohne weiteres Nachfragen dort angepflanzt. Die Arbeit, den Unrat zu entsorgen, kann dann der Eigentümer übernehmen...



Bild links: eine sog. Drahtfalle

Bild unten: Jägermüll, Teile eines alten Hochsitzes und von Fütterungen liegen im Wäldchen rum



### Zwangsbejagung ade!

Informationen: Arbeitskreis für humanen Tierschutz  
Linnenstr. 5a, 97723 Frankenbrunn  
Tel. 09736/757344  
[www.arbeitskreis-tierschutz.de](http://www.arbeitskreis-tierschutz.de)  
[www.zwangsbejagung-ade.de](http://www.zwangsbejagung-ade.de)



[zwangsbejagung-ade.de](http://zwangsbejagung-ade.de)



**Urteil aus Luxemburg:**

# **Jagdgesetz verstößt gegen Menschenrechte**

**»Keine Jagd auf unseren Grundstücken!«**



Bilder: Yvette Wirth



*Ergebnis der großherzoglichen Treibjagd  
auf Füchse in Luxemburg*

## Interview mit Yvette Wirth, einer luxemburgischen Grundstückseigentümerin, die mit Erfolg gegen die Zwangsbejagung klagte

### Freiheit für Tiere: Warum lehnen Sie die Jagd ab?

**Yvette Wirth:** Ich lehne die Freizeitjagd ab. Was heute bei der Jagd passiert, ist derart unverantwortlich, dass man dagegen wirklich antreten muss! Ich gebe Ihnen einige Beispiele:

Laut luxemburgischem Jagdgesetz dürfen die Jäger, um die Jagdstrecke zu verbessern, Tiere züchten und aussetzen. Wir haben seit über 20 Jahren eine Hasenzucht: Den Hasen wird das Fluchtverhalten abgezüchtet, sie werden mit Antibiotika vollgepumpt, werden ausgesetzt, sind draußen in der Wildbahn nicht überlebensfähig und sind damit nur Flintenfutter für die Jäger. Sterben die Hasen aber zuvor, dann wird die Forderung laut: »Der Fuchs muss weg!« - Für den Fuchs sind kranke Hasen aber leichte Beute, die ohnehin nicht überleben können.

Das zweite Beispiel ist der Fasan, der ebenfalls zu Jagdzwecken ausgesetzt wird. Und ein ganz schlimmes Beispiel ist das von den Wildkaninchen: Die Wildkaninchen durften bisher als »Schädlinge« von Jägern vernichtet werden - mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln: mit Gift, mit Gas, mit Hund - alles war erlaubt. Inzwischen sind die Wildkaninchen fast ausgestorben - jetzt werden sie importiert und gezüchtet.

Das Züchten und Aussetzen von Tieren, die in der freien Wildbahn nicht überlebensfähig sind, wird der Öffentlichkeit dann als »Arterhaltung« verkauft. Außerdem werden die wild lebenden Tiere von den Freizeitjägern aufgrund ihres Mangels an zoologischen, ethologischen oder ökologischen Kenntnissen in »Nutztiere« und »Schädlinge« eingeteilt.

Obwohl die Natur ein Allgemeingut ist, wird sie - im Klartext gesprochen - als Massenzuchtanlage für jägerische Interessen missbraucht: durch eine menschenrechtswidrige Zwangsenteignung sowie massive Fütterung und Korrumpierung. Die Folgen sind verheerend: Bedingt durch die naturwidrige Ansammlung von Wildschweinen in den einzelnen Revieren und an den Futterstellen besteht die Gefahr des Ausbruchs von Schweinepest. Die Vielzahl von Rehen im Wald als Folge der massiven Fütterungen führt zu starkem Wildverbiss. Tatsache ist, dass starker Wildverbiss eine Waldverjüngung ohne Umzäunungen praktisch unmöglich macht. Und der ganze Wahnsinn wird dem Steuerzahler zu einem Großteil angelastet: z.B. Entschädigungen beim Ausbruch von Seuchen, Errichten von Gatterzäunen, Neuanpflanzungen usw. Auch darf menschliches Leid durch Verletzungen, oft sogar mit Todesfolge durch die zunehmenden Verkehrsunfälle mit Wildtieren, nicht außer Acht gelassen werden. Ganz besonders bedeutsam sind auch die Gefahren durch Jagdunfälle. Die Reichweite verschiedener Geschosse beträgt bis zu 4 km, der Tödlichkeitsradius rund um den Schützen beträgt viele hundert Meter.

Urteil gibt Yvette Wirth aus Luxemburg Recht:

## Keine Jagd auf unseren Grundstücken!

Die Familie von Yvette Wirth (Autorin des Buches »Die Jagd - Ein Mordspaß«), setzt sich ein für Tier- und Naturschutz. Aus ethischen Gründen lehnen sie die Jagd auf wild lebende Tiere ab. Als Besitzer einiger Waldgrundstücke stellten sie den Antrag, dass auf ihrem Grund und Boden nicht mehr gejagt werden darf.

Sie nahmen Bezug auf ein Urteil des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) vom 29. April 1999: Ein Grundstückseigentümer darf nicht gezwungen werden, einer Vereinigung anzugehören, die über die Nutzung seines Grundeigentums bestimmt. Es darf niemand verpflichtet werden, Mitglied in einer Jagdgenossenschaft zu sein. Als die Jagdbehörde dem Ausstieg aus der Zwangsmemberschaft in der Jagdgenossenschaft nicht zustimmte, ging Yvette Wirth vor das Verwaltungsgericht. Dort bekam sie am 18.12.2003 Recht: Gegen den Willen der Eigentümerin darf die Jagd auf den Grundstücken der Familie nicht mehr ausgeübt werden.

Dies konnten die Jäger nicht auf sich sitzen lassen und gingen in die Zweite Instanz. Am 13. Juli 2004 hat der Verwaltungsgerichtshof der Tierschützerin definitiv Recht gegeben. Dieses Urteil bestätigte den Entscheid des Verwaltungsgerichts aus Erster Instanz - zu Ungunsten des Jagdsyndikates Vianden und des Umweltministeriums.



*Schliefanlage:  
Hier wurden  
Füchse für die  
Ausbildung von  
Jagdhunden  
gehetzt*

*Unten: Auslaufmöglichkeit der gefangenen Füchse*



*Bilder: Yvette Wirth*



**Freiheit für Tiere: Wie kam es zu Ihrer Klage, dass Ihre Grundstücke von der Zwangsbejagung freigestellt werden?**

**Yvette Wirth:** Es begann mit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs 1999, wo im Falle französischer Grundeigentümer festgestellt wurde, dass eine Zwangsbejagung ihrer Grundstücke gegen die Menschenrechte verstößt. In Luxemburg haben wir alle neun Jahre eine landesweite Jagdverpachtung. Das bedeutet: Die Grundstücke aller Eigentümer, die zwangsweise Mitglied in einer Jagdgenossenschaft sind, werden an Jäger verpachtet. Die letzte Jagdverpachtung hatten wir im Jahr 2002. Das Menschenrechtsurteil wurde aber bereits 1999 ausgesprochen.

Luxemburg hat die Menschenrechtskonvention unterschrieben, und ein Menschen-

rechtsurteil aus Straßburg steht über dem nationalen Gesetz. Wir hatten aber schon im Jahr 2000 an das zuständige Jagdsyndikat geschrieben und gesagt, dass wir bei der nächsten Jagdverpachtung aus der Jagdgenossenschaft austreten würden. Sie haben gar nicht reagiert. Im Jahr 2002, bei der Jagdverpachtung, sind wir ausgetreten, per Einschreiben - darauf wurde keine Rücksicht genommen, unsere Flächen wurden einfach weiterverpachtet. Mit Hilfe der luxemburgischen Grünen, die die Prozesse finanziert haben, sind wir vor das Verwaltungsgericht gegangen. Am 18. Dezember 2003 hat das Verwaltungsgericht in erster Instanz das Menschenrechtsurteil aus Straßburg für Luxemburg bestätigt. Das heißt erstens: Man darf nicht mehr gezwungen werden, einer Jagdgenossenschaft beizutreten. Und zweitens: Man hat das

Recht, die Jagd abzulehnen, z.B. aus ethischen Gründen und wegen der Meinungsfreiheit. Drittens: Kleine Grundbesitzer dürfen nicht mehr gegenüber großen Grundbesitzern benachteiligt werden. Viertens: Man braucht keinen Zaun um sein Grundstück zu ziehen, wenn man austritt. - Wir wurden also in ganzer Linie bestätigt.

Daraufhin gingen das Jagdsyndikat, also der Jagdpächter, und das Umweltministerium in Berufung. Der Umweltminister sagte öffentlich im Radio: »Es gibt wichtigere Menschenrechtsurteile.« Und dann legte er noch einen drauf und sagte: »Je m'en fous« - das heißt soviel wie: »Es ist mir egal.«

Jedenfalls wurde am 13. Juli 2004 das Urteil in letzter Instanz vollständig bestätigt.



In Luxemburg können Grundeigentümer seit 2004 auf höchststrichterlichen Beschluss die Jagd auf ihren Grundstücken verbieten



Bilder: Yvette Wirth

## Wartet die deutsche Regierung auf die Verurteilung?

Das luxemburgische Jagdgesetz ist dem deutschen Jagdrecht sehr ähnlich. Nun ist die deutsche Bundesregierung am Zug: Wartet die Regierung, vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt zu werden? Oder wird im Zuge der Novellierung des Bundesjagdgesetzes oder der Landesjagdgesetze die menschenrechtswidrige Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften abgeschafft?

**Freiheit für Tiere: Muss jetzt jeder andere, der sein Grundstück nicht mehr zwangsweise bejagen lassen will, auch vor Gericht gehen?**

**Yvette Wirth:** Ich glaube nicht - doch es ist Sache des Rechtsanwalts, die zukünftige Lage zu analysieren. Tatsache ist, dass das Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte schon 1999 ausgesprochen wurde. Vor den landesweiten Jagdverpachtungen im Jahre 2002 wurde jedoch kein Grundbesitzer von diesem Menschenrechtsurteil in Kenntnis gesetzt, wie es eigentlich hätte geschehen müssen.

Interessant dürfte die Reaktion der Naturschutzorganisationen und die der Landwirte sein. Fest steht, dass Fütterung und Kirmung der Wildtiere oder das Züchten und Aussetzen von Tieren zu Jagdzwecken in keinem Pachtvertrag festgehalten sind - falls überhaupt ein solcher besteht.

Es ist unbestritten, dass dieses Urteil ein ungemein wichtiger Schritt in Richtung Natur- und Tierschutz ist. Die Natur sieht vor, dass die Tiere wandern, und nicht, dass jeder Jäger versucht, so viele Tiere wie möglich in »seinem« Revier zu halten, um sie dann »um die Ecke zu bringen«.





## Yvette Wirth: Die Jagd - Ein Mordsspaß

Ein aufklärendes Buch, das allen interessierten Bürgern sachliche Fakten in Bezug auf die Jagd näher bringt und Antworten auf Fragen gibt. Am Beispiel von Luxemburg wird aufgezeigt, was die Jagd wirklich beinhaltet, wie gejagt wird und welche Auswirkungen die Jagd auf die Tiere und die Umwelt hat. Da Luxemburg das deutsche Jagdrecht weitgehend übernommen hat, gelten die meisten im Buch gemachten Aussagen gleichermaßen für Deutschland, aber auch für Österreich und andere Länder, über welche sich der unselige Einfluss des Deutschen Waidwerks immer stärker ausbreitet.

**Yvette Wirth:**  
Die Jagd - Ein Mordsspaß  
Edition Schortgen, für Deutschland:  
RHEIN-MOSEL Verlag  
ISBN 3-929745-82-8, Preis: 18.50 Euro  
Erhältlich über die Buchhandlung  
oder direkt bei:  
Yvette Wirth, 16, Rue de la Gare  
L-9420 Vianden  
(Luxemburg), Fax 00352-849296

Luxemburg bestätigt Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte

## Keine Jagd gegen den Willen des Eigentümers

In Anlehnung an das Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) vom 29. April 1999 in Sachen Chassagnou et. al. gegen Frankreich hat eine Grundstückseigentümerin vor dem zuständigen luxemburgischen Verwaltungsgericht Klage erhoben.

Das Urteil des EGMR hatte festgestellt, dass es einen Verstoß gegen die Menschenrechte darstellt, wenn jemand durch Zwangsgliedschaft in einer Jagdgenossenschaft verpflichtet wird, sein Grundeigentum zur Verfügung zu stellen für Dinge, die nicht seinem Willen entsprechen. So hatte die luxemburgische Grundeigentümerin das Gericht angerufen, um das Ausscheiden aus der dortigen Jagdgenossenschaft zu erreichen.

Der Antrag in der Klageschrift lautete wie folgt:

»Hiermit ergeht der Antrag, bis zum Inkrafttreten einer entsprechenden rechtlichen Regelung bzw. Neufassung des Jagdgesetzes auf den zuvor näher bezeichneten Flurstücken das Ruhen der Jagd anzuordnen, ferner die Jagdausübungsberechtigten anzuweisen, die Jagdausübung ab April 2002 zu unterlassen. Meine oben erwähnten Grundstücke stehen einer neuerlichen Jagdverpachtung nicht mehr zur Verfügung.«

Diesem Antrag wurde in vollem Umfang vom Gericht stattgegeben. Mit Urteil vom 18. Dezember 2003 ist die alleinige Entscheidungsfrei-



In Luxemburg kann die Grundstückseigentümerin jetzt entscheiden: »Auf meinem Grund und Boden darf nicht gejagt werden!«

heit der Grundeigentümerin über die Verwendung ihrer Grundstücke bestätigt. Damit ist die Zugehörigkeit dieser Grundflächen zum dortigen Jagdsyndikat aufgehoben. Auf diesen Grundstücken darf ab sofort gegen den Willen der Eigentümerin die Jagd nicht mehr ausgeübt werden.

Dieses Urteil bestätigt die Gültigkeit des Spruches vom EGMR für Luxemburg. Damit wird es auch für Gerichte der Bundesrepublik Deutschland geboten sein, in bereits anhängigen Verfahren die Wahrung der Menschenrechte herzustellen und die Aufhebung der zwangsweisen Mitgliedschaft von Grundeigentümern in den Jagdgenossenschaften herbeizuführen.

Quelle:  
[www.vogelschutz-komitee.de](http://www.vogelschutz-komitee.de)



# »Hier wird nicht geschossen!«

Chronik eines versuchten Massakers an Wildschweinen auf dem Grundeigentum von Tierschützern und Jagdgegnern

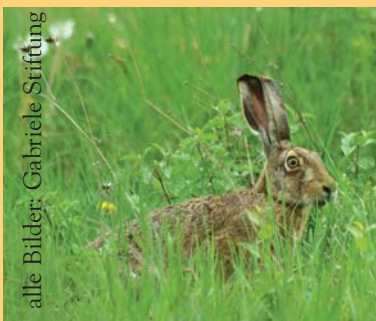


Seit über 15 Jahren friedfertiger Landbau: keine chemischen Spritzmittel, keine Pestizide, kein Mist und keine Gülle kommen auf die Felder. Die Natur atmet auf.



In Zusammenarbeit mit einer Umweltstiftung entsteht ein in Deutschland einzigartiges Biotop-Verbundsystem mit umfangreichen Neuaufforstungen, Hecken, Teichen und Sukzessionsflächen.

Viele - auch seltene - Tier- und Pflanzenarten siedeln sich wieder an.



alle Bilder: Gabriele Stiftung

Seit über 15 Jahren wird auf den Feldern des landwirtschaftlichen Betriebes TERRA NOVA auf Gut Greußenheim der »Friedfertige Landbau« gepflegt. Das bedeutet: Keine chemischen Spritzmittel, keine Pestizide, kein Mist und keine Gülle auf den Feldern. Statt dessen erfolgt der Anbau im Einklang mit der Natur und den Tieren und wie früher in Drei-Felder-Wirtschaft. Alle drei Jahre liegt ein Feld brach und kann sich erholen. In diesem Brachejahr siedeln sich vielfältige Pflanzen und Tiere an. Und wenn die anderen Felder im Herbst abgeerntet werden, lassen die Landwirte sogar ganze Getreidestreifen für die Wildtiere stehen - etwa 10% der Ernte. Diese Streifen bieten den Wildtieren Schutz und Deckung sowie Nahrung durch den Winter, während überall im Land die Flur völlig ausgeräumt wird. Auch die Natur atmet auf: Seit auf den Ländereien der friedfertige Landbau betrieben wird, erholen sich die Böden, das Grundwasser wird geschont und die Artenvielfalt nimmt zu.

Seit einigen Jahren entsteht auf den Flächen des landwirtschaftlichen Betriebes Gut TERRA NOVA in Zusammenarbeit mit einer Umweltstiftung ein in Deutschland einzigartiges Biotopverbundsystem mit umfangreichen Neuaufforstungen, Waldinseln, Wald-

und Benjeshecken, Feucht- und Trockenbiotopen, Sukzessionsflächen und vielem mehr, das von vielen Förderern im In- und Ausland unterstützt wird und weltweit Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Es ist gelungen, einen Teil der traditionellen heimatlichen Landschaftsstruktur wiederherzustellen und viele - auch gefährdete - Tiere und Pflanzen wieder anzusiedeln. Tierfreunde aus Deutschland und dem angrenzenden Ausland geben seit einiger Zeit vom Schlächter gerettete Rinder und Schafe in Pension, die dort auf einem friedvollen Fleckchen Erde in Ruhe leben können.

Wegen ihres friedvollen Umgangs mit der Natur und den Tieren und ihrer urchristlichen Gesinnung werden die Landwirte von Gut TERRA NOVA von Natur- und Tierfeinden seit Jahren angegriffen und verleumdet. Wortführer dieser Tierfeinde sind zwei örtliche Jäger. Zum einen Norbert Gram, in Jägerkreisen als cholerisch bezeichnet und bei seinen Nachbarn als schießwütig bekannt. Dieser arbeitet seit Jahren mit Tilman Töpfer, Redakteur der Provinzzeitung »Main Post«, zusammen. Auch in der einschlägigen Jägerpresse kommt Norbert Gram in seinem Kampf gegen die Natur- und Tierfreunde von Gut TERRA NOVA zu Wort. Zum anderen Jägerfunktionär Dr. Lehmann-Tolkmitt, der wie ein Feudalherr in der Gemeinde Greußenheim auf seinem Jagdsitz residiert und sich inzwischen ein weiteres angrenzendes Jagdrevier gesichert hat. Die Landwirte von Gut TERRA NOVA auf Gut Greußenheim sind ihm dabei seit Jahren ein Dorn im Auge. Die Jäger und ihre Verbündeten haben wiederum beste Kontakte zum Würzburger CSU-Landrat Waldemar Zorn, erklärter Gegner der Urchristen, sowie zu weiteren Jägerlobbyisten. Nun ist hinlänglich bekannt, wie verfilzt Jagd und Politik mitunter sind. Das Netzwerk der Jäger in Staat und Politik schlug erstmals Ende November 2004 gegen die friedliebenden Landwirte und die bei ihnen lebenden Tiere zu:

## 24.11.04: Anordnung eines Massakers an Wildschweinen

Die Untere Jagdbehörde des Würzburger Landrats Waldemar Zorn verpflichtet den Pächter des Eigenjagdreviers Gut Greußenheim bei Würzburg, innerhalb eines Zeitraums vom 1.12.2004 bis zum 30.6.2005 monatlich 18 Wildschweine zu erschießen. Um diese Anordnung auch mit Gewalt durchsetzen zu können, erklärt die

Behörde, wie es im Juristendeutsch heißt, die Massaker-Anordnung für »sofortvollziehbar«. Dieses Wort bedeutet, dass die Einlegung von Rechtsmitteln, unter anderem die Anrufung eines Gerichts gegen diesen Bescheid, die Behörde nicht daran gehindert hätte, zwangsweise sofort vollendete Tatsachen zu schaffen. Sollten die insgesamt 126 Wildschweine nicht geschossen werden, wird für jeden Monat (!) 10.000 Euro Strafe angedroht. Die Tierfreunde der Gabriele Stiftung sprechen von einem drohenden Tier-Massaker und informieren ihre Freunde, Förderer sowie Tierschutz-/Tierrechtsorganisationen im In- und Ausland. In den folgenden Wochen und Monaten schreiben unzählige Tierschützer aus Deutschland, aus dem benachbarten Ausland und sogar aus Afrika und Amerika an das Landratsamt sowie an das zuständige Verwaltungsgericht und bringen ihren Protest zum Ausdruck.

#### 7.12.04: Antrag auf Ruhen der Jagd

Die Landwirte von Gut Greußenheim stellen bei der Unteren Jagdbehörde einen Antrag auf Ruhen der Jagd im so genannten »Eigenjagdrevier« Gut Greußenheim. Sie begründen ihren Antrag mit ihrem ethischen Anliegen: »Die Betreiber des Hofes verstehen ihre Wirtschaftsweise als »friedfertigen Landbau«, in dem die Einheit von Mensch, Natur und Tieren praktiziert wird. Sie fühlen sich in dieser Lebens- und Arbeitsweise der Lehre der Glaubensgemeinschaft Universelles Leben verpflichtet... Aus dieser Überzeugung heraus lehnen die Antragsteller auch die Jagd ab.« Dabei knüpft der



Antrag an die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte an, der französischen Jagdgegnern zubilligte, unter Berufung auf ethische Gesichtspunkte und ihr Eigentumsrecht Befreiung von der Jagdpflicht zu erlangen.

(Entscheidung des EGMR vom 29.4.1999, NJW 1999, 3695 ff.) Nachzulesen ist der Antrag auf Ruhen der Jagd im Internet unter [www.lusttoeter.de](http://www.lusttoeter.de)

#### 23.12.2004: »Hier wird nicht geschossen!«

Die Landwirte von Gut TERRA NOVA publizieren eine Flugschrift mit dem Titel »Hier wird nicht geschossen!« in hoher Auflage und verteilen sie im Raum Würzburg flächendeckend. Zunächst wird das Jäger-Komplott aufgedeckt: »Nach Einsicht in die Behördenakten bezeichnet der Rechtsanwalt der Landwirte die Kampagne dem Verwaltungsgericht gegenüber als »Komplott«. Unter dem Banner der Religions-Unfreiheit findet ein Glaubenskrieg statt gegen Aussteiger aus den Amtskirchen.«

Anschließend bringen die Landwirte zum Ausdruck, dass Lust-Töter bei ihnen keinen Zutritt haben: »Das urchristliche Auferstehungskreuz, das Symbol der Urchristen, symbolisiert Frieden und Einheit von Mensch, Natur und Tieren, Einheit mit der Mutter Erde, die dann auch alles geben kann, um ihre Kinder zu ernähren. (...) Dieses Land wurde mit Hilfe von vielen in- und aus-

ländischen Förderern erworben, die damit den friedvollen Umgang der Urchristen mit der Natur und den Tieren unterstützen. (...) Urchristen halten sich an die Lehre des Jesus, des Christus, und an die Zehn Gebote Gottes, die weder das Morden noch das Töten beinhalten.«

#### 24.12.04: Pünktlich zu Weihnachten: »126 Wildschweine sollen ihr Leben lassen - Verwaltungsgericht bestätigt Entscheidung des Landratsamts«

Main Echo, 24.12.2004: »Wenn es nach dem Würzburger Landratsamt geht, müssen bis Mitte des neuen Jahres im Jagdrevier des Gutes Greußenheim (Kreis Würzburg) monatlich 18 Wildschweine ihr Leben lassen. Eine Horravorstellung für den Eigenrevierjäger aus dem Umfeld des »Universellen Lebens« (UL), der aus weltanschaulichen Gründen keine Tiere töten will. Das Verwaltungsgericht Würzburg hat jetzt seinen aufschiebenden Antrag gegen den Bescheid der Jagdbehörde in erster Instanz abgelehnt. (...) Weil sie nach UL-Verständnis eine Seele besitzen, bezieht die Glaubensgemeinschaft das Gebot »Du sollst nicht töten« auch auf die Tiere.«

#### 28.12.05: Hubschrauberflug der Jägerlobby: Jagd mit der Wärmebildkamera

Bereits zum zweiten Mal fliegt ein von einem Jäger geleiteter Polizeihubschrauber über dem landwirtschaftlichen Betrieb. Fast eine Stunde lang steht der Hubschrauber mit ohrenbetäubendem Lärm in der Luft über Menschen und Tieren. Angeblich wollte man »Wildschweine zählen«.



Die Landwirte von Gut Greußenheim lassen bei der Ernte im Herbst ganze Getreidestreifen für die Wildtiere stehen - als Schutz, Deckung und Nahrung durch den Winter.



Darüber hinaus geben Tierfreunde aus Deutschland und dem angrenzenden Ausland vom Schlächter gerettete Rinder und Schafe in Pension.



Den Jägern sind die Natur- und Tierfreunde von Gut TERRA NOVA in Greußenheim seit langem ein Dorn im Auge. Und so befahl die Untere Jagdbehörde Würzburg im November 2004 unter Androhung von Strafe, ein Tiermassaker an 120 Wildschweinen anzurichten.



»Unter dem urchristlichen Kreuz wird nicht geschossen!«



## Was sah der Hubschrauber?



Ca. 1 Stunde filmte der Hubschrauber mit einer Wärmebildkamera über dem Gebiet der Landwirte von Gut TERRA NOVA. Die Untere Jagdbehörde erklärte alle Lichtpunkte, die auf dem Film erscheinen, zu Wildschweinen.

Liebe Tierfreunde, sehen Sie hier ein Wildschwein?



Mit solchen Bildern wurden Schafe und Rinder, die auf Waldweiden leben, zu Wildschweinen erklärt



Die Schafe und Rinder wurden von Tierschützern aus tierquälerischen Verhältnissen oder vor dem Schlächter gerettet und auf Gut TERRA NOVA in Pflege gegeben.



### 31.12.04: Flugschrift der Landwirte von Gut TERRA NOVA

Die Landwirte berichten über die »Allianz von Hubertusmessen-Veranstaltern und Lusttötern« - und stellen eine unmissverständliche Frage: »Wer unter dem Zeichen des Auferstehungskreuzes mit einem Gewehr auf dem friedvollen Land Tiere abknallt - ob der dann auch in Kauf nimmt, die Urchristen mit abzuknallen, die den Tieren beistehen?«

### 14.01.05: Bayerischer Verwaltungsgerichtshof entscheidet für Wildschweine

Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof macht in einem vom Jagdpächter angestregten Eilverfahren durch seinen Beschluss vom 14. Januar 2005 der Jägerbehörde einen Strich durch die Rechnung, indem er die »sofortige Vollziehbarkeit« aufhebt. Das heißt,

solange das Widerspruchsverfahren in den verschiedenen Instanzen anhängig ist.

### 19.01.05: Bayern 1 meldet: »VGH zieht Notbremse«

»Die Wildschweine im 160 ha großen Jagdrevier von Gut Greußenheim im Landkreis Würzburg machen Rechtsgeschichte, denn der Jagdberechtigte schießt nicht. Die Landwirte wollen die Jagd ruhen lassen, und was vom Landratsamt Würzburg gefordert wird, nennen sie ein Massaker an Tieren. Eigentümer von Gut Greußenheim, muss man wissen, sind Angehörige der Glaubensgemeinschaft Universelles Leben. Jäger sind für sie Leute mit Lust am Töten. Gut Greußenheim betreibt ökologischen Landbau ohne Nutztierhaltung und Wildtiere, auch Hasen und Rehe nennt man dort Geschwister, auf die man natürlich nicht schießt.« (Bayern 1, 19.01.2005)

### 25.01.05: Was sah der Hubschrauber?

Nachdem die Landwirte und ihr Anwalt Einsicht in die Wärmebild-Aufnahmen des Hubschrauber-Flugs vom 28.12.04 erhalten haben, verbreiten sie ein Flugblatt. Hier sind die Aufnahmen der Wärmebildkamera abgebildet: Zu erkennen sind lediglich weiße Punkte. Denn die Wärmebildkamera zeichnet alle Wärmequellen als helle

Punkte auf, egal ob Mensch, Tier, elektrische Geräte oder andere Wärmequellen. Diese Lichtpunkte haben zwei Jäger für die Jagdbehörde gesichtet und zu Wildschweinen erklärt. Peinlich ist nur, dass dies wieder eine reine Spekulation war, denn dort, wo der Hubschrauber flog, hielten sich neben einigen Wildschweinen auch Hasen, Rehe, Menschen und vor allem viele Rinder und Schafe auf. Diese wurden kurzerhand alle zu Wildschweinen, weshalb die Zahlenangaben nichts anderes als wertlose Spekulationen sind.



## 26.01.05: Jägerverband will Massaker - Jägerpräsident kritisiert Verwaltungsgerichtshof

Zu Beginn des Jahres gerät der Präsident des Bayerischen Jagdverbandes (BJV) und CSU-Abgeordnete Prof. Dr. Jürgen Vocke in die Schlagzeilen: Neben seinen Abgeordneten-Diäten lässt er sich vom Jagdverband für seine ehrenamtliche Tätigkeit fürstlich entlohnen. Zur gleichen Zeit, als fast täglich über das Finanzgebahren des BJV-Präsidenten in der bayerischen Presse zu lesen ist, lässt er eine Meldung verbreiten, in welcher er den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof scharf angreift, weil dieser den sofortigen Vollzug eines vom Landratsamt Würzburg angeordneten Massakers an über 120 Wildschweinen aufgehoben hatte. Er lässt erklären, der Verband werde sich »massiv« dafür einsetzen, dass das Urteil überprüft werde. Wenn man weiß, dass Dr. Vocke gelernter Jurist ist, war ihm sicher auch bewusst, dass der Rechtsweg im vorliegenden Fall ausgeschöpft war. Der angekündigte Einsatz kann sich also nur auf Wege beziehen, die mit dem Rechtsweg nichts zu tun haben...

## 24.05.05: Massaker-Anordnung hat sich durch Zeitlauf erledigt

Die erste Entscheidung im Widerspruchsverfahren wird von Oberregierungsrat Dr. Müller von der Regierung von Unterfranken als der nächsthöheren zuständigen Behörde getroffen. Dr. Müller stellt zunächst fest, dass sich die Massaker-Anordnung durch Zeitablauf mittlerweile für die Monate Dezember '04 bis Mai '05 erledigt hat. Für den noch ausstehenden Monat Juni weist er den Widerspruch des Jagdpächters gegen die Massaker-Anordnung zurück. Gegen diesen Widerspruchsbescheid erhob der Pächter erfolgreich Klage. Mit Ablauf des Monats Juni 2005 hatte sich die gesamte Massaker-Anordnung durch Zeitablauf erledigt.

## 29.12.05: Neue Aktionen der Jäger-Lobby gegen Tiere und Tierschützer

Am 29.12.2005 kündigte der Leiter der Unteren Jagdbehörde, Oswald Rumpel, in der Lokalpresse neue Aktionen gegen Tiere und Tierschützer an. Es war zu lesen, er wolle erneut Hubschrauber einsetzen, um im Bereich von Gut Greußenheim Wildschweine zu zählen. Am 12. Januar 2006 war es dann soweit: Die Jägerlobby bedrohte friedliche Tierschützer mit einem Polizeihubschrauber - ohne vorherige Ankündigung und obwohl der Rechtsanwalt der Landwirte bereits am 2. Januar das zuständige Landratsamt Würzburg angeschrieben und aus guten Gründen einen Befangenheitsantrag gegen den Auftraggeber des Hubschraubereinsatzes, den Jäger Oswald Rumpel, seines Zeichens Leiter der Unteren Jagdbehörde, eingereicht hatte. Die Aktion geschah zudem entgegen den Protesten von Hunderten von Tierschützern. Offenbar sollte eine neuerliche Anordnung für ein Tier-Massaker vorbereitet werden.

Dabei hatte der Bayerische Verwaltungsgerichtshof ja bereits Anfang 2005 solchem Treiben Einhalt geboten und festgestellt, dass die Tötungs-Anordnung der Unteren Jagdbehörde von Ende 2004 unzulässig war.

Bei Tierschützern herrscht der Eindruck, dass Jäger Oswald Rumpel von der Unteren Jagdbehörde es offenbar nicht verwinden kann, dass er mit seiner Tötungsanordnung vor Gericht eine Niederlage erlitt und die Tiere am Leben bleiben durften. Mehrere Tausend Tierschützer protestierten in emails, Briefen und Faxen und forderten die zuständigen Behörden auf, dieses Vorgehen gegen Tiere und Tierschützer zu unterbinden! Viele wendeten sich auch als Steuerzahler gegen diese Verschwendung von öffentlichen Geldern.

## 7.12.2006: Gerichtsprozess in Würzburg

Am 7.12.2006 findet in Würzburg der erste Gerichtsprozess dieser Art in Deutschland statt: Gut TERRA NOVA fordert als Besitzer eines Eigenjagdreviers (d.h. zusammenhängende Fläche größer als 75 ha) das Ruhen der Jagd auf ihrem Grund und Boden. Doch zwei der drei Berufsrichter sind Jäger... (mehr dazu auf den nächsten Seiten).

Der Prozess wird weitergeführt, wenn nötig bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, der bereits im Jahr 1999 französischen Grundstückseigentümern bescheinigte, dass man aus Gewissensgründen gegen die Jagd sein kann.



Wildschweine sind intelligente Tiere mit ausgeprägtem Sozialverhalten. Sie werden von Förstern sehr geschätzt, weil sie den Waldboden pflegen.



Immer wieder fanden die Landwirte von Gut TERRA NOVA in Greußenheim auf ihren Flächen qualvoll verendete Tiere, die in Nachbarrevieren angeschossen worden waren. Hier eine schwangere Bache mit ihren Ungeborenen im Leib.



Gut TERRA NOVA fordert für seine Flächen das Ruhen der Jagd.

**Unterstützen Sie den Antrag auf Ruhen der Jagd!**

Schreiben Sie an das Landratsamt Würzburg,  
Postfach  
97067 Würzburg  
e-mail:

poststelle@lra-wue.bayern.de

oder tragen Sie sich in das Online-Formular ein:  
**www.lusttoeter.de**  
(bei »Unterschriftenliste«)



Bild: Gabriele Stiftung

Die Landwirte von Gut TERRA NOVA - Gut Greußenheim stellten 2004 den Antrag auf Ruhen der Jagd auf ihrem Grundeigentum. Sie sind Urchristen und lehnen die Jagd aus Gewissensgründen ab. Für sie gilt das Gebot »Du sollst nicht töten« auch für die Tiere. Und so leben - wie viele der ersten Christen vor 2000 Jahren - auch die Urchristen von heute vegetarisch. Darüber hinaus wurden sie inzwischen zu Tierschützern von internationalem Ruf. Das Herzstück ihrer Aktivitäten zugunsten der Tiere entfaltet sich in der Umgebung von Würzburg: Landwirte taten sich zusammen, um ökologischen Landbau in der Form eines wirklich friedfertigen Landbaus zu betreiben – ohne Nutztierhaltung, ohne Schlachtung. Im Gegenteil: Soweit es ihnen möglich ist, nehmen sie Rinder und andere Tiere bei sich auf, um sie vor der Folter in den Massentierställen und in den Schlachthäusern einer barbarischen Fleischproduktion zu bewahren. In Zusammenarbeit mit einer Umweltstiftung wurden rings um den Hof dieser Landwirte umfangreiche landschaftskulturelle Entwicklungsmaßnahmen durchgeführt, Feuchtbiotope angelegt, Bauminseln und kilometerlange Baumhecken gepflanzt. In dieser reich gegliederten Landschaft sind Freiräume und Rückzugsgebiete für Wildtiere entstanden. Diese Tiere sollen dort leben dürfen - in einer friedlichen Einheit zwischen Mensch, Natur und Tieren.

# Tierschützer kämpfen vor Gericht gegen Jagdzwang

Erster Gerichtsprozess dieser Art in Deutschland: Besitzer eines Eigenjagdreviers fordern das Ruhen der Jagd auf ihrem Grund und Boden. Doch was, wenn zwei von drei Berufsrichtern Jäger sind?

Es war der erste Prozess dieser Art in Deutschland, und man durfte gespannt sein, wie das Bayerische Verwaltungsgericht in Würzburg darauf reagieren würde. Unabhängige Richter hatten am 7. Dezember 2006 der Frage nachzugehen, ob dem ethischen Anliegen der Kläger Rechnung zu tragen ist, die Besitzer eines Eigenjagdreviers sind und aus Gewissensgründen das Ruhen der Jagd auf ihrem Grund und Boden fordern.

Die Kläger betreten mit ihrem Anwalt den Gerichtssaal. Die Zuhörerbänke sind bis auf den letzten Platz besetzt. Die Fernsehkameras laufen, die Journalisten machen sich erste Notizen. Die Richterbank ist noch leer. Brodelnde Spannung. Der Anwalt zieht seine Robe an. Die TV-Journalisten beenden ihre Filmaufnahmen und das Gericht erscheint. Die Sitzung wird eröffnet.

Niemand weiß, dass der Anwalt der Kläger zuvor eine ebenso geheime wie sensationelle Information erhalten hatte: Der Vorsitzende Richter Schaefer ist Jäger.

## Skandal: Der Vorsitzende Richter ist Jäger!

Das führt dazu, dass nicht der Vorsitzende, sondern der Anwalt die Verhandlung eröffnet. Er bittet darum, ihm vorweg eine Frage zu gestatten: »Ist einer der Richter Jäger?« Am Richtertisch macht sich Unwillen breit. Was den Anwalt dies wohl angehe, meint der Vorsitzende. Die Antwort kommt prompt: »Sehr viel, Herr Vorsitzender: Der zentrale Punkt dieses Rechtsstreits besteht in der ethischen Bewertung der Jagd. Wenn einer von Ihnen Jäger ist, hat er sich bereits gegen die Ethik der Kläger entschieden und kann deshalb hier nicht mehr als Richter amtieren. Wenn Sie mir die Antwort auf meine verständliche Frage verweigern, muss ich Sie ja schon allein deshalb wegen Besorgnis der Befangenheit ablehnen.«

Der Mann am Richtertisch wird unsicher. Der Anwalt bittet um die Protokollierung seiner Frage. Der Richter weicht ihm aus und



*Die Antragsteller hatten ein totesgeschossenes Wildschwein zur mündlichen Verhandlung mitgenommen - um dem Gericht zu demonstrieren, was Jagd wirklich bedeutet: Es ist eine Geisteshaltung, die Gefallen daran findet, einem arg- und wehrlosen Lebewesen heimtückisch aufzulauern, ihm dann ein großes Geschoss in den Leib zu jagen, durch das es mehr oder weniger schnell, zum Teil über Tage hinweg, elendiglich unter größten Schmerzen zugrunde geht. Jeder anständige Mensch wird sich vor solch einer Grausamkeit mit Ekel abwenden - und die Antragsteller hatten darauf gehofft, eine solch ethische Reaktion auch bei den Verwaltungsrichtern hervorrufen zu können. Sie konnten ja nicht wissen, dass ausgerechnet der Vorsitzende Ansgar Schaefer und noch mindestens ein weiterer Richter, der Richter Gehrsitz, der Gruppe von Menschen angehören, die diesen brutalen Umgang mit Gottes Schöpfung als Hobby genießen.*

diktiert ins Protokoll: »Der Rechtsanwalt der Kläger fragt, ob das Gericht unbefangen sei.« - »Nein«, fährt ihm der Advokat dazwischen: »Ich habe gefragt, ob Sie Jäger sind!« Jetzt erregt sich einer der Beisitzer: »Wir machen hier kein Wortprotokoll, Herr Rechtsanwalt.« - »Doch, Herr Richter, was ins Protokoll kommt, bestimme in diesem Fall ich, da ich einen formellen Ablehnungsantrag gestellt habe, der wörtlich aufgenommen werden muss, also bitte schreiben Sie!«

Der Vorsitzende fügt sich und übernimmt den Wortlaut des Anwalts. Die Luft im Gerichtssaal ist bleihaltig wie bei einer Treibjagd. Diesmal ist der Jäger in der Richterrobe der Getriebene. Das Gericht verlässt den Saal, um sich zu beraten. Nach kurzer Zeit erscheint es wieder und verkündet seinen Beschluss: Der Antrag, den Vorsitzenden für befangen zu erklären, wird als »rechtsmissbräuchlich« abgelehnt. Ein unwilliges Raunen erfasst die Zuschauerreihen. Eine verständliche und berechtigte Frage soll Rechtsmissbrauch sein?

Hier entlarvte sich ein Gericht. Aber der Vorsitzende weiß noch nicht, was ihm weiter bevorsteht. Der Anwalt fasst jetzt nach und sagt ihm nun auf den Kopf zu: »Ich weiß, dass Sie Jäger sind und lehne Sie nunmehr deshalb wegen Besorgnis der Befangenheit ab.« Die Szene wird zum Tribunal - über einen Jäger in der Richterrobe. Das Gericht verlässt hektisch den Saal und kehrt nach fünf Minuten zurück, um einen neuen Beschluss zu verkünden: Auch dieser Antrag wird als »rechtsmissbräuchlich« abgelehnt. Nur mit Hilfe des Etiketts »Rechtsmissbrauch« war es möglich, einer inhaltlichen Entscheidung über die beiden Befangenheitsanträge auszuweichen.



Bild: Freiheit für Tiere

Vor dem Gerichtsgebäude gab es nach dem Gerichtsprozess für die anwesenden Reporter und Kamerateams eine Lehrstunde über Ziel und Zweck der Jagd. Die Landwirte von Gut Terra Nova hatten ein totes Wildschwein mitgebracht, das sie am Tag zuvor auf ihrem Gebiet gefunden hatten. An das Gut Terra Nova grenzt ein Jagdgebiet an, welches zur Zeit von Jäger Rumpel, Leiter der Unteren Jagdbehörde des Landrats Waldemar Zorn, selbst »bejagt« wird. In diesem Bereich legt er große Futterstellen an, um Wildschweine anzulocken. Dann karrt er von überall her Schießer in das Revier, die Freude daran finden, endlich einmal unentgeltlich nach Herzenslust Tiere erschießen zu können, und die in Kauf nehmen, dass dabei angeschossene Tiere in stundenlangen Todesqualen und unvorstellbarem Leid verenden. So geschehen auch am Vortag vor der mündlichen Verhandlung. Einer dieser Tierquäler hatte in der Nacht auf das Wildschwein geschossen. Das Geschoss hatte sich in den Bauch des Tieres gebohrt, dort die Eingeweide zerrissen, ohne das Tier gleich zu töten. Das schwer verletzte Tier muss sich unter qualvollsten Schmerzen fast eineinhalb Kilometer auf das Gebiet von Gut Terra Nova geschleppt haben, ehe es schließlich seinen Verletzungen erlag. Erst nach über 8 Stunden informierte der Mitarbeiter des Landrats Zorn die Landwirte von Gut Terra Nova über das angeschossene, geflohene Tier.



Das Interesse der Medien an diesem Prozess war riesengroß. Nicht nur der bayerische Rundfunk berichtete ausführlich über das »umstrittene Urteil«. Die anwesenden ausländischen Journalisten waren entsetzt über die Art und Weise, wie in Würzburg der Rechtsstaat mit Füßen getreten wurde - und berichteten in den nächsten Tagen über mehrere hundert Fernsehsender der europäischen Öffentlichkeit. So verlief der Prozess insgesamt wohl doch nicht ganz so, wie es Lodenträger gerne gehabt hätten. Für das Anliegen des Tierschutzes war der Verlauf dieses in eine Gerichtssosse umgeschlagene Verfahren ein Erfolg, weil es auch dem letzten Blauäugigen deutlich machte, dass die Hintermänner in diesem Verfahren vor nichts zurückschrecken, um das berechnete Anliegen der Tierschützer zu torpedieren.



Bilder: Freiheit für Tiere

## Anwalt und Kläger verlassen den Gerichtssaal

Das war zuviel – auch für einen Anwalt, der schon vieles bei Gericht erlebt hatte. Er bat um Sitzungsunterbrechung, um sich mit seinen Mandanten zu beraten. Es hatte keinen Sinn mehr, vor diesem Gericht weiterzuverhandeln. Jetzt war klar, warum das Gericht den Klägern von vornherein vorgeschlagen hatte, ohne mündliche Verhandlung zu entscheiden. Man wollte den Fall so schnell wie möglich vom Tisch haben, doch die Kläger wollten ein ernsthaftes Verfahren, auf das sie sich sorgfältig vorbereitet hatten, eine mündliche Verhandlung, wie sie die Prozessordnung vorschreibt, in der die Rechtsfragen offen und gründlich besprochen werden, um anschließend von einem ehrlichen Gericht beraten und entschieden zu werden. Doch damit war hier nicht mehr zu rechnen.

Die Richter warteten auf die Entscheidung der Kläger. Diese betreten erneut den Saal. Die Sitzung wird fortgesetzt. Der Anwalt erklärt: »Nach dem, was wir hier bisher erlebt haben, handelt es sich nicht mehr um eine ernsthafte Veranstaltung. Meine Mandanten und ich werden sich daran nicht weiter beteiligen.« Sprach's, packte seine Akten ein und verließ mit den Klägern den Ort, an dem der Rechtsstaat auf der Strecke blieb.

Die Richter konnten sich nun mit der Jagdbehörde ungeniert unterhalten und nach zwei Stunden das tun, was sie ohnehin vorhatten: die Klage abzuweisen.

## Qualvoll verendetes Wildschwein vor dem Gerichtsgebäude

Während die Alibiveranstaltung im Gerichtssaal ihren Fortgang nahm, war vor dem Gerichtsgebäude ein totes Wildschwein zu besichtigen. Es war tags zuvor durch einen Bauchschuss verwundet worden und stundenlang mit Todesqualen herumgeirrt, bis es auf dem Grundstück der Kläger zur Ruhe kam und starb. Die Verletzung wurde dem Tier ausgerechnet in einem Revier zugefügt, das vom Leiter der Würzburger Jagdbehörde, Oswald Rumpel, betreut wird.

Der qualvolle Tod dieses Wildschweins demonstrierte einmal mehr die Grausamkeit der Jagd. Nur ein Drittel der Tiere stirbt sofort, während der Rest angeschossen und verstümmelt flüchtet und qualvoll stirbt. Dennoch machen die Jäger in ihren Fachzeitschriften kein Hehl daraus, dass sie einer wahrhaft lustvollen Leidenschaft nachgehen, wenn sie die Waffe auf die Tiere anlegen und abdrücken. Die so genannten Hegeziele erweisen sich als oberflächliche und längst überholte Verbrämung. Nicht selten geht es nur mehr um eine Art Selektivtötung besonders stattlicher Tiere zur Erlangung von Hirschgeweihen, Keilerzähnen und ähnlichen Trophäen. Und oft geht es nur um die Abknallerei auf brutalen Treibjagden, durch die die Tierpopulationen nicht reguliert werden, sondern deren Sozialstruktur zerstört und explosionsartiges Anwachsen von Tierpopulationen sogar noch gefördert wird.



## Ruhen der Jagd wird abgelehnt - Es stellt sich heraus: Zwei von drei Richtern waren Jäger!

Es ist kein Wunder, dass sich der Vorsitzende Richter nicht fragen lassen wollte, ob er der Järgilde angehöre. Doch inzwischen wurde bekannt, dass es nicht nur um ihn ging. Es saß noch ein zweiter Jäger auf der Richterbank. Bei den drei Berufsrichtern, die in diesem Grundsatzverfahren entscheiden sollten, war die Mehrheit der Jäger im Beratungszimmer der Richter gesichert. Mit Waidmannsheil und Waidmannsdank wurde man sich schnell einig, mit aufmüpfigen Jagdgegnern kurzen Prozess zu machen.

Man wählte den juristisch einfachsten Fluchtweg, um das Rechtsanliegen der Kläger nicht ernsthaft prüfen zu müssen: Man sprach ihnen von vornherein das Recht ab, sich überhaupt auf ihre ethisch-religiösen Einwände gegen die Jagd berufen zu können. Und warum? Weil nicht jeder der Kläger persönlich Eigentümer der Grundstücksflächen ist, sondern weil sie sich zu einer rechtsfähigen Gesellschaft in Form einer GmbH & Co. KG zusammengeschlossen haben. Eine solche Gesellschaft könne sich nicht auf weltanschauliche und ethische Gesichtspunkte berufen. Ein reichlich fadenscheiniges Argument, denn die Kläger haben sich eben im Rahmen ihrer gemeinsam weltanschaulich-religiösen Zielsetzung zusammengetan, um ein landwirtschaftliches Anwesen nach bestimmten ethischen Gesichtspunkten zu führen, zu denen vor allem die Ablehnung der Tötung von Tieren zählt.

## Der Prozess wird weitergeführt – wenn nötig bis vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte

Zwei von drei Berufsrichtern waren Jäger und versuchten das Anliegen der urchristlichen Jagdgegner mit einem Blattschuss zu erledigen. Der Schuss hinterließ einen Knall, der den Richtern vermutlich noch länger in den Ohren klingen wird. Die Öffentlichkeit wurde hellhörig. Im Inland und auch im Ausland. Der Prozess wird weitergeführt, wenn nötig bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, der bereits im Jahr 1999 französischen Grundstückseigentümern bescheinigte, dass man aus Gewissensgründen gegen die Jagd sein kann. Es wird sich auch in Deutschland herum-sprechen, wo höchste Gerichte zum wiederholten Male einem muslimischen Metzger bescheinigten, dass er unter Berufung auf seine Gewissensfreiheit Tiere schächten dürfe. Wenn das Grundgesetz einen Metzger schützt, der aus Glaubensgründen Tiere auf besonders grausame Weise töten will, dann schützt es erst recht einen Landwirt, der Tiere überhaupt nicht töten will.

## Wer hilft mit?

**Wer den tierfreundlichen Landwirten helfen will, der kann Protestbriefe schreiben!**

**Online-Protteste unter [www.lusttoeter.de](http://www.lusttoeter.de)**

### ● An das Landratsamt Würzburg, Herrn Landrat Waldemar Zorn Postfach, 97067 Würzburg

»Sehr geehrter Herr Landrat Zorn, ich wende mich an Sie, weil ich das Anliegen der Tier- und Naturschützer von TERRA NOVA auf Gut Greußenheim unterstütze. Hier entsteht ein wegweisendes Modell-Projekt für Ökologie und Tierschutz, über das weltweit in Presse, Funk und Fernsehen berichtet wird, das in seiner Einzigartigkeit Besucher aus aller Welt anzieht und auf das Sie als zuständiger Landrat stolz sein können. Ich begrüße es, dass auf TERRA NOVA im großen Stil Lebensräume für Natur und Tiere geschaffen werden und ich begrüße es, dass hier mit den Tieren friedfertig umgegangen wird. Sowohl in Deutschland, als auch im Ausland werden die Aktivitäten der Jägerlobby gegen TERRA NOVA von uns Tierschützern sehr aufmerksam verfolgt. Ich protestiere dagegen, dass in den an TERRA NOVA angrenzenden Revieren Tiere durch das rücksichtslose Vorgehen amtlicher Tiertöter Sozialstrukturen von Tieren zerschossen werden - dass »Schäden« in der Landwirtschaft durch führungslose Rotten vorprogrammiert sind, kann man sogar in der einschlägigen Jägerpresse lesen. Ich protestiere dagegen, dass Ihre Behörde offenbar versucht, diese - von Jägern hausgemachten - Schäden den Landwirten von TERRA NOVA und ihrem friedfertigen Umgang mit den Tieren in die Schuhe zu schieben. Ich bitte Sie: Unterstützen Sie dieses einzigartige Projekt auf Terra Nova! Helfen Sie auf diese Weise mit, dass Lebensraum für Tiere und Natur geschaffen wird, ein Lebensraum, in dem Tiere ihrer Art gemäß in Frieden leben können. Genehmigen Sie endlich den Antrag auf Ruhen der Jagd!«

### ● An den Bundespräsidenten Prof. Dr. Horst Köhler Bundespräsidialamt, Spreeweg 1, 10557 Berlin

»Unter Berufung auf das Grundrecht der Religions- und Gewissensfreiheit hatten Tierfreunde, die Inhaber eines Eigenjagdreviers sind, beantragt, auf ihren Grundstücken vom Jagdzwang befreit zu werden, weil sie das Töten von Tieren aus Gewissensgründen ablehnen. Als Tierschützer unterstütze ich den Antrag auf Ruhen der Jagd der Landwirte von Gut Greußenheim.

Am 7.12.2006 wurde der Antrag auf Ruhen der Jagd vor dem Bayerischen Verwaltungsgericht in Würzburg verhandelt. Doch die Richter waren mehrheitlich Jäger. Kein Wunder, dass der Antrag abgeschmettert wurde! Wie ist es mit dem deutschen Rechtsstaat vereinbar, dass Richter in eigener Sache entscheiden?

Außerdem: In der deutschen Verfassung ist der Tierschutz als Staatsziel festgeschrieben. Warum nimmt man darauf keine Rücksicht, wenn es um das Schächten von Tieren aus religiösen Gründen geht? Aber das Recht, aus religiösen und Gewissensgründen Tiere leben zu lassen, ist nicht geschützt? Zudem hatte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte bereits 1999 festgestellt, dass es gegen die Menschenrechte verstößt, wenn ein Grundstückseigentümer gegen seinen Willen sein Eigentum bejagen lassen muss.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Dr. Köhler, ist es mit dem im Grundgesetz verankerten Staatsziel Tierschutz vereinbar, dass in Deutschland die Jagd auf Tiere als Liebhaberei und das Töten von Tieren als Freizeitbeschäftigung betrieben wird?

Dürfen sich Tierfreunde auf ihr Gewissen berufen und somit das Töten von Tieren aus ihrem Grundeigentum ablehnen?

Halten Sie es für rechtsstaatlich, dass ein Würzburger Gericht über die Klagen von Jagdgegnern durch Jäger als Richter entschieden wird?«



# »Rif« auf dem Weg ins Leben

Das erste Jahr eines jungen Fuchses

Von Dag Frommhold



Foto: Archiv



Foto: Krautwurst

## Rif öffnet die Augen

Als der junge Fuchs Rif im Mai zum ersten Mal die Augen öffnet, ist er knapp zwei Wochen alt. Seit seiner Geburt sind er und seine beiden Geschwister fürsorglich von ihrer Mutter gepflegt worden; in den wärmenden Pelz der Füchsin gekuschelt, hat die schützende Enge des Fuchsbaus die anfangs noch blinden und tauben Fellknäuel von allen Unbildern der Außenwelt abgeschirmt. Ihr graubrauner Pelz macht es zu diesem Zeitpunkt schwer, die nur wenig mehr als maulwurfgroßen jungen Füchse von Hundewelpen zu unterscheiden. Noch lassen die tapsigen Bewegungen der Kleinen kaum darauf schließen, dass Rif und seine Geschwister eines Tages zu geschickten und intelligenten Mitgliedern der erfolgreichsten Beutegreiferart unseres Planeten heranwachsen werden.

## Eine neue, unbekannte Welt tut sich für Rif auf

Nach gut zwei weiteren Wochen inspiziert Rif unter den wachsenden Augen seiner Mutter zum ersten Mal den Ausgang des Fuchsbaus. Nervös schnuppernd und staunend in eine für ihn vollkommen neue und gänzlich unbekannte Welt blickend, wagt er sich als erstes nach draußen, gefolgt von seinen zwar ebenso neugierigen, aber weniger mutigen Geschwistern. Tollpatschig erkunden die Jungfüchse ihre Umgebung mit Augen, Nase, Pfoten und natürlich den bereits beachtlich scharfen Milchzähnen und beginnen schon bald, sich gegenseitig zu jagen und miteinander zu balgen. Auch ihre Eltern, allem voran deren buschige Schwänze, müssen nicht selten als Spielzeug herhalten. Solange die Situation es erlaubt, verlassen die erwachsenen Füchse ihren Wachtposten am Bau für einige Zeit und gehen auf die Spielaufforderungen von Rif und seinen Geschwistern ein, doch sobald auch nur ein Hauch von Gefahr auszumachen ist, signalisieren sie ihren Jungen durch einen lauten Warnruf, sofort im sicheren Bau zu verschwinden. Bleibt die Gefahr bestehen, oder empfinden die Füchse den Bau nicht mehr als sicher - beispielsweise, weil daran menschliche Gerüche wahrzunehmen sind -, zieht die gesamte Fuchsfamilie kurzerhand in ein Ausweichquartier um.

## Rifs Familie hält zusammen

Im Spiel der Fuchswelpen bildet sich schon früh eine Hierarchie heraus. Rif, als der stärkste und mutigste der Kleinen, kann seinen Platz dabei ohne Schwierigkeiten behaupten und erwirbt so das

Vorrecht, bei der Verteilung der elterlichen Jagdbeute der erste zu sein. Fuchskinder werden bis zu einem Alter von acht bis zwölf Wochen von ihrer Mutter gesäugt, bekommen jedoch gegen Ende dieser Zeit bereits feste Nahrung, die von Fuchs und Füchsin erbeutet und zum Bau gebracht wird. Rifs Vater beteiligt sich aufopferungsvoll an der Aufzucht der Jungfüchse, versorgt sie und ihre Mutter mit Essbarem und spielt mit dem Nachwuchs. Gerade das Spielen ist für junge Füchse enorm wichtig: Im Spiel trainieren die Welpen bedeutende Fähigkeiten, die sie für ihr späteres Leben brauchen, können Verhaltensweisen ausprobieren, ohne die oftmals fatalen Konsequenzen des wirklichen Lebens fürchten zu müssen - und haben allem Anschein nach auch

suche mitbringen, zu üben. Ziel ist es dabei, sich mit seinen kräftigen Hinterläufen in die Luft zu katapultieren, die Beute - in aller Regel Mäuse - mit den Vorderpfoten zu Boden zu drücken und schließlich mit den Zähnen zu töten. Dem Ideal eines eleganten, millimetergenau gezielten »Mäusesprungs« kommen Rifs erste Versuche jedoch nicht einmal nahe - bis die Technik perfektioniert ist, erfordert es schon einige Monate intensiven Übens.

Immerhin hat Rifs Fellfarbe sich mittlerweile von dem Graubraun seiner frühen Kindheit zu der schönen Zeichnung entwickelt, die für Füchse so typisch ist: Das Fell ist dicht und leuchtend rot, der hellgraue bis weiße Pelz an Brust, Bauch und Beininnenseiten steht in prächtigem Kontrast zu dem Schwarz von Pfoten und



Foto: Freiheit für Tiere

noch eine Menge Spaß dabei.

## Vorbereitung auf das Fuchs-Leben

Im Juli beginnen Rif und seine Geschwister schließlich, den für Füchse so wichtigen Beutesprung zunächst an Insekten, später dann an lebenden Beutetieren, die ihre Eltern ihnen von der Nahrungs-

Ohren, und der buschigen Schwanz, Zierde eines jeden Fuchses, endet in einer leuchtend weißen Spitze. Nach all der Familienidylle der vergangenen Monate wird das Leben in dem Revier, das Rif sich mit seinen Eltern und Geschwistern teilt, im September langsam unruhiger. Die Füchse verbringen nur noch wenig Zeit im Bau, und anstatt mit seinen Geschwistern zu



spielen, verspürt Rif das zunehmende Bedürfnis, allein zu sein und seine Ruhe zu haben. Am liebsten liegt der junge Fuchs ausgestreckt auf einem großen Findling und lässt sich die Sonne auf den Pelz scheinen; auch wenn er bei der Jagd noch lange nicht so geschickt ist wie seine weitaus erfahreneren Eltern, sucht er sich seine Nahrung mittlerweile größtenteils selbst. Den Hauptanteil seiner Beute machen Mäuse und Kaninchen aus, doch auch Fallobst und Beeren schmecken Rif vorzüglich. Sowohl bei der Jagd als auch bei der Suche nach Früchten kommen dem jungen Fuchs seine überlegenen Sinnesorgane zugute - Füchse riechen 400 mal besser als der Mensch, ihr Hörbereich reicht bis 65kHz, während Menschen lediglich Töne bis 16kHz wahrnehmen können - und ihre Nachtsicht ist ähnlich gut wie jene von Katzen.

## Abschied von unbeschwerten Kindertagen

In den folgenden Wochen werden die Auseinandersetzungen Rifs mit seinen Geschwistern immer ruppiger. Auch wenn die jungen Füchse einander nicht ernsthaft verletzen und ihre gefährlichsten Waffen - die spitzen Fangzähne - konsequent aus dem Spiel lassen, fehlt diesen Kämpfen doch die spielerische Unbedarftigkeit aus früheren Tagen. Während die Atmosphäre im Fuchsrevier immer angespannter wird, verspürt Rif in zunehmendem Maße das Bedürfnis, sich ein eigenes Revier zu suchen.

## Auf der Suche nach einem eigenen Revier

Nach Wanderungen über Dutzende von Kilometern und vielen Auseinandersetzungen mit ortsansässigen Füchsen, die Rif als Eindringling in ihrem

Revier betrachten und ihn dementsprechend mit Warnrufen, Drohgebärden und reichlich ungestümen Angriffen vertreiben wollen, gelingt es dem jungen Fuchs schließlich im späten Herbst, ein frei gewordenes Territorium in Beschlag zu nehmen. In den letzten Wochen hat Rif nicht nur sein dichtes, leuchtend rotes Winterfell bekommen, sondern auch an Stärke und Gewicht deutlich zugelegt. Dadurch, dass um ein Revier kämpfende Füchse sich gegenseitig in aller Regel nicht verletzen, ist es Rif erspart geblieben, durch eine Wunde allzu sehr in seinem Daseinskampf und bei der Verteidigung seines neu gewonnenen Besitzes beeinträchtigt zu werden.

## Winter: Zeit der Gefahren

Mit dem ersten Schneefall im Dezember beginnt für Rif eine Zeit der Entbehrungen. Es wird immer schwerer, Beute zu finden, und immer häufiger bleibt seine Nahrungssuche erfolglos. Der Hunger hat schon viele Füchse vor ihm in die Nähe menschlicher Behausungen und ihrer Mülltonnen und Hühnerställe getrieben und dort in große Gefahr gebracht. Doch nicht die Leere im Magen ist jetzt die größte Gefahr für den jungen Fuchs: Sein prächtiger Winterpelz in der schneebedeckten Landschaft ist nicht nur ein unglaublich schöner, sondern auch ein sehr auffälliger Anblick - und so mancher Jäger wünscht sich nichts sehnlicher, als Rif dieses Fell über die Ohren zu ziehen.

Um überleben zu können, ist der junge Fuchs jetzt vollständig auf seine scharfen Sinne und die sprichwörtliche Schläue seiner Art angewiesen. Kaum ein Tier kann sich mit dem Fuchs messen, wenn es



darum geht, einerseits mit Tricks und Täuschung potentielle Beute zu überlisten, andererseits aber den Nachstellungen von Flinten- und Fallenjägern durch Vorsicht, Einsicht und blitzschnelles Reagieren zu entkommen.

## Rif findet eine Freundin

Im Januar hört Rif einen Laut, einen Lockruf, der ihn wie kein anderer zuvor elektrisiert. Eine Füchsin, nicht allzu weit entfernt, scheint sich nach ein wenig Gesellschaft zu sehnen. Der junge Fuchs folgt dem Locken des Weibchens, schnuppert aufgeregt, bleibt immer wieder stehen um zu lauschen, zu wittern und die eine oder andere Antwort in den kalten Wind zu bellen - und entdeckt sie schließlich: ein wunderschönes Geschöpf mit tiefrotem Fell, das mit geschmeidigen Bewegungen einen schneebedeckten Hang hinaufschnürt und auffordernd zu Rif hinabblickt. Für den jungen Fuchs ist es Liebe auf den ersten Blick.

In den folgenden Wochen hat er nur noch Ohren und Augen für seine neu gewonnene Freundin. Er folgt ihr, umwirbt sie und beschnuppert unaufhörlich ihre Duftmarken, um den richtigen Moment nicht zu verpassen, denn Füchsinnen sind nur während weniger Tage empfängnisbereit. Die Distanz zwischen den beiden Füchsen schrumpft im selben Maße, wie ihre gegenseitige Zuneigung wächst, und das gegenseitige Beknabbern und Belecken wird immer intensiver, bis die Füchsin Rif schließlich gewähren lässt.

Mit ein wenig Glück werden die Kinder der beiden Füchse im folgenden April geboren werden. Außerdem ist es gut möglich, dass Rif und seine Freundin auch in den folgenden Jahren gemeinsam Junge großziehen werden - in jagdfreien Gebieten, wo die sozialen Strukturen der Fuchsgemeinschaft stabil und stressarm sind, gehen Füchse oft lebenslange Ehen ein.

Weitere Informationen  
über Füchse  
von Dag Frommhold:  
[www.fuechse.info](http://www.fuechse.info)



*»Und die Zeit wird kommen, da die Menschen wie ich die Tiermörder mit gleichen Augen betrachten werden wie jetzt die Menschenmörder.«*

Leonardo da Vinci (1452-1519)  
Maler und Universalgenie





Foto: Archiv

# Warum sollten Wölfe keinen Schutzengel haben?

Von Karin Hutter

*Hallo! Guten Tag. Mein Name ist Lupus. Jawohl, ich bin ein Wolf. Mit dem bösen Wolf aus dem Märchen habe ich nichts zu tun. Wer das erzählt, der lügt. Kein Mensch braucht vor mir Angst zu haben. Im Gegenteil - ich bin es, der sich vor den Menschen fürchtet.*

Vor den meisten jedenfalls. Wenn es sich einrichten lässt, gehe ich ihnen lieber aus dem Weg. Nicht jeder Zweibeiner ist so gutmütig wie der, dem ich neulich begegnet bin. Der hielt

mich wohl für einen Hund und piffte nach mir. Alles was recht ist! Nur gut, dass er nicht genauer hingesehen hat, sonst hätte er seinen Irrtum vielleicht bemerkt und Krach geschlagen. Das ist das Letzte, was ich hier gebrauchen kann. Für die, die es für sich behalten können: Wir Wölfe wirken hochbeiniger als Schäferhunde, die uns entfernt ähnlich sehen. Wir haben aber kleinere, eher runde Ohren, und unseren Blick aus gelben Augen würde kein Mensch als »treu« bezeichnen. Unseren buschigen Schwanz tragen wir würdevoll wie eine Schleppe.

Ringelschwänze gibt's bei uns nicht. Wer Tierspuren lesen kann, wird uns an unserem Pfotenabdruck erkennen, den wir im Schnee oder im Sand hinterlassen. Er ist länger und schmäler als der eines Hundes.

Überhaupt Hunde! Ein Kapitel für sich. Wir mögen sie nicht besonders, diese vorlauten Kläffer. Sie riechen unheimlich. Unheimlich stark nach Mensch. Wenn es darauf ankommt, halten sie lieber zu ihm als zu uns. Sie sind weder frei noch wild, obwohl sich einige von ihnen so aufspielen. Letztlich - und das will mir nicht in den Kopf, stammt jeder lächerliche Kläffer, ob groß oder klein, ob schlappohrig oder krummbeinig, ob gestreift oder gefleckt, vom Wolf ab. Schöne Verwandtschaft das!

Aber eigentlich wollte ich ja meine eigene Geschichte erzählen. Also:

*Ich komme aus dem Land jenseits des großen Flusses.*

Meine Heimat sind die dichten, dunklen Wälder, in die sich nur selten ein Mensch verirrt. Dort im Wolfsland, wo die Bäume fast in

den Himmel wachsen, bin ich in einer Höhle zur Welt gekommen. Mein ganzes Leben lang werde ich mich an den Duft meiner Mutter erinnern. Warm und weich in ihren Pelz gebettet, verbrachte ich die ersten Wochen wie fast alle Tier- und Menschenkinder. Essend und schlafend und schlafend und essend. Satt und zufrieden. Später stritten wir Geschwister - wir waren zu viert - immer öfter um die besten Milchquellen. Nachdem sie versiegt waren, kümmerte sich unser Vater darum, dass wir satt wurden. Unermüdlich war er auf den Beinen, um Nahrung heranzuschaffen. Selbst für einen Wolf ist es kein Kinderspiel, vier hungrige Mäuler zu stopfen! Und es kann schon lästig werden, die ewig bettelnde Brut am Hals zu haben. Wolfswelpen haben nämlich einen Mordsappetit und wachsen wie der Teufel.

Schon bald wurde uns Kleinen die Höhle zu eng. Wir entdeckten, dass die Welt bunt und schön und aufregend ist. Von Gefahren, die auch auf dumme, kleine Wölfe lauern, ahnten wir natürlich nichts. Unsere Eltern hatten ihre liebe Not mit uns. Wahrscheinlich ist es leichter, einen Sack Flöhe zu hüten als vier unternehmungslustige Welpen. Wir haben sie jedenfalls ganz schön in Atem gehalten! Nach wenigen Monaten waren wir fast so groß wie sie. Schlaksige Halbstarke, noch nicht erwachsen, aber auch keine Welpen mehr. Das war die Zeit, in der wir alles lernten, was ein richtiger Wolf wissen und können muss, und in unseren Eltern hatten wir die besten Lehrmeister der Welt. Sie haben uns geduldig gezeigt, wie man Mäuse fängt. Dass manche Beeren köstlich schmecken. Dass es Gräser und Kräuter gibt, die bei Magendrücken helfen. Und - ich will es nicht verschweigen: Sie sind mit uns auch auf die Jagd gegangen. So oft, bis wir endlich begriffen hatten, worauf es ankommt. Anschleichen, umzingeln, hetzen und zupacken. Nicht jeder Versuch, Beute zu machen, war erfolgreich, und nicht selten sind wir mit leerem Magen nach Hause gekommen.

Jeder Mensch weiß, dass wir Wölfe uns nicht allein von Gräsern, Wurzeln und Früchten ernähren. Wir würden krank und schwach werden und langsam zugrunde gehen. Ab und zu brauchen wir ein ordentliches Stück Fleisch zwischen den Zähnen. Dass man uns deswegen als »Räuber« beschimpft, ist schon ein starkes Stück. Aber so sind sie nun mal, die Zweibeiner. Sie halten sich für etwas ganz Besonderes und glauben, alles auf dieser Welt sei nur für sie da. Sie wollen nicht teilen. Das ist es!

Bevor ich mich aufrege, will ich lieber weitererzählen.

Unsere Kindheit, was war das für eine wilde, sorglose Zeit! Manchmal kamen Verwandte aus einem entfernten Tal vorbei. Genauer gesagt, die Sippschaft meiner Mutter mit Kindern und Kindeskindern. Auf den ersten Blick ein ziemlich verwegenes Pack. Doch an ihren Manieren war nichts auszusetzen. Sie rückten uns nicht einfach auf den Pelz, sondern machten an der Grenze unseres Reviers halt und meldeten sich an. Wenn meine Eltern das hörten, wurden sie ganz aufgeregt vor Freude. Sie ließen alles stehen und liegen und antworteten.

Die Menschen haben dafür ein ziemlich hässlich klingendes Wort. Die Wölfe heulen, sagen sie und ängstigen sich völlig unnötig. Dabei gibt es nichts Schöneres als den Gesang eines Wolfsrudels, ganz besonders in einer klaren Vollmondnacht. Und das Singen steckt an. Wer es hört, muss einfach mitsingen, ob er will oder nicht. Wenn Wölfe heulen, heißt das ja nichts anderes als: Hallo, wir sind da, meldet euch, wenn ihr auch in der Gegend seid. Oder: Heute Nacht gehen wir auf die Jagd. Wer sich anschließen will, ist herzlich eingeladen. Oder manchmal auch: Ich bin alleine und sehne mich nach einem Gefährten.

Alles war, wie es sein sollte, und es hätte so weitergehen können, wenn nicht eines Tages etwas Schreckliches passiert wäre. Im

Morgengrauen - wir Jungen ruhten todmüde von der nächtlichen Jagd in unserer Höhle - war mir, als hörte ich Geräusche. Seltsam fremd. Auch ein merkwürdig strenger Geruch hing in der Luft, den ich nicht deuten konnte. Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, einen Pirschgang zu unternehmen. Doch ich hatte einfach keine Lust, unsere warme Höhle zu verlassen, machte mir nicht groß Gedanken und schlief wieder ein. Ich hielt es noch nicht einmal für nötig, meine Geschwister zu alarmieren. Ein unverzeihlicher Fehler, den meine Eltern - wären sie nur da gewesen - niemals gemacht hätten. Als ich aufschreckte, war es zur Flucht schon zu spät.

### Ich hörte noch ein Krachen und Poltern, dann einen ohrenbetäubenden Knall.

Dann stürzte die Höhle ein. Vier junge Wölfe wurden unter Erdbrocken und Steinen begraben. Aus. Vorbei. Totenstille.

Als ich wieder zu mir kam, war mir, als müsste ich ersticken. In wilder Hast fing ich an zu scharren, blindlings Erde und Steine wegzuschaukeln. Ich wollte raus, nur raus! Nicht lebendig begraben sein. Nicht jetzt schon sterben müssen. Nie wieder den blauen Himmel sehen...

Plötzlich sah ich ihn. Ein winziges Stück Blau wurde mein Wegweiser in die Freiheit. Ich arbeitete wie ein Bessener und nahm die Zähne zu Hilfe, um den Erdspalt zu erweitern. Endlich konnte ich mich hindurchzwängen. Geblendet vom hellen Tageslicht rannte ich blindlings los. Ich rannte um mein Leben. Fort von den kreischenden Maschinen und brüllenden Menschen. Ich war dermaßen damit beschäftigt, meine eigene Haut zu retten, dass ich an meine Geschwister gar nicht dachte. Heute, wo ich älter und weiser bin, schäme ich mich dafür.

Ich habe keine Ahnung, was aus ihnen geworden ist.

An jenem Unglückstag lief und lief ich ohne Pause, bis es Abend wurde. Meine Pfoten wurden wund und ich keuchte vor Erschöpfung. Erst als ich plötzlich vor einem breiten, träge fließenden Wasser stand, hielt ich an. So viel Wasser hatte ich noch nie gesehen. Vorsichtig trank ich ein paar Schlucke, dann kühlte ich meine heißen, schmerzenden Pfoten und dann - oh, es war wunderbar, legte ich mich in eine flache Mulde und ließ mir von den plätschernden Wellen den Schmutz aus dem Pelz spülen. Langsam fühlte ich mich besser. Der Nebel in meinem Gehirn löste sich auf. Obwohl ich damals noch ein junger Spund war, unerfahren und gutgläubig, ahnte ich doch, was mir und den Meinen zugestoßen war.

Meine Mutter hat uns oft erzählt, dass sich Menschen fürchten, wenn sie durch einen Wald gehen müssen. Je größer, dichter und dunkler er ist, umso mehr fürchten sie sich. (An dieser Stelle lachten wir Kleinen uns halbtot.) Deswegen setzen sie sich am liebsten in diese fahrenden Käfige, die sie Autos nennen. Und weil Autos nur auf glatten, breiten Pfaden rollen, die Straßen heißen, müssen Menschen immerzu Straßen bauen. Besonders gern durch Wälder. Dafür fällen sie dann alle Bäume, die im Wege stehen. Millionen und Abermillionen Bäume sind so ums Leben gekommen. Einer davon muss genau auf unsere Höhle gestürzt sein!

### Am Abend jenes Unglückstages war ich das erste Mal in meinem Leben alleine und tieftraurig.

Ich hatte alles verloren, was mir vertraut war: meine Eltern und Geschwister, meine



Höhle, meine Lichtung, meinen Wald, meine Welt - meine Heimat. Und obwohl ich hungrig war, wie nur ein Wolf sein kann, kroch ich ins nächste Gebüsch, rollte mich zusammen und schlief ein. Mitten in der Nacht wurde ich plötzlich wach. Hellwach! Meine innere Stimme sagte mir: Du musst weiter, über das große Wasser und noch viel weiter, bis du in eine Gegend kommst, in der deine Sippe einst zu Hause war. Sie ist schön und fast menschenleer und niemand wird dort den Wald vernichten, dich verjagen oder dir nach dem Leben trachten. Die Zeiten haben sich geändert. Auch für dich. Das wird mir kein Zweibeiner glauben, aber es war so. Genau so! Von dem Moment an wurde ich von einer großen Unruhe gepackt. Ich wollte keine Zeit verlieren, denn ich sah meinen Weg so deutlich vor mir, als wäre ich ihn schon einmal gegangen. Dass ich am Ausgangspunkt einer langen, gefährvollen Wanderung stand, war mir damals gar nicht bewusst. Wie im Traum hatte ich nämlich jenen uralten, fast vergessenen Wolfswechsel gefunden, auf dem meine Ahnen jahrhundertlang nach Westen gezogen sind.

Zuerst musste ich auf die andere Seite des großen Wassers gelangen. Ein bisschen Angst hatte ich schon, aber an einer seichten Stelle ging es einfacher als gedacht. Nachdem das geschafft war, lief ich weiter und weiter, immer der Nase nach, immer westwärts. Ich überquerte Straßen, wickelte Autos aus und schlich um Menschenhäuser. Meinen Hunger spürte ich kaum noch. Erst als mir ein merkwürdiger großer Vogel über den Weg lief, der einfach nicht wegfliegen wollte, packte ich zu. Eine so leichte Beute war mir noch nie begegnet. Heute weiß ich natürlich, dass diese dummen Vögel den Menschen gehören, Sie lassen sie in der Gegend herumlaufen und machen ein

Riesengeschrei, wenn einer fehlt. Der Fuchs, der Fuchs, jammern sie dann und rufen nach dem Jäger. Das ist auch wieder ein Kapitel für sich. Davon später.

Ich hatte also mein erstes Huhn erbeutet. Und weil das so mühelos ging, ist es mir während meiner Wanderung zur Gewohnheit geworden. Hühner geben zwar nicht viel her und ihre Federn sind ungeheuer lästig, sie sind jedoch besser als nichts. Wenn man hungrig und in Eile ist, darf man nicht heikel sein, das weiß doch jedes Kind. Einmal - es war in der Nähe einer großen Stadt - hörte ich Krähen schreien. Ich kannte das. Krähen machen ein unglaubliches Theater, wenn sie etwas Nahrhaftes entdeckt haben. Und manchmal lohnt es sich, das schwarze Gesindel von seiner Beute zu vertreiben. Neugierig geworden, folgte ich ihnen. Was sich jedoch dann vor meinen Augen abspielte, war unerhört. Hunderte, ja Tausende dieser schwarzen, kreischenden Aasvögel ließen sich auf einem riesigen, stinkenden Berg nieder und wühlten im Dreck. Jawohl, Dreck! Dreck, der nach Menschen stank. Dreck, der zum Himmel stank. Zwischen den Krähen mit leuchtenden Augen meine Vettern, die Füchse. Auch sie verschlangen gierig, was noch genießbar war. Auch ein paar Hunde waren da. Dürre Gestalten, die sich mit Krähen und Füchsen um die besten Brocken zankten. Widerlich! Entwürdigend! Nein, dann halte ich mich doch lieber an Mäuse und Regenwürmer. Ich war überzeugt, kein Wolf, und wäre er noch so hungrig, würde sich einen solchen Aasfraß einverleiben. Ich sollte mich täuschen. Nicht das erste Mal in meinem Leben.

Unbemerkt wie ich gekommen war, machte ich mich wieder davon. Ich brauchte die ganze Nacht, um die große Stadt zu umrunden. Mein vorgezeichneter Weg, den ich wie

eine Landkarte im Kopf hatte, führte zwar mitten durch, aber das Wagnis war mir zu groß. Also schlich ich durch Gärten, über Felder und Wiesen, zwängte mich durch Zäune, watete durch Gräben, immer begleitet vom wütenden Gebell der Hunde. Gefangene an Ketten. Eingesperrte in Käfigen. Arme Irre, die für einen vollen Magen ihre Freiheit verkauft haben. Was beklagen sie sich, sie haben es nicht anders verdient. So dachte ich damals. Ich wusste noch nicht, dass auch sie unter den Zweibeinern zu leiden haben und dass manche von ihnen ärmer als Schweine sind.



Der Morgen graute, die Stadt lag endlich hinter mir, da blieb ich, kaum hatte ich mich in Trab gesetzt, wie angewurzelt stehen. Hatte ich mit offenen Augen geträumt? War auch ich verrückt geworden? Nein, da waren sie wieder, die Stimmen meiner Artgenossen. Wölfe! In dieser gottverdammten Gegend sangen Wölfe!

**Kein Zweifel, sie sangen das alte Lied, das ich so oft gehört hatte.**

Und sie sangen es hinreißend schön. Strophe für Strophe. Alle Vorsicht vergessend, holte ich tief Luft und antwortete. Ich schämte mich ein bisschen, weil meine Stimme so rau und ungeübt klang. Ich hatte ja, seit ich unterwegs war, keinen Laut von mir gegeben. Trotzdem wurde ich verstanden. Eine schöne helle Stimme schickte mir eine Einladung: Komm her, Fremdling, beil dich, wir



warten. Mein Herz klopfte bis zum Hals. Endlich! Wie lange hatte ich die Gesellschaft von Artgenossen entbehren müssen. Freudig erregt setzte ich mich wieder in Trab.

Ich will es kurz machen: Es wurde eine Riesenenttäuschung. Ich fand meine Artgenossen ohne Schwierigkeiten. Es war keine Kunst, denn sie waren eingesperrt. Gefangen, hinter Gittern - wie die Hunde. Um sie herum lärmten eine Menge anderer Tiere. Tiere, die ich noch nie gesehen hatte. Auch sie waren mit Gittern, Zäunen und Mauern umgeben.



Die Wölfe waren zu viert. Als sich mich entdeckten, rannten sie in ihrem Gefängnis hin und her. Immer zehn Schritte hin und wieder zurück, hin und zurück. Wie von Sinnen. Dabei flackerte der Irrsinn in ihren Augen. Mein Gott, es war unerträglich! In rasender Wut schlug ich meine Zähne in das Gitter, riss und rüttelte, bis mir die Kiefer schmerzten. Alles umsonst. Es hielt stand. Während ich tobte und wütete, knurrte und winselte, waren meine Artgenossen nicht zur Ruhe gekommen. Sie beruhigten sich erst, als ich zähneknirschend aufgab, meinen Kopf gegen die Gitterstäbe presste und erschöpft die Augen schloss. Dann aber geschah ein kleines Wunder. Eine Wölfin löste sich aus der Gruppe und wagte es, mich zu begrüßen. Sie steckte ihre Nase durch das Gitter und berührte mich sanft. Sie witterte in mein Fell und stupste in meine Mundwinkel. Sie leckte mir über die Schnauze und gab ganz leise, zarte Töne von sich. Ich konnte gar nicht anders, ich musste die Augen öffnen. Vor mir stand die hübscheste Wölfin, die ich je gesehen

hatte. Klein und zierlich, mit einem Pelz, der fast so schwarz war wie die Nacht. Und ihre Augen! Ganz hell, heller als Bernstein.

Wenn sie nur nicht dieses irre Flackern gehabt hätten...

Nachdem wir uns - soweit das unter diesen unwürdigen Umständen möglich war - nach Wolfssitte begrüßt hatten, begann die junge Wölfin zu erzählen. Natürlich nicht in der Menschensprache. Wir Wölfe haben eine eigene, ziemlich komplizierte Sprache, mit der wir alles ausdrücken können, was uns bewegt. Ich erfuhr Unglaubliches.

**Die kleine, sanfte Wölfin, die nie ihr Gefängnis verlassen hatte, die hinter Gittern zur Welt gekommen war, erteilte mir eine Lektion, an der ich mein Leben lang kauen werde.**

Eine Lektion über die Gemeinheit und Grausamkeit der Menschen.

Ich hatte ja keine Ahnung, dass meine Artgenossen auf der ganzen Welt verfolgt werden. Dass sie erschossen und vergiftet werden. Dass man sie in Fallen zu Tode quält, nur um ihnen den Pelz über die Ohren zu ziehen. Dass man sie aus ihrer Heimat vertreibt. Dass man sie in Gefängnisse steckt, die »Tiergärten« genannt werden, damit sie von Menschenkindern bestaunt und begafft werden können.

Erst dachte ich, sie lügt, die kleine Wölfin. Woher will sie das wissen, wenn sie nie ein richtiges wildes Leben geführt hatte. Ich war überzeugt, sie übertreibt, um sich interessant zu machen oder mir einen Schrecken einzujagen. Doch so war es nicht. Leider! Ihre Erklärung war einfach und glaubwürdig:

Sie hatte diese schrecklichen Geschichten von ihrer Mutter gehört. Die nämlich war frei geboren und lebte bis

zu ihrer Gefangennahme in einem fernen, weiten Land. Sie war ein Wildfang, eine unbezähmbare Menschenhasserin. Sie ließ keinen Zweibeiner an sich heran und zeigte jedem, der sich ihr näherte, die Zähne. Kein Zoo - ja, es gibt viele Namen für diese Gefängnisse - wollte sie haben. Noch nicht einmal geschenkt. Schließlich ist sie hier gelandet als Gefährtin eines alten, halbblinden Wolfsrüden. Sie vertrug sich gut mit ihm. Sie stammte aus seiner Sippe, sprach seine Sprache und teilte sein Schicksal. So etwas verbindet und tröstet. Was ich nicht für möglich gehalten hätte: Sie hat in diesem Loch sogar Junge zur Welt gebracht! Danach wurde sie ruhiger und umgänglicher. Eine ganze Zeit lang war sie damit beschäftigt, ihre Kinder großzuziehen. Doch plötzlich - es war mitten in einem schneereichen Winter - muss ihr unbändiger Freiheitsdrang wieder erwacht sein. Eines Nachts gelang es ihr mit einem Riesensatz das Gitter ihres Gefängnisses zu überspringen und zu entkommen. Natürlich haben die Zweibeiner ein Riesentheater gemacht. Eine ganze Armee war auf den Beinen, um sie zu jagen. Man wollte sie wieder haben - tot oder lebendig. Umsonst, niemand hat sie je wiedergesehen.

Kurz nach dem Verschwinden seiner Gefährtin starb der alte Wolfsrüde. Nein, es war nicht Altersschwäche. Er starb an der Einsamkeit des Herzens. Eine Todesursache, die bei eingesperrten Tieren gar nicht so selten ist. Die Menschen haben ja keine Ahnung.

Auf meine Frage, warum sie nicht auch geflohen sei, schüttelte die kleine Wölfin nur ihren schönen Kopf. Nach der Flucht ihrer Mutter wurden die Gefängnisgitter verstärkt und erhöht. Kein Wolf - und wäre er noch so geschickt - kann sie seitdem überwinden. Was aber viel schwerer wiegt, Wölfe, die



in Gefangenschaft geboren und aufgewachsen sind, taugen nicht mehr für die Freiheit. Das jedenfalls behauptete die kleine Schwarze, bevor sie wieder zu ihren Geschwistern zurücktrabte. Schweren Herzens machte ich mich wieder auf den Weg. Und obwohl ich spürte, dass vier gelbe Augenpaare mir Löcher in den Pelz brannten, hielt ich stand. Ich ging ohne Abschied und ohne mich noch einmal umzudrehen. Der Blick zurück - er hätte mir das Herz gebrochen.

Die Begegnung mit meinen gefangenen Artgenossen hatte mich verändert. Meine Unbekümmertheit war dahin. Misstrauisch und ängstlich setzte ich meine Wanderung fort. Nur im Schutz der Dunkelheit wagte ich mich in die Nähe menschlicher Behausungen. Die Tage verbrachte ich dösend, doch immer fluchtbereit, in notdürftigen Verstecken. Einmal sogar in einem verfallenen Menschenhaus. Nicht selten hörte ich Menschenstimmen und sah von Hunden bewachte Schafherden vorüberziehen. So quälend langsam, dass ich ihnen am liebsten Beine gemacht hätte. Zum Glück hatte ich von den Hütehunden nichts zu befürchten. Sie entfernen sich nicht von den Schafen und verrichten gewissenhaft die Arbeit, die ihnen zugewiesen wurde. Manch einer, der meine Spur kreuzte und meine Witterung in die Nase bekam, hob den Kopf, prüfte den Wind und entblöbte knurrend die Zähne. Er wäre mir liebend gern auf den Pelz gerückt, aber sein Pflichtgefühl hielt ihn davon ab. Die Schäfer haben nie gemerkt, dass ich ganz in ihrer Nähe war. Wie sollten sie auch? Ihre Augen sind schlecht, ihre Nase stumpf und ihre Ohren taub. Wahrscheinlich wissen sie gar nicht mehr, was das ist: ein freier Wolf. Wir kommen ihnen erst wieder in den Sinn, wenn sie ein Schaf vermissen. Doch an

Schafen, das schwöre ich, habe ich mich nie vergriffen! Obwohl es keine Kunst gewesen wäre. Besonders nachts, wenn sie eng gedrängt auf der Weide stehen, die angebundenen Hütehunde sich die Seele aus dem Leib bellen, während die Zweibeiner in ihren Häusern ruhig schlafen. Es soll Kläffer-Banden geben, die im Schutz der Dunkelheit durch die Lande ziehen und sich einen Spaß daraus machen, Terror, Mord und Totschlag zu verbreiten. Abartig! Damit will ich nichts zu tun haben.

Vom platten Land hatte ich die Nase gestrichen voll, und ich war heilfroh, als ich endlich eine bewaldete Gegend erreichte. Ausgedehnte Wälder mit Gestrüpp und Gesträuch und kleinen Lichtungen, das ist es, was mir zusagt. Hier kann ich mich verbergen, ruhen, schlafen, meine Nahrung suchen und nach Lust und Laune umherstreifen. Kurz, all das tun, was ein Wolfsleben lebenswert macht. Bisher hatte ich mit Mühe und viel Glück überlebt, jetzt wollte ich leben. Nicht leben wie ein Hund. Leben wie ein Wolf!

Meine Laune besserte sich. Ich hätte aus vollem Halse singen können. Aber so unvorsichtig war ich natürlich nicht. Es ist nicht gut, wenn ein einsamer Wolf aller Welt verrät, wo er steckt. Also verhielt ich mich ruhig und verbarg mich, bis der volle Mond den Wald zum Leben erweckte. Und was für ein Leben! Unglaublich, was da plötzlich alles auf den Beinen war: Mäuse, Igel, Marder, Füchse, ein Dachs, Rehe, eine ganze Wildschweinfamilie und sogar Hirsche. Hirsche! Den letzten bin ich in meiner Heimat begegnet. Welch sonderbarer Wald, grübelte ich, wo so viele Tierarten offenbar in Frieden leben und auch noch satt werden. Erst als das Getrippel und Getrappel nachließ, wagte ich mich aus meinem Versteck.

**Vorsichtig und jedes Geräusch vermeidend, folgte ich den großen Huftieren.**

Nein, nein, ich hatte nicht vor, sie zu jagen. So vermessen war ich nicht. Alleine bestand nicht die geringste Chance, das wusste ich nur zu genau. Ich bin einfach von Natur aus neugierig.

Mit tiefer Nase sog ich ihre Witterung ein und hatte plötzlich einen ganz anderen Geruch in der Nase: Mensch! Groß, stark, männlich! Welch eine Enttäuschung. Es scheint kein Fleckchen Erde mehr zu geben, wo er nicht seine Spuren hinterlassen hat. Während ich noch rätselte, was ein Zweibeiner in dieser Wildnis zu suchen hat, umwehte mich ein anderer, äußerst reizvoller Duft. Fleisch! Nicht mehr ganz frisch, daher besonders begehrenswert.

Hunger, Hunger, Hunger! Es meldete sich wieder, dieses quälende Gefühl, das alles aus dem Kopf fegt, bis er so leer ist wie der Magen. Meine Gier war grenzenlos. Ich konnte gar nicht anders, ich musste dem Geruch folgen. Ein kurzer Trab, dann gingen mir die Augen über. Da erhob sich am Rande einer Lichtung ein Fleischberg, so mächtig, dass ein ganzes Rudel Wölfe davon satt geworden wäre. Ich nahm gerade noch wahr, dass schon Füchse und Wildschweine ihre Spuren hinterlassen hatten, dann bediente ich mich. Ich aß ohne Manieren, ja, ich fraß! Ich riss, ich schabte, ich kaute, ich schluckte, ich schlang. Wie gut das tat! Herrlich!

Plötzlich, mitten im schönsten Schlingen und Malmen, traf mich der Blitz. Nein, es war eine gewaltige Explosion. Sie riss mich von den Beinen, pustete mir das Gehirn aus dem Kopf und hinterließ nichts als roten, brennenden Schmerz. Sie machte mich taub und blind und zog mich hinunter in ein tiefes schwarzes Loch. Ich fiel und fiel, doch der erwartete Aufprall kam nicht. Stattdessen spürte ich, wie mir irgendetwas in die Flanke gestoßen wurde. Einmal, zweimal, dreimal. Der stechende Schmerz brachte mich wieder zurück in diese Welt. Mein Gehirn schrie sofort Alarm: Achtung, Mensch! Groß, stark und übelriechend. Rühr dich nicht, halt aus! Er meint, du bist erledigt. Und tatsächlich. Ein grässlich schwitzender Kerl beugte sich über mich, atmete pfeifend aus und hängte sich das Ding, mit dem er mich traktiert hatte, über die Schulter. Dann wandte er sich um und ging weg.

Das war meine Chance. Ich nahm alle Kraft zusammen und rappelte mich auf. Meine linke Hinterhand war nicht mehr zu gebrauchen, die Schmerzen brachten mich fast um den Verstand, trotzdem gelang es mir, mich unbemerkt davonzustehlen. Auf drei Beinen! Dass ich eine Blutspur hinter mir her zog, war mir gar nicht bewusst. Ich hatte meine Haut gerettet, nur das zählte. Mit letzter Kraft hinkte ich weiter und weiter und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Dort, wo ein umgestürzter Baum ein Loch in den Boden gerissen hatte, fand ich einen Unterschlupf. Ganz vorsichtig ließ ich mich ins Farnkraut sinken. Da bemerkte ich das Blut. Es tropfte stetig aus einer tiefen Wunde und versickerte im Waldboden. Ich hatte das Gefühl, als liefe mein ganzes Leben aus mir heraus. Frei von Schmerz und leicht wie eine Feder beobachtete ich staunend, wie ich immer weniger wurde.

Nicht auszudenken, wenn mich der stinkende Zweibeiner in diesem Zustand gefunden hätte! Er hätte mir noch eine Kugel in den Pelz gejagt, um mich von einem Leiden zu erlösen, das er mir selbst zugefügt hatte. (Dass aus dem Ding, das er bei sich trug, der Tod kam, ahnte ich damals schon.) Möglicherweise hätte er mich an Ort und Stelle verscharrt und niemand hätte je etwas von mir erfahren. Vielleicht hätte er mich auch ins nächste Dorf geschleift und allen, die es hören wollen, das Märchen vom bösen Wolf erzählt.



*Warum sollten Wölfe keinen Schutzengel haben? Meiner kam in Gestalt einer Wölfin. Bei einem Streifzug durch ihr Revier, in dem ich Schutz gesucht hatte, war sie auf meine Spur - die Blutspur - gestoßen.*

### Dass es nicht so weit kam, verdanke ich einem Schutzengel

Warum sollten Wölfe keinen Schutzengel haben? Meiner kam in Gestalt einer Wölfin. Bei einem Streifzug durch ihr Revier, in dem ich Schutz gesucht hatte, war sie auf meine Spur - die Blutspur - gestoßen. Im Morgengrauen fand sie mich. Ich lag mehr tot als lebendig auf meinem Farnlager. Wie sie es fertigbrachte, dass ich nach drei Tagen wieder zu mir kam, bleibt ihr Geheimnis. Ich glaubte an Fieberträume, als ich das dunkle Gesicht mit den hellen Augen erblickte. Und ich brauchte eine ganze Weile, bis ich begriff, wem ich meine Rettung zu verdanken hatte. Die Ähnlichkeit war verblüffend. Der dunkle Pelz, die bersteinfarbenen Augen, die schlanke Gestalt. Und dennoch war sie es nicht, die kleine Zoo-Wölfin. Es war ihre freiheitsliebende Mutter! Die Ausbrecherin. Eine mit allen Wassern gewaschene Einsiedlerin, deren geheimes Leben durch mein Unglück eine unverhoffte glückliche Wendung nehmen sollte.

Ich will nicht vorgreifen. Zunächst war ich überhaupt nicht erfreut, dass sie mich zwang, mein Krankenlager zu verlassen. Doch sie hatte sich in den Kopf gesetzt, mich schnellstens in ihre eigene Höhle zu bringen. In diesem Punkt war sie unerbittlich. So knuffte, schob und traktierte sie mich so lange, bis ich tatsächlich wieder auf die Beine kam. Auf drei wohlgerückt. Die verletzte Hinterhand schonte ich so gut es ging. Was für ein Mühe! Die Strecke, für einen gesunden Wolf ein Katzensprung, zog sich elend in die Länge. Schließlich erreichte ich völlig erschöpft den Unterschlupf meiner Retterin. Ich hätte ihn gar nicht bemerkt, so gut versteckt war er. Hinter dem Gewirr von Ästen und Zweigen, die den Einschluftpantanten, hätte kein Mensch eine so geräumige Höhle vermutet, geschweige denn die Wohnung einer Wölfin.

Kaum hatte ich es mir ächzend und stöhnend bequem gemacht, da schoss die Schwarze mit einem wütenden Aufschrei wieder ins Freie. Gleich darauf erklang ein erbärmliches Jaulen, so erbärmlich, dass es nur von einem Ringelschwanz stammen konnte. Ein Schnüffler! Er war mir auf der Spur! Und wo sich Schnüffler herumtreiben, sind ihre zweibeinigen Führer auch nicht weit.

Das war also der Grund für ihre Ungeduld. Sie kannte das Leben. Sie wusste aus Erfahrung, wovor man sich in Acht nehmen muss, wenn man auf der Flucht ist. Sie ahnte, dass der Kerl, dem ich entwischt war, nach mir suchen würde. Kein Zweifel, ohne ihre Hilfe wäre ich verloren gewesen.

Als die Schwarze wieder am Höhleneingang erschien und verächtlich ein Büschel heller Hundehaare ausspuckte, fürchtete ich schon, sie sei einen Schritt zu weit gegangen. Sie schüttelte sich vor Abscheu. Nein, sie hatte den Kläffer nicht kalt gemacht - nur einen Denkkettel verpasst. Er würde nicht noch einmal wagen, in ihrem Revier herumzuschneffeln, dieser Helfershelfer seines niederträchtigen Herren. Wie sie so dastand, bebend vor Zorn, mit gestäubten Nackenhaaren und feuersprühenden Augen - ein Bild von einer Wölfin...

Nach diesem Zwischenfall kehrte Ruhe ein. Sie tat mir gut. Ich konnte mich erholen und wieder zu Kräften kommen. Meine Verletzung heilte aus. Dass ich auf der Hinterhand etwas lahme, muss ich wohl in Kauf nehmen. Eine kleine Behinderung, nichts

weiter. Es hätte schlimmer kommen können. Viel schlimmer.

Die schwarze Wölfin ... ach was, ich will kein Geheimnis daraus machen. Jeder, der mich kennt, kann es sich denken. Die schöne Schwarze ist natürlich meine Gefährtin geworden. Sie trägt bereits schwer an unserem Nachwuchs. In ein paar Tagen ist es so weit. Dann werden nach langer Zeit hier wieder Wölfe geboren. In Freiheit geboren!

Damit unser kleines Rudel in Frieden leben kann, eine Bitte an unsere Freunde:

### Nehmt uns in Schutz vor unseren Feinden!

Ihr Hass auf Wölfe ist un-ausrottbar. Achtet besonders auf jene, die sich ein Vergnügen daraus machen, Tiere zu jagen. Obwohl sie kein Recht haben, uns Wölfen auch nur ein Haar zu krümmen, traue ich ihnen nicht über den Weg.

Und sollte euch eines Tages ein hinkender Wolf begegnen, lasst euch nichts anmerken. Wir kennen uns nicht! Wir haben uns nie gesehen!



Annabell & Anina Fuchs, Friedrich Graureiher  
und Branca und Baru Wildschwein

# Tierkinder gerettet





Annabell und Anina Fuchs wurden im Alter von zwei Wochen ohne Mutter gefunden. Bei »Heimat für Tiere« können sie in einem Wald-Gehege in Ruhe und Sicherheit heranwachsen, um später wieder in die Freiheit entlassen zu werden.

Ulli hat leckeres Essen ins Fuchsgehege mitgebracht. Annabell, Anina und Felia lassen es sich schmecken.



Annabell schmeckt es offenbar so gut, dass sie am Schluss den Löffel nicht nur abschleckt, sondern gleich mitnimmt....



Colliehündin Aischa begleitet Ulli auf seinem Weg zu den kleinen Fuchs-Waisenkindern Annabell und Anina. Im Alter von 2 Wochen wurden sie in einem Tierheim abgegeben. Inzwischen sind die Füchsen 12 Wochen alt. Als Fuchskind Anina die Hündin draußen vorm Gehege sieht, springt sie voller Freude zum Zaun und gibt fiepende Laute von sich.

Die Wildschweinkinder Branca und Baru stammen aus Saarbücken. Ihre Mutter wurde erschossen.



Friedrich Graureiher ist aus dem Nerst gefallen. Zum Glück hat ihn ein Vogelschützer gefunden und zu »Heimat für Tiere« gebracht.



Aischa darf mit hinein in das Fuchsgehege. Gerne teilt sie sich mit der Fuchsdame Felia die Streicheleinheiten von Ulli.



Felia hatte 10 Jahre bei einem Jäger in einem viel zu kleinen Drahtkäfig leben müssen. Dann schalteten Tierschützer das Veterinäramt ein. So wurde Felia die erste Füchsin auf dem Gnadenhof »Heimat für Tiere«. In diesem Jahr hilft sie als Ersatzmama Annabell und Anina, ihren Weg ins Fuchsleben zu finden.

In der Natur verlassen Jungfüchse das elterliche Revier im Herbst ihres ersten Lebensjahres, um sich ein eigenes Territorium zu suchen. Auch Anina und Annabell sollen dann in die Freiheit entlassen werden.



Die beiden Frischlinge Branca und Baru stammen aus Saarbrücken. Eine Wildtierauffangstation bot den Waisenkindern »erste Hilfe«. Doch weil dort zu wenig Platz vorhanden war, brachten die Tierschützer die kleinen Wildschweine zu »Heimat für Tiere«.

Branca und Baru haben sich inzwischen bestens mit Antonius, Cleopatra und Susi, den drei ausgewachsenen Wildschweinen, sowie mit Emilio und Benju, den schon etwas älteren Wildschweinkindern, angefreundet. Nicht nur, dass sie friedlich aus einem Trog essen oder gemeinsam in der wärmenden Frühlingssonne baden, nein, auch der Schlafplatz wird familiär und brüderlich geteilt.

Auch Emilio und Benju wurden alleine und verlassen im Wald gefunden, weil ihre Mutter von Jägern erschossen worden war. Liebevoll wurden sie in einem Tierheim mit der Flasche aufgezogen. Doch da sie viel Freilauf beanspruchten, konnten sie nicht im Tierheim bleiben. Bei »Heimat für Tiere« fanden sie einen neuen Lebensraum.



Friedrich Graureiher war aus dem Nest gefallen. Zum Glück fand ihn ein Vogelschützer und brachte ihn auf den Gnadenhof. Hier gibt es einen großen schönen Teich, der bereits von vielen Enten und Gänsen bevölkert wird. Friedrich kann noch nicht fliegen und auch noch keine Fische fangen. Darum wird er regelmäßig von den Tierpflegern gefüttert. Doch nicht nur die Zweibeiner kümmern sich um den jungen Vogel: Seit Friedrich bei »Heimat für Tiere« lebt, finden sich immer wieder erwachsene Graureiher am Teich ein. Ob sie ihm das Fischen beibringen werden?



Bilder: Freiheit für Tiere

# FREIHEIT für Tiere

**Anschrift der Redaktion,  
Abo- und Anzeigen-Service:**  
Verlag Das Brennglas GmbH  
Hernster Str. 26  
D-97892 Kreuzwertheim  
Tel. 09342/91 58 45  
Fax 09342/915 96 86  
[www.freiheitfuertiere.com](http://www.freiheitfuertiere.com)  
[www.brennglas.com](http://www.brennglas.com)  
e-mail: [info@brennglas.com](mailto:info@brennglas.com)

Herausgeber: German Murer  
Verlag Das Brennglas GmbH  
Redaktioneller Inhalt:  
Julia Brunke (verantw.)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandtes und nicht mit einem Urhebervermerk gekennzeichnetes Bild- und Textmaterial haftet die Redaktion nicht.

Druck: Santec Druck GmbH  
97828 Altfeld

Die Zeitschrift »Freiheit für Tiere«  
erscheint 4x im Jahr  
Preis Einzelheft: 2,80 Euro

**Vergünstigtes Jahresabo**  
(nicht kostendeckend):  
Deutschland: 15,- Euro  
Österreich: 16,50 Euro  
Schweiz: SFr. 23,50

**Förder-Abo:**  
Deutschland/Österreich:  
ab Euro 5,-/monatl. per Dauer-  
auftrag/Abbuchung 1/4-jährlich  
Schweiz: ab SFr. 10,-/monatl. per Dauer-  
auftrag/Abbg. 1/4-jährlich

**DAS BRENNGLAS ist eine gemeinnützige Körperschaft.** Zweck der Gesellschaft ist es, den Tierschutz weltweit zu fördern. Dadurch soll das Leid der Tiere, z.B. in den Versuchslabors, in der Massentierhaltung etc. vermindert bzw. gestoppt werden. Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke.  
**Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden.**

**Bankverbindungen:**  
**Deutschland:** Volksbank  
Wertheim, Kto.-Nr. 5701.09, BLZ 673  
900 00  
**Österreich:**  
Österr. Postsparkasse  
Kto.-Nr. 92.146.738, BLZ 60.000  
**Schweiz:**  
Nidwaldner Kantonalbank  
Kto.-Nr. 01-40527101-06  
Banken-Clearing 779

## Tierschutzmaterial für den Unterricht

# »Achtung vor den Tieren vermitteln«

Sie sind Lehrer oder Lehrerin und Ihnen liegen die Tiere am Herzen? Begeistern Sie Ihre Schülerinnen und Schüler für den Tierschutz! Wir liefern Ihnen multimediales Infomaterial für die interessante Gestaltung Ihres Deutsch- Biologie- oder Ethik-Unterrichts sowie für Tierschutzprojekte. Nutzen Sie unsere preiswerten Kompakt-Angebote! (Schülerzahl bitte angeben)



### PACKAGE A: Natur ohne Jagd

- 1 Video »Terror in Wald und Flur« (ca. 26 min.)
  - 1 CD-Album AJ-Gang: »MEAT IS MURDER«
  - 1 CD »God's Creation«
  - Klassensatz Broschüren »Der Lust-Töter« (48 S., A4)
  - Klassensatz »Natur ohne Jagd«
- nur 35,- Euro + Porto

### PACKAGE B: Massentierhaltung und Schlachthöfe

- 1 DVD »Die unbeweinete Kreatur« (ca. 30 min.)
  - 1 CD-Album AJ-Gang: »Das einzige, was zählt«
  - Klassensatz »Der Tier-Leichenfresser« (32 S., A4)
  - Klassensatz Broschüren »Das sagen große Geister über das Essen von Tier-Leichenteilen«
  - Klassensatz »Freiheit für Tiere«
- nur 55,- Euro + Porto

### PACKAGE C »Komplett«

(Inhalt von Package A+B)  
nur 85,- Euro + Porto

## Bestell-Coupon

Vorname, Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

- Package A** € 35,-  
 **Package B** € 49,-  
 **Package C** € 79,-  
(zzgl. Porto)  
Schüleranzahl: \_\_\_\_\_

Bitte einsenden an: Verlag  
»Das Brennglas«, Hernster Str. 27  
D-97892 Kreuzwertheim  
**Tel. 09342 / 91 58 45**  
Fax 09342 / 91 58 43  
[www.brennglas.com](http://www.brennglas.com)



# Den Tieren zuliebe...

Hintergründe, Facts und Argumentationshilfen zu den Themen Jagd, Massentierhaltung und Fleischkonsum

## Bücher



Manfred Karremann: »Sie haben uns behandelt wie Tiere« Art. Nr. 050

## BROSCHÜREN



Der Tier-Leichenfresser Art. Nr. 202

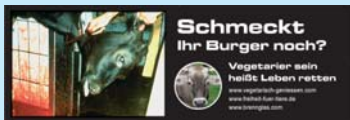


Der Lust-Töter Art. Nr. 200



Der Folterknecht und der Schlächter · Art. Nr. 201

## AUFKLEBER



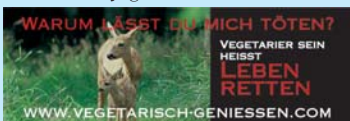
Schmeckt Ihr Burger noch? Nr. 402



Schafft die Jagd ab! Nr. 405



Schafft die Jagd ab! Nr. 406



Warum lässt du mich töten? Nr. 407



Warum lässt du mich töten? Nr. 408



Zitat Wilhelm Busch: Nr. 409



Zitat Albert Einstein: Nr. 410



Werdet Vegetarier! Nr. 412 / 413



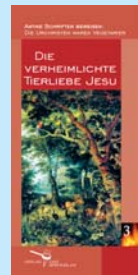
Der britische Physiker Alan Cobart



Das sagen Große Geister: Essen von Tier-Leichenteilen Art. Nr. 205



Das sagen Große Geister: über die Jagd Art. Nr. 204



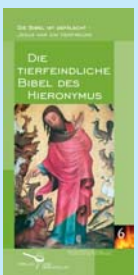
Die verheimlichte Tierliebe Jesu Art. Nr. 207



Die Verfolgung von Vegetariern durch die Kirche Art. Nr. 208



Die Priester - die Tiermörder Art. Nr. 206



Die tierfeindliche Bibel des Hieronymus Art. Nr. 209

## KARTEN

Set: 1 »Vegetarier sein heißt Leben retten« Art. Nr. 601 (Abb. rechts)



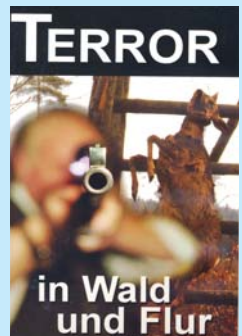
Set: 2 »Fleisch adé!« Art. Nr. 602



Set: 4 »Und welches Hobby haben Sie?« Nr. 604



## DVD & VIDEO



Video »Terror in Wald und Flur« Art. Nr. 301



DVD »Die unbeweinte Kreatur« Art. Nr. 302



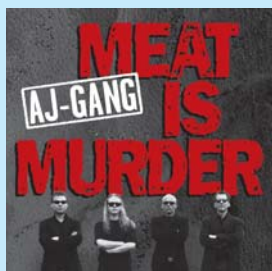
## CD'S



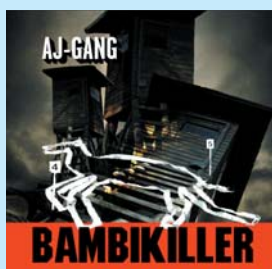
NEUES ALBUM: AJ-Gang:  
Das einzige, was zählt Art. 355



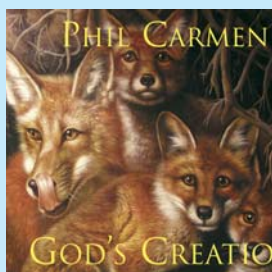
AJ-Gang: BRUNO BLUES  
Maxi-CD - Art. Nr. 354



AJ-Gang: MEAT IS MURDER  
Album mit 13 Songs - Art. 350



AJ-Gang: Bambi-Killer  
Maxi-CD - Art. Nr. 351



Phil Carmen: God's Creation  
Maxi-CD - Art. Nr. 352



Video-Clips: »Schafft die Jagd ab!«  
DVD - Art. Nr. 353

Jetzt  
bestellen!



Artikelbezeichnung	Art.-Nr.	Preis	Menge
Zeitschrift <b>Vegetarisch genießen</b> · aktuelle Ausgabe	100	E 4,80	
<b>Sonderausgabe: Vegetarisch genießen - International</b> (132 S./mit DVD)	102	E 12,80	
Zeitschrift <b>Freiheit für Tiere</b> · aktuelle Ausgabe	150	E 2,80	
<b>Sonderausgabe: Magazin Freiheit für Tiere - Natur ohne Jagd</b> (132 S.)	152	E 9,80	
Buch <b>Manfred Karremann: »Sie haben uns behandelt wie Tiere«</b>	050	E 14,90	
Broschüre: <b>Der Lusttöter · Über die Jagd</b>	200	E 1,50	
Broschüre: <b>Der Folterknecht und der Schlächter</b>	201	E 1,-	
Broschüre: <b>Der Tier-Leichenfresser</b>	202	E 1,-	
Broschüre: <b>Das sagen Kleingeister und große Geister über die Jagd</b>	203	E 1,50	
Broschüre: <b>Das sagen große Geister über das Essen von Tierleichteilen</b>	205	E 1,50	
Broschüre: <b>Die Priester - die Tiermörder</b>	206	E 1,50	
Broschüre: <b>Die verheimlichte Tierliebe Jesu</b>	207	E 1,50	
Broschüre: <b>Die Verfolgung von Vegetariern durch die Kirche</b>	208	E 1,50	
Broschüre: <b>Die tierfeindliche Bibel des Hieronymus</b>	209	E 1,50	
Broschüre: <b>Informationen zur Jagd</b>	501	E -,50	
Zeitung zum Thema <b>Sodomie</b>	500	gratis	
VIDEO: <b>Terror in Wald und Flur</b> (Solange Vorrat reicht)	301	E 3,-	
VIDEO: <b>»Ich esse Fleisch, ich muss es sehen!«</b> (Solange Vorrat reicht)	303	E 3,-	
VIDEO: <b>Heimat für Tiere - Ein Tag auf dem Gnadenhof</b> (ohne Abb.)	304	E 9,80	
DVD: <b>Heimat für Tiere - Ein Tag auf dem Gnadenhof</b> (ohne Abb.)	305	E 12,80	
DVD: <b>»Die unbeweinte Kreatur«</b>	302	E 3,-	
DVD: <b>AJ-GANG: Videoclips »Schafft die Jagd ab!«</b>	353	E 4,95	
NEU: CD <b>AJ-GANG: Album »Das einzige, was zählt«</b>	356	E 12,-	
NEU: CD <b>AJ-GANG: »Das einzige, was zählt« DE LUXE (mit Video)</b>	357	E 16,-	
CD: <b>AJ-GANG: Album »MEAT IS MURDER«</b>	350	E 12,-	
Maxi-CD: <b>AJ-GANG »BRUNO BLUES«</b>	354	E 4,50	
Maxi-CD: <b>AJ-GANG: »BambiKiller« Anti-Jagd-Rap</b>	351	E 4,50	
Maxi-CD: <b>»God's Creation« von Phil Carmen</b>	352	E 5,45	
Aufkleber <b>»Warum schauen Sie weg?« (Schächten)</b>	401	E 0,50	
Aufkleber <b>»Schmeckt Ihr Burger noch?«</b>	402	E 0,50	
Aufkleber <b>»Schafft die Jagd ab!« (Motiv 1)</b>	405	E 0,50	
Aufkleber <b>»Schafft die Jagd ab!« (Motiv 2)</b>	406	E 0,50	
Aufkleber <b>»Warum lässt du mich töten?« (Motiv Reh)</b>	407	E 0,50	
Aufkleber <b>»Warum lässt du mich töten?« (Motiv Schwein)</b>	408	E 0,50	
Aufkleber <b>»Zitat von Wilhelm Busch«</b>	409	E 0,50	
Aufkleber <b>»Zitat von Albert Einstein«</b>	410	E 0,50	
Aufkleber <b>»Werdet Vegetarier!«</b>	413	E 0,50	
Aufkleber <b>»Wenn alle Menschen Vegetarier wären...«</b>	414	E 0,50	
Postkarten <b>Set 1 »Vegetarier sein heißt Leben retten«</b>	601	E 1,-	
Postkarten <b>Set 2 »Fleisch adé!«</b>	602	E 1,-	
Postkarten <b>Set 4 »Und welches Hobby haben Sie?«</b>	604	E 1,-	
Infoblatt <b>Zwangsbejagung ade!</b>	512	gratis	
Infoblatt <b>Forderungen für eine Novellierung der Jagdgesetze</b>	513	gratis	
Infoblatt <b>Konzepte für eine Natur ohne Jagd</b>	514	gratis	
Flyer <b>Massaker in Wald und Flur</b>	506	gratis	
Plakat <b>A2 Massaker in Wald und Flur</b>	505	gratis	
Plakat <b>»Fleisch adé!«</b>	651	E 0,50	
Plakat <b>»Und welches Hobby haben Sie?«</b>	652	E 0,50	
Plakat <b>»Vegetarier sein heißt Leben retten« (Motiv Enten)</b>	653	E 0,50	
Plakat <b>»Vegetarier sein heißt Leben retten« (Motiv Rehe)</b>	654	E 0,50	
Preise zuzgl. Porto			